

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

„100 Jahre Burgenland – Mehrsprachigkeit und Landesidentität. Konstanten und Transformationen“

verfasst von | submitted by

Dipl.-Ing. Mag.iur. Dr. Karl Schmidt BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 818

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree pro-
gramme as it appears on the student record
sheet:

Masterstudium Austrian Studies - Cultures, Litera-
tures, Languages

Betreut von | Supervisor:

Mag. Dr. Manfred Michael Glauninger Privatdoz.

Abstract

Die vorliegende Masterarbeit untersucht das Phänomen einer speziellen Mehrsprachigkeit im jüngsten Bundesland von Österreich und geht auch der Frage nach, inwieweit diese Mehrsprachigkeit zur Konstruktion und Verankerung einer Landesidentität beitragen konnte. Dabei werden die Konstanten und Transformationen im Verlauf und Kontext der bisherigen drei Epochen im ersten Jahrhundert der Existenz/Geschichte des Burgenlandes analysiert: a) von der Landesgründung und Aufnahme in die Republik Österreich 1921 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 1945, mit einer disruptiven Zäsur im Jahr 1938 (Auslöschung der Existenz von Österreich und dem Burgenland im Zuge der Annexion durch Nazideutschland); b) vom Neubeginn und Wiederaufbau in der Zweiten Republik bis zum Fall bzw. Riss des Eisernen Vorhangs und dem Zerfall des kommunistischen Ostblocks; c) vom Beginn der 1990er-Jahre über den EU-Beitritt Österreichs bis zu den Centenniums-Jubiläumsfeiern ab 2021, mit kleineren, aber spürbaren Zäsuren durch die sog. Ostöffnung der EU (Beitritt von u. a. Ungarn, Slowenien, Tschechien, Slowakei, Polen, Rumänien) im Jahr 2004 (Kroatien dann 2013) und die „digitale Revolution“ durch neue Kommunikations-Medien.

Der theoretische Rahmen umfasst wesentliche Teilgebiete der Soziolinguistik, insbesondere die Sprachpolitik- und Sprachideologieforschung sowie die Mehrsprachigkeitsforschung. Darüber hinaus waren (zur Beleuchtung aller Hintergründe) Exkurse in die Geschichtsforschung, speziell im Hinblick auf Zeitgeschichte und Kulturgeschichte, aber auch in die Kirchenpolitik erforderlich. Das Forschungsdesign der Masterarbeit ist einerseits auf eine hermeneutische Auswertung von Archivmaterial und Fachliteratur ausgerichtet, stützt sich aber auch auf eine inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse (nach Kuckartz / Rädiker 2022) von Experteninterviews unter Beiziehung der aktuellen Version des Softwarepaketes MAXQDA (die dort angebotenen AI-Module zur Textgenerierung wurden nicht verwendet).

Die Ergebnisse zeigen die unterschiedliche Wirksamkeit von einschlägigen behördlichen Förderungen und sonstigen (sprachpolitisch-legistischen) Maßnahmen in verschiedenen Epochen. Prognosen zum Sprachverlust bzw. zur Assimilation der Volksgruppen-Minderheiten werden ebenso angesprochen wie die Aspekte von einem Wandel bzw. Verblässen des Identitätsbegriffs.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort: Motivation/Forschungsinteresse und Danksagung	1
Abkürzungen.....	6
1 Einleitung	7
1.1 Gegenstand, Struktur und Zielsetzung.....	7
1.2 Geographische Verortung – Karten und Atlas	9
1.3 Jubiläen (seit 1921–1924) und deren Rezeption hundert Jahre danach.....	11
2 Theoretischer Rahmen – Forschungsüberblick.....	14
2.1 Sprachideologie- und Sprachpolitikforschung	15
2.1.1 Expanded Graded Intergenerational Disruption Scale (EGIDS)	18
2.1.2 UNESCO-Auflistung/Einteilung von Sprachen	20
2.1.3 Sprachdomänen und Sprachpolitik	20
2.2 Mehrsprachigkeitsforschung – NIEMAND IST EINSPRACHIG	21
2.3 Sprachpolitik-Forschung: Methoden und Ansätze	24
2.4 Sprach(en)politik und (autochthone) Minderheiten.....	26
2.5 Forschung zur österreichischen und speziell burgenländischen Zeitgeschichte sowie Kirchengeschichte des Burgenlandes.....	27
2.6 Forschung zur Kulturgeschichte/Identität.....	28
3 Historischer Ausgangspunkt im ehemaligen Pannonien/Illyrien.....	30
3.1 Römische Kultur vs. Barbaren und die Bernsteinstraße	30
3.2 Reitervölker, Bauern und Grenzwächter	34
3.3 Einflüsse der Religionen, insbesondere des Christentums	36
4 Narrative und Dokumente zur Genese des Burgenlandes	38
4.1 Verhandlungen, Verträge und Volksabstimmungen.....	40
4.2 Verfassungen, Gesetze und Verordnungen bzw. kirchliche Edikte/Strukturen	43
4.3 Orts- und Pfarrchroniken, Zeitungsberichte, Jahrbücher, Forschungen	46
5 Mehrsprachigkeit im Detail – im Verlauf der Jahrzehnte	49
5.1 Arten und Perspektiven der Mehrsprachigkeit	49
5.2 Ausprägungen im heutigen Österreich – Sprachideologien	49
5.3 Volksgruppen-Minderheiten und (Sprach-)Kulturpflege	50
5.4 Mehrsprachigkeit und Religionsausübung	52
5.5 Herausforderungen im Bildungswesen.....	54
6 Identität im Wandel von Zeit und Raum	59
6.1 Identifikation des Individuums vs. kollektive Identität	60
6.2 Sprach-/Volksgruppe vs. Bundesland/Staat/Europa	60
6.3 Von ausgelöscht in der NS-Zeit zu Ziel-1-Gebiet in der EU.....	63

6.4	Assimilation vs. Integration, autochthon vs. Migration	66
6.5	Bischöfe / Klerus: Säulen (mehrsprachiger) burgenländischer Identität?	67
6.6	Externe Identitätsschübe, Rückbesinnung und Prognose	69
7	Experteninterviews und Zeitzeugenkommentare	73
7.1	Methodologie und Methoden	73
7.2	Durchführung und Analyse der Interviews	75
7.3	Landeswerdung, Ständestaat und Auslöschung – eine erste Zusammenschau aus den Experteninterviews und dem Abgleich mit anderen Quellen	78
7.4	Sprachideologische Positionen und Konstruktionselemente einer Landesidentität in der Zeit der Landeswerdung bis zum Anschluss 1938	83
7.5	Die Zeit des Wiederaufbaus nach 1945 bis zum Fall/Riss des Eisernen Vorhanges – Burgenland als (Sprach-)Brücke in Zentraleuropa	85
7.6	Sprachideologische Positionen und Konstruktionselemente einer Landesidentität nach dem Zweiten Weltkrieg bis hin zum Fall des Eisernen Vorhangs	92
7.7	Der Anlauf/Eintritt ins digitale Zweite Burgenländische Jahrhundert	98
7.8	Sprachideologische Positionen und Konstruktionselemente einer Landesidentität von den 1990er-Jahren bis zum heutigen Tag	110
8	Vergleiche mit anderen Mehrsprachigkeits-Gebieten	113
9	Conclusio – Limitationen und Ausblick – Forschungs- und Umsetzungs-Desiderata	120
	Nostalgisches Nachwort	134
10	Quellenverzeichnis	138
10.1	Archivarien, Gesetzestexte u. Ä.	138
10.2	Gedruckte Literatur	138
10.3	Internetquellen	151
10.4	Audiovisuelle Medien	156
11	Abbildungsverzeichnis	158
12	Anhang	160
12.1	Liste der Interview-Expert*innen und -Kandidat*innen	160
12.2	Leitfaden für die Expert*inneninterviews	162
12.3	Transkriptionen der Expert*inneninterviews	164
12.3.1	Interview-Transkript Bischof Ägidius Zsifkovics	164
12.3.2	Interview-Transkript Marijana Palatin	178
12.3.3	Interview-Transkript Petar Tyran	188
12.4	„Schmankerl“-Liste (EU-Beitrittsvertrag – Protokoll Nr. 10 Anhang)	211

tot homines vales, quot linguas calles

(„So viele Sprachen du kannst, sooft bist du Mensch“)

Eintrag von Pfarrer Ribarits 1920 in der Ortschronik Donnerskirchen (vgl. Ribarits 2010: 280)

Vorwort: Motivation/Forschungsinteresse und Danksagung

„Eigentlich“ hatte ich das Motto/Eingangszitat schon gefunden geglaubt, ehe ich überhaupt das Thema meiner geplanten Masterarbeit fixiert und meinen Betreuer angesprochen habe. Die Stanze von Ernst Jandl (1992: 132):

jo brauch ma dn de germanistn?
jo de brauch ma, du suamm.
waun de ned umgromm und umgromm
und umgromm duan
daun is füü, wos ma gschriamm hom, fiar olle
zeit gschduamm

schien insofern passend, als der Studiengang Austrian Studies „ba de germanistn“ angesiedelt ist und mein für die Zulassung zu diesem Masterstudium notwendig-beigebrachter Bachelorabschluss in Archäologie das „umgromm“ sozusagen als definierend-typisches Kernelement enthält.¹

Doch im Zuge der Erforschung von Archiven und Bibliotheken mit Fokus auf die Historie der Landeswerdung ragte das letztlich gewählte Motto überzeugend heraus. Der Idealismus in diesen wenigen Worten trifft den Kern meines Themas noch berührender als der hintergründige Humor von Jandl und wurde in einer wahrlich bewegten Zeit zu Papier gebracht: Am Jahresanfang 1920 verfasste der damalige Pfarrer meines Heimatortes Donnerskirchen (in der Donaumonarchie ein Grenzzort in Transleithanien) eine Art Elegie über den schmerzlichen Verlust Deutsch-Westungarns durch den Friedensvertrag von Trianon und brachte das Zitat als Trost für alle jene Bewohner, die im Königreich Ungarn auch Deutsch gelernt und gesprochen haben.² Eine Studie und wissenschaftliche Klärung hinsichtlich der Frage „Inwieweit sind die Bewohner des Burgenlandes im Jahr 2024 mit der seinerzeitigen Abkopplung von Ungarn und dem Anschluss an Österreich zufrieden?“ wäre (wegen ihres vorhersehbaren Ergebnisses) ein wohl überflüssiges Forschungs-Desideratum, das außerdem über den Rahmen der Soziolinguistik weit hinausreicht. Das Rad der Geschichte kann und soll nicht zurückgedreht werden, doch

¹ Zum ersten Mal stieß ich auf dieses Zitat bei der Recherche der Dissertation des Volkskundlers, Literaten und derzeitigen Leiters der Landesbibliothek Burgenland (bis 31.1.2025), Dr. Jakob M. Perschy.

² Der Text insgesamt ist von großer Bitterkeit geprägt. Pfarrer Ribarits war ungarischstämmig und wäre mit seiner Pfarre und gesamten Umgebung offenbar viel lieber bei Ungarn geblieben, schreibt er doch auch, „dass das Volk mit großer Freude seinen gekrönten König am Throne des hl. Stephan begrüßt hätte“ (Ribarits 2010: 283).

das Burgenland hat – buchstäblich – Geschichte geschrieben, im Titel des Sonder-Doppelbandes (Rathkolb [u. a.] 2021 bzw. WAB 168; 169) anlässlich des Centenniums, aber auch in anderen Druckwerken sowie Ton- und Bildträgern. Mit einer durch die Corona-Pandemie bedingten Verspätung hat das jüngste Bundesland Österreichs auch noch 2022/23 das hundertjährige Jubiläum seines 1921 erfolgten Eintritts – bzw. seiner Aufnahme – in die 1. Republik begangen: mit offiziellen Feierlichkeiten, aber auch mit Ausstellungen, Symposien und Publikationen, die an die schwierige Schaffung und Lostrennung dieses „neuen Gebildes“ von der „transleithanischen“ (= ungarischen) Hälfte der Donaumonarchie erinnern, welche seit dem Ausgleich 1867 zusehends eine „magyarische“ geworden war.

Ich stamme aus dem Burgenland und habe dort eine Internatsschule mit Klassenkollegen aus allen Landesteilen und Sprachgruppen besucht, bin im Jahr 2022 – nach 41 Jahren wohnsitzmäßiger Absenz – dorthin zurückgekehrt. Meine Mutter wurde im Jahr des burgenländischen „Anschlusses an Österreich“ 1921 geboren und erlebte sozusagen von der „Stunde Null“ an den gesellschaftlichen Wandel, welcher diese Grenzregion und seine mehr- respektive gemischt-sprachige Bevölkerung erfasste – und erfassen musste. Als Angehöriger der zweiten Generation (Jahrgang 1955) war ich über einen großen Abschnitt der hundertjährigen Zugehörigkeit des Burgenlandes zur Republik Österreich ebenfalls ein „Kind“ jener Entwicklung, bisher weitgehend unreflektiert, aber doch wesentlich emotional davon geprägt und daran beteiligt. Nun besteht aber ein großes Interesse meinerseits, durch einen „Blick von höherer – (sprach-)wissenschaftlicher – Warte“ einen theoretisch fundierten Beitrag zur Analyse und Folgenabschätzung von Prozessen der Konstanz und Transformation im Verlauf der Geschichte des Burgenlandes als spezifisch multiethnisch und multilingual geprägtes österreichisches Bundesland zu leisten.

Und nochmals: „Eigentlich“ wollte ich über „100 Jahre Burgenländisch“ schreiben und mehr im Kerngebiet der Sprachwissenschaft bleiben und mich dabei hauptsächlich auf meine „Muttersprache“ (im ursprünglich-buchstäblichen Sinn) konzentrieren. Meine Mutter wurde gerade im September 1921 geboren, also noch in Ungarn, in einem deutschsprachigen Dorf, mit drei mehrheitlich kroatischsprachigen Nachbarorten auf der (nieder-)österreichischen Seite des Leithagebirges (welche heute total assimiliert sind) – vielleicht auch deshalb war ich im Jahr 2011 (als damaliger „Auslandsburgenländer“) eingeladen, zum 90. Geburtstag des Burgenlandes über meine Eindrücke zu schreiben:

Das Burgenland war in meiner Kindheit und Jugend der Mittelpunkt eines erfreulich erfüllten Lebens. Die ersten 10 Jahre gehörten ganz meiner dörflichen Umgebung in Donnerskirchen, in die ich voll eintauchte und in der ich mich wohl fühlte. Als neugieriger Volksschüler [...] und Ministrant kam ich durch das Sternsingen und „Ratschen“ früh in alle Ortsteile und denke bis heute, dass ich damals alle rund 1500 Einwohner zumindest mit Familiennamen gekannt habe. Ab September 1965 kam dann rasch eine

gesamtburgenländische Perspektive dazu: ich wechselte ins Bischöfliche Knabenseminar und Gymnasium nach Mattersburg und hatte dort bereits durch das Internat Schulkollegen aus allen sieben Bezirken: ich kannte die Landkarte auswendig und konnte – besser als heute – alle Gemeinden und Ortsteile zielsicher zuordnen. [Etwa 10–15 Prozent hatten „Serbokroatisch“ als Muttersprache (so hieß auch das Schulfach offiziell), eine Handvoll Ungarisch – nach acht Jahren intensiven Redens und Zuhörens traute ich mir zu, zwei Drittel aller Schüler anhand von speziellen unikalen Wörtern und Lautungen oder auch Satzstellungen mit den jeweiligen Sprachinseln/Bezirksteilen oder sogar einzelnen Orten zu verbinden. KS] „Spielend“ und sich gegenseitig hänselnd wurden von uns aufgeweckten Buben nicht nur die ortstypischen Idiome meines Heimatbezirkes (Purbach, Oggau, Mörbisch, Schützen) herausgearbeitet, wir waren genauso eifrig im Identifizieren der Unterschiede in Aussprache und Vokabular von Schülern aus Andau oder Wallern (Seewinkler Dialekt), der Mittelburgenländer von Deutschkreutz bis Mannersdorf an der Rabnitz und der „Südlichen“ von Kemeten über Stegersbach bis Jennersdorf. Durch Schulvergleichskämpfe in Fußball, Basketball und Leichtathletik, Klassenausflüge und Besuche von Klassenkollegen konnte ich auch Land und Leute schon bis zur Matura hin auch aus nächster Nähe gut kennenlernen und meine geographischen Landkartenkenntnisse mit Leben erfüllen. (Halper 2011: 64–65 [Hervorhebungen im Original])

Weitere acht Jahre in Wien – Studium der Wirtschafts- und Planungsmathematik an der Technischen Hochschule sowie Rechtswissenschaften an der Universität – dienten dann der „Internationalisierung“ meiner Mundartkenntnisse. Die Heime der Studentenförderungs-stiftung waren sowohl männlich/weiblich als auch nach Bundesländerherkunft gut durch-gemischt, gleich mein allererster ZimmerWG-Kollege war ein Südtiroler Bauingenieur aspirant. Ich möchte die Zeiten nicht missen, als wir (meist nach Mitternacht in der Stockwerksküche und bei Verkostung regionalspezifischer alkoholhaltiger Landesprodukte) einander die Vorzüge von tirole-risch – most- und mühlviertlerisch – gsibergerisch – kartnerisch – burgenländisch schmackhaft machen wollten. Ab 1981 war dann wahrlich die ganze Welt mein *sounding board*: Mit meiner frisch angetrauten Lebenspartnerin (Bauerntochter aus meinem Heimatort, ebenfalls ab dem zehnten Lebensjahr im Internat, zuerst in Laxenburg, dann in Eisenstadt und Wien, dann berufstätig im Südburgenland) begann eine sog. Expat-Karriere im kommunistischen und wirtschaftlich bankrotten Polen, die uns über Moskau/Sowjetunion, New York / USA, New Delhi / Indien und Karachi / Pakistan, 2 Jahre Wien (Volksschulabschluss unseres Sohnes), Bangkok / Thailand, 4 Jahre Wien (Gymnasium Oberstufe/Matura), Toronto/Kanada und Den Haag / Niederlande ab 2014 wieder in ein ganz anderes Warschau und Polen und fünf Jahre später endlich in die Heimat zurückkehren ließ.

Ein *Highlight* stellt dabei sicherlich unser siebenjähriger Einsatz in Toronto dar. Dort gab es seit 1977 einen *Burgenlanderclub* und eine Repräsentation der Burgenländischen Gemeinschaft (vgl. Gerger 2024). Die Veranstaltungen dieser Community (*Martinitanz* und *Anna Picnic*) zählen zu den größten Auslandsösterreicher-Events weltweit, wobei die gesamte Verköstigung von den Familien der Vereinsmitglieder „geschupft wurde“. Ich wurde als „erster Konsul mit

burgenländischen Wurzeln“ wahrlich mit offenen Armen aufgenommen und habe in zahllosen Gesprächen über Erfahrungen und Schicksale dieser mutigen und liebenswerten Landsleute erfahren – und das in einer speziellen sprachlichen Variante des Burgenländischen: Intuitiv und mühelos wurde auch mitten im Satz zwischen Hianzisch, Burgenlandkroatisch und Englisch gewechselt/*geswitched*. Heute allerdings ist vielfach bereits die Enkelgeneration aktiv, und durch Assimilation/Heirat mit Nichtdeutschsprachigen wird in den *Meetings* das Englische im Sinne allgemein besserer Verständlichkeit bevorzugt.

„Rückkehr“ bedeutete zunächst nach Wien und zur Universität (als Archäologiestudent mit Forschungsinteresse Provinzialrömisches Pannonien, dann auch Fokus auf Austrian Studies), dann kam auch ein Wohnsitz im Burgenland hinzu, und damit eine starke Belebung/ Wiederentdeckung meiner dortigen Sprachwurzeln. In Kanada hatte ich auch durch Franz Szabo (1998; Founding Director des Wirth Institute an der University of Alberta) das Konzept der Austrian Studies kennengelernt, welches auch in die Schaffung des jetzigen MA-Studienplans eingeflossen ist. Im Uni-Kurs (VO+KO) „Sprache in Österreich“ besann ich mich auf meinen (im Laufe von fast 70 Jahren angesammelten) Erfahrungsschatz, wollte mit einer Masterarbeit zum Burgenländisch-Hianzischen womöglich den Thesaurus von alten Vokabeln und Redewendungen ergänzen. PD Dr. Manfred Glauningler reagierte prompt und positiv auf mein Ansuchen um wissenschaftliche Betreuung, regte aber gleichzeitig zu einer Umformulierung der Forschungsfragen an. Damit wurde der Fokus ebenfalls von akademisch-penibel-vergangenheitsorientiert hin zu erfahrungsbasiert-heuristisch-gegenwartsbezogen-vorwärtsgerichtet „umgepolt“ und alle autochthonen Sprachen der Region wurden ins Spiel gebracht, was meine Neugier samt Wissensdurst geweckt/beflügelt und in der Folge den Rechercheumfang vervielfacht hat.

Nicht nur deshalb steht der Dank an meinen Betreuer dieser Arbeit an erster Stelle. Er war auch in der überlangen Umsetzungsphase dieser „Mission Masterarbeit“ stets für mich ansprechbar, hat mich ruhig und humorvoll vor einem „Zersprageln“ gewarnt und gleichzeitig aber auch mit mir periphere Forschungsthemen und Kuriositäten diskutiert. Danken möchte ich vor allem auch meiner Familie, die nun jahrelang nolens-volens „mitlernen“ und mein sprunghaftes Betragen als übereifriger „Wieder-Jung-Student“ aushalten musste und trotzdem geduldig zum „Gegenlesen“ oder Prüfungsabfragen zur Verfügung gestanden ist. Eben solcher Dank gilt meinen bevorzugten Studienkolleg*innen, teils jung/wissbegierig, teils reif/erfahren – und meistens weiblich, weil es eben in der Germanistik ein klares Gender-Ungleichgewicht gibt. Sie alle haben mich inspiriert/mitgezogen und ich habe mich beim Sitzen und Diskutieren in Hörsaal oder Kantine (und auch bei „Feldstudien“ außerhalb der Uni) stets anerkannt/verstanden und wohl gefühlt. Meinen alten Klassenkollegen des Maturajahrganges 1973 am BG

Mattersburg (im humanistischen Zweig gab es damals nur Buben) bin ich nach vielen Jahren im Ausland nun wieder „nähergekommen“: Wir haben diese „formativen Jahre der 68er-Generation“ gründlich aufgearbeitet und Freundschaften vertieft, und speziell in der burgenlandkroatischen Community „alte Haberer-Beziehungen ausgegraben“ und über deren Empfehlung neue Insider-Freund*innen angesprochen. *Hvala vam puno svima!* Und selbstverständlich – last but not least – gilt mein besonderer Dank all den Expert*innen und Zeit-zeugen, die ich offiziell und zitierfähig interviewen durfte, aber auch jenen, die mir informell (ohne Mikrofon/Aufnahmegerät), aber genauso kompetent, empathisch und seriös Rede und Antwort gestanden sind: über Gott und die Welt, das Burgenland und die Burgenländer*innen.

Abkürzungsverzeichnis:

Abkürzungen Zeitschriften:

BF	Burgenländische Forschungen
BH	Burgenländische Heimat
BHBl.	Burgenländische Heimatblätter
WAB	Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland

Abkürzungen Gesetzestexte, Kirchen, Schulen, Vereine:

BVG	Bundesverfassungsgesetz
BGBL.	Bundesgesetzblatt
StF	Stammfassung
StP	Staatspräsident
ÖB	Österreichische Botschaft
ÖAI	Österreichisches Archäologisches Institut
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften

A.B.	Augsburger Bekenntnis (lutherische Kirche)
H.B.	Helvetisches Bekenntnis (reformierte Kirche)

APS	Allgemeinbildende Pflichtschulen
BAfEP	Bildungsanstalten für Elementarpädagogik
BMHS	Berufsbildende mittlere und höhere Schulen
MSW	Minderheitenschulwesen
HAK	Hrvatski Akademski Klub
hkdc	Hrvatski kulturni i dokumentarni centar / Kultur und Dokumentationszentrum
ÖKG	Österreichisch-Kroatische Gesellschaft / Austrijsko-Hrvatsko Društvo

In meinem Bemühen um gendergerechte Sprache habe ich mich für die Version Asterisk (z. B. Student*innen) entschieden und versucht, diese an allen mir sinnvoll erscheinenden Stellen anzuzeigen. Bei wörtlichen Zitaten habe ich jedoch jene Form belassen, die in den Originaltexten verwendet wurde.

Codes für Kategorien (Softwareapplikation MAXQDA, File: 100Jahre_BGLD.mx24):

MEHR	Mehrsprachigkeit
ID	(Landes-)Identität
POL	Sprachpolitik/-regime
IDEO	Sprachideologie

Bei den Transkriptionen der Interviews wurden folgende Abkürzungen verwendet (die Liste aller – auch angedacht-potentiellen – Interviewpartner*innen befindet sich im Anhang):

I	Interviewer [KS = Karl Schmidt]
B	Bischof Ägidius Zsifkovits (Aufnahme erfolgte am 9.1.2024)
P	Marijana Palatin (Aufnahme erfolgte am 9.1.2024)
T	Petar Tyran (Aufnahme erfolgte am 20.12.2023)
Pos.	Position/Zeilennummer

Die Konvertierung der mittels iPhone getätigten Audio-Aufnahmen erfolgte am PC unter Verwendung der kostenlosen Software von <https://turboscribe.ai/> mit nachfolgendem Transfer/Hochladen auf MAXQDA.

Abbildungen und/oder Tabellen in Farbdruck befinden sich auf den Seiten 9, 10, 13, 31, 33, 42, 62, 77, 78, 93, 101, 102, 103, 118, 132.

1 Einleitung

1.1 Gegenstand, Struktur und Zielsetzung

Diese Masterarbeit ist im Theorieansatz auf die Soziolinguistik ausgerichtet, stützt sich auf soziolinguistische Paradigmen der Sprachpolitik- und Sprachideologieforschung sowie der Mehrsprachigkeitsforschung, enthält aber auch Querverweise aus Literatur/Publikationen der Geschichtsforschung (Zeitgeschichte sowie Kulturgeschichte) und schöpft darüber hinaus aus kirchlichen Quellen³ – schriftlich und mündlich, auch haptisch bis spirituell. Zum Untersuchungsgegenstand **„Ausgewählte Aspekte der burgenländischen Sprachpolitik von 1921 bis in die Gegenwart in Verbindung mit der Konstruktion einer (mehrsprachigen) Landesidentität“** erfolgt im ersten Teil der Arbeit eine theoretische Verortung des Themas. Im Sinne einer zielführenden Eingrenzung können dabei selbstredend nur begründet ausgewählte Phänomene „herausgeschält“ und vor allem auch in ihrem historischen Wandel bzw. ihrer eine Bundesländer-Identität konstituierenden gesellschaftlichen Relevanz beleuchtet werden. Wesentlich dabei sind deshalb mit Blick auf die Herausarbeitung der Konstanten und Transformationen folgende drei „Epochen“, die als grundlegende (zeitlich ausgewogene) Struktur bzw. Gliederung der Analyse-Arbeit zu verstehen sind – mit einigen kleineren Zäsuren noch innerhalb dieser Epochen, die aber jedenfalls auch manchen Richtungswechsel oder zumindest Korrekturen einer Sprachpolitik erklärbar machen können:

Epoche 1) Von der Entstehung und Angliederung des Burgenlandes an Österreich 1921 bis April 1945, mit einer kleineren Zäsur ab dem Jahr 1934 (Austrofaschismus) und einem disruptiven Regimewechsel im März 1938 („Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutsch Reich), in diesen sieben Jahren war das Burgenland von der Landkarte verschwunden und auf die „Reichsgaue“ Niederdonau und Steiermark aufgeteilt.

2) Ab der Wiedererrichtung der 2. Republik (und des Burgenlandes als Bundesland) 1945 bis zum Dekadenende 1989/1990 – Fall/Riss des Eisernen Vorhangs und Deutsche Wiedervereinigung: Das Burgenland (und so auch ganz Österreich) rückt wieder in die Mitte Europas.

³ Es war ja die Abspaltung der Apostolischen Administratur für das Burgenland (inkl. päpstlicher Genehmigung zur Ernennung des Hl. Martin als Landespatron bzw. Neugründung der Diözese Eisenstadt) wohl ähnlich dramatisch-schwierig wie die Bildung des neuen Bundeslandes selbst. Die überwiegende Zahl der Ortspfarrer hatte eine klare Präferenz für den Verbleib bei Ungarn (und den Diözesen Raab/Győr und Steinamanger/Szombathely) und zeigte dies teilweise auch noch nach 1921.

3) Vom Zerfall des kommunistischen Ostblocks ab den 1990er-Jahren bis heute und darüber hinaus, mit Zäsuren durch die EU-Osterweiterung 2004 und technologische Revolution samt neuen Kommunikationsformen (globales Internet und elektronische Social-Media-Plattformen).

Die in diesem Zusammenhang aufgeworfenen Forschungsfragen lauten wie folgt:

a) Wie konstituiert(e) sich die offizielle burgenländische Sprach(en)politik im Verlauf des Untersuchungszeitraumes? Welche (sprach-)ideologischen Positionen und welche Konstanten und Transformationen zeigen sich dabei?

b) Welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang (welches Konzept von) „Mehrsprachigkeit“ bei der Konstruktion einer burgenländischen Landesidentität?

Sie werden einerseits auf Basis der Auseinandersetzung mit historischen Dokumenten, aber auch unter Beiziehung narrativer und historischer Quellen und vertiefender Forschungsliteratur bearbeitet. Dies erfolgt mittels gängiger Methode der hermeneutischen Auswertung und schafft die Basis für den empirischen Teil. Dort liegt dann der Fokus auf der Untersuchung/Analyse eines Korpus von ausgewählten Experteninterviews (vgl. Deppermann 2013), die in Struktur, Akzentuierung und Kontext mit dem Sukkus der bestehenden Fachliteratur verglichen (= in Beziehung gesetzt) werden. Methodische Basis hierfür ist eine inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse (nach Kuckartz / Rädiker 2022), die Umsetzung erfolgt mittels Applikation der Software MAXQDA. Es wird schon bei den Interviews versucht, die zeitlich gut benennbaren und vielfach dokumentierten Zäsuren in den Jahren 1945 bzw. 1989/1990 und die dadurch erfolgte Dreiteilung der Epochen auch in ihrer Wirkmacht bzw. in Bezug auf Phänomene der Mehrsprachigkeit und Identitätskonstruktion anzusprechen. Diese Dreiteilung soll auch bei der Auswertung der Transkriptionen sowie bei der Rückkopplung mit Narrativen und bisherigen Erkenntnissen der Forschungsliteratur beibehalten und in Form von Zwischenergebnissen berücksichtigt werden, ehe eine abschließende Einschätzung im Sinne der Beantwortung der Forschungsfragen erfolgt.

Als ich im Jänner 2024 die damals aktuelle Version (22) von MAXQDA mit Unterstützung/Rabatt des ZID der Universität erwarb, zeichnete sich bereits im Internet eine rasch zunehmende Verwendung von AI-Software-Applikationen wie ChatGPT etc. ab. Inzwischen erhielt auch das MAXQDA-Paket ein kostenloses Upgrade (Version 24) und enthält eine Reihe von sog. AI-Tools, die auch auf einer User-Konferenz im September 2024 propagiert wurden. Ich habe diese AI-Tools – genauso wie andere LLM (Large Language Modelle) – beim Erstellen meiner Analysen nicht verwendet, da ich bereits in meiner „händischen Arbeit“

fortgeschritten war und außerdem mögliche ethisch-moralische Probleme vermeiden wollte. Die Daten und vollständigen Transkriptionen zu den im Zuge dieser Arbeit aufgezeichneten Experteninterviews (samt Leitfaden) finden sich im Anhang (nach dem Quellenverzeichnis).

1.2 Geographische Verortung – Karten und Atlas

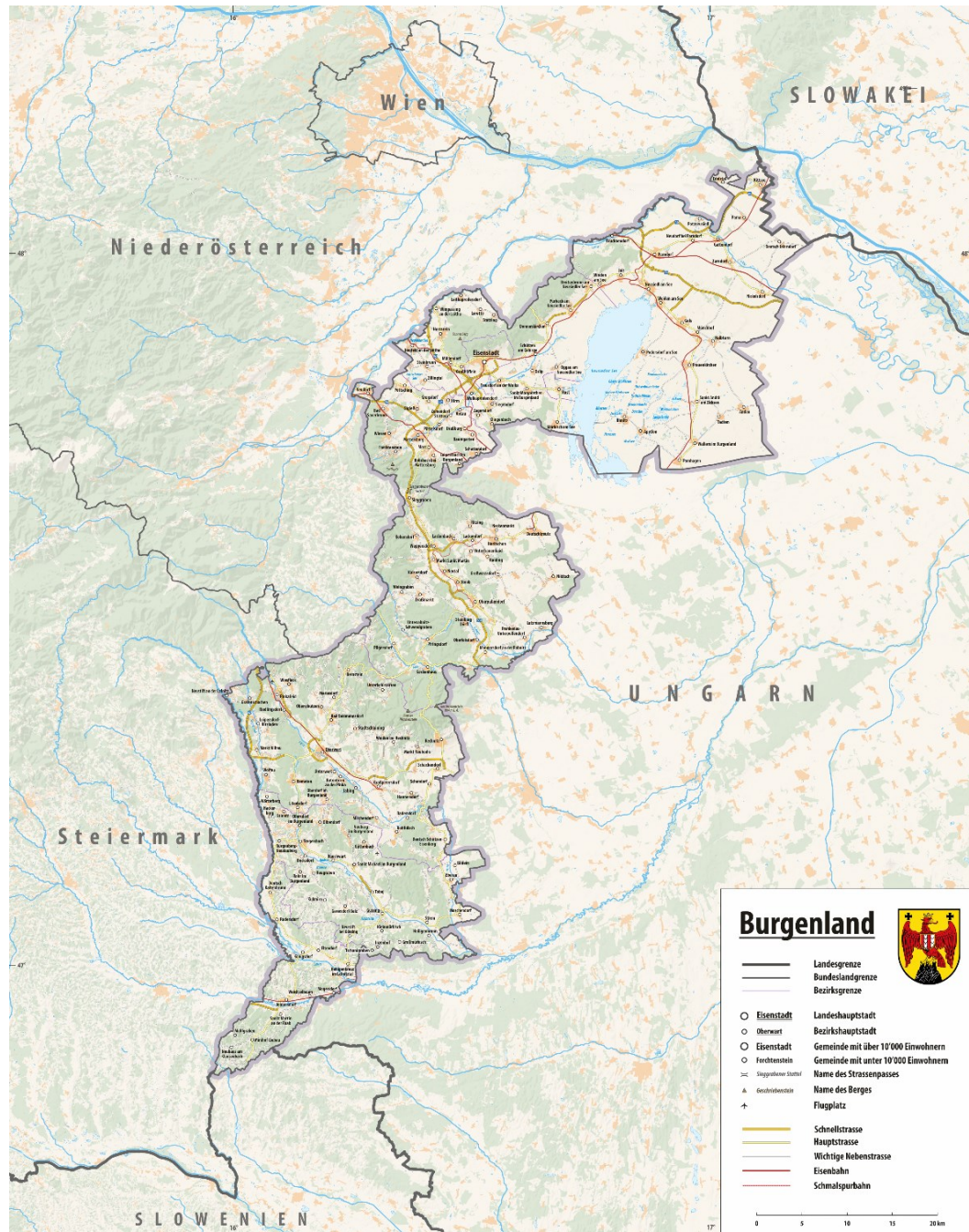


Abb. 1: Das Burgenland und angrenzende Bundesländer bzw. Nachbarstaaten

Das Bundesland Burgenland in seinen heutigen Grenzen erstreckt sich zwischen 46°52' und 48°07' nördlicher Breite sowie 016°02' – 017°06' östlicher Länge, mit einer maximalen Nord-

Süd-Ausdehnung von 126 km und in West-Ost-Richtung mit einer Maximalausdehnung von 85 km. Bedeutsame Gewässer sind der Neusiedler See (ungarisch *Fertő tó*, kroatisch *Nežidersko jezero*, lateinisch *lacus Pelso*) und Grenzfluss Leitha im Norden, die Lafnitz im Südwesten und die Raab ganz im Süden – alle entwässern nach Osten hin zur Donau. Höchste Erhebung ist der Geschriebenstein (ungarisch *Írott-kő*, mit 884 Metern auch der höchste Berg von ganz Westungarn), direkt an der Grenze gelegen, als letzter Ausläufer der Zentralalpen. Der mittlere und südliche Landesteil sind großteils hügelig-bewaldet, der Norden ist eher flach; Wulkabecken, Heideboden, Seewinkel/ Waasen/*Hanság* (mit dem tiefsten Punkt Österreichs) leiten über zur ungarischen Tiefebene.

Römische Provinz Pannonia im 2. Jahrhundert nach Christus



Abb. 2: Überblickskarten Römisches Pannonien im 2. Jh. und Deutsch-Westungarn um 1910

Zu den ältesten Spuren menschlicher Besiedlung seit der Steinzeit, den archäologischen Zeugnissen aus der Römerzeit und den Wirren der Völkerwanderung, aber auch zum Leben in der Region in der Zeit danach sind Forschungs-Beiträge in einem Historischen Atlas zusammengefasst (vgl. Polster 2022) und geben auch Hinweise zu konkret weiterführender Forschungsliteratur (vgl. Polster 2022: 248–260, ebenso auch schon Widder 2000a: 583–603 und insbesondere zu den vier Sprachen des Burgenlandes Muhr 2005: 195–213).

Das heutige Burgenland war viele Jahrhunderte hindurch ein Grenzland am Rande des deutschsprachigen Raumes, stand dabei aber seit 1648 (Westfälischer Frieden nach dem 30-jährigen „Religionskrieg“) unter ungarischer Verwaltung. Schon vorher (ab 1530 nach den Türkenkriegen) kamen in diese „Begegnungszone“ zwischen den von Karl dem Großen ab 800

zum Schutz der Ostflanke seines Reiches herbeigeholten fränkisch-bairischsprachigen Siedlern und den ab ca. 900 dominierenden Magyaren noch vornehmlich kroatische Bauern, die manche aus Glaubens-Vertreibungs-Gründen leerstehende Dörfer auffüllten. Und schließlich waren auch noch saisonal vazierende Roma-Sippen zu verzeichnen, die allmählich den Wert der Sesshaftigkeit zu schätzen lernten – und gesellschaftlich-soziale Akzeptanz anstrebten.

In dieses spezifisch mehrsprachige Gemenge platzten also 1919 die Beschlüsse und Verträge der Friedenskonferenzen von St. Germain und Trianon, um die Grenzen zwischen den arg (an Fläche und Bevölkerungszahl) dezimierten Kernländern der k.k.- Monarchie neu festzulegen – dabei war eine klare Aufteilung/Trennung nach Umgangssprachen „simply not possible“, wie eine im Auftrag von US-Präsident Wilson die Gegend zu Untersuchungszwecken bereisende Expertengruppe der Harvard-Universität (angeführt vom Historiker A.C. Coolidge unter wesentlicher Mitarbeit des Geographen Major Lawrence Martin) in einem Memorandum an die Verhandlungsparteien sinngemäß festgehalten hatte (vgl. Brettl 2016: 1; 2021: 85–112; ORF 2019, nach umfangreiche Recherchen in den National Archives in Washington). In dem vorgezeichneten Grenzverlauf seien aber die mehrheitlich „heinzisch“ (auch „hianzisch/hoanzisch“, eine bis heute im Burgenland verbreitete Bezeichnung für die dort verorteten Dialekte des Deutschen, s. Patocka 2004) sprechenden Dörfer auf der Seite Österreichs einzutragen, denn dies würde auch die Grundversorgung der Bevölkerung von Wien mit Nahrungsmitteln aus dem eigenen Land sicherstellen.

1.3 Jubiläen (seit 1921–1924) und deren Rezeption hundert Jahre danach

Offiziell und vornehmlich wird 1921 als Geburtsjahr des neuen Bundeslandes bezeichnet und gilt damit auch als Bezugsgröße für Gedenk-Symposien und Jubiläumsfeiern. Laut österreichischer Rechtsgeschichte (BVG vom 1.10.1920) war das Burgenland schon im Jahr davor der Republik eingegliedert worden (mit Ödenburg als Hauptstadt), doch dann folgten ja Freischärlerkämpfe, die Venediger Protokolle und Volksabstimmung, sodass eine offizielle Übergabe der Gebiete/Verwaltung erst am 5. Dezember 1921 erfolgt war. Ein frühes Audio-Zeugnis (Radiobericht, vgl. ORF-Archiv 1931) anlässlich 10 Jahre Burgenland bei Österreich stellt vier repräsentative Trachten-Gruppen (Pötsching, St. Martin, Mörbisch und Oslip) und die drei Landesteile vor, der Tonfall der beiden Sprecher kann als „spürbar mundartlich gefärbt“ bezeichnet werden. Der Haupt-Kommentator nennt die kroatischen Trachten „besonders farbenfreudig, besonders naiv-bunt“ (ORF-Archiv 1931: 2:00–2:16) und beschreibt speziell die „spiegelnden Hüte“, aber auch die Trachten der „deutschen Burgenländer, die hier vorherrschen, und die ja überhaupt den Hauptcharakter des Burgenlandes bilden [sind] überaus lebendig und

hübsch“ (ORF-Archiv 1931: 2:40 bis Ende). Von der ungarischen Volks- und Sprachgruppe war damals keine Rede. Zum 30. Jahrestag 1951 war meine Suche in Archiven unergiebig und der 20. Jahrestag 1941 (mitten im Zweiten Weltkrieg) fand gar nicht statt, weil es kein Burgenland und Österreich mehr gab. Ab der Dekaden-Feier zu 40 Jahre Burgenland (vgl. ORF-Archiv 1961) besitze ich auch schon eigene persönliche Erinnerungen, zum 50er gab es ein Sonderheft (s. Guglia 1971) und beim 90-jährigen Jubiläum 2011 war ich – wie bereits erwähnt – sogar eingeladen, einen Beitrag (aus Sicht eines „temporären Auslandsburgenländers“) zu verfassen und u. a. auf die Frage einzugehen: „Was wünschen Sie dem Geburtstagskind Burgenland zum Neunziger?“. Ich habe den Begriff *Mehrsprachigkeit* nicht verwendet (hatte damals noch keinen Schimmer von gegenwärtigem Studium oder der Masterarbeit), aber die Tendenz ist doch „diplomatisch-indirekt“ spürbar:

Zum 90er wünsche ich dem Burgenland – und mir – einen stetigen Fortschritt auf dem Wachstumspfad von Frieden, Wohlstand und Lebensqualität, sodass der 100er in einem Klima der Eintracht und Zufriedenheit von indigenen Bewohnern, „Zuagroastn“, und Besuchern gleichermaßen gefeiert werden kann. (Halper 2011: 69 [Hervorhebung im Original])

Auf weitere Wünsche (und deren Erfüllung) werde ich in der Conclusio eingehen, bei dem großen Centennium 2021 wurden allerdings auch einige Sonderfälle/Sondertermine angesprochen und mit eigenen Gedenk-Zeremonien oder -Texten versehen:

- Manchmal wird der 13. November 1921 als Stichtag des Wandels von Ungarn zu Österreich genannt, denn dann begann der Einmarsch des österreichischen Bundesheeres (vgl. Brettl 2022: 120)
- Die endgültige Grenzziehung erfolgte erst 1923, nachdem (aufgrund von Beschwerden einiger Grundeigentümer) ein Grenzregelausschuss noch kleinere Revisionen umsetzte. Im Abtausch mit anderen Siedlungen kamen noch der Grenzzort Rattersdorf-Liebing (Mittelburgenland) sowie Schandorf und Luising (Südburgenland) zu Österreich (vgl. ORF 2023a).
- Im kirchlichen Bereich begann die neue Zeitrechnung mit der Errichtung der Apostolischen Administratur Burgenland mit der Dekret-Anweisung durch Papst Pius XI. am 18. Mai 1922 (vgl. Rittsteuer 1972: 339) sowie der ebenfalls per Dekret des Papstes erfolgten Erhebung des Heiligen Martinus zum Landespatron am 10. Dezember 1924 (vgl. Rittsteuer 1972: 38–39; 348).

Der Reigen der Feierlichkeiten war im Jahr 2021 durch die grassierende Covid-Pandemie und damit verbundenen Ausgangs- und Veranstaltungsbeschränkungen behindert. Deshalb wurde der offizielle Festakt mit dem Bundespräsidenten und Live-Übertragung in ganz Österreich erst am 23. Juni 2023 nachgeholt. Die Sonderausstellung zum Jubiläum („Wir sind 100.

Burgenland schreibt Geschichte“) mit umfangreicher begleitender wissenschaftlicher Publikationstätigkeit war zwar 1921 in kleinem Kreis eröffnet worden, lief dann aber länger (bis zum Landesfeiertag 11. November 2023) und verzeichnete mehr als 100.000 Besucher. Viele Historiker, Volkskundler und Literaten (s. Perschy 2021; 2024; Milletich 2021; Graf [u. a.] 2021; Kleinl 2021; Kath 2021; Altmann 2023; Hofer 2023; Schlag 2024) sowie Organisationen und Institutionen gedachten der Landesgründung, und vor allem im Schulbereich wurde der Anlass genutzt, um die Mehrsprachigkeit und Landesidentität hervorzuheben. Spezielle Erwähnung verdient die Bildungsdirektion, die durch Ausrufung eines Landeswettbewerbes „100 Jahre Burgenland – Schule gestaltet mit“ mehr als 200 Projekte initiierte und (im Sinne des Themavorliegender Masterarbeit eine „sympathische Art von Sprachpolitik“) für alle zweisprachigen Schulen einen eigenen Abschluss-Erfolgsbericht vorlegte (vgl. Minderheitenschulwesen 2024; Projektfilm 2024; Wanderausstellung 2024; Diözese Eisenstadt 2021):

1921 | 100 Jahre 2021 | Burgenland Schule gestaltet mit!



Miteinander – Geschichte (er)leben – Zukunft gestalten!

Skupno – povijest (do)živiti – budućnost oblikovati!

Együtt – éljük (át) a történelmet – alakítsuk a jövőt!

Khetan – historija te (ter)dschil – cukunft te kerel!

 [100 Jahre BGLD](#)

(Link zum Projektfilm)

Abb. 3: Titelseite Projektbericht – Zweisprachige Schulen

Ein zweisprachig gedruckter und online verfügbarer Prospekt („Mein Kind kann das! Moje dite zna to!“, vgl. Bildungsdirektion Burgenland 2023) ist dafür vor allem auch an alle Eltern gerichtet und weist auf die positiven Effekte der Mehrsprachigkeit hin, selbst wenn Eltern(teile) nicht beim Lernen helfen können.

Und auch in puncto Außenwirkung/Imagebildung bei den Österreicher*innen im ganzen Land bleiben Politik und Behörden des Burgenlandes aktiv: Bei der traditionellen Übergabe eines Christbaums an den Bundespräsidenten im Dezember 2024 sangen Kinder aus zweisprachigen Volksschulen in dessen Büro das Lied „O Tannenbaum“ in insgesamt fünf Sprachen – eine perfekte Gelegenheit, um auf die mehrsprachig-pannonische Identität des Burgenlandes hinzuweisen (vgl. ORF 2024h). Und es gibt diesbezüglich tatsächlich noch Aufhol- und Aufklärungsbedarf: Als ich im WS 2022/2023 bei den Kolleg*innen im Seminar zur Masterarbeit mein Projektthema vorstellte, ergab eine kurze informelle Umfrage, dass bisher nur rund die Hälfte der Anwesenden das Burgenland als mehrsprachig wahrgenommen hatten, während der Begriff „Kärntner Slowenen“ allseits bekannt war.

2 Theoretischer Rahmen – Forschungsüberblick

Die vorliegende Arbeit ist generell dem rasch wachsenden Forschungsbereich der Soziolinguistik zuzuordnen. Diese wird als eigene Disziplin seit den 1960er Jahren wahrgenommen, wobei die Ursprünge bzw. ersten wissenschaftlichen Publikationen dazu im englischsprachigen Raum anzusiedeln sind (vgl. Spitzmüller 2022: 67–68; Joseph 2002: 109–110). Wenig später wurde das Fach dann auch im deutschen Sprachraum mit neuen Impulsen belebt, und etwa ab 2000 gewann in der Folge auch hier innerhalb der Soziolinguistik die Thematik von Mehrsprachigkeit – u. a. im Zusammenhang mit/neben Migration und Globalisierung – an Aufmerksamkeit und Bedeutung (vgl. Spitzmüller 2022: 88–93; Löffler 2016: 30).

Die Beleuchtung/Analyse der Mehrsprachigkeit in der vorliegenden Arbeit stützt sich auf die theoretischen Grundlagen und bisherigen Erkenntnisse mehrerer Teildisziplinen. Ich beginne mit dem Schlüsselbegriff Sprachpolitik, der im Metzler Lexikon Sprachen (durch AM/Ulrich Ammon: Soziolinguistik, vgl. Glück / Rödel 2016: 638; 652) sowie im Historischen Wörterbuch der Rhetorik (durch Harald Haarmann, vgl. Ueding 2011: Sp. 1246–1265) unterschiedlich ausführlich, aber mit gleicher Strukturierung definiert wird:

Sprachpolitik ist ein begrifflich vielschichtiges und konnotationsreiches Konzept. Der deutsche Ausdruck <Politik> hat eine breit ausgefächerte Bedeutung, während in manchen anderen Sprachen der übergreifende Begriff <Politik> terminologisch ausdifferenziert wird, wie im Englischen: politics (Inhalte und Planung politischen Handelns; Politik als Handlungsstrategie) und policy (Maßnahmen, um Politik auszuführen und

durchzusetzen; die Instrumentalisierung politischen Handelns). Die sprachliche Komponente kann auf zweierlei Weise zum Ausdruck gebracht werden, entweder in der Form Sprachpolitik oder als Sprachenpolitik. (Ueding 2011: Sp. 1246–1247 [Hervorhebung im Original])

Während sich Sprachpolitik auf politische Maßnahmen innerhalb einer Einzelsprache bezieht (z. B. das Verbot bestimmter Wörter), richtet sich Sprachenpolitik auf das Verhältnis zwischen verschiedenen Sprachen. Strenggenommen machen alle Staaten (oder sogar alle dazu fähigen Gemeinwesen) Sprachpolitik, wie z. B. indem sie entscheiden, in welcher Sprache sie kommunizieren, welche sie in ihren Bildungsinstitutionen lernen lassen (...). Besonders deutlich wird Sprachpolitik in multilingualen Staaten [auch Bundesländern, KS], auch gegenüber sprachlichen Minderheiten. (Glück / Rödel 2016: 638 [Hervorhebung im Original])

Busch (2019: 108) sieht „Sprachideologien als Bündel von mehr oder weniger verfestigten Meinungen [...], mit denen Sprechende ihre Wahrnehmung und Repräsentation von Sprache(n) und Sprachgebrauch rationalisieren und begründen (vgl. Silverstein 1979, Duranti 2009)“ und nennt „öffentlich geführte Debatten, die Sprache zum Gegenstand machen oder andere Themen mit Sprache verknüpfen“ (Busch 2019: 108), als forschungsspezifische Fokusgebiete, beispielhaft werden gerade wieder aktuelle und oft öffentlich diskutierte Sprachtests für Migranten in Österreich oder die Anglizismendebatten in Deutschland und/oder Frankreich angeführt. Weiters jedoch:

Sprachideologien sind aber – weniger bewusst – auch in jeder anderen Kommunikationssituation mit im Spiel, sobald wir den Sprachgebrauch unseres Gegenübers bewerten, selbst (in Form eines Aushandlungsprozesses) eine Sprachwahl treffen und uns damit zu sprachideologischen Meinungsbündeln positionieren. Und schließlich können sich Sprachideologien als sprachlicher Habitus (Bourdieu 1990) in den Körper einschreiben und in inkorporierten sprachlichen Alltagspraxen zur Darstellung gebracht werden. (Busch 2019: 108 [Hervorhebung im Original])

2.1 Sprachideologie- und Sprachpolitikforschung

Als Ausgangsort der Sprachideologieforschung wird in weitgehendem Konsens der Fachwelt die *Chicago Linguistic Society* angesehen. Dort wurden nach einer Sitzung im Jahr 1979 die Texte der mündlichen Vorträge auch verschriftlicht verteilt, und vor allem der Aufsatz bzw. das Konzept von Silverstein (1979: 193–248) entwickelte sich zum Gründungsmythos des neuen Begriffes und Teil-Faches, welches sich nun rasch entwickelte und verästelte (vgl. Busch 2019: 109–110). Eine Annäherung an das Konzept Sprachideologien ist also gemäß Busch (2019: 131–136) aus unterschiedlichen Perspektiven möglich:

aus der Perspektive situierter Interaktionen, aus der Perspektive raumzeitlicher Diskurs- und Praxisformationen und aus der Perspektive der Subjekte, die Sprachideologien zugleich inkorporieren und als Rolle verkörpern. Welche Blickrichtung gewählt wird, hängt in erster Linie von der Fragestellung ab, mit der man sich auseinandersetzt, und die Wahl der Blickrichtung legt auch nahe, welcher analytische, methodologische Zugang im Mittelpunkt steht. (Busch 2019: 131–132 [Hervorhebung im Original])

In der im Rahmen vorliegender Arbeit folgenden Auswertung historischer Quellen, aber auch in der Analyse der Experteninterviews wird vornehmlich auf die Perspektive der Subjekte Bedacht genommen, wobei sich jedoch diese und andere Blickrichtungen nicht gänzlich ausschließen, sondern eine Zusammenschau der Sprachideologie-Ebenen durchaus denkbar erscheint.

Auch die Sprachpolitikforschung hat ihre Wurzeln im englischsprachigen Universum, wurde wesentlich vorangetrieben durch Bernard Spolsky (2019; 2021), welcher über die *language policy* hinaus auch zu den Teildisziplinen *language ideology* und *linguistic landscape* herausragende Beiträge lieferte und Impulse setzte. Der Artikel aus 2019 – in seiner „eigenen“ Zeitschrift – kann als Auftakt zu dem 2021 publiziertem Buch gesehen werden, in welchem er nach knapp zwei Jahrzehnten seine bahnbrechenden Theorien zur Sprachpolitik revidierte (vgl. Spolsky 2019; Spolsky 2021).⁴ Dabei ging er von der Ebene des Individuums aus und führte das Konzept über nationale Politiken bis zur globalen Sicht weiter. Drei grundlegende Komponenten werden auch vorliegend aus der breit gefassten Abhandlung von Spolsky (2004) übernommen und unterschieden: Die Sprachpraxis / der Sprachgebrauch (“language practices”), Sprachüberzeugungen/-Ideologie (“language beliefs or ideology”) und Bemühungen zur Beeinflussung des Sprachgebrauchs (“efforts to modify or influence“) durch Intervention, Planung oder – neudeutsch – Management. Auch das neue Buch beginnt (im Vorwort / in der Einleitung) mit dem Grundgedanken-Postulat für alle 14 Kapitel, dass Sprachpolitik nicht in einem Vakuum funktioniert, sondern in einem komplexen matrixartigen System/Netz, welches das menschliche Leben und Umfeld (= des Menschen „Um-Welt“) determinieren und konditionieren.

Üblicherweise wird Sprachpolitik dort am meisten thematisiert, wo es um ein strukturiertes Gemeinwesen (einen Stamm, einen Staat/Nation, ein Volk) geht, Spolsky beginnt diesmal aber ganz bei/von „zu Hause“, von der Basis des einzelnen Individuums, dann folgt die Familie, dann die Schule. Dort, wo man aufwächst, ist der wichtigste Ort für Sprachpflege und Spracherhaltung,⁵ und das Schicksal einer Sprachpolitik entscheidet sich an dem Wunsch und Willen des/der Einzelnen, sie in der innersten (Haus-)Gemeinschaft zu akzeptieren. Der Verfasser untermauert diese alte neue These mit Beispielen aus Ländern rund um den Globus. Der nächste Kreis ist zumeist die (Grund-)Schule, dort kann Sprach-Management viel bewirken, ebenso in den Jugendzirkeln und Netzwerken der sog. formativen Jahre. Bei der Sprachwahl in Unterricht

⁴ Er war 2001 ein wichtiger Initiator des Fachjournals *Language Policy* (nun im Springer Verlag) und fungierte die ersten fünf Jahre auch als Herausgeber. B. Spolsky starb im August 2022, hat also knapp vor seinem Tod mit seiner o. a. Publikation den Diskurs um die theoretische Basis der Sprachpolitik pointiert „neu belebt“.

⁵ Nachträglich interessant war es mit Blick auf vorliegende Arbeit zu bemerken, dass gerade diese Erkenntnis in den Experteninterviews vehement unterstrichen wurde (ohne aber Spolsky und seine Theorien/Konzepte zu erwähnen).

und Bildung können politische Empfehlungen/Richtlinien schon Wirkung zeigen, aber genauso wichtig sind jene Individuen (Lehrer, Leitungspersonen, Eltern, Schulhof- und Klassenzimmer-Influencer (und deren Sprachpräferenzen), die diese Richtlinien umsetzen bzw. anderweitig Druck aufbauen. Bald danach kommt auch die Architektur/Struktur der *linguistic landscapes* (wie spricht/schreibt das lokale/urbane bzw. soziale Umfeld?) zum Tragen – Nachbarschaft und Arbeitsplatz prägen nicht nur den Sprachgebrauch, sondern auch die Sprachüberzeugungen. Im nächsten konzentrischen Kreis warten dann bereits öffentlich-rechtliche Institutionen mit Konzepten und Mitteln, um eine Sprachpolitik zu implementieren: Medien, Kirchen, Jugend- und Gesundheits- sowie uniformtragende Organisationen.

Die Kapitel 7 bis 10 (bei Spolsky 2021) beleuchten dann das – ursprüngliche – sprachpolitische Kerngeschäft, jene zumeist staatlich gelenkten Bereiche, für welche die Sprachpolitik ein Mittel zum Zweck darstellt: Kolonialismus und Imperialismus, neoliberale Wirtschaftsmodelle, Minderheiten-Sprachen. Hier setzt der Verfasser auch zu einer Unterscheidung bzw. Ergänzung bei seiner dritten Grundkomponente (Sprach-Management) an: Es sind (als Manager) nicht nur jene zu beachten und zu studieren, die Autorität, Planungskapazität/Finanzen und politisches Umsetzungsvermögen haben, sondern auch sog. Agenten/Aktivisten des Sprachmanagements, wie etwa Schriftsteller und Sprachwissenschaftler, die sich vornehmlich publizistisch (mittels Bürgerinitiativen) für die Pflege mancher Sprachen einsetzen und deren Aussterben verhindern wollen – gelungene Beispiele sind Irisch, Hebräisch, Maori und Baskisch.

Von der Sprachpolitik großer Organisationen ist es nicht mehr weit zur Sprachpolitik im Rahmen internationaler Verträge und (Sprach-)Bildungsprojekten, bei denen der Nationalstaat alle Fäden zieht. Der Verfasser Spolsky sieht die Bedeutung dieser Einflussnahme schwinden, der provokante Untertitel zu Kapitel 12, „Nationalstaat als Sprachmanager“, lautet: „But who cares?“. Trotzdem bleibt dieses Makro-Instrument der Sprachpolitik auf (multi-)nationaler Ebene valide, es hat sich eben nur die Gewichtung der Wirksamkeiten und Eingriffsmöglichkeiten verschoben. Wenn man früh beim Individuum ansetzt, hat man mehr und vielleicht effektivere Möglichkeiten der Einwirkung auf dessen sprachliche Entwicklung. Weiters auch: In diesem in den früheren Kapiteln genannten – inneren – Kreis ist beim Sprach-Management die Bedeutung des sog. „self-management“ (Eigen- oder Selbstverwaltung?) mehr zu betonen. In den Anfangsphasen der theoretischen Befassung mit Sprachpolitik wurde dieses im Bereich von Familie und engstem Umfeld angesiedelte Phänomen als trivial abgetan.

In seiner Conclusio relativierte Spolsky (2019) allerdings wieder diese Modifikationen seiner grundlegenden Erstpublikation aus 2004 als (noch) nicht absolutes Dogma und endgültige Erkenntnis. Darum beginnt der Titel dieser Publikation aus 2019, und auch das letzte Kapitel

darin bewusst mit „Rethinking...“, und das Überdenken, der wissenschaftliche Disput geht weiter. Die Anregung zum Denken in neuen Perspektiven ist im Rahmen vorliegender Untersuchung sowohl bei der hermeneutischen Auswertung der burgenländischen Schriftquellen und historischen Publikationen als auch bei der Konzeption des Leitfadens für die Experteninterviews eingeflossen.

Im deutschsprachigen Raum hat Marten (2016) eine für einen Studieneinstieg gut geeignete Einführung zur „Sprach(en)politik“ publiziert. Im Anschluss an die Grundbegriffe und Definitionen (vgl. Marten 2016: 15–29) sowie Diskussion wichtiger Faktoren in der Analyse sprachpolitischer Prozesse (vgl. Marten 2016: 30–45) ist auch ein eigenes Kapitel den Minderheitensprachen gewidmet (vgl. Marten 2016: 59–75), und insbesondere werden auch theoretische Ansätze zu sprachpolitischen Maßnahmen für einen Spracherhalt (z. B. EGIDS 2013 oder das Modell der UNESCO 2003) aufgezeigt und mit dem Grundmodell von Spolsky in Beziehung gesetzt (vgl. Marten 2016: 74). Als „Takeaway“/Rahmen/Ausgangspunkt/Anstoß und Impulse für einen hermeneutischen Diskurs sind eine Reihe von Listen/Tabellen, Prozess-Diagrammen und Typen-Einteilungen geeignet, die im Folgenden kurz präsentiert werden.

2.1.1 Expanded Graded Intergenerational Disruption Scale (EGIDS)

EGIDS ist eine in 13 Felder/Abstufungen unterteilte Tabelle/Skala, die den Grad der Gefährdung einer Sprache vor dem Aussterben wiedergeben soll und auf Forschungsarbeiten (GIDS-Modell der Beschreibung von Sprachbedrohung durch Fishman) aufbauen (vgl. Fishman 2001: 466 zit. nach Marten 2016: 67–70; s. auch Eberhard / Simons / Fennig 2024).

Tabelle 1: EGIDS (nach Marten 2016: 70 bzw. Ethnologue 2024)

Stufe	Bezeichnung	Beschreibung
0	international	Die Sprache ist international im Handel, im Wissensaustausch und in der Politik verbreitet.
1	national	Die Sprache wird im Bildungsbereich, im Arbeitsleben, in Massenmedien, in der Bundesregierung gebraucht.
2	regional	Die Sprache wird im Bildungsbereich, im Arbeitsleben, in Massenmedien, in der Regierung auf Ebene wichtiger Untereinheiten einer Nation gebraucht.
3	zur Kommunikation zwischen Gruppen unterschiedlicher Muttersprache	Die Sprache wird im Arbeitsleben und auch in Massenmedien gebraucht, um sprachliche Unterschiede in einer Region zu überbrücken, ohne dass sie offiziellen Status hat.
4	im Bildungssektor	Die Sprache ist in lebhaftem Gebrauch, sie ist standardisiert und hat eine Literatur, sie wird durch ein breites System an offiziell unterstützten Bildungseinrichtungen gefördert.

5	in der Entwicklung	Die Sprache ist in lebhaftem Gebrauch, es gibt eine Literatur in standardisierter Form, die jedoch nur von wenigen gebraucht wird, somit ohne Nachhaltigkeit.
6a	lebhaft	Sprache wird in mündlicher Kommunikation in allen Generationen gebraucht, die Situation ist nachhaltig.
6b	bedroht	Die Sprache wird in mündlicher Kommunikation in allen Generationen gebraucht, aber die Zahl der Sprachbenutzer geht zurück.
7	im Wechsel	Die Elterngeneration gebraucht die Sprache, gibt sie aber nicht an die Kinder weiter.
8a	dem Untergang geweiht	Die einzigen verbleibenden aktiven Benutzer gehören zur Großelterngeneration oder sind noch älter.
8b	fast ausgestorben	Die einzigen verbleibenden Benutzer gehören zur Großelterngeneration oder sind noch älter und haben kaum Möglichkeit die Sprache zu nutzen.
9	schlafend	Die Sprache dient als Erinnerung an die überlieferte Identität einer Gemeinschaft, aber niemand hat mehr als rudimentäre Kompetenz, die gelegentlich symbolisch gebraucht wird.
10	ausgestorben	Die Sprache wird nicht mehr gebraucht, niemand verbindet damit eine ethnische Identität.

Auf lange Sicht schwierig ist der Spracherhalt bei Minderheitensprachen zu gewährleisten, und es war wiederum Fishman (2001: 21; 452–457 zit. nach Marten 2016: 71–72), der Hauptgründe bzw. ideologische Faktoren aufzählte, die zu einem geringen Erfolg oder sogar Scheitern in den Bemühungen um Spracherhalt führen können. Einige dieser Phänomene sind auch für unsere Beobachtungen und Analysen im Burgenland im Auge zu behalten.

Tabelle 2: Elemente/Faktoren in den Bemühungen um Spracherhalt

Hauptgründe für Misserfolg
Kulturverlust beschleunigt den Identitätswechsel – die (Minderheiten)Sprache wird weniger wichtig für die Sprecher.
Die traditionelle Sprache wird als unmodern, rückständig oder „uncool“ angesehen.
Die bedrohte Sprache hat keine Funktionen, die nicht auch von der dominierenden Sprache erfüllt werden (können).
Maßnahmen zum Spracherhalt werden nur „von oben“ oder nur „von unten“ durchgeführt, ohne dass beide Seiten an einem Strang ziehen.
Spracherhalt wird (von der Mehrheits- und/oder der Minderheitsbevölkerung) als Gefahr für die Einheit der Nation angesehen und mit (vermeintlichen oder realen) separatistischen Tendenzen verbunden.
Ideologische Faktoren
Spracherhalt oder die Betonung kultureller oder ethnischer Besonderheiten werden als Luxus angesehen, die dem wirtschaftlichen Erfolg (von Individuen oder einer ganzen Volkswirtschaft) entgegenstehen.
Sprachtod wird als etwas betrachtet, das „einfach passiert“, als ein normaler Prozess, der nicht aufgehalten werden kann.

Maßnahmen zum Spracherhalt werden mit zivilem Ungehorsam oder Aufruhr verbunden und deshalb abgelehnt, weil sie die eingespielten gesellschaftlichen Regeln bedrohen.
Selbstbestimmung oder Autonomie sub-staatlicher Einheiten wird als Bedrohung wahrgenommen.
Es dominiert die Ideologie „ein Land – eine Sprache“.

Ein Podcast der ÖAW (vgl. Grillmayr 2020: ab 18:15) befasste sich ausführlich mit dem auch in Österreich geführten Diskurs um den Verlust von Sprachvarietäten sowie um unterschiedliche Konzepte und Sichtweisen (Sprachwissenschaft vs. Betroffenheit von Menschen / Perspektive der Sprecher*innen, vgl. Grillmayr 2020: ab 26:45). Die Kommission *Vanishing Languages and Cultural History* (VLACH) betreibt zu dem Thema Sprachtod auch eine spezielle Website (<https://www.youtube.com/@VLACHOEAW>; vgl. Grillmayr 2020: ab 28:30).

2.1.2 UNESCO-Auflistung/Einteilung von Sprachen

Viele souveräne Staaten nehmen in ihren Verfassungen Bezug auf Sprachen. Die Unterorganisation UNESCO der Vereinten Nationen kompiliert u. a. den sog. Weltatlas der Sprachen (UNESCO 2021: WAL) und weist darin sowohl auf die Gefahr eines Aussterbens mancher Sprachen hin, versucht aber immer mehr auch Motivationen für nachhaltige Nutzung zu schaffen. Marten (2016: 76–86) hat den Sprachgesetzgebungen und internationalen Vereinbarungen über Sprache(n) ein ganzes Kapitel gewidmet. In Europa und in Bezug auf Minderheitensprachen von spezieller Bedeutung sind das Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten sowie die Europäische Charter zu Regional- oder Minderheitensprachen (vgl. Marten 2016: 86). Aktuell unterstreicht ein Editorial (vom 5. April 2024, mit Foto der vom ÖAI/ÖAW mittels *Anastylose* wiedererbauten Celsus-Bibliothek in Ephesus) in der britischen Zeitung *The Guardian* (2024) die akute Gefährdung von 350 Sprachen weltweit, die jeweils nur von maximal 50 (oft älteren) Personen beherrscht werden. Laut einer Studienprognose werden zudem zwischen 50 und 90 Prozent aller derzeit noch 7.000 registrierten Sprachen bis zum Jahr 2150 ausgestorben sein. Deshalb haben sich die Vereinten Nationen auch entschlossen, die *International Decade of Indigenous Languages* (2022–2032) zu postulieren.

2.1.3 Sprachdomänen und Sprachpolitik

Wie lässt sich nun Sprachpolitik oder Sprachideologie in einem theoretischen Rahmen herunterbrechen/ differenzieren, im Hinblick auf Sprecher und deren Sprachgebrauch bzw.

Funktionen von Sprachen in der Gesellschaft? Man bedient sich vielfach einer Unterteilung in sog. Sprachdomänen (vgl. Marten 2016: 87–107) und setzt eine funktionale und räumliche Aufteilung des Sprachgebrauchs voraus, die jedoch in der Praxis nicht immer präzise durchgeführt werden kann und so auch zu schwammigen Abgrenzungen führt/beiträgt. Die Grundüberlegung steht jedoch außer Streit: Im Nukleus einer Familie, eines Kleinhaushalts bedient man sich wohl einer anderen (sprachlichen) Kommunikation als am Arbeitsplatz (Büro/Fabrik), in der Kirche oder bei Behörden. Dies bedeutet nützlichen Input für sprachpolitische Konzeptionen: Einzelne Domänen wie etwa Schulen, kirchliche Institutionen oder Medien werden in unterschiedlicher Weise sprachpolitisch „versorgt“. Und auch bei der Verwaltung und Pflege von Mehrsprachigkeit ist die Sprachpräsenz in den jeweiligen Domänen ein guter Indikator für Vitalität und Resilienz innerhalb der Gesellschaft: je mehr desto besser.⁶

Basierend auf Ansätzen/Publicationen von Spolsky (2004: 39–56) und Blumenwitz (1996: 164–180) hat Marten (2016: 105–107) eine Domänen-Tabelle entwickelt, die man in Art einer Checkliste ausfüllen/ergänzen und damit sprachpolitische Aktivitäten/Maßnahmen systematisch darstellen und evident machen kann: Das Vorkommen sprachlicher Varietäten kann auf die einzelnen Domänen aufgeteilt und dort markiert werden. Dies hilft einen Überblick zu gewinnen, welche Funktionen die (z. B. im Burgenland vorkommenden) Varietäten/Sprachen/Dialekte erfüllen und inwieweit dies den sprachpolitischen Zielen entspricht bzw. welche Aktivitäten die Sprachverwendung beeinflussen (vgl. Marten 2016: 105).

2.2 Mehrsprachigkeitsforschung – NIEMAND IST EINSPRACHIG

Noch umfassender und ebenfalls weit verzweigt und facettenreich ist die Mehrsprachigkeitsforschung. Thematisiert wurde die Mehrsprachigkeit wohl schon, seit man einzelne Sprachen (oder Sprachfamilien) unterscheiden konnte, schriftlich belegt und nachvollziehbar ist sie jedenfalls seit dem 3. Jahrtausend vor Christus zum Beispiel durch die Koexistenz von Akkadisch und Sumerisch (vgl. Edzard 2003; Cenoz 2013: 3).⁷ Aus Sprachen der Antike hergeleitet sind die Begriffe der Polyglossie/*polyglossia* bzw. des Multilingualismus/*multilingualism(e)* (vgl. Haarmann, 1980; Carson 2003; Boyd 2004), die vor allem im internationalen Diskurs häufiger Verwendung finden als in der deutschsprachigen Forschungsliteratur (vgl. Cabot / Cohen 2021: 83–93), wobei die Einbringung/Diskussion der Merkmale/Unterschiede zwischen Bilingualis-

⁶ Für den „praktischen“ Analyseteil dieser Arbeit (vgl. Kuckartz 2022, MAXQDA24) sind diese Sprachdomänen prädestiniert für eine nähere Untersuchung als potentielle (Sub-)Kategorien bei der Codierung.

⁷ Das wohl berühmteste materiell-archäologische Beispiel für Mehrsprachigkeit ist der sog. Stein von Rosetta, heute das angeblich meistbesuchte Objekt im British Museum in London; vgl. British Museum 2017).

mus und Diglossie das Feld für Forschungsfragen und Publikationen weiter auffächert. Brigitta Busch (2021: 10) zitiert Jacques Derrida (1997: 25) „Es ist unmöglich, die Sprachen abzuzählen“ und weiter: „Es gibt keine Abzählbarkeit [comptabilité] der Sprachen, weil die Einheit der Sprache, die sich aller arithmetischen Abzählbarkeit entzieht, niemals bestimmt ist.“ Damit wird schon in der Einleitung zu ihrer Monographie „Mehrsprachigkeit“ (Busch 2021: 10–12) aufgezeigt, dass man bei Befassung mit Sprache im täglichen Gebrauch von einer Differenzierung ausgehend zu einer Vielfalt an Sprach-Elementen kommt, die in der Kommunikation „sichtbar“ werden: Varietäten, Register, Jargons, Genres, Akzente, Stile, mündlich und/oder schriftlich. Busch (2012a: 5–6) hatte schon im Untertitel ihrer Antrittsvorlesung⁸ an der Universität Wien postuliert: „Niemand ist einsprachig“ und damit einen „Mainstream“ der aktuellen Forschungsschwerpunkte in den Sprachwissenschaften vorgezeichnet, wie etwa Sanchez (2020: 16 [Hervorhebung im Original]) mit Bezug auf eigene Erkenntnisse in vergangenen Jahren festhält: „In present days, to claim that ‘multilingualism is no longer the exception but the rule’ (Sánchez 2019: 113) may seem uncontroversial.“

Welche Arten von Mehrsprachigkeit sind nun aber für die vorliegende Analyse des Siedlungsraums Burgenland relevant – und für den Leitfaden / die Experteninterviews zu differenzieren? Busch erörtert Begriffe wie Zweisprachigkeit/Biglossie, Diversität, aber auch Trilingualismus, Heteroglossie, Mehrstimmigkeit und Polyphonie. All dies wird in der angewandten Sprachwissenschaft zum Terminus Mehrsprachigkeit in Bezug gebracht, verbunden mit der Diskussion, ob man einzelne Sprachen – oder auch Dialekte – bei aktuellem und intensivem Gebrauch wirklich kleinlichst trennen und abgrenzen kann (vgl. Busch 2021: 10–11). Riehl (2014: 9) beschreibt ähnlich wie Sánchez die Mehrsprachigkeit als den Normalfall in der Weltbevölkerung, untermauert dies auch durch Statistiken (vgl. Riehl 2014: 10–11) und trifft eine Unterteilung in Typen, welche sich an Art des Erwerbs, gesellschaftlichen Bedingungen, Formen der Kompetenz und Sprachkonstellationen orientieren. Anzumerken ist auch, dass Mehrsprachigkeit als dynamischer Prozess aufgefasst werden sollte und sich die Dominanz einer der entsprechend involvierten Sprachen je nach Bedeutung für das Individuum im Laufe seines Lebens ändern kann (vgl. Riehl 2014: 14–15).

⁸ Vollständiger Titel der Vorlesung zum Antritt der Berta-Karlik-Professur an der Universität Wien am 7. Mai 2012: „Das sprachliche Repertoire oder Niemand ist einsprachig.“

Tabelle 3: Typen von Mehrsprachigkeit nach Riehl (2014)

Definition der Mehrsprachigkeit nach:	Beispiele/Unterscheidungen
Art des Erwerbs	simultan als Kind – sukzessive im Alter
Gesellschaftlichen Bedingungen	individuell – gesellschaftlich – institutionell
Formen der Kompetenz	zusammengesetzt – koordiniert – untergeordnet
Sprachkonstellationen	innere und äußere Mehrsprachigkeit
Bedeutung/Aspekt für das Individuum	psychologisch – sozial – kognitiv

Gerade in den letztgenannten Aspekten und Unterscheidungen sind einige Elemente herauszulesen, die auch für die Situation in Raum und Zeit unserer Beobachtungen wesentlich sind (vgl. Riehl 2014: 18–19): Aus dem psychologischen Blickwinkel wird die Funktion der Sprache essentiell für das Herausbilden einer Identität. Die „Muttersprache“ (in der Fachliteratur oft mit dem Kürzel L1 bezeichnet) oder auch ein Dialekt werden von Sprecher*innen als Zeichen der Zugehörigkeit zu einem Ethnos, zu einer (Volks-)Gruppe erlebt und deshalb in ihrer Bedeutung anders bewertet als eine Zweitsprache oder eine in späterer Zeit erlernte Varietät. Falls also – in einer Situation, wo es sich um eine Minderheitensprache handelt – diese „Lieblingssprache“ von der Mehrheitsbevölkerung ignoriert oder sogar „kleingeredet“ wird, kann dies in der Psyche der jeweiligen Sprecher*innen zu Irritationen im Selbstbewusstsein, Minderwertigkeitsgefühlen und Weigerung/Ablehnung dieser wichtigen L1 führen. Vom sozialen Aspekt her ist das Verstehen „üblicher“ kommunikativer Abläufe und Verhaltensweisen zu betrachten: Mittels einer Sprache können einzelne Personen nicht nur grammatisch richtig Informationen weitergeben, sondern in der „Art des Ausdrucks“ Gemütszustände und Befindlichkeiten bis hin zu kulturellen Eigenheiten vermitteln. Der Erwerb und „das Bewegen“ in einer Sprache⁹ bedeutet auch stets eine Aneignung von kommunikativen Verhaltensweisen in dieser jeweiligen Sprachvarietät. Wer mehrsprachig ist, hat somit praktisch einen größeren Kreis von Sprachkontakten, die nicht nur akustisch/semantisch, sondern auch sozial „gelesen und verstanden“ werden können (vgl. Edwards 2022: 68).¹⁰ Betreffend den kognitiven Aspekt attestiert Riehl den Mehrsprachigen gewisse Fähigkeiten, die es ermöglichen, weitere Sprachen leichter zu erlernen: ein entsprechendes Bewusstsein, Beweglichkeit und Paraphrasierungstalent. Darüber hinaus zeigen

⁹ Idealerweise in der natürlichen („heimischen“) Umgebung der jeweiligen Sprecher*innen (vgl. Franceschini 2009: 28 zit. nach Riehl 2014: 18).

¹⁰ Durch meine zahlreichen und vielfältigen Aufenthalte im Ausland konnte ich immer wieder beobachten, wie man durch Mehrsprachigkeit sowohl in persönlicher und privat-kommunikativer Hinsicht, aber vor allem auch beruflich profitieren kann. Als Maßstab für fortgeschrittene Immersion in eine Zweit- oder Drittsprache ist z. B. anzusehen, wie weit man bei einer Kabarettvorstellung (Sprach-)Witz und Atmosphäre bei den einzelnen Programmpunkten/Sketches aufnehmen und sich daran delektieren kann.

sich auch in bestimmten Kontexten höhere Kreativität und Aufmerksamkeit, also Differenzierungen und Merkmale, die über das rein Sprachliche hinausgehen.

Noch nicht genannt wurde ein – politischer – Aspekt, der weniger aus dem Individuum heraus zu deuten ist, sondern eindeutig dem Gemeinwesen, der staatlich (= von der Obrigkeit) initiierten/gelenkten Sprachplanung zuzuordnen ist. Marten (2016: 166) verwendet dafür den Begriff „Organisierte Mehrsprachigkeit“, in Ausprägung einer gesellschaftlichen Vielsprachigkeit mit klar verteilten Rollen. Darauf wird später noch (in den Kapiteln 5 und 7.8) Bezug genommen.

2.3 Sprachpolitik-Forschung: Methoden und Ansätze

In der Theorie der soziolinguistischen (Mehrsprachigkeits-/Sprachpolitik-)Forschung sind viele Methoden interdisziplinär ausgerichtet, in der Praxis konkreter Forschungsprojekte zeigt sich dann oft eine Kombination bzw. Überschneidung von Ansätzen und Methoden (vgl. Marten 2016: 124–135). Weit verbreitet ist die hermeneutisch ausgerichtete Textanalyse, insbesondere bei offiziellen Dokumenten (z. B. Gesetzgebungsprozesse/ Parlamentsakten/Landtagsprotokolle, Verwaltungsdokumente/Verordnungen/Bescheide und Jurisdiktion). Die Auswertung erfolgt oft in Form von Vergleichen mit anderen Texten/Publikationen bzw. auch in Gegenüberstellung von öffentlich-staatlichen und nichtstaatlichen Dokumenten. Neuere Versionen des Softwarepaketes MAXQDA können zur effizienten Umsetzung dieser Forschungs- und Untersuchungsmethode herangezogen werden und bieten gute Anwendungsmöglichkeiten für sog. Künstliche Intelligenz. Andere Methoden befassen sich intensiver mit dem Sprachverhalten und lehnen sich an die Ethnografie, Bildungsforschung, Diskursanalyse und Linguistik an. Diese gehen aber über den Rahmen vorliegender Masterarbeit hinaus. Sehr wohl auch für das Burgenland von Bedeutung ist eine nähere Betrachtung der schon erwähnten Sprachdomänen, während die Methode der sog. *Linguistic Landscapes* vor allem in der Anwendung der Sprachpolitikforschung im Zusammenhang mit Detailhandel und Tourismus an Bedeutung gewinnt. Die – zumindest teilweise – Erstellung der *Linguistic Landscapes* vor allem in Großstädten zählt auch international zu den besonders dynamischen Forschungsgebieten. An der Universität Wien laufen dazu auch einige Projekte, teilweise in Kooperation mit Schulen u. a. wegen attraktiver Synergien im Spracherwerbs- und sonstigen Bildungsbereich, beispielsweise VisibLL (vgl. auch Soukup 2016; Soukup / Baumann 2021; Universität Wien 2024).

VisibLL ist von den Promotern als interdisziplinäres Projekt beschrieben, welches sowohl die Sprachwissenschaft (und darin noch genauer spezifiziert die Soziolinguistik) als auch die Didaktik als fundamentale Elemente einbezieht bzw. darauf aufbaut. Innerhalb der Sprachwissenschaften verzeichnet generell die Soziolinguistik als Teildisziplin einen bemerkenswerten Zuwachs an Aufmerksamkeit (auch in Form von Forschungspublikationen).¹¹

Busch (2017: 340–358; aufbauend auf Busch 2015) bringt sich ebenfalls mit Konzepten von „Spracherleben“ (*lived experience of language* – im Zusammenhang mit Mehrsprachigkeit) und den Querverbindungen zu Sprachrepertoire bzw. Sprachideologien in den Diskurs ein und postuliert ein Überdenken des Begriffes *Sprachrepertoire*, indem man aktuelle Entwicklungen/Auswirkungen/Erscheinungsbilder bei den Milleniums-Generationen, wie z. B. Zuwanderung/Migration, globale Mobilität und mühelos zugängliche transnationale Kommunikationsmedien, einbeziehen sollte.

Um bei einem ganzheitlichen Modell von Sprachpolitik (holistische Betrachtung einer konkreten Situation) anzukommen schlägt Marten (2016: 136–140) die Erstellung und Auswertung/Interpretation von Fragenkatalogen vor. Ähnliches hat Edwards (1992, 2010) mit seiner Klassifikation der Minderheitensprachen und daraus abgeleiteter Entwicklung einer entsprechenden Politik erforscht und vorgestellt. Hinsichtlich der Darstellungsweise hat das mit dem Akronym GÖMAS bezeichnete *Ganzheitliche ökolinguistische Modell zur Analyse von Sprachpolitik* seine Basisidee von jenem graphischen Ansatz, wie ihn Kaplan / Baldauf (1997) erstmals konzipiert haben, aber eben inzwischen um mehrere Faktoren erweitert. Ausgehend von einer Orientierung an den geographischen Grenzen des Betrachtungsgebietes können sprachpolitische Aktivitäten, Akteure, Ziele und Ideologien dargestellt werden, aber auch Aspekte von Identität, Ethnizität, Sprachdomänen und weitere mögliche Faktoren. GÖMAS ist ein Versuch, um aus einer Makroperspektive die Gesamtsituation in einer Region anschaulich darzustellen, eine Vergleichbarkeit mit anderen Regionen/Situationen zu schaffen. Die bei Spolsky (2021) angesprochenen wesentlichen Faktoren/Elemente (Sprachverhalten, Spracheinstellungen und Sprachmanagement) sind jedenfalls gut abgedeckt, auch diachrone Vergleiche sind möglich. Insgesamt und zusammenfassend sieht Marten (2016: 138 Abb. 24) GÖMAS als hilfreiches (Analyse-)Tool für Sprachplaner (s. nachstehende Abb. 4):

¹¹ Plausibles Indiz: auf <https://www.academia.edu/search/sociolinguistics> sind rund 135.000 Eintragungen zu diesem Stichwort verzeichnet, davon mehr als ein Viertel mit Publikationsdatum ab 2018. Zusätzlich eine Extrapolation konkreter persönlicher Erfahrung: In dem 100137-1 SE Masterarbeit Sprachwissenschaft waren unter den 16 vorgestellten Titeln/Themen immerhin 10 (also fast zwei Drittel), die auf Fachliteratur und Methodik zur Soziolinguistik aufbauen. Nahezu sensationell erscheint die Zahl der Dokumente zu LL auf [https://www.academia.edu/search/linguistic landscape](https://www.academia.edu/search/linguistic%20landscape): mehr als 350.000, davon rund 75.000 aus den letzten fünf Jahren [Zugriff am 16. 03.2024].

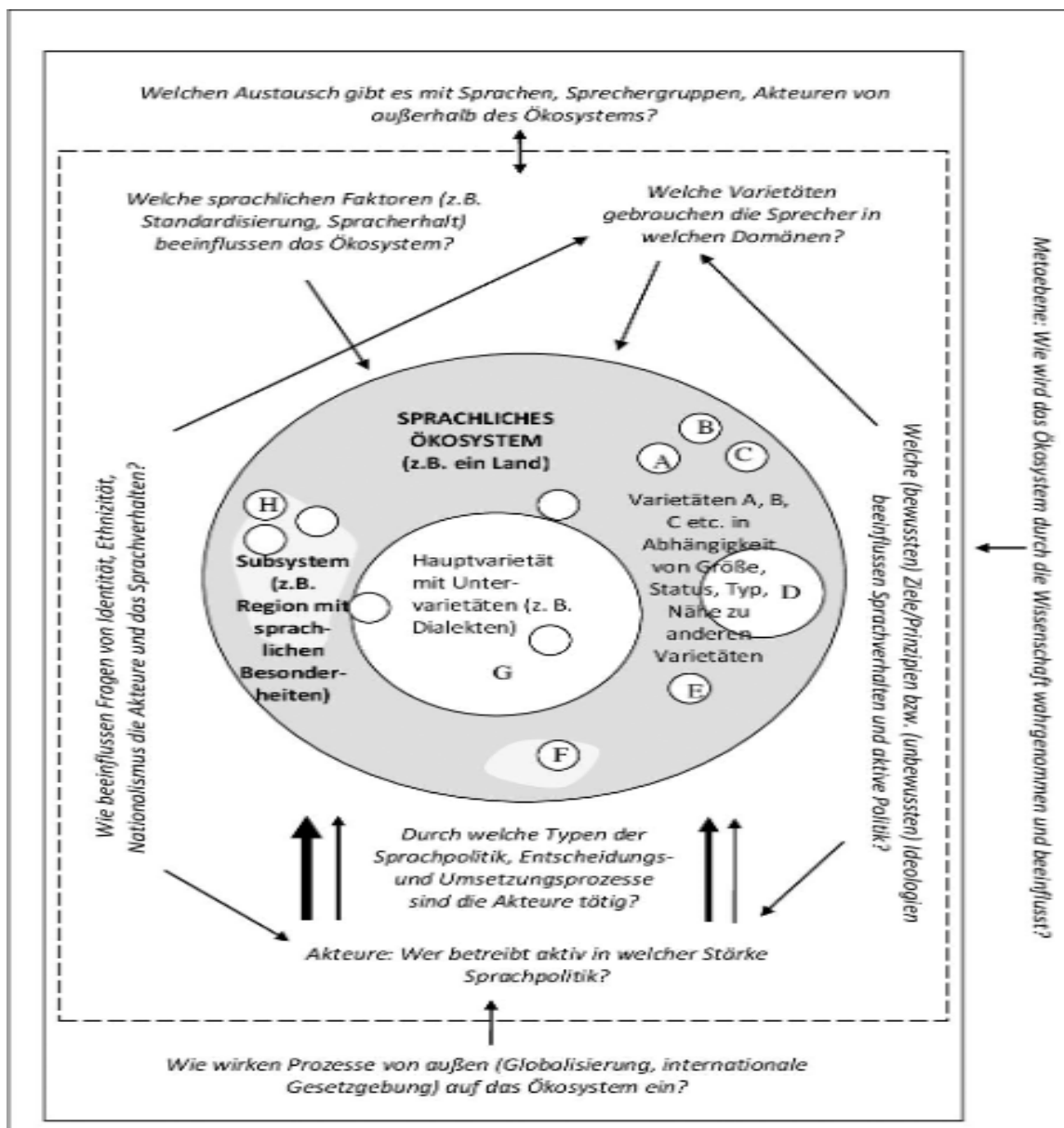


Abb. 4: Ganzheitliches ökolinquistisches Modell zur Analyse von Sprachpolitik (GÖMAS)

2.4 Sprach(en)politik und (autochthone) Minderheiten

Die Theorien und Forschungen/Erfahrungen zu diesem *Topic* haben unmittelbare Relevanz für das Burgenland und unsere Forschungsfragen. Marten (2016: 160) betitelt in seiner Einführung in die Sprachen(en)politik ein entsprechendes Kapitel mit: „Österreich: Das schwierige Erbe der Habsburger“. Neben den Hinweisen auf die Verankerung von Deutsch als Staatssprache in Artikel 8 (1) der Verfassung der Zweiten Österreichischen Republik sowie den Schutz der autochthonen sprachlichen Minderheiten in Artikel 8 (2) dieser Verfassung wird kurioserweise (denn dies kommt international äußerst selten vor) auch die Österreichische Gebärdensprache

im BVG Artikel 8 (3) bundesweit „als eigenständige Sprache anerkannt“ (Marten 2016: 161). Der Ausgangspunkt dieser ausdrücklichen Verankerung der (sprachlich-ethnischen) Minderheiten liegt klarerweise schon in beiden Reichsteilen der österreichisch-ungarischen Monarchie, die ihrerseits jeweils vielsprachig waren, und entsprechende vertragliche Regelungen¹² finden sich auch nach dem Ende des 1. Weltkrieges und dem damit verbundenen Zerfall des Habsburgerreiches. Insofern war also nach 1918 im „Rest von Österreich“ – und damit auch dann ab 1921 im Burgenland – das Auftreten von Mehrsprachigkeit nichts Ungewohntes. Gerade im Fall der „über die Leitha“ (von Trans- nach Cisleithanien) gewechselten Region bedeutete dies aber trotzdem ein besonderes Umdenken, denn für das neue Bundesland war dies ja gleichbedeutend mit einem radikalen Wechsel der Hegemoniesprache in Schule, Kirche und Verwaltung: von Ungarisch zu Deutsch. Diese Thematik wird – mit genauer Angabe von Gesetzes- und Vertragstextquellen sowie sonstigen archivierten Dokumenten – im Abschnitt 4 noch ausführlicher behandelt, führt jedoch unmittelbar zu einem wesentlichen Fachgebiet außerhalb der Sprachwissenschaft.

2.5 Forschung zur österreichischen und speziell burgenländischen Zeitgeschichte sowie Kirchengeschichte des Burgenlandes

Gerade ein Anlass wie das Centennium der Entstehung eines (Bundes-)Landes, einer politischen, kulturellen oder auch (betriebs-)wirtschaftlichen Institutionen ermuntert – ja verpflichtet geradezu die Forschung dazu –, die Anfänge und Ursachen dieser Gründung zu reflektieren und prägende Entwicklungen („Meilensteine“) im Ablauf dieser hundert Jahre zu kommentieren und in einen zeitgeschichtlichen Kontext zu setzen. Dementsprechend sind mehrere rezente Publikationen vorhanden, die umfassend und aus verschiedenen Perspektiven Land und Leute (Siedlungsräume und Volksgruppen) untersuchen und beleuchten und zu einem tiefgreifenden Verständnis dieser ehemals keltisch-römisch-pannonischen Grenzregion führen sollen. Zentral für die diesbezügliche neuere Forschung stehen Rathkolb [u. a.] (2021, ist auch gleichzeitig der Sammel-Katalog der Jubiläumsausstellung in der Friedensburg Schlaining) sowie die Neuauflage des Historischen Atlas Burgenland (Polster 2022). Zusätzlich gibt es eine Fülle von literarischen (z. B. Kleinl 2021) und sprachwissenschaftlich unterhaltsam-motivierenden *Schmanckerln* (u. a. Perschy 2021; 2022), Projekte/Sendungen der ORF-Volksgruppenredaktion sowie der Burgenländischen Forschungsgesellschaft (2024). Das ebenso gleichzeitig zelebrierte

¹² So postuliert der Friedensvertrag von St. Germain im Jahr 1919 mit der Festlegung der Grenzen nicht nur den freien Gebrauch aller Minderheitensprachen, sondern nennt auch explizit das Recht der Minderheiten auf eigensprachliche Institutionen wie Schulen, d. h. Unterricht in der eigenen Sprache.

kirchliche Doppeljubiläum (60 Jahre Diözese Eisenstadt 2021 bzw. 100 Jahre Apostolische Administratur Burgenland 2022) lieferte/bot auch eine Sonderausstellung im Diözesanmuseum mit entsprechenden Publikationen und relevanten historischen Dokumenten. Aus dem zweibändigen Schubser der Herausgebergruppe um Rathkolb (2021) sind aus zeitgeschichtlicher Perspektive die Beiträge von Rathkolb (2021: 61–75), Dujmovits (2021: 77–84) und Murber (2021: 113–126) als besonders grundlegend zu betrachten. Krenn (2021: 197–220) hingegen analysiert und beschreibt speziell die Rechtsgeschichte, während Fennes (2021: 373–390) den Schwerpunkt seiner Forschung auf die Medienlandschaft im Verlauf des ersten Burgenland-Jahrhunderts legt. Aspekte des bedeutenden (Sprach-)Einflusses der Religionen und kirchlichen Strukturen werden aktuell von Weinhäusel / Weinhäusel-Farkas (2021: 541–562) und Grabenhofer (2021: 563–580) aufgearbeitet und ergänzen frühere Publikationen von Rittsteuer (1972), Weinhäusel-Farkas (2017) und Iby (2017).

2.6 Forschung zur Kulturgeschichte/Identität

Daran schließt sich in fließendem Übergang die Forschung zur Kultur- und Siedlungsgeschichte – allgemein im größeren ehemals römisch-pannonischen Raum, später in der Doppelmonarchie, dann aber fokussiert auf das heutige Landesgebiet. Mit den Begriffen Sprache und Kultur verknüpft ist vielfach auch die Zuschreibung oder der Erwerb einer (Landes-)Identität. In einem internationalen Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft hat Heller (2005: 1582–1585) die Begriffe bzw. relevante Forschungsliteratur betreffend „Language and Identity / Sprache und Identität“ ausgebreitet und gleich die Rolle der Sprache bei der Konstruktion von ethnischen und nationalen Identitäten an den Anfang / in den Fokus gerückt und sich dabei auf die Arbeit von Hobsbawn (1990) bezogen, der dieses Thema – ausgehend vom Europa des 19. Jahrhunderts – bis zu dessen früheren Kolonien und indigenen Völkern heute abgehandelt hat.

Etliche Publikationen der Soziolinguistik beleuchten die Frage, ob bei sozialen Gruppierungen, welche sich vornehmlich durch eine gemeinsame Sprache abgrenzen (= von anderen unterscheiden), ein Recht zu einem Maß an politischer Selbstbestimmung (regionale Autonomie oder gar Schaffung eines eigenen souveränen Staates) abgeleitet werden kann. Konkrete Beispiele sind die vornehmlich auf Sprache basierenden Minderheiten-Unabhängigkeitsbestrebungen in Wales, Korsika, Quebec oder dem Baskenland – hochaktuell jedoch in Schottland und Katalonien. Diese Sichtweise bzw. Thematik (Kann eine eigene Sprache/Ethnie in einem autonomen Gebiet besser gepflegt und erhalten werden?) spielte auch bei der Landeswerdung des Burgenlandes eine Rolle, wobei es aber hier nicht nur um eine, sondern

verkomplizierenderweise um mindestens drei Sprachen ging. Wie später beschrieben (s. Kapitel 4.1), waren die Ausrufung der „Republik Heinzenland“ bzw. des Leithabanats aber äußerst kurzlebige Ereignisse – kuriose Fußnoten in einer bewegten Zeit, aber doch auch Belege für die bemühte Suche nach neuer Identität. Die Herausforderung für (sprach-)wissenschaftliche Arbeit über die Beziehung von Sprache und Identität ist derzeit laut Heller (2005: 1585):

to move away from models which force us to reify and essentialize and allows us to adopt instead an approach which captures processes (of categorization; of stratification; of regulation of access to resources and networks and activities, and of attribution of value to them; of flows of people, ideas and things) [...]. This will require some experimenting with methodologies and with means of representing the knowledge we produce, as we try to be true to the spirit of reflexive critique, while at the same time we try to fix in words or images concepts which we understand as being shaped by movement and change.

Die diesbezügliche deutschsprachige Forschungsliteratur bezieht sich zumeist auf Österreich/Austria (und darüber hinaus auf einen zentraleuropäischen Kontext) und reicht von Assmann / Hölscher (1998) und Keupp (1999) über die – auf großflächig via Marktforschung selektierten Umfragen und Tiefengesprächen basierenden – drei Bände zur *Memoria Austriae* (Brix / Bruckmüller / Stekl 2004–2005) bis hin zu Csáky (2004; 2010; 2017) und Gauß (2000; 2001; 2020), wobei solch diverse Ausformungen und Approximationen wie *Heimat* (ein „Dauerbrenner“ mit Emotionspotential, vgl. u. a. Busek / Bećirović 2020) oder *Nation Branding* (mit internationaler Zugkraft, vgl. Anholt 2008; 2013; Hofferbert 2014) viel und kontrovers diskutiert werden. Bei jeder Abhandlung über (nationale) Identität kommt die Sprache – oder kommen die Sprachen und deren Unterschiede – selbstredend in die Diskussion, satirisch/humorvoll thematisiert in dem angeblich von Karl Kraus formulierten Bonmot: „Der Österreicher unterscheidet sich vom Deutschen durch die gemeinsame Sprache“ (vgl. Standard 2004). Beziehen wir – mit Blick auf Thema und Forschungsfragen vorliegender Arbeit – die Mehrsprachigkeit mit ein, so findet sich zu den Stichworten Gedächtnis/Erinnerung und Identität weitere Literatur. Konstruktionen kollektiver Identität in einer pluriethnischen Region am Beispiel der Donaumonarchie und in Differenz zu Ansätzen in den Vereinigten Staaten von Amerika sowie Kanada wurden ebenfalls von etlichen Autoren beleuchtet (vgl. Hois 2004; Stachel [u. a.] 2004) und dienen als brauchbare Orientierung.

Im engeren geographischen Kontext des heutigen Burgenlandes erschienen und erscheinen all diese Begriffe ebenfalls eines akademischen Diskurses sowie auch einer politischen Diskussion wert (vgl. Krenn 2021b; Steiger 2021; Widder 1998), und bewusst wurde auch in vorliegender Untersuchung die Thematik/Relevanz von Identität (Kapitel 6) im wesentlichen Zusammenhang mit Sprache in die Experteninterviews (Kapitel 7) eingeflochten. Und nicht zuletzt muss sich die Forschung auch mit der Frage beschäftigen, inwieweit dieses burgenlandtypische

Geflecht aus Sprache(n), Kultur und Brauchtum die Ausbildung einer (Landes-)Identität ermöglicht oder verhindert, beschleunigt oder bremst – darauf sind insbesondere L. Sinowatz (2014), Perschy (2021: 361–366; 501–518), Schranz (2021: 367–392), Bencsics (2021: 487–500) und Hufschmied (2021: 519–538) eingegangen.

3 Historischer Ausgangspunkt im ehemaligen Pannonien/Illyrien

Die Landstriche des heutigen Bundeslandes Burgenland waren in vorchristlicher Zeit wohl ähnlich besiedelt wie die geographisch angrenzenden Regionen. Archäologen haben mehrere Fundorte von Grabstätten oder sonstigen Anzeichen materieller Kultur erforscht und ausgewertet (vgl. Floiger 2022: 22–33). Man fand bisher wenige Artefakte aus der Steinzeit¹³, vier befestigte Höhensiedlungen (Burg, Eisenstadt, Donnerskirchen, Purbach) und etliche Hügelgräber aus der Eisenzeit. Die darin konservierten Beigaben sind zumeist der keltischen Hallstatt- oder Latene-Kultur zuzuordnen (vgl. Kaus 1999: 88). Als Handelsweg von der Ostsee bis zum Mittelmeer / zur Adria war die sog. Bernsteinstraße bereits in dieser frühen Zeit genutzt (vgl. Tiefenbach 2008a: 23–25; Ubl 2008: 11; Wielowiejski 1999: 135–136; das fossile Harz hat bis heute Wert als Schmuck und Prestigeobjekt).

Jedoch in der Geschichtsschreibung gibt es im Vergleich zu den materiellen Funden und Befunden relativ wenige Hinweise auf besondere überlieferte Ereignisse. Bezeichnenderweise lautet eine der ersten schriftlichen Erwähnungen der Gegend um den sog. *Lacus Pelso* (Graßl 2006) beim bekannten römischen Historiker Plinius (nat. 3, 146), demzufolge dieser Teil des Illyricum an das Königreich Noricum angrenze und auch die *Deserta Boiorum* beinhalte – eine „Wüste“/Einöde, die der keltische Stamm der Boier in Richtung Westen verlassen habe.

3.1 Römische Kultur vs. Barbaren und die Bernsteinstraße

Damit startete sozusagen auch der Auftritt und Einfluss der Römer in der Region. Konkret geschichtlich-schriftlich dokumentiert ist die weitgehend kampflose Eroberung von Noricum und dessen An-/Eingliederung ins *Imperium Romanum* im Jahre 15 v. Chr. Schon zwei Jahre später begann die schrittweise Besetzung von Pannonien im Zuge der Auseinandersetzungen mit dem germanischen Stamm der Markomannen, welche nördlich der Donau siedelten, aber immer

¹³ Herausragend bedeutsam ist die sog. „Venus von Draßburg“, eine rund 7.000 Jahre alte Tonscherbe mit Relief. Nach dem Ort im Nordburgenland ist auch (alternativ: Litztenkeramik – wegen dieser speziellen Verzierung) eine Kultur in der Bronzezeit benannt. Eine früher Bericht zur „Kulturlandschaft“ findet sich bei Wehofsich (1930).

wieder den *Flumen Danuvius* überquerten. Umgekehrt errichteten römische Legionäre unter dem Feldherrn (und späteren Kaiser) Tiberius auch im Marchfeld sog. temporäre Marschlager, bald fiel aber der Beschluss, eine eigenständige Provinz namens Pannonia einzurichten (vgl. Huber 2022, 24–32; Ernst 1991: 15–19). Größere feste Legionslager zum Schutz der Nordgrenze (sog. Limes) entstanden am Donauübergang der Bernsteinstraße in *Carnuntum*¹⁴, dann entlang der Militär- und Handelsroute in *Scarabantia* (heute Sopron/Ödenburg) und in *Savaria* (heute Szombathely/Steinamanger), welches auch zur ersten Hauptstadt der neuen Provinz erhoben wurde.



Abb. 5: Die Bernsteinstraße

Über die dann auch als *Via Romana* bezeichnete signifikante Straßenverbindung des Imperiums, welche auf 58 Kilometern durch das heutige Burgenland läuft (vgl. Abb. 5, Polster 2022: 42) hat sich wohl auch ein wesentlicher Teil des Zuzugs von Menschen aus anderen Reichsteilen entwickelt. Das waren sicherlich einmal die Legions-Soldaten und diesen zuzurechnende Auxiliartuppen, samt dem notwendigen Tross von Zivilpersonen, der das Heer in Friedenzeiten begleitet und sich zumeist in unmittelbarer Nähe der Militärlager niedergelassen hat. In antiken Schriften sowie in der Fachliteratur war/ist dafür die Bezeichnung *Cannabae (legionis)* üblich.

(vgl. Scherrer 2015: 60; Gassner [u. a.] 2002: 126; 133–147; 243–251).¹⁵ Nach rund zwanzig

¹⁴ Erste Erwähnung des Namens als dort nahe gelegenes keltisches *oppidum* beim römischen Berichterstatter *Velleius Paterculus* (*Historia Romana* 2, 109): „Carnunto, qui locus regni Norici“.

¹⁵ Die Legionsoldaten waren ursprünglich römische Bürger und durften nicht heiraten – diese Bestimmung wurde gegen Ende des 2. Jh. n. Chr. gelockert. Trotzdem gab es bald nach Errichtung fester Lagerbaracken und Offiziersquartiere im Abstand von ca. 500 Metern zu den Palisaden, Wällen oder Mauern zumeist Zelte und Hütten, in denen Marketenderinnen und sonstige „gewerbliche Zulieferer der Truppen“ samt Familienangehörigen Unterschlupf suchten und von den Soldaten dann in deren Freizeit „besucht“ wurden. Inschriften u. a. auf antiken im Burgenland gefundenen Grabsteinen bestätigen vielfach diese Umstände.

Jahren Militärdienst (falls sie es erlebten) wurden die Legionäre aus dem Staatsdienst entlassen und erhielten (als Veteranen) keine Pension, sondern ein Stück Land in der Provinz, auf dem sie eine sog. *villa rustica* errichteten. Diese landwirtschaftlichen Güter wiederum versorgten die Militärlager und umliegenden Städte mit Lebensmitteln, einige dieser Gutshöfe bzw. *vici* (= Dörfer) wurden auch im Burgenland ergraben und archäologisch untersucht. Natürlich kamen die römischen Bürger mit der indigenen Bevölkerung diesseits und jenseits der Donau in Kontakt, doch zur Sicherung der Grenzen des Reiches vor den „unberechenbaren Barbaren-völkern“ im Norden und Osten Pannoniens wurde der befestigte Limes geschaffen und nach und nach mit den Anführern der benachbarten Stämme aber auch ein *modus vivendi* ausverhandelt: Junge Männer wurden für den römischen Militärdienst rekrutiert, zuerst als Hilfstruppen, später auch für die reguläre Armee¹⁶, und gleichzeitig wurden auch sog. Förderaten- bzw. Klientelverträge (vgl. Gassner / Pülz 2015: 110–114, Lenz 2005) abgeschlossen, in denen immer wieder keltisch-germanische Fürsten gegen gewisse Zuwendungen/Geschenke zusagten, in Krisensituationen bei Verteidigung der Reichsgrenzen (vor den „noch wilderen“ Barbaren) zu helfen (vgl. Lenz 2005: 429). Archäologische Funde nördlich der Donau belegen etwa:

Der Fürstensitz von Zohor mit dem Grab eines germanischen princeps (und weiteren Fürstengräbern der germanischen Elite, die etwa ins erste bis zweite Drittel des zweiten Jahrhunderts n. Chr. datiert werden, war möglicherweise der Sitz eines germanischen Klientelkönigs und weiterer wichtiger Mitglieder (Fürsten) der hiesigen Herrscherdynastie der Markomannen / Quaden. Ein weiterer Fürstensitz oder germanisches Refugium im Überschwemmungsgebiet der March befand sich ca. 15 km nordwestlich von Zohor in Vysoká pri Morave, von wo ein weiteres germanisches Fürstengrab stammt und eine germanische Siedlung vom Autor durch Prospektion festgestellt werden konnte. Die germanischen Eliten von Zohor und Vysoká pri Morave ließen sich sehr wahrscheinlich im Laufe des mittleren Drittels des 2. Jahrhunderts n. Chr. von römischen Baumeistern einen repräsentativen Herrschaftssitz auf dem 4 km östlich entfernten Stupava-Kopec (Stupava-Berg) bauen. Im 80 × 80 m großen Areal der sog. „Stupava Station“ mit Einfriedung konnten mehrere römische Steinbauten untersucht werden, wobei hier drei Hauptbauphasen vom 2. bis 3. Jahrhunderts n. Chr. festgestellt wurden. Die germanische Elite residierte in Stupava also weiterhin auch nach Beendigung der Markomannenkriege in severischer Zeit, ähnlich wie im germanischen Fürstensitz von Bratislava-Dúbravka, bzw. eventuell auch im „Fürstensitz“ mit römischen Bauten in Bratislava-Devín. Zohor blieb während der Markomannenkriege und auch weiterhin eine wichtige germanische Zentralsiedlung mit Zoll- und Kontrollfunktion an der Bernsteinstraße. (Elschek 2017: 110; 117)

Die Existenz dieser Klientelverträge zur Zeit von Kaiser Antoninus Pius wird u. a. durch eine 140–144 n. Chr. geprägte Münze mit der Aufschrift „REX QVADIS DATVS“ nachgewiesen (Abb. 6).

¹⁶ Die *Constitutio Antoniana*, erlassen von Kaiser Caracalla im Jahre 212 n. Chr., verschaffte allen Bewohnern des Reiches das Bürgerrecht – und die Pflicht Steuern zu zahlen.



Abb. 6:
Münze mit der Aufschrift
„REX QVADIS DATVS“

Original im British Museum
in London

Die Verwaltungssprache in der römischen Kaiserzeit war offensichtlich Latein, wobei wir durchaus von der Existenz einiger Stammesdialekte und Mehrsprachigkeit von tüchtigen Familien/Personen in Oberschicht, Militär und Handel ausgehen können.



Abb. 7: Grabstein der Matta

Unter den vielen Grabbeigaben und sonstigen Funden befanden sich Artefakte (= eine Vielzahl von sog. „römischer Importware“), damit wird aufgezeigt, dass römische Lebensweise und Gegenstände geschätzt wurden und Prestige verliehen. Umso mehr kann man im Reichsgebiet der Provinzen südlich der Donau / in Pannonien von einer Akkulturation bzw. Romanisierung (provinzialrömische Kultur) sprechen, wie auch archäologische Funde im Burgenland zeigen: Bestattungen – Gräberfelder u. a. bei Neusiedl/Bruckneudorf waren nicht strikt getrennt, wie anhand der Beigaben und/oder Inschriften ersichtlich wurde (Abb. 7: Grabstein der Matta bzw. WAB 124 Abb.7–9), und der Export-Import-Handel erfolgte gutteils via Bernsteinstraße.

Nach überlieferten schriftlichen Quellen lassen sich also folgende Eckdaten („zeitliche Meilensteine“) betreffend die Präsenz der Römer und Strukturierung der Verwaltung in Pannonien festhalten (vgl. Gassner [u. a.] 2002, Pohl 2005):

Tabelle 4: Pannonien in der Römerzeit – Überblick

9–433 n. Chr.	Gebiet südlich der mittleren Donau bzw. Leitha ist integrierter Teil des Römischen Reiches, zuerst unter Militärverwaltung (Illyricum), dann um 45 (ab Kaiser Claudius) in eigener Provinz Pannonia und Zivilverwaltung
------------------	---

103/106 n. Chr.	Teilung der Provinz in Pannonia Superior (u. a. Carnuntum, Vindobona, Savaria, Scarbantia) und Pannonia Inferior (u. a. Aquincum, Sopianae)
308	Vierkaiserkonferenz in Carnuntum unter Vorsitz von Diokletian – Teilung der Provinz in Pannonia Prima, Valeria, Savia, Pannonia Secunda
308/09	Martyrium des Hl. Quirinus, Bischof von Siscia, in Savaria
316/17	Martinus wird als Sohn eines römischen Offiziers in Savaria geboren, kommt später dann 15-jährig zurück – ein Indiz für frühchristliche Präsenz in der Region
433	Heerführer Flavius Aëtius übergibt die Verwaltung von Pannonien den Hunnen unter König Attila, dessen Reich zerfällt 454, nach dessen Tod.

3.2 Reitervölker, Bauern und Grenzwächter

Mit dem letzten Eintrag in o.a. Tabelle wird erstmals auf ein Reitervolk aus dem Osten Bezug genommen, das mit der Periode der Völkerwanderungszeit in Verbindung gebracht wird. Die Hunnen waren schon – wie auch andere, z. B. Germanenstämme – mehrere Jahrzehnte früher in Ostmitteleuropa eingefallen (vgl. Tiefenbach 2008a: 122–123; Ernst 1991: 20–32). Inwieweit damals die im Donauraum sesshaft gewordenen Romanen/Provinzialrömer zusammen mit den abgezogenen Resten des römischen Heeres ihre Siedlungen verlassen haben und „heim ins Reich“ aufgebrochen sind, bleibt weitgehend unerforscht.¹⁷ Jedenfalls gibt es aber mehrfach archäologische (Be-)Funde, die auf eine Weiter- oder Nachnutzung römischer Gebäudestrukturen hindeuten (vgl. Huber 2022: 46–47; Obenaus 2008: 201–202). Weitere überlieferte Völker- oder Stammesbezeichnungen in der Region (die Römer gebrauchten zumeist die Zuschreibung als *gentes*) zwischen 3. und 9. Jahrhundert sind: Markomannen, Heruler, Gepiden, West- und Ostgoten (herausragend König Theoderich), Awaren und Arpaden. Als wesentliche Zäsur in der Geschichte des heutigen Burgenlandes gilt dann ab 791 der letztlich siegreiche Feldzug des Frankenkönigs¹⁸ Karl (des Großen) gegen das Awarenreich. Denn in der Folge wurden das heutige Ostösterreich und Westungarn sowohl in staatlich-weltlicher als auch kirchlicher Verwaltung neu organisiert und für die östliche Grenzzone („Awarenmark“) bayerisch-fränkische Siedler in die Region geholt. (vgl. Huber 2022a, 54–55). Durch diese „Ermunterung zur Zuwanderung und Sesshaftigkeit“ wurde der bisherige Sprachenmix durch jene bairischen Dialekte erweitert, die als Basis für das heute verwendete österreichische (Standard-)Deutsch und

¹⁷ Deshalb wird zumeist der vermutliche Beginn der Völkerwanderungszeit in das Jahr 375 n. Chr. terminisiert, als Ende dieser „bewegten Epoche“ wird zudem das Jahr 568 n. Chr. gewählt, in dem die germanischen Langobarden (vermutlich eine Fremdbezeichnung: „Langbärte“) in Norditalien (*Lombardia*) eingefallen waren (s. Abel 1992; Pohl 2005).

¹⁸ Er wurde dann zu Weihnachten 800 in Rom von Papst Leo III. zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches gekrönt, dazwischen besuchte er in Pannonien auch den Geburtsort des Hl. Martin, der ja damals schon als Schutzpatron (des) Frank(en)reichs verehrt worden war.

seine Mundartvarietäten (wie etwa „Steirisch“ oder auch „Hianzisch“) anzusehen sind. Im Laufe der folgenden Jahrhunderte wurde dann nach den Streifzügen und der Landnahme der Magyaren sowie der Schaffung des ungarischen Königreiches der heutige burgenländische Raum als Grenzstreifen zwischen Ungarn und dem Deutschen Reich samt Verteidigungssystem etabliert. Die Linie der Trennung verlief damals entlang der Flüsse Lafnitz und Leitha und blieb so nahezu unverändert als Grenze der Reichsteile von Österreich-Ungarn bis zum Ende der Donaumonarchie und bis zur Entstehung des Burgenlandes bestehen (vgl. Huber 2022b: 56–65). Die Bevölkerung setzte sich aus Bauern und Landarbeitern zusammen. Die ethnischen Gruppierungen umfassten neben den Ungarn auch Slawen und Bairischsprachige. Unter König Stephan entstanden dann die sog. Grenzwächtersiedlungen samt Befestigungsanlagen als Vorposten außerhalb der ungarischen Volksgrenze, archäologisch – und auch noch im Namen – dokumentiert sind die heutigen Ortschaften Draßburg (im Norden), Lutzmannsburg (Mittelburgenland) und Burg (im Süden, vgl. Huber 2022b: 64–65). Durch das Vordringen der Osmanen ab dem 16. Jahrhundert¹⁹ war Ungarn dann praktisch dreigeteilt und vor allem in den Grenzregionen wurden ganze Dörfer mehrfach geplündert und niedergebrannt, die Bevölkerung wurden getötet oder vertrieben (vgl. Huber 2022b: 84–91; 2022c: 243).

Schon bei dem Vormarsch und den Übergriffen der Osmanen am Balkan hatten sich Bevölkerungsverschiebungen abgezeichnet, und wahrscheinlich erschienen erste kroatische Migranten bereits um 1500 in Westungarn. Schriftliche Quellen bestätigen die Präsenz kroatischer Familien in der Herrschaft Eisenstadt im Jahre 1515. Eine größere Welle von geflohenen Kroaten erreichte den heutigen burgenländischen Raum – und auch das Marchfeld, Weinviertel und Südmähren – zwischen 1533 und 1584, und diese ließen sich vielfach in jenen Dörfern nieder, welche vorher ihre Stammbevölkerung verloren hatten (vgl. Huber 2022c: 242–246). Ähnliches passierte dann nochmals im 17. Jahrhundert, als viele Bewohner von Westungarn aus Glaubensgründen²⁰ ihre Höfe und Siedlungen verließen und erneut (zumeist katholisch-bäuerliche) Kroaten diese Lücken in den Dörfern füllten. Auch bei den Experteninterviews im zweiten Teil vorliegender Arbeit wurde mehrfach darauf hingewiesen, dass viele Burgenlandkroaten ihre Vorfahren über mehrere Jahrhunderte und bis zu sechzehn Generationen an ihrem heutigen Wohnort zurückverfolgen können und auch deshalb die Bezeichnung als autochthone Volksgruppe redlich verdient haben. Rund ein Drittel der Einwohnerschaft im Gebiet des heutigen Burgenlandes sprach damals kroatisch.

¹⁹ Erste Türkenbelagerung von Wien im Jahr 1529, dann nochmals und dramatisch 1683 (nahezu ganz Westungarn war durch Türken und Kuruzzen mehr als zwei Monate besetzt und drangsaliert), ehe Prinz Eugen sie weit bis hinter die Ufer der Donau (u. a. in der Belagerung und Schlacht von Belgrad 1717) zurückdrängen konnte.

²⁰ Es galt in den einzelnen Grundherrschaften der Grundsatz: *cuius regio eius religio* (= der Grundherr bestimmt die Konfession seiner Untertanen), und wer sich nicht vom Protestantismus lossagen wollte, musste abwandern.

3.3 Einflüsse der Religionen, insbesondere des Christentums

Damit rückt nun auch die Bedeutung von Religion und Kultausübung in den Fokus, und ein kurzer Blick zurück in die vorchristliche Zeit ist angebracht: Schon in der Bronzezeit gab es sog. Heilige Orte, die mit überirdischen Mächten (= Gottheiten) in Verbindung gebracht wurden und wo vermutlich Verehrungs- oder Opferzeremonien stattgefunden haben. Archäologische Belege dafür – wie wir sie bis heute kennen – sind z. B. sog. Votivgaben in Form von Statuetten und anderen Artefakten, vor allem aber auch Münzen (vgl. Gassner [u. a.] 2002: 149–151). Sowohl die Kelten als auch die Germanen hatten dann wahrscheinlich auch schon Namen für ihre Götter, überliefert sind diese zumeist aber nur in ihren „romanisierten“ Bezeichnungen. Denn als die Römer in der Alpenregion und im Donauraum eintrafen, hatten sie als wesentlichen Bestandteil ihrer Kultur und Geisteshaltung nicht nur die von den Griechen übernommenen bzw. „umgetauften“ olympischen Götter/Kulte mitgebracht, sondern sukzessive auch solche, die in anderen schon früher eroberten Provinzen verehrt worden waren, wie z. B. Isis in Ägypten, Kybele in Kleinasien oder Mithras in Persien. Neu für die indigene Bevölkerung Pannoniens waren auch die Verehrungsformen und Orte, nämlich innerhalb von Tempelbauten (sozusagen die Vorläufer unserer Kirchen) und auch mittels gravierter Inschriften (als Tafeln/Platten oder auf sog. Weihesteinchen). Herausragend und bis in unsere Zeit erhalten bzw. archäologisch rekonstruiert sind Tempelheiligtümer in Carnuntum, Scarabantia und Savaria sowie Altäre, Statuen und Reliefs von Jupiter Dolichenus und Juno Regina, Silvanus, Herkules und Diana, vor allem aber von Mithras (vgl. Huber 2022a: 40–41).



Abb. 8:

Marc-Aurel-Säule in Rom

Detail

Darstellung des sog. Regenwunders

Der Mithraskult wurde etwa im 2. Jh. n. Chr. in Pannonien populär und war eine besonders bei Soldaten beliebte Mysterienreligion.²¹ Erst später gab es erste Hinweise auf Juden und/oder Christen in der Provinz und in der Region. Der in der Archäologie meistzitierte älteste erhaltene Hinweis ist die Relief-Darstellung des sog. „Regenwunders“ auf der Marc-Aurel-Säule in Rom (aus ca. 190 n. Chr.; Abb. 8). Dies geht mit der Legende einher, dass während des Feldzuges gegen Markomannen und Quaden (in den 170er-Jahren) im Feindesland viele Legionäre aufgrund einer Hitzewelle fast verdurstet wären, und dann aber das Beten christlicher Soldaten zu den rettenden Regenfällen geführt hätte – u. a. der lateinische Schriftsteller Tertullian (160–240 n. Chr.) hat darüber berichtet (vgl. Emmenegger 2024).

Ab dem 4. Jh. n. Chr. gibt es dann auch Indizien für die Anwesenheit von Christen im heutigen Burgenland.²² Schriftliche Erwähnung finden anfangs immer wieder die Christenverfolgungen – zuletzt unter Kaiser Diokletian –, ehe dann unter Kaiser Konstantin das Christentum im sog. Mailänder Edikt (313 n. Chr.) vorerst staatlich anerkannt und dann bald unter Theodosius 380 n. Chr. sogar zur Staatsreligion aufgewertet wurde (vgl. Huber 2022a: 40–41; Gassner [u. a.] 2002: 357–363). Mehrfach beschrieben sind die Lebensgeschichten der Bischöfe und späteren Heiligen Quirinus und Martinus: Ersterer wurde als Bischof von Siscia (= Sissak im heutigen Kroatien) im Jahre 308 vom römischen Statthalter Amantius in Savaria zum Tode verurteilt und dann als Märtyrer in der *basilica ad Scarabetensem portam* (= Kirche beim Stadttor nach Sopron) beigesetzt (vgl. Pillinger 2022: 91–97; 114–116). Martinus hingegen gilt als erster Heiliger der Katholischen Kirche, der nicht als Märtyrer starb. Er wurde in Savaria als Sohn eines römischen Offiziers im Jahr 316 oder 317 geboren, trat selbst in den militärischen Dienst und fand zum Christentum, ging dann nach Gallien, gründete dort ein Kloster und wurde – angeblich gegen seinen Willen – zum Bischof gewählt (vgl. Pillinger 2022: 105–110; Smolak 1997).²³ Er wurde dann vom Merowingerfürsten Chlodwig (an der Wende vom 5. zum 6. Jh.) zum Schutzpatron der Franken erhoben und ist es noch immer für ganz Frankreich. Durch fränkische Soldaten, aber auch Missionare kam die Verehrung des Hl. Martin dann im 8. Jh. zurück in seine Geburtsregion Pannonien, als dort die Kämpfe gegen die Awaren begannen (vgl. Huber 2022a: 41). Und es wird sogar berichtet, dass Karl der Große persönlich das ehemalige Savaria

²¹ Im Burgenländischen Landesmuseum erinnert ein beschrifteter Weihealtar (gefunden in Illmitz) an Mithras, noch viel imposanter ist ein Höhlentempel direkt am Grenzübergang zwischen Mörbisch und Fertőrákos.

²² Archäologisch dokumentiert, aber im wissenschaftlichen Diskurs noch mit Fragezeichen versehen sind sog. *basilicae rusticae* (einfache Saalkirchen ohne Apsis), die etwa in Bruckneudorf, Eisenstadt und Donnerskirchen freigelegt waren, was mehrfach mit christlichem Kontext publiziert wurde, ohne Beweise für sakrale Nutzung.

²³ Um die *vita* des Hl. Martin ranken sich einige Legenden, z. B. die berühmte Mantelteilung (um einem frierenden Bettler zu helfen) oder auch sein Versteck im Gänsestall (während des Wahlvorganges – daher kommt der gerade im Burgenland praktizierte Brauch des Martinigansl-Essens). Die älteste Lebensbeschreibung stammt von seinem Schüler *Sulpicius Severus*.

aufsuchte, um des Schutzpatrons an dessen Geburtsort zu gedenken (vgl. Pillinger 2022: 107). Vermutlich wurden schon damals auch etliche Kirchen als Martinskirchen geweiht, heute existiert ein Pilgerweg, der alle an Martinus erinnernden Orte des Burgenlandes verbindet (vgl. Via Sancti Martini / Martinusweg 2024).

Bemerkenswert ist auch, dass die ersten Christengemeinden in der Region in der Spätantike, aber auch noch in der Völkerwanderungszeit (also auch die Stämme der Goten und Langobarden, Markomannen und Vandalen), überwiegend dem Arianismus anhängen, obwohl diese Lehre²⁴ schon beim Konzil von Nicäa 325 n. Chr. verurteilt worden war. Nach dem Aufkommen des Protestantismus in der Neuzeit (Thesen des Martin Luther 1519) fanden lutherische Bücher auch bald im heutigen Burgenland Verbreitung und 1557 wurde in Ödenburg die erste evangelische Schule geschaffen. Bedingt durch die Gegenreformation neigte sich ab dem 17. Jh. die Mehrheit der Grundherren – und damit auch der Bevölkerung – dem Katholizismus zu, und so gab es auch in Westungarn eine wechselnde Zahl von Angehörigen der Konfessionen A.B. und H.B., mit Unterschieden in den Sprachgruppen: So waren die kroatischen Gemeinden dem Protestantismus weniger gefolgt, trotzdem ist interessanterweise das älteste erhaltene Schriftstück für die Burgenlandkroaten in ihrer Sprache ein Gesangsbuch, welches der evangelische Pastor Gregor Mekinich im Jahre 1609 zusammengestellt hat (*Dusseвне peszne* = geistliche Lieder, vgl. Szucsich 1999: 234). Die Diversität von (Umgangs-)Sprachen und Konfessionen – wobei man sowohl Roma und Sinti als auch Juden nicht vergessen darf – hat sich dann bis zum Ende der Donaumonarchie gefestigt. Je nach Sichtweise könnte man also im Hinblick auf die Landeswerdung 1921 von Mehrsprachigkeit als *asset* oder *liability* sprechen.

4 Narrative und (Gesetzes-)Dokumente zur Genese des Burgenlandes

Der Blick zurück auf die Entstehung und Namensfindung dieses neuen politischen Gebildes fällt wiederum unterschiedlich aus, wenn man die Standpunkte und Blickwinkel und Argumente im heutigen Österreich gegenüber dem heutigen Ungarn einnimmt und vergleicht. In zumindest einer Einschätzung jedoch gehen alle Berichte und Meinungen/Interpretationen der Zeitgenossen und Historiker konform: Die Umstände und Ereignisse rund um die „Geburt“ des Burgenlandes müssen für die unmittelbar betroffenen Bürger und Familien ein Horrorszenario gewesen sein, dem sie in Angst und Ohnmacht ausgeliefert waren. Der damalige Pfarrer von Donnerskirchen (ungarisch Fertőféregyháza, Fehéregyház; kroatisch Bijela Crikva, vgl. Schranz 2008: 79), Josef Ribarits, wirft ein beispielhaftes Schlaglicht auf die ziemlich trostlose

²⁴ Die Wesensgleichheit von Gott Vater und Sohn wurde geleugnet (vgl. Huber 2022, 41). Spätestens ab der fränkischen Zuwanderung und Missionierung war die Ausrichtung im Untersuchungsgebiet klar römisch-katholisch.

Situation in den Dörfern:

Ribarits: „Ein ungesunder Zustand, bezeichnend für die allgemeine Teuerung, der finstere Gedanken der Zukunft gegenüber erweckt. Nebelige, trübe Melancholie bemächtigt sich der Gemüter und das Jahr mit seinen Leiden, Enttäuschungen, seiner Hoffnungslosigkeit in das Meer der Unendlichkeit versinkt, jene Melancholie, die so wenige Sterne im Dunkeln leuchten sieht.“ (Brettl 2018 bzw. Ribarits 2010: 281; Zitat zum Jahresende 1920)

Der langjährige Leiter des Burgenländischen Landesarchivs Gerald Schlag betitelt seine Aufarbeitung anlässlich des 100-Jahre-Gedenkens: „Aus Trümmern geboren...“ (2021). Es waren dramatische Jahre von 1918 bis etwa 1923, für praktisch alle Völker der Donaumonarchie²⁵, aber die meisten von diesen hatten – modern ausgedrückt – eine stärkere Präsenz bzw. Lobby an den Weltkriegs-Friedens-Verhandlungstischen, als jene rund 300.000 „Schach-Figuren“ (zu 90 % bäuerlich orientiert, der Rest ehemalige Militärs, Kleinadelige, Händler, Handwerker, Arbeiter und einfache Dienstleister), die nicht wussten, wohin sie sich wenden konnten oder sollten. Zur Situation vor dem großen Krieg hält Murber (2020, 80–81) fest:

Die westlichen Komitate Ungarns bildeten nie eine einheitliche geografische, historische, ethnisch-religiöse oder gar wirtschaftliche Region. Darauf weist auch die Tatsache hin, dass dieser Teil des ungarischen Königreiches bis zu seinem Anschluss an Österreich keinen selbstständigen geografischen Namen besaß. Dieser Grenzraum entlang der zwei Reichshälften der österreichisch-ungarischen Monarchie lag inmitten des gemeinsamen Reiches. Vor dem Ersten Weltkrieg galt die Binnengrenze zwar als eine Verwaltungsgrenze, aber sie war in beide Richtungen für Waren, Personen und Dienstleistungen gänzlich durchlässig. [...] Die westlichen Komitate Ungarns waren weder sprachlich noch konfessionell homogen. Es lebten dort zu Beginn des Ersten Weltkriegs ungarische Staatsbürger, welche Deutsch, Ungarisch, Kroatisch und Romanes sprachen, und sie pflegten ihr religiöses Leben in katholischen und evangelischen Kirchen sowie in Synagogen. Die regionalen und sozialen Unterschiede beruhten nicht auf ethnisch-konfessioneller Grundlage, sondern waren Resultate der jeweiligen Raumstruktur und Verkehrswege.

Allerdings hatte es schon vor 1910 von Wien aus einige wenige Denkansätze gegeben, wie man den in einer gefühlt prekären Situation befindlichen Deutschsprachigen in Transleithanien das Los erleichtern könne (vgl. Ernst 1991: 186–190; Murber 2020: 81). So wurden 1907 ein Verein zur Erhaltung des Deutschtums in Ungarn gegründet und dazu auch eine Vereinigung „Deutsche Landsleute aus Ungarn“, was jedoch im westungarischen Raum selbst wenig Widerhall fand. Die Masse der dortigen Bevölkerung war auf den täglichen Lebensunterhalt konzentriert und hatte kaum politischen Weitblick, der verlorene Krieg und die drohende Aufhebung des bisher lockeren Grenzverkehrs und Handels zwischen den Reichshälften bedeuteten möglicherweise ein wirtschaftliches Desaster. Hess (2017: 12) zitiert unter der Titelzeile „Deutsch-Westungarn wird Burgenland“ das pointierte Narrativ von Perschy (2012: 191):

²⁵ Überschrift zur Kriegserklärung/Proklamation von Kaiser Franz Josef, abgedruckt in der Wiener Zeitung vom 29. Juli 1914: „An Meine Völker!“

Grundsätzlich ist der Raum des Burgenlandes genauso alt wie der Rest der Welt, doch fungierte er als politisch-geographische Realität mit erfundenem Namen erst ab 1921. Bis heute gibt es Indizien, wonach das Burgenland für Wien und das restliche Österreich als etwas Neues oder zumindest neu zu Entdeckendes gelte, als wäre diese Region zuvor ein weißer Fleck auf der Landkarte nicht nur in den Schulatlanten, sondern auch in den Köpfen der Bevölkerung gewesen.

Ein Narrativ zur gutmütig-unpolitischen Bodenständigkeit der ländlichen Bevölkerung wird in ähnlichen Varianten im gesamten Zeitraum des vergangenen Centenniums oft gepflogen: Variante a) ist ursprünglich wohl im Zuge der Anfangswirren entstanden (Dujmovits 2021: 82):

Eine Gruppe österreichischer Gendarmen zog 1921 in der Nähe von Oberwart an einem Bauern vorbei, der sein Feld pflügte, und fragten ihn:

Gendarm: „Hörns, sein Sie a Ungar?“

Bauer: „Na“

Gendarm: „Seins dann a Deutscher?“

Bauer: „Na“

Gendarm: „Was seins dann?“

Bauer: „Wissens, i bin va do.“

Variante b) spielt in der Nazi-Zeit, als das Burgenland von der Landkarte verschwunden war, und wurde bei der Tagung: „Geschichte der Ungarn im Burgenland“ am 9.12.2023 von Ernő Deák (Zentralverband ungarischer Organisationen und Vereine in Österreich, vgl. auch Csire [u. a.] 2023; Denscher 2020) vorgestellt (Gedächtnisnotiz Verfasser):

Eine Gruppe deutscher Wehrmachtssoldaten zog 1941 in der Nähe von Oberwart an einem Bauern vorbei, der sein Feld pflügte, und fragten ihn:

Soldat: „Bist du Deutscher?“

Bauer: „Na“

Soldat: „Bist du Ungar?“

Bauer: „Nem“

Soldat: „Was bist du dann?“

Bauer: „A Hiesiger holt.“

Variante c) spielt vor jener Zeit, als mit dem Eisernen Vorhang auch der Kommunismus fiel, und wird von Gerhard Baumgartner (1989: 84) in einem Beitrag zu Identität und Lebenswelt erzählt:

Als sich ein durchreisendes ungarisches Reporterteam Anfang der 1980er-Jahre bei einem auf dem Feld pflügenden Bauern der Oberem Wart nach dem Weg erkundigte, erteilte dieser die Auskunft auf Ungarisch. Die – nur auf Ungarisch – gestellte Frage, ob er Ungar sei, verneinte er, ebenso wie die Frage, ob er Deutscher sei. Ja, was er denn nun sei, wollte der verdutzte Reporter wissen. Er sei ein „Idevalosi“, sagte der Bauer, „einer, der hierher gehört“.

Leider habe ich beide meine Großväter nicht befragen können, wie sie in solchen Situationen geantwortet hatten oder hätten. Beide waren in den 1880er-Jahren geboren und Landwirte.

4.1 Verhandlungen, Verträge und Volksabstimmungen

Unter starkem Zeitdruck begann noch im Spätherbst 1918 das Ringen der beiden Nachfolgestaaten der namensgebenden und nun aufgelösten Monarchie um ihr Staatsgebiet: Nach der Proklamation der Republik Deutschösterreich durch die Provisorische Nationalversammlung

am 12. November in Wien wurde schon zehn Tage später in einer Staatserklärung unter Punkt 5 eine wegweisende Forderung erhoben:

Die geschlossenen deutschen Siedlungsgebiete der Komitate Preßburg, Wieselburg, Ödenburg und Eisenburg gehören geographisch, wirtschaftlich und national zu Deutschösterreich, stehen seit Jahrhunderten in innigster wirtschaftlicher und geistlicher Gemeinschaft mit Deutschösterreich und sind insbesondere der Stadt Wien zur Lebensmittelversorgung unentbehrlich. Darum muß bei den Friedensverhandlungen darauf bestanden werden, daß diesen deutschen Siedlungen das gleiche Selbstbestimmungsrecht zuerkannt werde, das nach wiederholten Erklärungen der ungarischen Regierung allen anderen Völkern Ungarns eingeräumt ist. (ÖStA AdR BKA SRP zit. nach Murber 2020: 80)

Als dann in der Region erste Kundgebungen für den Beitritt zu Österreich stattfanden, wurde es für die Regierung Ungarns bald dringlich, derartige Bestrebungen zu kontern. Man diskutierte ernsthaft das Szenario eines autonomen westungarischen Territoriums, zwar innerhalb der Republik Ungarn, aber mit umfassenden Rechten zur Selbständigkeit und Selbstverwaltung. Auch in den Gemeinden hatte man ähnliche Bestrebungen und so war schon am 10. November 1918 in Mattersburg (damals noch Mattersdorf/Nagymarton/Matrštof) der sog. „Deutsche Volksrat für Westungarn“ errichtet worden und hatte binnen kurzer Zeit rund 200 Kommunen als Mitglieder. In Wien hingegen propagierten großdeutsche Proponenten einen sofortigen Anschluss, ohne die Situation vor Ort genau zu kennen.

Im Nachhinein vielfach belächelt wurden die untauglichen Versuche zur Errichtung einer Republik „Heinzenland“. Sie wurde am 6. Dezember in Mattersburg als unabhängiger Freistaat proklamiert und überlebte keine zwei Tage (vgl. Neuhold 2018: 154–161). Ebenso scheiterten im Süden von Deutschwestungarn (Eltendorf, Heiligenkreuz) gestartete Bemühungen um eine Angliederung an die Steiermark (vgl. Ernst 1991: 187–189). Die ungarische Regierung war aber derart unter Druck gesetzt, dass sie am 27. Jänner 1919 ein „Volksgesetz über die Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes des deutschen Volkes in Ungarn“ auf den Weg brachte, doch die Machtübernahme durch die Kommunisten am 21. März 1919 änderte erneut alles. Nun herrschten nur mehr Diktatur, Terror und Chaos und ein Großteil der Bevölkerung von Westungarn – sogar aus den ungarischstämmigen Kreisen von Beamtenschaft und Klerus – hoffte auf Österreich (vgl. Ernst 1991: 189–190).

Ein wichtiger Anstoß zur Behandlung und Lösung dieses Dilemmas im Rahmen der Friedensverhandlungen mit den Siegermächten in Paris kam von der neu entstandenen Tschechoslowakei und berief sich auf die in Westungarn bestehenden kroatischen Dörfer (vgl. Neuhold 2018: 155–157). Durch diese sollte quasi ein slawischer Korridor in das spätere Jugoslawien und die Häfen an der Adria entstehen. Italien war vehement dagegen und wurde von den USA und Großbritannien unterstützt. Nach Einspruch Österreichs und neuen Verhandlungen zur

Verschiebung der bisherigen Grenze an Leitha und Lafnitz entschieden die Siegermächte in der am 20. Juli 1919 ausgehändigten zweiten Fassung des Friedensvertrages von Saint-Germain-en-Laye (unterzeichnet am 10. September), dass wesentliche Teile der Komitate Wieselburg, Ödenburg und Eisenburg (mit einer Fläche von 4.320 km² und ungefähr 340.000 Einwohnern sowie dem neu geschaffenen Namen Burgenland) ohne Volksabstimmung der Republik Deutschösterreich zugeschlagen werden sollten. Mit Ungarn wurde ein diese Region betreffender Vertrag erst am 4. Juni 1920 im Pariser Vorort Trianon unterzeichnet, unter Widerspruch der Horthy-Regierung (welche die Kommunisten inzwischen gestürzt hatte). Denn insgesamt bedeutete dies den Verlust von rund zwei Drittel des ehemaligen Reichsteil-Gebietes (vgl. Ernst 1991: 191–192). Murber (2020: 82 [Hervorhebung im Original]) kommentiert dazu:

Die Bewohner der Region [heutiges Burgenland] waren zwar ungarische Staatsbürger, aber sie sprachen größtenteils nicht Ungarisch und waren oft mehrsprachig. Selbst die hiesige deutschsprachige Bevölkerung zeigte vor dem Weltkrieg keine deutschnationale Aktivität. Auch aufgrund der politischen Passivität der Bevölkerung passte diese territoriale Neuordnung nicht in das Schema einer ethnisch bedingten „postkolonialen“ Grenzverschiebung der direkten Nachkriegswirren nach 1918. Die Bewohner des betroffenen Gebietes forderten keine Grenzverschiebung, ihnen wurde eine neue nationale Identität von außen aufgezungen. Die Entscheidung über die territoriale Zugehörigkeit trafen die Siegermächte im Sommer 1919 in Versailles. Diese Entscheidung suchte Ungarn mit paramilitärischer Gewalt zu seinen Gunsten zu beeinflussen.



Abb. 9: Plakat aus 1921

Und es gelang tatsächlich: Freischärler bekämpften die vereinbarte friedliche Landnahme durch österreichische Gendarmen, riefen in Oberwart ein „Leithabanat“ aus, so dass noch nachträglich – festgelegt in den sog. Venediger Protokollen vom 13. Oktober 1921 – eine Volksabstimmung in der Stadt und acht Dörfern rund um Ödenburg/Sopron, die weitaus größte Siedlung und zentral gelegene „logische“ Hauptstadt des zu übergebenden Territoriums (Abb. 9; vgl. Neuhold 2018: 158–161), erfolgen musste. Diese wurde im Dezember 1921 kontroversiell unter italienischer Aufsicht durchgeführt, und danach modifizierte man nochmals den

gemäß den Friedensverträgen von Saint-Germain-en-Laye (für Österreich 1919, als Staatsvertrag veröffentlicht im StGBI. Nr. 303/1920 idF BGBl. III Nr. 179/2002) und von Trianon (für Ungarn 1920) vereinbarte Grenzverlauf. Am 1. Jänner 1922 nahmen die ungarischen Behörden das nun für Burgenland verlorene Gebiet offiziell wieder zurück (vgl. Brettl 2022: 116–121).

4.2 Verfassungen, Gesetze und Verordnungen bzw. kirchliche Edikte/Strukturen

Nach dieser mehr als schwierigen „Geburt“ in Umsetzung der Vertragspunkte musste nun die Realität vor Ort in einen legislativen Rahmen gegossen werden – das neue politische Gebilde Burgenland musste sich selbst definieren und gleichzeitig in der ebenfalls noch ziemlich neuen Republik Deutschösterreich verankert werden (vgl. Brettl 2022: 122–127; Robak 1985: 27–30). In Wien hatte dafür schon im Mai 1919 eine „Verwaltungsstelle für den Anschluss Deutsch Westungarns“ ihre Arbeit aufgenommen, um die ersten juristischen Abläufe vorzubereiten.²⁶ Höchste Bedeutung haben dabei Verfassungsbestimmungen, die mit einer qualifizierten Mehrheit der jeweiligen gesetzgebenden Körperschaften beschlossen werden müssen.

Das Bundesverfassungsgesetz vom 1. Oktober 1920 proklamiert in Artikel 2:

„(1) Österreich ist ein Bundesstaat“ und (vgl. BGBl. Nr. 367/1925 bzw. BGBl. Nr. 392/1929)
„(2) Der Bundesstaat wird gebildet aus den selbständigen Ländern: Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg, Wien.“

Weiters in Artikel 8: „Die deutsche Sprache ist, unbeschadet der den sprachlichen Minderheiten bundesgesetzlich eingeräumten Rechte, die Staatssprache der Republik.“

Später wurden in diesem Artikel 8 noch zwei Absätze hinzugefügt:

„(2) Die Republik (Bund, Länder und Gemeinden) bekennt sich zu ihrer gewachsenen sprachlichen und kulturellen Vielfalt, die in den autochthonen Volksgruppen zum Ausdruck kommt. Sprache und Kultur, Bestand und Erhaltung dieser Volksgruppen sind zu achten, zu sichern und zu fördern.“ Und

„(3) Die Österreichische Gebärdensprache ist als eigenständige Sprache anerkannt. Das Nähere bestimmen die Gesetze.“

In den Verfassungsrang erhoben (gemäß BVG vom 4. März 1964, BGBl. 59/1964) wurden zudem der Staatsvertrag von Wien vom 15. Mai 1955 (BGBl. 152/1955, geändert im BGBl. I 2/2008), wonach in Artikel 7 die Rechte der slowenischen und kroatischen Minderheiten im Detail aufgezählt und postuliert werden. Eine eigene Landesverfassung wurde erstmal mit Gesetz vom 15. Jänner 1926 geschaffen (vgl. Landesverfassungen Burgenland 2008). Zuvor wirkten das bisher in Westungarn geltende Recht sowie per 15. Juli 1922 eine einstweilige Landesordnung. Analog zum BVG wird für das Bundesland festgehalten: „Artikel 5. Die deutsche Sprache ist, unbeschadet der den sprachlichen Minderheiten bundesgesetzlich eingeräumten Rechte, die Staatssprache des Burgenlandes.“ (Abb. 10, Kopie des Originaldrucks im Landesgesetzblatt, wurde inzwischen geändert durch L-VG 1981: *Artikel 6. Landessprache. Die deutsche Sprache ist, unbeschadet der den sprachlichen Minderheiten bundesgesetzlich eingeräumten Rechte, die Landessprache*).

²⁶ Vorsitz durch Sektionschef im Staatsamt für Inneres und Unterricht Dr. Robert Davy, später dann auch der erste Landesverwalter des Burgenlandes. Nach seinem Rücktritt im Februar 1922 folgte Dr. Alfred Rausnitz in dieser Funktion. Beide kamen von auswärts, da das Land selbst über keine deutschsprachigen Spitzenbeamten verfügte.

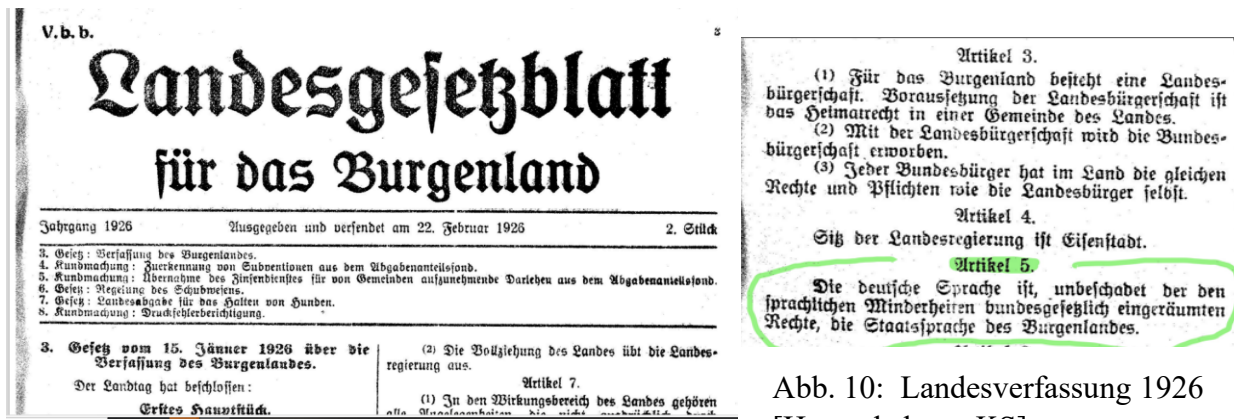


Abb. 10: Landesverfassung 1926
[Hervorhebung KS]

Bemerkenswert ist, dass damals vier Rechtsbereiche nicht unmittelbar an die Bundesverfassung angeglichen wurden, nämlich neben dem Ehe recht, staatlichen Matrikenwesen und dem Kultusrecht für Katholiken und Juden auch die Organisation der Grundschulen. Das konfessionelle Schulsystem blieb noch bestehen, einzig die Dauer der Pflichtschulzeit wurde 1923 von sechs auf acht Jahre erhöht (weitere Landes-Verfassungs-Anpassungen vgl. Krenn 2021a: 197–220). Grundlegend war die Einteilung in sieben Verwaltungsbezirke, je drei im Norden (Neusiedl – Eisenstadt – Mattersburg) und Süden (Oberwart – Güssing – Jennersdorf), dazwischen im Mittelburgenland Oberpullendorf. Die Bezirke wurden jeweils nach den Hauptorten benannt und dort auch Bezirksgerichte geschaffen. Die schon bestehenden Freistädte Eisenstadt und Rust erhielten 1926 ein eigenes Statut als selbständige Stadtbezirke. Die Frage der neuen Landeshauptstadt wurde vorerst (nachdem Ödenburg ja bei Ungarn geblieben war) nur provisorisch gelöst: Zuerst amtierte der Landesverwalter von Mattersburg aus, ab 1922 von Sauerbrunn. Im April 1925 wurde dann vom Landtag (erstmalig gewählt am 18. Juni 1922) unter vier Kandidatenorten ein „Sitz der Landesregierung“ bestimmt: Eisenstadt setzte sich gegen Pinkafeld, Sauerbrunn und Mattersburg durch und war somit auch provisorische Landeshauptstadt. Endgültig im Stadtrecht verankert wurde dieser Status erst durch die Freistadt selbst im Jahr 1965.

Eine gewaltige Zäsur ergab sich durch den Einmarsch von Nazideutschland in Österreich am 12. März 1938 und den formellen Anschluss nach der Volksabstimmung am 10. April 1938. Das Burgenland war damit schon wieder von der Landkarte (und aus den Gesetzbüchern) verschwunden und auf die Reichsgaue Niederdonau und Steiermark aufgeteilt. Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und kurz nach der Bildung einer provisorischen Staatsregierung der Republik Österreich am 27. April 1945 wurde auch ein „Verfassungsgesetz über die Wiedererrichtung des selbständigen Landes Burgenland“ legislativ auf den Weg gebracht, welches schließlich am 1. Oktober desselben Jahres in Kraft gesetzt wurde (dies wurde auch als „Burgenlandgesetz“ bezeichnet, vgl. Ernst 1991, 215–225).

Bestimmungen zu Volksgruppen und sprachlichen Minderheiten finden sich in mehreren Einzelgesetzen und Verordnungen/Durchführungsbestimmungen, höchst wesentlich in

a) Bundesgesetz über die Rechtsstellung der Volksgruppen in Österreich (Volksgruppengesetz – VoGrG) StF: BGBl. Nr. 396/1976 idF BGBl. Nr. 575/1976 (DFB) und BGBl. I Nr. 194/1999

b) Bundesgesetzblatt zur Änderung des Volksgruppengesetzes am 26.07.2011 (BGBl. I Nr. 46/2011) sowie in

c) Bundesgesetz über besondere Bestimmungen betreffend das Minderheitenschulwesen im Burgenland (Minderheiten-Schulgesetz für das Burgenland) StF: BGBl. Nr. 641/1994 mit etlichen Änderungen, zuletzt im sog. Pädagogikpaket 2018 (BGBl. I Nr. 101/2018).

Zum Volksgruppengesetz²⁷ wurde auf Bundesebene noch eine ausführliche Verordnung der Bundesregierung vom 18. Jänner 1977 über die Volksgruppenbeiräte (StF: BGBl. Nr. 38/1977; Änderung in BGBl. Nr. 425/1992 und BGBl. Nr. 895/1993) promulgiert. Auf Landesebene sind das Burgenländische Pflichtschulgesetz 1995 (LGBL.Nr. 36/1995 zuletzt geändert durch LGBL.Nr. 81/2023) und das Burgenländische Bildungsreformgesetz 2018 (LGBL.Nr. 44/2018) zu nennen. Für die Anpassung der kirchlichen Strukturen an die neue Gebietseinteilung war die Errichtung einer Apostolischen Administratur Burgenland (per Dekret des Vatikanischen Nuntius in Wien aufgrund einer Anweisung von Papst Pius XI. vom 18. Mai 1922) ein wichtiger Schritt, der anfangs von Österreich nur halbherzig/zögernd eingefordert wurde und von den Bischöfen von Raab (Verlust von 40 % seiner Pfarren/Gläubigen) und Steinamanger (Verlust von 30 % der Pfarren bzw. 20 % der Gläubigen) ignoriert/abgelehnt/bekämpft wurde. Erster Administrator war formell der Kardinal von Wien, Dr. Friedrich Piffl, welcher dann im Einvernehmen mit Bundes- und Landesregierung den Wiener Domherrn Dr. Franz Hlawati als Provikar einsetzte und ihn faktisch die kirchliche Jurisdiktion ausüben ließ. Rein rechtlich blieb das Burgenland noch bei den beiden ungarischen Diözesen (vgl. Rittsteuer 1972: 335–344), aber auch die Erhebung des Hl. Martin von Tours zum Landespatron (durch päpstliches Dekret vom 10. Dezember 1924) war ein starkes Zeichen der Abgrenzung und Neuorientierung. Endgültig als eigenständig wurde die Diözese Eisenstadt erst im Jahre 1960 durch Papst Johannes XXIII. errichtet (vgl. Orieschnig 2022: 18–21), gebietsmäßig mit den Grenzen des Bundeslandes Burgenland übereinstimmend. Für die evangelischen Christen wurde die Kirchenverfassung Öster-

²⁷ Im Rahmen der Lehrveranstaltung „030522 KU Mehrsprachigkeit im Rechtsleben (2024S)“ an der Universität Wien wurde u. a. auf dieses Gesetz Bezug genommen und einige Formulierungen wurden auch im Hinblick auf die aktuelle sprachwissenschaftliche Forschung kritisch hinterfragt. So wurde z. B. – in Gruppendiskussion – vorgeschlagen, den im definierenden § 1 (2) verwendete Begriff *Muttersprache* umzuschreiben und den ganzen Absatz zu ergänzen: „(2) Volksgruppen im Sinne dieses Bundesgesetzes sind die in Teilen des Bundesgebietes wohnhaften und beheimateten Gruppen österreichischer Staatsbürger mit nichtdeutscher *Erstsprache* bzw. *Umgangssprache* und eigenem Volkstum. *Zweisprachige Sprecher*innen, die sich einer Volksgruppe zugehörig fühlen, sind dabei nicht ausgeschlossen.*“

reichs schon im Jahr 1922 auf das Burgenland übertragen und aus den drei Senioraten (Nord – Mitte – Süd) eine Superintendentenz geschaffen. Mit Ödenburg waren aber ca. 18.000 Gemeindemitglieder sowie das evangelische Gymnasium bei Ungarn verblieben, es gab jedoch noch – als einzige maturaführende Schule im neuen Bundesland – das Evangelische Realgymnasium A.B. in Oberschützen (vgl. Brettl 2022b: 226–229). Die einzige reformierte Kirchengemeinde H.B. im Burgenland befindet sich in Oberwart und hält Gottesdienste in Deutsch und Ungarisch.

4.3 Orts- und Pfarrchroniken, Zeitungsberichte, Jahrbücher, Forschungen

Auf die schwierige praktische Umsetzung dieser entscheidenden Weichenstellungen durch die Gesetzgebung verweisen viele Ortschroniken, z. B. Mattersburg, Eisenstadt, Halbtorn (vgl. Brettl 1999: 65–68; 86 + Quellen im Anhang; Neuauflage 2023), Donnerskirchen (2010), Oberwart (Bundschuh 2020) und/oder Pinkafeld. Viele Zeitungsberichte und sonstige Notizen (gesammelt in Jahrbüchern von kulturell-historisch ausgerichteten Vereinen und Institutionen) bieten eine Fülle von Informationen, welche in Aufsätzen und Beiträgen bei Konferenzen und Symposien (z. B. Internationale Tagung „Geschichte der Ungarn im Burgenland – Regionalität als historische Kategorie“, 6. – 9. Dezember 2023 in Oberwart) präsentiert und später dann auch publiziert werden sollen. Traditionsreiche und von der Landesregierung selbst regelmäßig ergänzte Reihen und Zeitschriften sind die seit 1927 vierteljährlich herausgegebenen Burgenländischen Heimatblätter (BHBl.) und die bei Bedarf – zumeist jährlich – aufgelegten Burgenländischen Forschungen (BF). Zuletzt erschien in letztgenannter Reihe Oppitz (2023), jedoch mehr Bezug zum vorliegenden Arbeitsthema hat Horvath (2022: Die westungarische Frage). In dieser Arbeit zitiert wird auch die Dokumentation von Hess (2017). Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland (WAB) ist eine seit 1954 unter der Ägide des Landesmuseums zusammengestellte Reihe von Publikationen mit üblicherweise größerem Umfang, zuletzt war dies der schon mehrfach zitierte Schubert von Rathkolb u. a. (2021). Erfreulicherweise gibt es auch einen stetigen Zuwachs von qualifizierenden Arbeiten (Diplom- und Masterarbeiten bzw. Dissertationen) im Universitätsbereich, die Forschungsfragen zum Burgenland und seinen Volksgruppen bzw. den dort zu beobachtenden Sprachvarietäten abhandeln. Eine kursorische Abfrage auf <https://theses.univie.ac.at/#> [Zugriff: 19.04.2024] mit Stichwort *Burgenland* hat 111 Treffer insgesamt und ca. 8 neu approbierte Arbeiten pro Jahr geliefert, aus einigen davon wird auch für die vorliegenden Forschungsthemen exzerpiert.

Eine von Münz (1989: 38–39) erstellte Zeittafel fasst die wichtigsten „Meilensteine“ für Sprachen und Volksgruppen im Burgenland übersichtlich zusammen und wird in vorliegender Arbeit durch Daten zur Entwicklung seit dem Fall bzw. Riss des Eisernen Vorhangs ergänzt:

Tabelle 5: Zeittafel Ungarn/Österreich – Burgenland

1867	Staatsgrundgesetz (Verankerung kollektiver Rechte der Sprachgruppen in Österreich)
1868	Ungarisches Reichsvolksschulgesetz (Autonomie der lokalen Schulen in Fragen der Unterrichtssprache)
1919	Staatsverträge von St. Germain (Minderheitenrechte) und Trianon (Verpflichtung Ungarns zur Abtretung Deutsch-Westungarns an die Republik Österreich)
1920	Österreichische Bundesverfassung (Gleichheit aller Staatsbürger; Deutsch wird Staatssprache)
1921	Volksabstimmung in Ödenburg/Sopron, Angliederung des Burgenlandes ohne Abstimmungsgebiet (etliche ungarische Rechtsbestimmungen, darunter das Schulgesetz von 1868, bleiben in Geltung)
1923	Kleinere Grenzkorrekturen zugunsten Österreichs
1926	Burgenländische Landesverfassung (Deutsch wird einzige Landessprache, Ungarisch und Kroatisch bleiben Verkehrssprachen, werden aber auf Landesebene nicht als Amtssprachen anerkannt)
1934– 1938	Berücksichtigung von Vertretern der ethnischen Minderheiten im burgenländischen Landtag (der im Ständestaat allerdings nicht aus allgemeinen Wahlen hervorging)
1937	Minderheitenschulgesetz für das Burgenland (Festlegung der Unterrichtssprachen in Volksschulen in Abhängigkeit von der ethnischen Zusammensetzung)
1938	Anschluß an das Dritte Reich (Auflösung des Burgenlandes, Umwandlung der konfessionellen in öffentliche Schulen, Deutsch als einzige Unterrichtssprache)
1938– 1945	Verfolgung der Juden und Zigeuner (Anhaltelager, Zwangssterilisierungen, Deportation in Vernichtungslager) Assimilationsdruck auf Kroaten und Ungarn
1945	Wiedererrichtung der Republik Österreich (Inkraftsetzung des Minderheitenschulgesetzes von 1937)
1955	Staatsvertrag zwischen den Alliierten und Österreich (sieht individuelle und kollektive Minderheitenrechte für burgenländische Kroaten vor; zentrale

	Bestimmungen bleiben unerfüllt: keine weiterführenden Schulen für Kroaten, keine mehrsprachigen topographischen Aufschriften, keine Gleichstellung des Kroatischen als Amts- und Gerichtssprache)
1962	Neuorganisation des Schulwesens (Einführung der Hauptschule bewirkte Reduktion des Unterrichts in Ungarisch und Kroatisch auf die ersten 4 Schuljahre)
1974	Einrichtung eines Kontaktkomitees für Volksgruppenfragen im Bundeskanzleramt (Vorbereitung Volksgruppengesetz 1976)
1976	Volkszählung besonderer Art: Ermittlung der Sprachgruppenzugehörigkeit mittels anonymen „Stimmzettels“, Boykottaufrufe der Minderheitenvertreter
1979	Erste ORF-Rundfunksendung in Kroatisch
1979	Volksgruppenbeirat der Burgenland-Ungarn konstituiert
1984	Erste ORF-Rundfunksendung in Ungarisch
1987	Schulversuch „Pannonisches Gymnasium“ in Oberpullendorf (Kroatisch, Ungarisch als Unterrichtsfächer)
1987	Urteil des österreichischen Verfassungsgerichtshofes zu Minderheitenrechten der Kroaten im Burgenland
1988	Kroatisch im Burgenland als Verwaltungs- und Gerichtssprache zugelassen (gilt für Bundes- und Landesbehörden)
1989	Beginn des kroatischen und ungarischen ORF-Fernsehprogrammes
	Anerkennung der Roma (Sprache Romanes) als Volksgruppe
1994	Minderheiten-Schulgesetz für das Burgenland
1996	Gründung der Burgenländisch-Hianzischen Gesellschaft
1999	Gründung einer eigenen Volkshochschule (VHS-Roma, vgl. Strini 2024)
2019	Gründung des „Forum4Burgenland“ für die burgenländischen Volksgruppensprachen (vgl. PPH Burgenland 2024)
2023	Neue Angebote in den Schulen für alle vier Volksgruppen unter dem mundartlich-griffigen Titel „mi4mi“
2024	Forum Minderheitenschulwesen (Burgenland, Kärnten, Steiermark, Wien) Impuls/Vergleich mit Volksgruppe der Sorben in Deutschland
2025	Eröffnung eines gemeinsamen Hauses der Volksgruppen in Oberwart (vgl. Schnappen.at 2023)

5 Mehrsprachigkeit im Burgenland im Detail – im Verlauf der Jahrzehnte

Wiederholt wurde bisher konstatiert und festgehalten: Das 1921 neu in die Geschichte eintretende politische Gebilde mit neu erfundenem Namen Burgenland kann nicht als homogen angesehen werden, wie vom Historiker Brettl (vgl. Kalteis 2018: OTS0104) in Teil 8 („Das Burgenland – Ein Grenzfall“) der ORF-Reihe „Universum History – Unser Österreich“ lapidar formuliert: „Zunächst einmal gibt es keinen Burgenländer und keine Burgenländerin. Hier war seit 1.000 Jahren Westungarn, in dem Menschen verschiedenster Sprachen und Religionen leben. Es gibt keine Einheit.“

5.1 Arten und Perspektiven der Mehrsprachigkeit

In Anknüpfung an Kapitel 2.2, speziell Busch (2021) und Riehl (2014) setzen wir nun die dort tabellarisch aufgezeigten Unterscheidungen in den Kontext der historischen Entwicklung im damaligen Westpannonien/Westungarn sowie des Alltags der vergangenen hundert Jahre im Burgenland. Die von Karl dem Großen (als Folge des Kampfes gegen die Awaren) ins Land geholten baierisch-fränkischen Siedler haben ihre Sprachen und Dialekte genauso mitgebracht wie später die Magyaren und die aus ihren Stamm-Landstrichen an dalmatischen Ufern der Adria vor den herandrängenden Osmanen weichenden Kroaten. Sie trafen auf die ganze Völkerwanderungszeit (von Hunnen, Goten, Langobarden etc.) hindurch ausharrende und im Gebiet verbliebene Romanen, deren Schlüsselpersonen/Anführer/*auctores/influencer* wohl – so wie führende Christen in Kirchen und Klöstern – lateinisch gesprochen und geschrieben haben, und sie konnten sich irgendwie verständigen (vgl. Huber 2022: 55; 61; 63; 71; 86). In dieser Grenzregion an Leitha, Lafnitz und Raab gab es auch in der Neuzeit keine so klare sprachlich-geographische Trennung wie etwa später den sog. „Roestigraben“ in der Schweiz oder in vielen Alpentälern (Süd-)Tirols. Bis heute ist die Übersichtskarte der in den Dörfern des Burgenlandes registrierten (Umgangs-)Sprachen und Dialekte ein veritabler „Fleckerlteppich“ geblieben. Innerhalb der einzelnen Siedlungen und in Bezug auf die verschiedenen Arten von Mehrsprachigkeit sind aber seit 1921 sehr wohl Verschiebungen und Tendenzen ablesbar (vgl. Schaubilder und Statistiken in Polster 2022: 236–247).

5.2 Ausprägungen im heutigen Österreich – Sprachideologien

Noch vor dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union hatten schon Holzer / Münz (1993: 11–14) beobachtet, zusammengefasst und postuliert:

Im Gegensatz zu Österreich-Ungarn verstand sich die 1918 gegründete Republik Österreich als ethnisch homogener Staat. Das Land sollte ursprünglich „Deutschösterreich“ heißen, was die Siegermächte des Ersten Weltkriegs allerdings untersagten. Die Verfassung von 1920 erhob Deutsch zur Staatssprache. [...] Seit ihrer Gründung bemühte sich die

Republik Österreich aktiv um Angliederung deutschsprachiger Regionen, die 1918/19 an andere Nachfolgestaaten bzw. an Italien gefallen waren. Erfolg hatte diese Politik nur für das Gebiet Deutsch-Westungarn, das 1921 ohne den Hauptort Ödenburg/Sopron an Österreich fiel. Tatsächlich handelte es sich allerdings bei diesem Teil Westungarns um ein gemischtsprachiges Gebiet. [...] Die Republik Österreich tat jedoch wenig, um die Sprache und Kultur der ethnischen Minderheiten im Burgenland (Kroaten, Ungarn, Roma), in der Steiermark und in Kärnten (Slowenen) sowie in Wien (Tschechen, Slowaken, Ostjuden) aktiv zu fördern.

Anders jedoch als in Kärnten oder Südtirol war damals die Sprache im Burgenland – sozusagen einem ethnisch zusammengewürfelten Überbleibsel der Monarchie – kein zentraler Kristallisationspunkt für politische Identitäten (vgl. Holzer / Münz 1993: 12). Folglich haben die Kroaten und Ungarn im Burgenland auch nach den Jahren des Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieges (in denen es allen Minderheiten unterschiedlich bis dramatisch schlecht erging) nicht auf Schutzmächte außerhalb (= von den dann kommunistischen „Bruderstaaten“) gesetzt. Hingegen ist den Bewohnern in Südtirol, aber auch Kärnten zu attestieren, dass sie mehr Entschlossenheit zur Behauptung ihrer Sprachgewohnheiten aufgebracht haben. Ab den 1990er-Jahren ist jedoch ein Umdenken spürbar geworden – der angepassten Diktion von Spolsky (2019; 2021) folgend sowohl auf Ebene der Individuen (von Kind auf im Kreis der Familie) als auch in den Maßnahmen der lokalen Obrigkeiten und auch international. Letzteres könnte sehr wohl auch mit dem EU-Beitritt (ins „Europa der Regionen“ – Wegfall von Grenzen) und den Blick auf anderswo praktizierte Mehrsprachigkeit zusammenhängen. Insgesamt ist aber auch festzuhalten, dass die Verantwortlichen in Politik und Verwaltung des Burgenlandes die Sondersituation betreffend die Zusammensetzung der Bevölkerung aus mehreren Sprachgruppen im Auge behalten und direkt angesprochen haben.

5.3 Volksgruppen-Minderheiten und (Sprach-)Kulturpflege

In öffentlichen Erklärungen bzw. Aussendungen zur Mehrsprachigkeit wird seitens der Politik regelmäßig darauf hingewiesen, dass das (Zusammen-)Leben verschiedener Volks- und Sprachgruppen auf dem Territorium des Burgenlandes als positiv und beispielhaft für andere Regionen wahrgenommen werden könne und insofern Vorteile bzw. nützliche Effekte in der Präsentation als (touristische) Besuchsdestination bringe. Für eine vollständige Darstellung des Gesamtbildes sind auch die Nachteile (= administrative Ausgaben und sonstige Kosten) zu berücksichtigen und dies wurde auch in den Leitfaden zu den Experteninterviews in der vorliegenden Arbeit eingearbeitet. „Mit gespaltener Zunge – Sprachgruppen im Burgenland 1921–2021“ hat Baumgartner (2021: 11–30) seinen Katalog-Beitrag zur Jubiläumsausstellung übertitelt und damit zumindest bei der Karl May/Winnetou-affinen Generation (Bücher und Filme) Irritationen ausgelöst. Denn im Kontext der sog. Indianerliteratur deutet die Redewendung zumeist auf die

hinterlistig-zweideutige Nutzung einer Sprache, die vor diesem Hintergrund dem Blickwinkel der deutschsprachigen Mehrheit quasi unterschoben wird. Der Text selbst reflektiert dann die wissenschaftliche Sicht auf den Umgang mit den Sprachminderheiten im Laufe der hundert Jahre, ausgehend von der Situation im Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn und dem Chaos beim Zerfall in Nationalstaaten. Zu Beginn der Ersten Republik und bis 1938 bestand laut Baumgartner (2021: 13) die folgende Situation:

Zwar lebten auf dem Territorium der proklamierten Republik nicht-deutsche Minderheiten in beträchtlicher Zahl, doch die Regierung der jungen Republik Deutschösterreich verfuhr in der Regel so, als ob es keine Volksgruppenrechte gäbe und als ob die Regelung der Minderheitenrechte eine Sache der Bundesländer sei.

Also oblag es den Politikern (damals noch fast ausschließlich Männer), im Rahmen der Landesverwaltung Vorkehrungen für nunmehr burgenländische Kroat*innen, Ungar*innen und Roma/Romnja zu treffen, und dabei traten bald die unterschiedlichen Auffassungen zwischen den führenden Parteien (Christlichsozialen und Sozialdemokraten) zu Tage. Bis heute sichtbar/aktiv sind kroatische Kulturvereine (der erste wurde 1929 gegründet) sowie etliche Tamburizza-Orchester als musikalische Botschafter der kroatischen Sprachgruppe, welche bei der ersten Volkszählung 1923 rund 42.000 Personen umfasste. Dies bedeutete die Bevölkerungsmehrheit in 52 Ortschaften (vgl. Polster 2022: 246). Die ungarische Sprachgruppe umfasste etwa 25.000 Einwohner – angefangen von (klein)adeligen Landbesitzern und Bauern über Industriearbeiter*innen bis hin zu vielen landwirtschaftlichen Hilfskräften auf den Gutshöfen – hatte aber in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts lange keine politisch oder kulturell sichtbar-bedeutsame Vereinigung. Überhaupt ausgegrenzt oder zumindest marginalisiert waren die insgesamt rund 9.000 im Burgenland ansässigen Roma (ihr Dialekt ist an das Ungarische angelehnt), Sinti (ihr Dialekt enthält etliche deutsche Ausdrücke) und Lovara (ihr Dialekt erinnert an das Rumänische, vgl. Baumgartner 2021: 14–15).

Bemerkenswert erscheint heute, dass im Dritten Reich – Österreich und Burgenland waren von der Landkarte verschwunden – die kroatisch- bzw. ungarisch-sprachige Bevölkerung relativ wohlwollend behandelt wurde. In beiden Gruppen hatte es schon vor 1938 Sympathisanten der NSDAP gegeben, und man dachte wohl auch an die sog. „Volksdeutschen“ in Jugoslawien. Dies änderte sich spätestens ab 1942, die Juden und sog. „Zigeuner“ jedoch waren von Anfang an verfolgt bzw. diskriminiert und wurden letztlich fast alle in Vernichtungslagern ermordet. Das Trauma der vom Rassismus der NS-Zeit geprägten Minderwertigkeitsdoktrin war für die Sprachminderheiten im Burgenland auch noch lange nach dem Ende des 2. Weltkriegs spürbar (vgl. Baumgartner 2021: 16–17). Allmählich entwickelte sich dann – sowohl von der

Außenpolitik Österreichs in der Zweiten Republik als auch vom Strukturwandel im Burgenland determiniert – ein neuer Fokus auf die Sprachminderheiten, der aber weiterhin die Bereiche Kirchen/Religion und (Schul-)Bildung als wichtigste Motivations- und Gestaltungselemente umfasst. (Vgl. Baumgartner 2000a: 30–35).

5.4 Mehrsprachigkeit und Religionsausübung

Es war praktisch ein problematisches Erbe der Monarchie speziell aus dem 19. Jahrhundert, das dem jungen Burgenland und seinen Volks- und Sprachgruppen in die Wiege gelegt wurde: einerseits die Diskrepanz bzw. das Misstrauen zwischen klerikalen und antiklerikalen Kräften, gleichzeitig und ergänzend aber das Weiterführen des im ungarischen Reichsteil (Transleithanien) vorhandenen Schulsystems, bei dem die Kirche – in Gestalt der Pfarrherren – auch die klar dominierende organisatorische und inhaltliche Gestaltung und Kontrolle ausübte. Die Herauslösung der burgenländischen Gebiete ab 1921 aus den Diözesen Győr/Raab und Szombathely/Steinamanger und die Umformung zur Apostolischen Administratur Burgenland, später dann bis hin zur eigenen Diözese Eisenstadt, war sowohl für den Klerus als auch das gläubige Kirchenvolk ein dramatischer – und für manche Pfarrer auch traumatischer – Prozess gewesen, der viel Umsicht und Empathie erforderte: „Zur Selbstfindung des Burgenlandes war es wichtig, dass sich kirchliche Behörden, Geistliche und Lehrer positiv zum neuen Bundesland stellten und damit auch zur neuen Landesverwaltung.“ (Weinhäusel / Weinhäusel-Farkas 2021: 548–549). Und angesichts der erneuten Vielsprachigkeit im neuen Bundesland (allerdings unter veränderten Gewichtungen) mussten gerade auch die katholischen und evangelischen Kirchen ihre Sprach(en)politik wesentlich adaptieren.

Von den insgesamt 157 katholischen Pfarren im Burgenland hatten 99 zur Diözese Győr und 58 zur Diözese Szombathely gehört, dazu kamen noch dreißig evangelische Pfarren und mehr als 200 kirchlich geführte Schulen. Wie aber sollte man beim Gottesdienst und in der sonstigen Betreuung der Gläubigen mit den Sprachen umgehen? Anfangs hatten die ungarischen Bischöfe Anton Fetser (Raab) und Johann Graf Mikes noch unbeugsam ihre üblichen (ungarischen) Hirtenbriefe an die Priester verteilt und diese hatten oft gar nicht ungern (weil sie einen Verbleib bei/in Ungarn bevorzugten) so agiert, als wäre nichts gewesen. Auch das bischöfliche Amtsblatt sollte weiterhin nur ungarisch erscheinen. Später – ab Februar 1922 – wurde ersucht, Eingaben an das Ordinariat in lateinischer Sprache zu machen, ersatzweise in den Volkssprachen Deutsch und Ungarisch, von Kroatisch war noch keine Rede (vgl. Rittsteuer 1972 339–343). Und erst dann kam – noch immer von den ungarischen Bischöfen – auch die Genehmigung bzw. Möglichkeit, dass die Pfarrer die Texte der Hirtenbriefe für kroatische Gläubige übersetzen und

verlesen konnten. Mehrsprachigkeit war also äußerst hilfreich. In der Gottesdienst-Liturgie selbst blieb das allen Volksgruppen gleichermaßen (un)bekannte Kirchenlatein weiterhin in Verwendung. Mit der Ernennung von Kardinal Piffl zum Apostolischen Administrator wechselte auch die sprachliche Ausrichtung: In allen Pfarren sollten die Matriken nun in deutscher Sprache geführt werden und das Direktorium (Informationen für Liturgiefeiern) wurde nun von der Erzdiözese Wien übernommen.

In einer ersten Visitationsreise von Frauenkirchen bis Jennersdorf (zwischen 29. September und 10. Oktober 1922, vgl. Orieschnig 2022: 98–101; Rittsteuer 1972 343–345) überzeugte sich der Kardinal zusammen mit dem von ihm ernannten Provikar Dr. Franz Hlawati von der Situation vor Ort und beide ermunterten die verbliebenen Pfarrer/Priester (etliche waren von den ungarischen Bischöfen noch in solche Gemeinden versetzt worden, die bei Ungarn verblieben, vgl. Stubits 1988: 18–26) zur Loyalität auch in sprachlicher Hinsicht.

Bemerkenswert ist jedenfalls, dass auch in den dunklen Jahren 1938–1945 die Apostolische Administratur Burgenland bestehen blieb (und in diesem Sonderfall der Name weiterlebte). Jedoch gab es große Beschränkungen der seelsorglichen Tätigkeit in Kirchen-Liturgie (keine Feiertage/Prozessionen/Wallfahrten) und Religionsausübung (Überwachung und Spitzelwesen), insgesamt 88 Priester hatten damals Schul- und Predigtverbot (vgl. Weinhäusel / Weinhäusel-Farkas 2021: 548–554). Nach der Wiedererstehung der Republik, besonders aber nach Errichtung der Diözese Eisenstadt im Jahre 1960 legte deren erster Bischof Dr. Stephan Laszlo (geb. 1913 in Pressburg, mit ungarischem Vater und aus Trausdorf stammender kroatischer Mutter, vgl. Weinhäusel-Farkas 2017, Laszlo 1993) viel Aufmerksamkeit auf die Möglichkeiten zur Religionsausübung auch in allen burgenländischen Minderheitensprachen (vgl. Stubits 1988). Ein weltweit wahrgenommenes Zeichen dieser Bemühungen war die dreisprachige Gottesdienstfeier anlässlich des Besuches von Papst Johannes Paul II. in Trausdorf im Jahr 1988, mit 80.000 Teilnehmern, ein Großteil davon aus den damals noch kommunistisch regierten Ländern Osteuropas (s. ORF 1988). Schon vor (und nach) dem Volksgruppengesetz 1976 hatte der Bischof die Bedeutung der (Sprach-)Minderheiten mit kirchen-organisatorischen Maßnahmen unterstrichen, wie z. B. der Schaffung eines Kroatischen Dekanates im Mittelburgenland (vgl. Karall 2022) oder der Einrichtung einer eigenen kroatischen Sektion im Pastoralamt der Diözese. Der kroatische Klerus hat(te) wesentlichen Anteil daran, dass seit den Anfängen der Ansiedlung in Westungarn eine Magyarisierung oder Germanisierung der Volksgruppe vermieden werden konnte. Vor allem die Kirchenvertreter haben dazu beigetragen, dass die kroatische Sprache gepflegt und weitergegeben wurde – in der Liturgie und anderen Bereichen des kirchlichen Lebens, und dazu gehörte besonders auch das Schulwesen (vgl. Stubić 1983: 84–85).

Unbestritten ist auch der gut dokumentierte Beitrag der Kirchen (katholisch und evangelisch) zur Entfaltung einer Schriftsprache, abgeleitet aus den drei burgenlandkroatischen Dialektgruppen (Čakavisch, Štokavisch, Kajkavisch – vgl. Szucsich 1999; 2006). Laut dem evangelischen Superintendenten Manfred Koch „[...] haben auch die Konfessionen gelernt, dass eine Vielfalt nicht unbedingt ein Einigeln bedeuten muss, sondern dass da ein Miteinander möglich ist“ (Orieschnig 2022: 96).

5.5 Herausforderungen im Bildungswesen

Im ungarischen Reichsteil der Donaumonarchie war seit dem Ausgleich mit Österreich 1867 eine allgemeine Magyarisierungspolitik zu verspüren, speziell auch in der Schulgesetzgebung. So wurde im Jahr 1907 – durch die sog. Lex Apponyi – Ungarisch als alleinige Unterrichtssprache dekretiert, was im Gebiet des heutigen Burgenlandes zu Unmut und Verunsicherung führte (vgl. Kaiser 1993: 243–247). Feymann (2021: 635–636) vermerkt dazu:

Zu Hause sprach das Kind deutsche und kroatische Mundart, in der Schule quälte man es mit auswendiggelernten ungarischen Redewendungen. Viele Lehrer konnten in der Muttersprache ihrer SchülerInnen keine Antworten geben. In den 1920er-Jahren musste man als Folge dieser Situation junge burgenländische Männer und Frauen als funktionale Analphabeten bezeichnen. Der katholische Klerus war aufgrund seiner Ausbildung und Erziehung im ungarischen Schulwesen und dem Theologiestudium in Győr/Raab, Pannonhalma/Martinsberg oder Szombathely/Steinamanger überwiegend pro-ungarisch eingestellt. Das galt im Wesentlichen auch für die Lehrerschaft. Der evangelische Klerus war zwar ebenfalls königstreu, aber entschiedener pro-deutsch eingestellt.

Nach 1921 erfolgte mit der Schaffung des Burgenlandes ein großer Wechsel innerhalb der gesamten Lehrerschaft und damit auch ein Ansteigen der deutsch-nationalen Gesinnung. Zu diesem Beginn-Zeitpunkt existierten im neuen Bundesland 368 Volksschulen (davon war rund die Hälfte einklassig – mit bis zu hundert Schüler*innen), sieben sog. Bürgerschulen und das Evangelische Gymnasium sowie die Evangelische Lehrerbildungsanstalt in Oberschützen. Die Staatsbürgerschulen entsprachen Mittelschulen und waren auf vier Jahre ausgelegt, die ursprünglich dreijährigen österreichischen Hauptschulen wurden ab 1927 ebenfalls auf vierjährig umgestellt (vgl. Feymann 2021: 642–645). Bemerkenswert ist die schon erwähnte Sonderstellung beim Betrieb der Volksschulen gegenüber den anderen Bundesländern: bei 231 war „Schulherr“ die katholische Kirche (in Person der jeweiligen Ortpfarrer), bei 66 die protestantische Kirche und bei sieben die israelitische Kultusgemeinde. Im Jahr 1923 waren davon 54 Schulen mit Unterricht komplett in kroatischer Sprache, aber auch in diesen wurde in der Oberstufe dann Deutsch zusätzlich oder sogar bevorzugt verwendet. Nur neun Schulen lehrten damals auch noch Ungarisch. Allmählich entstanden schließlich auch Hauptschulen, denn dort war der Nachholbedarf klar messbar: 1929 gingen im Burgenland nur drei Prozent der

damaligen Volksschüler*innen ab der 5. Schulstufe weiter in eine Hauptschule, gegenüber sonst in Österreich rund 13 Prozent! Ein wichtiger Schritt für die Errichtung notwendiger höherer Bildungsanstalten erfolgte im November 1922 mit der Eröffnung der Bundesmittelschule in Eisenstadt (in der heutigen Martinskaserne), wobei es etliche Jahre dauerte, bis die mangelnden Deutschkenntnisse der aus kroatischsprachigen Gemeinden kommenden Schüler*innen aufgeholt werden konnten. 1924 entstand eine Lehrerinnen-bildungsanstalt in Steinberg (geführt von den Ordens-Schwestern des Göttlichen Erlösers) und 1934 eine „Römisch-katholische Lehrera Akademie in Mattersburg“ – somit blieb die burgen-ländische Lehrer*innenausbildung in der unmittelbaren Kompetenz der Kirchen. Kardinal Piffl hatte noch im Jahr 1922 – in seiner Funktion als Apostolischer Administrator – in allen Pfarren bzw. betroffenen Gemeinden die Schulleitung von den Pfarrern auf Lehrer*innen übertragen und einen Diözesanschulrat (bestehend aus Priestern und Laien) installiert. Das Schulwesen blieb aber noch lange ein spannungsgeladenes Dauerthema zwischen den politischen Parteien (Christlichsoziale vs. Sozialdemokraten), das Auswirkungen auf Bundesebene auch während des Ständestaates auslöste (vgl. Feymann 2021: 646–655). Lehrbücher für die Volksgruppen-Minderheiten z.B. in kroatischer Sprache waren jedenfalls kaum vorhanden. Mit dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht und der Angliederung an Nazi-Deutschland war aber das Ende der konfessionellen Schulen auch im Burgenland eingeläutet. Verwaltungsjuristisch-formell wurde dies am 12. September 1938 durch eine Verordnung des damaligen Landeshauptmanns Portschy (NSDAP) – kurz vor der formellen Auflösung des Burgenlandes am 15. Oktober umgesetzt:

Im Burgenland können öffentliche Volks- und Hauptschulen nur von Gebietskörperschaften errichtet und erhalten werden [...]. Die bestehenden Schulen werden als allgemeine öffentliche Schulen weitergeführt; als Schulerhalter hat die politische Gemeinde zu gelten. (Feymann 2021: 656 zitiert VO-Blatt Nr. 3/1938)

Unterrichtssprache war generell Deutsch, die (Sprach-)Minderheiten verhielten sich aus Angst vor Repressionen bewusst sehr still. Auch nach der Wiedererrichtung der Republik Österreich (und des Bundeslandes Burgenland) 1945 blieb der o. a. Portschy-Erlass dann weiterhin in Geltung, bis endlich mit dem Pflichtschulerhaltungsgesetz 1960 die Verhandlungen mit den Kirchen im Hinblick auf Entschädigungszahlungen für die Schulgebäude abgeschlossen werden konnten. Damit im Zusammenhang standen auch zwei Verträge der Republik Österreich mit dem Heiligen Stuhl (Konkordate vom 23. Juni 1960 bzw. vom 9. Juli 1962): In ersterem wurden vor allem die vermögensrechtlichen Beziehungen geregelt, aber auch die Diözese Eisenstadt offiziell eingerichtet. Das letztere (StF: [BGBl. Nr. 273/1962](#)) enthält die Regelung aller mit dem Schulwesen zusammenhängender Fragen. Insgesamt können wir – im Rückblick betrachtet – ab 1962 ein kräftiges Ansteigen von Maßnahmen ersehen, die gerade im Burgenland einen

Aufholprozess im Bildungsbereich eingeleitet und ermöglicht haben. Dies gilt zunächst ab dem Kindesalter in den Grundschulen, dann aber auch bei den höheren und berufs-bildenden Schulen sowie, beginnend bei/mit den Lehrer*innen, zunehmend im tertiären Bildungsbereich (vgl. Feymann 2021: 657–668). Ähnliches gilt auch für die Erwachsenen-bildung, ausgehend von der (Wieder-)Gründung des Burgenländischen Volksbildungswerkes über die von den Konfessionen oft ehrenamtlich betriebenen Einrichtungen (KBW – Katholisches Bildungswerk, EBW – Evangelisches Bildungswerk) und die Förderinstitute der Sozialpartner (WIFI Burgenland bei der Handelskammer, BFI Burgenland – Gewerkschafts-bund, LFI – Ländliches Fortbildungsinstitut bei der Landwirtschaftskammer) bis hin zum Landesverband burgenländischer Volkshochschulen (vgl. Teuschler 2021: 669–683).

Die Auswirkungen und Einflüsse des „Burgenland-Spezifikums“ der Mehrsprachigkeit waren dabei auf allen diesen Entwicklungs-Ebenen nur fallweise und sukzessive erkennbar. So wird etwa bei Holzer / Münz (1993: 248) angemerkt: „Durch die Schulgesetzgebung des Jahres 1962 verschlechterte sich die Position des Minderheitenschulwesens neuerlich. [...] Die Schulstatistik zeigt, daß der Anteil der Schüler /-innen mit kroatischer und ungarischer Muttersprache seit den 50er Jahren sinkt.“ Baumgartner (2021: 20) konstatiert ebenfalls einen ab 1962 zunehmenden „Sprachverfall“ sowohl bei der kroatisch- als auch ungarischsprachigen Bevölkerung. Wesentliche gesetzliche Basis für neue Anreize und Entwicklungen im Bildungsbereich ist das in Kapitel 4.1 c) vorgestellte Minderheiten-Schulgesetz für das Burgenland (StF: [BGBl. Nr. 641/1994](#) mit allen bis 2018 erlassenen Änderungen) mit vielfachen Varianten zu Spracherwerb/Wissensvermittlung in Kroatisch, Ungarisch oder auch Romanes. Der durch den Zerfall des kommunistisch dominierten „Ostblocks“ (nach dem Fall der Berliner Mauer 1989 und dem Jugoslawienkrieg 1991–1995) verstärkte Zuzug von nicht-deutschsprachigen Migranten nach Österreich hatte auch spürbaren Einfluss auf das Burgenland, insbesondere ab 2004 nach dem Beitritt süd-osteuropäischer Länder zur Europäischen Union: Der düstere Eiserne Vorhang entlang der gesamten Ostgrenze des Burgenlandes und die Konfrontationen des Kalten Krieges waren verschwunden, die bisherige Randzone wurde zum „Hoffnungsgebiet Pannonien“ in Zentraleuropa. Österreich war bereits 1995 in die EU eingetreten und das dort geltende Prinzip der Niederlassungsfreiheit für Unionsbürger, aber auch die Abschaffung von inneren Grenzkontrollen (gemäß Schengener Übereinkommen) führten zu verstärkter (Ein-) Reise- und Siedlungstätigkeit, speziell auch von Personen/Familien aus Ungarn, der Slowakei und Kroatien, sowie einer weitgehenden Neudefinition der Rahmenbedingungen der burgenländischen Sprachminderheiten (vgl. Baumgartner 2021: 26–27). Bei der Volkszählung 2011 wurden die Umgangssprachen zwar nicht erhoben, doch ist in etlichen Gemeinden des Burgenlandes (mit

guter Verkehrsanbindung nach Wien und Bratislava bzw. Städten in Ungarn) ein stetiges Ansteigen für Möglichkeiten des zweisprachigen Unterrichtes in Kindergärten und Schulen zu vermerken. Finanzielle und sonstige Unterstützung solcher mehrsprachiger Einrichtungen durch Landes- und Bundesbehörden kann man durchaus als sprachpolitische Maßnahmen bezeichnen und die Gemeinden unterstützen dies auch bewusst. Denn dadurch lassen sich zunehmend auch Schüler*innen gewinnen, die als „Tagespendler“ von jenseits der Grenze dazu beitragen, dass die geforderte/geförderte Mindestanzahlen von Sprach-Unterricht-Interessierten erreicht und somit Schulschließungen verhindert werden. Das (von Burgenlandkroat*innen begonnene und nun breiter aufgestellte) Hrvatski Centar / Kroatisches Zentrum (2008) in Wien verfolgt für die Zukunft ein Projekt „Kroatische Schule in Wien“ (zweisprachige Schule mit den Unterrichts- und Arbeitssprachen Kroatisch und Deutsch) mit Ausbildung bis hin zum Maturaabschluss mit eigenem Gebäude und Ganztagsbetreuung für alle Schulstufen. Als modellhafte Orientierung dienen u. a. das Minderheitenschulwesen im Burgenland allgemein, konkret aber im Sekundarstufenbereich das Zweisprachige Bundesgymnasium Oberwart bzw. die Zweisprachige Neue Mittelschule Großwarasdorf. Aber auch von in Ungarn etablierten Einrichtungen wie der Österreichischen Schule Budapest (ORG) oder dem Thomas-Mann-Gymnasium (Grundschule + Gymnasium) in Budapest könnte man Elemente und Erfahrungen für zweisprachigen Bildungsvermittlung übernehmen.

Zusammenfassend formuliert Baumgartner (2021: 26–27) in einer Bestandsaufnahme und Analyse zum 100-Jahr-Jubiläum seinen Eindruck zu den neueren Entwicklungen:

Alle Minderheitensprachen des Burgenlandes sind heute ausschließlich Zweitsprachen, deren Aufrechterhaltung und Weitergabe an die nächste Generation meist nur mehr von hoch motivierten Minderheitsangehörigen vollzogen wird. Der automatische Spracherwerb aus dem täglichen Kommunikationszusammenhang einer Ortsgemeinschaft gehört eindeutig der Vergangenheit an. Gleichzeitig ist aber in den letzten Jahrzehnten eine digitale Welt entstanden, die es jedem Menschen ermöglicht, seine kulturelle und sprachliche Bezugsgruppe überallhin mitzunehmen. Medienkonsum und Kommunikation in den sozialen Medien spielen heute eine wesentliche Rolle in der Aufrechterhaltung von parallelen Kommunikationsgemeinschaften. Wie im Deutschen, so werden auch im Ungarischen und Kroatischen die lokalen Dialekte zunehmend von der jeweiligen Hochsprache verdrängt. Am Beispiel der Minderheitensprache Romanes beobachten Sprachwissenschaftler hier seit einiger Zeit die Entstehung eines modernen internationalen Sprachstandards auf der Basis der traditionellen regionalen Formen dieser Sprache.

Dabei ist aber die Explosion in den Anwendungsmöglichkeiten für Künstliche Intelligenz in Form der sog. Large Language Models (LLM) noch gar nicht berücksichtigt. Die Freischaltung der browserbasierten Software ChatGPT im Internet durch die Firma OpenAI im November 2022 bedeutete einen Paradigmenwechsel, Computer-Algorithmen-Generierung von schrift-

lichen und gesprochenen Texten (in allen möglichen Sprachen) sowie auch Bildern/Videos wird die (Sprach)Kommunikation revolutionieren.

Ein alter Bekannter von mir aus Gymnasiumszeiten in den 1960/70er-Jahren, ehemaliger Aktivist für die Erhaltung/Förderung von Minderheitensprachen (er fuhr als burgenlandkroatischer Student und „Beobachter/Objektschützer“ nach der Aufstellung der ersten zweisprachigen Ortstafeln nach Kärnten oder pflegte internationale Kontakte zu Gruppen von Sorben und Ladinern bzw. kroatischen Minderheitenverbänden in der Slowakei), der u. a. aufgrund seiner Sprachkenntnisse eine international erfolgreiche Steuerberatungskanzlei aufbauen konnte, meinte bei einem „informellen Probeinterview“ für vorliegende Untersuchung mit humorvoll-resignativem Unterton:

Heute im aufgeklärten Europa wird lautstark der Ausbau des Tierwohls und der Artenschutz gefordert und gefördert. Jeder einzelne Wolf oder Biber, jede Fledermaus, jede Vogelart im Schilf des Neusiedlersees soll geschützt und das Überleben der Spezies nachhaltig gewährleistet werden. Dafür hat der Staat / die Politik anscheinend genügend Geldmittel bereit. Warum kämpfen all diese Aktivisten und Behörden nicht mit gleicher Motivation und Energie für die Erhaltung von Menschen-Spezies, welche genauso vom Aussterben bedroht sind: die Burgenlandkroaten, Burgenland-Ungarn und Burgenland-Roma?

Oder wird für uns alle die Sprachkommunikation über Chip-Prozessoren, Interfaces oder Avatare laufen, indem wir unsere Gedanken erst-sprachlich formuliert emittieren und die Reaktionen darauf wieder genauso maßgeschneidert verständlich empfangen, egal welcher Sprache sich die Counterpart-Person/Maschine bedient hat? Oder es wird uns allen ein Upgrade der Plansprache Esperanto eingepflegt, in der wir – so wie es der Wunsch des „Doktoro Esperanto“ Ludwik Zamenhof war – friedlich auf Augenhöhe (= gleichem Sprachkenntnis-Level) mit allen Menschen unmittelbar reden/schreiben können ... (vgl. Dijk 2017).

Die Entwicklung der Sprachen und der Sprachwissenschaften bleibt spannend, die Frage nach Alternativgeschichten zum Forschungsthema hingegen (z. B. „Wäre das Burgenland mehr mehrsprachig, wenn Ödenburg zur Hauptstadt geworden wäre – oder wenn es gemäß den Grenzen der Monarchie bei Ungarn geblieben wäre?“) ist müßig. Denn: „Die Frage ‚Was wäre geschehen, wenn das und das nicht eingetreten wäre?‘ wird fast einstimmig abgelehnt, und doch ist sie gerade die kardinale Frage.“ (Nietzsche: Fragmente 1875). Das Thema ist und bleibt aktuell, wie ein Auszug aus einer Rundmail der Österreichischen Botschaft in Warschau belegt:

StP Andrzej Duda hat sein Veto gegen eine Änderung des Gesetzes über nationale und ethnische Minderheiten eingelegt, die die schlesische Sprache als Regionalsprache anerkennt. Er argumentiert u. a.: „hybride Handlungen, die gegen PL iZhG mit dem anhaltenden Krieg jenseits der Ostgrenze unternommen werden können, erfordern eine besondere Sorgfalt bei der Bewahrung der nationalen Identität. Die Bewahrung der nationalen Identität wird insbesondere durch die Pflege der Muttersprache gewährleistet.“ Die einzige in Polen gesetzlich anerkannte Regionalsprache ist derzeit das Kaschubische. (viele Medien). ÖB Warschau Presseschau vom 31.5.2024 [E-Mail an KS u. a. Adressaten].

6 Identität im Wandel von Zeit und Raum

Bei der Recherche zu den Schlüsselbegriffen „Burgenland“ und „Identität“ erschloss sich überraschend und erfreulich ein „Fund“ in Gestalt einer Person, welche in berührender Weise meine beiden Masterarbeiten (Archäologie und Austrian Studies – bezogen auf das Burgenland) verbindet: Alphons Barb wurde 1901 in Wien geboren und absolvierte dort unter schwierigen Umständen das Studium der Klassischen Altertumswissenschaften, fand aber aufgrund seiner jüdischen Abstammung (beide Großväter hatten sich in Galizien um die Förderung des Hebräischen verdient gemacht) keine bezahlte Beschäftigung an der Universität. Über Vermittlung seines Doktorvaters Prof. Kubitschek holte ihn 1926 der jüdische Weinhändler, Hobbyarchäologe und bodenständige Mäzen Sandor Wolf nach Eisenstadt. Dieser war im Begriff, seine umfangreiche Sammlung an antiken und urgeschichtlichen Artefakten aus der Gegend (samt Gebäude zur Aufbewahrung und weiteren Bearbeitung) dem jungen Burgenland als Grundstock für ein Landesmuseum zu übertragen, und Barb wurde als erster „Direktor“ (Leiter) angestellt, bis er 1938 auf Nazi-Druck emigrieren musste. Mit Fleiß und Kompetenz organisierte er den „Gründungsbestand“, führte bald etliche Forschungsgrabungen durch, baute die Sammlung vor allem auch in puncto Volkskunde aus und „studierte“ aus seinem speziellen Schicksal heraus auch die Bevölkerung, die in diesem neu geschaffenen politischen Gebilde (über seine Boden-Funde) sich selbst (er)finden sollte (vgl. Barb 1954; Ohrenberger 1966: 5–10). So schrieb Barb (quasi als Zeitgenosse/Zeitzeuge) im Jahr 1929 in einem Artikel über die „Geburt des Burgenländers [...] als einen der interessantesten soziologischen Vorgänge der letzten zehn Jahre“ (vgl. Barb 1929: 20 zit. nach Widder 1996: 122 bzw. beide zit. nach Krenn 2021b: 221):

Daß der Burgenländer nicht etwa als theoretische Konstruktion, sondern als lebensvoller Begriff heute besteht, ebenso real wie der Steirer, Kärntner, Salzburger, Oberösterreicher, Tiroler, Vorarlberger und vielleicht realer als „der Niederösterreicher“, kann heute niemand, der die burgenländischen Verhältnisse wirklich kennt, übersehen, es sei denn, daß er nicht sehen will. (Barb 1929: 20)

Ziemlich genau zehn Jahre später war das Burgenland von der Landkarte gelöscht, und alle Bestrebungen um eine eigene Identität zunichte gemacht, Barb selbst musste aus seiner „adoptierten“ Heimat ins Exil nach England auswandern, baute sich mühsam eine Existenz als Bibliothekar beim Warburg Institute auf, blieb aber dem Burgenland nach dem Krieg durch Besuche und wissenschaftliche Beiträge bis zu seinem Tod 1979 verbunden.²⁸

²⁸ Seine Publikationen „Älteste Spuren des Christentums in unserer Gegend.“ (Barb 1927), „Die Römerzeit im Burgenland“ (Barb 1930b), „Das angebliche Römerkastell Ulmus“ (Barb 1937a), „Eine Burg Karls des Großen im Leithagebirge“ (Barb 1937b) und besonders „Mensa sacra — Der Marmordiskus von Donnerskirchen“ (Barb 1952) sowie „Die römischen Ausgrabungen von Donnerskirchen und das älteste Denkmal christlichen Kults in Österreich“ (Barb 1953) waren wichtige Motivation für mein Studium – mit vorliegender Arbeit quasi als „Zuwaage“.

6.1 Identifikation des Individuums vs. kollektive Identität

Der Begriff der Identität ist vielschichtig und hat lebensweltliche sowie auch fachwissenschaftliche Dimensionen, wie auch in Abschnitt 2.6 angedeutet wurde. Die Fachliteratur – auch in der Archäologie/Alttertumskunde – greift für den Identitätsbegriff weit zurück und der Diskurs über Fragen wie: „Wussten die Griechen (bzw. Kelten/Illyrer), dass sie Griechen (bzw. Kelten/Illyrer) sind?“ hält bis heute an (vgl. Hall 1997: 178 Zitat: “Throughout the world and throughout history, multilingualism is the norm rather than the exception.”; Schmidt 1992; Euler 2007; 2013). Auf das Burgenland und die Geschichte der Monarchie bezogen schreibt Krenn (2021b: 222 [Hervorhebungen im Original], im Anschluss an das erwähnte Zitat von Barb 1929: 20):

Im Unterschied zu den „altösterreichischen“ Bundesländern, die als Konkursmasse der habsburgischen Erblande auf eine teils jahrhundertlange Traditionsbildung zurückgreifen konnten, erwuchs das Burgenland im Jahr 1921 buchstäblich aus dem Nichts. Dies drückte sich bereits durch eine für alle Augen sichtbare Fehlstelle aus, denn bevor über die burgenländische(n) Identität(en) gerungen werden konnte, musste überhaupt ein Name für dieses Gebiet erfunden beziehungsweise ersonnen werden. Hierdurch wurde schon ein identitätspolitisches Minenfeld ersten Ranges bezeichnet, [...] Die erste Phase des Burgenlandes wurde nachhaltig von den Leitmotiven der Identitätsstiftung und der politischen – staatspolitischen wie auch national- und kulturpolitischen – Selbstbehauptung geprägt. [...]

Die individuellen Befindlichkeiten der „einfachen Leute“ in der Bevölkerung mussten da wohl hintanbleiben, „kollektive Klammern“ sollten propagiert werden. Widder (1996: 127) nennt es eine mehrschichtig und widersprüchlich verlaufende Suche nach Systemgewissheit in der aktuell bestehenden Lebenswelt und Krenn (2021b: 223) klassifiziert dieses Bestreben als Suche nach einer „Burgenland“-Gewissheit. Denn – es sei nochmals an die Feststellung des Historikers Brettl in der ORF-Dokumentation erinnert (vgl. Kalteis 2018): „Zunächst einmal gibt es keinen Burgenländer und keine Burgenländerin. Hier war seit 1.000 Jahren Westungarn, in dem Menschen verschiedenster Sprachen und Religionen leben. Es gibt keine Einheit.“

Dem entsprechend wäre auch der oben zitierte Aufsatz von Barb (1929: 20) über den Burgenländer als „Auftragsarbeit“ und die Auswirkung des von Landeshauptmann (ab 1924) Josef Rauhofer geäußerten Wunsches zu sehen, dass das Landesmuseum mit seinen Exponaten/Sammlungen wesentliche Beiträge und Impulse zur Herausbildung einer eigenen burgenländischen Identität ermöglichen könne (vgl. Hess 2017: 416).

6.2 Sprach-/Volksgruppe vs. Bundesland/Staat/Europa

Das zumeist prägende „klassische“ Element zur Definition einer ethnisch-kulturellen Identität ist die Sprache, wie aber konnte dieses neue Burgenland mit seinen mehreren Sprachen zu einer Identität finden? Kulturpolitik erschien als geeigneter Weg einer inhaltlichen Akzentsetzung, um den Selbstbehauptungswillen der Bevölkerung aufzuzeigen (vgl. F. Sinowatz 1967: 23),

später dokumentierte Widder (1998: 63–77) den Prozess der Herausarbeitung/Entwicklung von Identität einer Peripherie „zwischen Wiederaufbau und (immer) neuem Anfang“. Jedenfalls sollten – wie bei Bildung der Nationalstaaten im 19. Jahrhundert – eine identitätspolitische Trias (Wappen/ Flagge und deren Farben, Hymne, Feiertage), gewisse Symbole geschaffen werden, die für das Vorantreiben eine Landesidentität unerlässlich erschienen. Dazu gehörten auch berühmte Personen mit Bezug zur Region als „kulturelle Leuchttürme“: Joseph Haydn und Franz Liszt schienen dafür bestens geeignet, Krenn (2021: 234) bezeichnet beide als ideale „Identitätsvehikel“. Und von kirchlicher Seite (mit notwendiger Unterstützung der Politik und durch Dekret des Vatikans vom 10. Dezember 1924, vgl. Rittsteuer 1972: 38–39; 348) wurde der in Savaria/Szombathely/Steinamanger geborene römische Soldat und frühchristliche Bischof St. Martinus als „eigener“ Landespatron und sein Namensfest am 11. November als Landesfeiertag installiert: deren Wirkung als Kristallisations-Elemente war stets zu spüren, ihre „Strahlkraft“ ist ungebrochen und erlebt im heurigen Jubiläumjahr 2024 besondere Beachtung. Vom Blickwinkel der Sprache aus gesehen war der Hl. Martin ebenfalls „non-kontroversiell“, seine römisch-lateinische Bildung erfolgte lange vor dem bestehenden Sprachmix und ist für die Volksgruppen definitiv eher ein Vorbild und Bindeglied für Zusammenhalt.

Bei der ersten Volkszählung im März 1923 waren unter der Gesamtsumme von 286.179 Personen genau 226.995 (79,32 %) als „Deutsche“ registriert, weiters 42.011 (14,68 %) Kroaten und 15.264 (5,33 %) Ungarn, die restlichen 1.919 (0,67 %) waren nicht näher aufgeschlüsselt. Bei den ersten Schätzungen vor der Volksabstimmung um Ödenburg war man noch von einer Sprachverteilung von etwa 75:15:10 Prozent ausgegangen. Mehrsprachigkeit als Identitätsmotiv wurde anfangs nicht betont (und insofern das Individuum vernachlässigt), man legte mehr Fokus auf den ideellen Brückenschlag zu Österreich und seiner auch zu festigenden Nationalidentität, wie in den Verfassungstexten postuliert. Dazu passt die sorgfältige Auswahl der Bildelemente des neuen Landeswappens, basierend auf den Familienwappen von zwei mittelalterlichen Adelsgeschlechtern, welche auch mit der österreichischen Geschichte verbunden sind: die „Grafen“ von Mattersdorf-Forchtenstein sowie die „Güssinger“ (Abb. 11). So konnte auch quasi eine symbolische Klammer/Vereinigung zwischen den neuen Landesteilen im Norden und Süden plus Hinwendung zu einer österreichischen Identität interpretiert werden, inklusive sprach-kulturpolitischer Ausrichtung auf ein „deutsches“ Burgenland-Bewusstsein (vgl. Prickler 2001: 325–344):

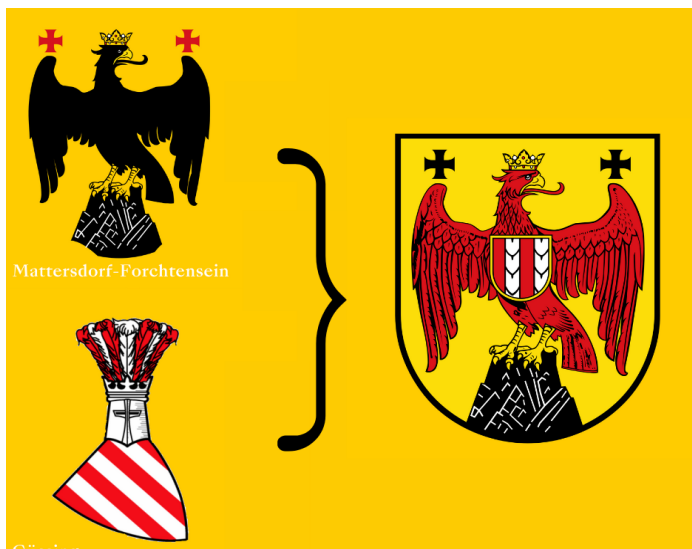


Abb. 11:
Landeswappen Burgenland

Als das Burgenland „erfunden“ wurde, sah man sich vor die Notwendigkeit gestellt, ein Symbol zu kreieren. Ein Wappen  musste her und das für ein Land, wo der Norden mit dem Süden kaum etwas zu tun hatte. In Wien im Institut für Wappenkunde wurde also ein Wappen erarbeitet. Und zwar aus mittelalterlichen Quellen. Im Burgenland waren im Mittelalter zwei Adelsgeschlechter beheimatet:

die Mattersdorf-Forchtensteiner, mit einem schwarzen, gekrönten Adler  auf einem wachsenden Felsen  stehend, dessen Flügel je ein rotes Kreuz ziert. Und die Güssinger (Güns), mit einem in dreimal Rot und Kürsch gespaltenen Schild . Diese beiden Wappen wurden ästhetisch so kombiniert, dass jenes der Güssinger als Herzschild auf der Brust des Mattersdorf-Forchtensteiner liegt. Somit wurde der Norden mit dem Süden verbunden.

Diese Leitlinie der „deutschen“ (sprach-)kulturpolitischen Ausrichtung galt bis in die Nachkriegszeit und kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass bei der im Rahmen eines Ausschreibungs-Wettbewerbes im Jahr 1936 ermittelte Landeshymne „natürlich“ alle drei Strophen in deutscher Sprache waren und im Text auch sonst kein Bezug auf Minderheiten-Volksgruppen genommen wurde (vgl. Burgenländisches Volksblatt 1935/36 zitiert bei Winkler (1988: 53). Demnach wurde das „Identitätsprojekt“ für Burgenland und Österreich sozusagen im Gleichschritt angestoßen und ausgeführt²⁹ – bis 1938, und dann nach 1945 unter geänderten Vorzeichen (Art. 7 Staatsvertrag etc.) weiter betrieben. Die große Umfrage und wissenschaftliche Aufarbeitung zum Österreichbegriff (*Memoria Austriae*, das Burgenland war darin auch berücksichtigt, vgl. Brix / Bruckmüller / Stekl 2004–2005 und Csaky 2004) zeigte bereits die Vielschichtigkeit der Fragestellungen und Begriffsdefinitionen: Es wurde und wird immer weniger möglich, eine „Identitätsglocke“ über ein Gebiet (Distrikt/Bundesland/ Bundesstaat/

²⁹ Allerdings gab es darüber auch etliche (partei-)ideologisch aufgeladene Dispute, wie beispielweise formuliert in einer „Vision“ des bedeutenden Landeshauptmann-Stellvertreters (vor und nach dem Zweiten Weltkrieg) und „vordenkenden“ deutschnationalen Sozialdemokraten Ludwig Leser: „Als Republikaner, als eine Partei, der die kleinen Landesgrenzen zu eng sind, deren Gefühl hinausstrebt, um alle Deutschen, die auf der Welt wohnen, in eine Nation zusammenzufassen, wären wir glücklich, wenn wir unser Burgenländertum für ein vollwertiges Österreichertum aufgeben und wenn wir auch dieses Österreichertum wegwerfen und mit dem Gefühl eintauschen könnten, nun Mitglieder der Deutschen Republik zu sein!“ (Widder 2001: 446). Norbert Leser (1989: 7; der Neffe von Ludwig Leser) meinte sogar, dass das burgenländische Landesbewusstsein quasi als Vorläufer österreichischer Identität zu bezeichnen sei und die Rest-Österreicher damals lernen hätten können, wie man das eigene Land und die mit ihm verbundene Identität schrittweise bejahen kann.

Staatenbund) und dessen Bevölkerung zu stützen und darin einen Mindset zu generieren, der alle zu leicht identifizierbaren „gleichgesinnten Volksgenossen“ (mit einheitlicher „Sprache/Kommunikation“) formen würde. Erlebbar und – in seiner Komplexität – fassbar wurde der ganze Diskurs später auch durch die „Aussicht“ auf eine weitere Dimension: am Beispiel einer wünschenswerten (?) europäischen Identität. Widder (2011: 5–6) bezeichnete – bei einem Symposium „Insich(t) & Ansich(t)“ zum damaligen neunzigsten Jubiläumsjahr – Identitätsdiskurse allgemein als:

[...] offen, voll überraschender Ergebnisse, Inbegriff einer Daueraufgabe und relativierende Abgleichung von Positionen und Befindlichkeiten. Die Identität von Individuen, sozialen Gruppen, Ländern und Staaten definiert sich über das Verhältnis von Idealvorstellungen zu den jeweiligen Realverhältnissen, als wertende Außenperspektive gegenüber einem System – und den selbstreferentiellen Innenansichten sowie den daraus zu folgernden ständigen Adaptionsprozessen.

Deshalb würden bald „die ersten Vorkehrungen getroffen werden für neue Befindlichkeitsüberprüfungen, die das erste Jahrhundert zum Thema haben, der Landesidentität neuerlich nachspüren wollen und neue Rahmenbedingungen für das dann aktuelle Handeln anbieten können.“ Dieses Kapitel und weitere Teile vorliegender Arbeit entsprechen stimmig jener Prognose.

6.3 Von ausgelöscht in der NS-Zeit zu Ziel-1-Gebiet in der EU

Schon bald nach dem Vormarsch sowjetischer Truppen sowie dem Ende der Kampfhandlungen auf burgenländischen Boden im April 1945 begannen die Bemühungen um die Wiedererrichtung als eigenständiges Bundesland, und schon am 1. Oktober trat das sog. „Burgenland-gesetz“ in Kraft (vgl. Ernst 1991: 225–229; nach den Landtagswahlen wurde dann im Jänner 1946 der Kroatel Lorenz Karall einstimmig zum Landeshauptmann gewählt). Pikanterweise hatten die Sowjets diese territoriale Klarstellung gefordert, weil sie das gesamte Burgenland als Besatzungsmacht überwachen wollten (vgl. Brettl 2022a: 134–137). Politische Versuche, aus dem nun ebenfalls im sowjetischen Machtbereich liegenden Ungarn vielleicht doch noch nachträglich deutschsprachige (und Kroaten-)Siedlungen herauszulösen und anzugliedern (Stichwort „Ostburgenlandfrage“, vgl. Schlag 2015: 397–430; Zimmermann 1962) wurden von der Bundesregierung in Wien (speziell Außenminister Gruber, einem Tiroler) nur wenig unterstützt, da dort eine „Rückholung von Südtirol“ wesentlich mehr Bedeutung hatte.

Nach der Wiedererlangung der vollen Souveränität Österreichs (und der Schaffung eines neuen identitätsstiftenden „Tages der Fahne“, heute Nationalfeiertag genannt) wurde in den 1950er-Jahren die politische Diskussion um Volksgruppen und Minderheitensprachen und deren Auswirkung auf einen gemeinsamen Identitätsbegriff intensiviert. Und es wurde allmählich

spürbar, dass sich das wiedererrichtete junge Land, seine Bewohner und Politiker aus dem Untertanengeist der Monarchie und dem (allgemeinen) Minderwertigkeitskomplex in der Ersten Republik lösten und das Defizit bei Infrastruktur, Wirtschaft und Prestige mit Hilfe der anderen Bundesländer sowie der eigenen Auswanderer*innen und Auspendler*innen aufholten (vgl. Berczeller / Leser 1975; Leser 1989: 11–14; Floiger 1989: 17–20). Galt dieser Zuwachs an Selbstbewusstsein, die Entwicklung einer stärkeren burgenländisch-österreichischen Identität auch für die nichtdeutschen Volksgruppen und Bürger*innen? Anfangs – nach 1945 – geschah von bundesstaatlicher Seite relativ wenig in Bezug auf Stärkung bzw. Ausbau der Minderheitenrechte, wie es eigentlich im Staatsvertrag (von 1955, Art. 7) und im Volksgruppengesetz (von 1976) beschlossen worden war (vgl. Münz 1989: 33–36). Auch im Burgenland selbst „ermutigten“ führende Politiker und (zumeist konkurrierende) Vereins-Funktionäre in den Aufhol-Jahrzehnten (besonders bei Wirtschaft und Bildung) vor dem EU-Beitritt zu einer Assimilationsstrategie, um im Zuge des sozialen Wandels mehr zu profitieren. Denn wer vorzugsweise Kroatisch, Ungarisch oder Romanes sprach (und falls ein Akzent im deutschen Sprachgebrauch erkennbar wurde) musste womöglich mit Nachteilen beim beruflichen Aufstieg und somit auch beim sozialen Prestige rechnen, was wiederum auf das Selbstwertgefühl ausstrahlte (vgl. Darabos 1989: 55–57; Schramke 2005: 55–56; 119–126; Brettl 2022b: 247).

Im Jahr des Ungarnaufstands gegen das kommunistische Regime 1956 und im Zuge der riesigen Flüchtlingswelle danach hatten sich die Burgenländer*innen als hilfsbereite erste Helfer*innen erwiesen, und diese auch international wahrgenommene humanitäre Groß-Leistung eines vergleichsweise armen Bundeslandes erbrachte eine nachhaltige Wertschätzung aus Rest-Österreich, aber auch einen Schub zur Entwicklung einer gemeinsamen (auch mehrsprachigen) Identität. Schon während der sowjetischen Besatzung hatte es sich als vorteilhaft erwiesen, dass die Kroat*innen aufgrund der gemeinsamen slawischen Sprachbasis gut mit Soldaten und Aufsehern kommunizieren und damit etliche heikle bis gefährliche Konfrontationen abwenden konnten. Dann ab 1956 rückte der Nutzen der ungarischen Sprachkenntnisse kurzfristig in den Fokus, und auch in der Ära des Kalten Krieges – drastisch visualisiert durch den unsäglichen „Eisernen Vorhang“ – hatte das Burgenland eine informelle Vermittlungsposition zwischen den beiden Machtblöcken in Ost und West, und dies brachte nach und nach auch spür- und sichtbare wirtschaftliche Erfolge (vgl. Bachkönig 2021: 465–466; der Eiserne Vorhang wird zum Grünen Band).

Ein herausragendes Beispiel ist das Transportunternehmen Blaguss, gegründet 1926 vom kroatischstämmigen Burgenländer Paul Blagusz (aus Unterpullendorf) als Handelsbetrieb, und nach dem zweiten Weltkrieg durch seine Söhne Paul und Robert zu einem internationalen

Anbieter für Personentransport ausgebaut. Der dreisprachige, 1940 geborene Paul Blaguss (2023) hat stets darauf hingewiesen, dass die Vergabe der „lebenswichtigen“ Busstrecken-Lizenz zwischen Budapest und Wien an seine Firma nur deshalb gelungen sei, weil er mit den Behörden der Volksrepublik Ungarn „persönlich und sprachlich auf Augenhöhe“ verhandeln konnte. Als dann – nach Beginn der Überlegungen über einen EU-Beitritt Österreichs, vor allem aber beim Start der ersten Förderprojekte aus europäischen Mitteln – die Möglichkeiten für grenzüberschreitende Kontakte und Geschäfte in alle Richtungen enorm zunahmen, haben burgenländische Behörden und Institutionen bald reagiert: Nutzen und Sinnhaftigkeit von Mehrsprachigkeit wurden nun viel positiver (als identitätsbildende(s) *asset* bzw. Ressource) gesehen und kommuniziert. Spätestens nach der Volksabstimmung (in Österreich mit $\frac{2}{3}$ = 66,4 % Mehrheit für JA, im Burgenland sogar mit $\frac{3}{4}$ = 74,7 % Stimmenanteil, vgl. Polster 2022: 140–141) und der Aufnahme als *Member of the Union* gewann der Diskurs um eine EU-Identität an Dynamik.

In den Jahren 1995–2007, als sog. Ziel-1-Gebiet mit höchster Förderintensität der europäischen Kohäsionspolitik, konnte sich das Burgenland besser entwickeln als andere Regionen: steigende Wirtschaftsleistung, größerer Arbeitsmarkt, besserer Bildungsstand und höherer Wohlstand (die Wachstumsrate lagen in allen Bereichen und Indikatoren höher als in anderen österreichischen Bundesländern, ein beachtlicher Aufholprozess, vgl. Stanzl 2024) vermittelten vielfach ein positives Gefühl, und dies erleichterte – für alle Sprachgruppen – die Identifizierung mit dem stark aufstrebenden Burgenland und einem international beachteten Österreich in einem nach Integration strebenden Europa. Verstärkt wurde dies noch, als – von der EU initiiert und begünstigt – die Schaffung von sog. Europaregionen (über Staatsgrenzen hinweg) begann und das Burgenland seit 2001 in die Euregio West / Nyugat Pannonia (Burgenland und die drei westungarischen Komitate Győr-Moson-Sopron, Vas, Zala gegr. 1998) und diese wieder in die Europaregion Adria–Alpe–Pannonia (EU-Zukunftsregion – IT, SI, AT, HR, HU, SR; gegr. 2002) eingebettet ist, ebenso zu erwähnen ist auch CENTROPE – Europa Region Mitte (AT, CZ, SK, HU; gegr. 2003), wo Burgenland, Niederösterreich, Wien, Westungarn, die slowakischen Landschaftsverbände Bratislava und Tyrnau und die tschechische Region Südmähren zusammenarbeiten. Zweifellos gingen dieser Anstieg des Selbstwertgefühls bzw. Ausbau/Festigung kollektiver Identitäten einher mit jenem Bildungsschub und sozialen Aufstieg, wobei korrekterweise hinzugefügt werden muss, dass viele Impulse zu diesem „modernen Burgenländertum“ außerhalb der Landesgrenzen (speziell in Wien und Graz) gesetzt wurden. Es gab einfach zu wenige Unternehmen oder höhere Bildungsinstitutionen, dies ist durch anekdotische

Evidenz,³⁰ informelle Gespräche und die Experteninterviews, aber auch durch mehrere Studien bestätigt (vgl. Schramke 2005, Tyran 2015). Nachvollziehbar wird durch diesen Fokus auf ein Europa der Regionen, dass ein Verständnis für die Nachbarn jenseits der Grenzen und auch ein sprachlicher Austausch (gefördert vor allem auch durch das ERASMUS-Programm für Student*innen und Praktikant*innen) die Bedeutung einer Bundesland-Identität in den Hintergrund rückt, dies war speziell auch im Vorfeld der vergangenen Wahlen zum EU-Parlament (am 9. Juni 2024) spürbar.

6.4 Assimilation vs. Integration, autochthon vs. Migration

Hinzuzufügen ist jedoch auch, dass der an sich positive Trend zu mehr Europa-Identität (manche Parteien sehen etwa die „Vereinigten Staaten von Europa“ nach dem Muster des „Melting Pot USA“ – egal woher man kommt, nach der Einreise gibt es nur mehr „Amis“ – als wünschenswert) immer wieder heftig gestört wird, weil eben zunehmend Personen aus sog. Drittstaaten (oft auch illegal) in die Europäische Union und gar nicht so wenige auch nach Österreich und ins Burgenland kommen und damit nicht nur für das umgangssprachliche Gefüge, sondern für praktisch alle Lebensbereiche neue Herausforderungen bedeuten. Dies führte zum Beispiel in Wien zu Berichten, dass 70 % der Pflichtschüler*innen zu Hause nicht Deutsch sprechen und daher Bildungs- und Integrationsziele in allen Fächern schwer zu erreichen sind (vgl. Gebhart 2024). Das gilt in abgeschwächter Form auch für die anderen Bundesländer (inklusive Burgenland) und überlagert den Diskurs um (Förderung der) Identität der sog. autochthonen Sprachminderheiten. Die beim Bundeskanzleramt angesiedelten Volksgruppenbeiräte für die kroatische oder ungarische Volksgruppe registrieren etwa einen Rückgang der jeweiligen Sprachnutzung in den Dörfern des Burgenlandes, gleichzeitig aber einen

³⁰ Als Angehöriger der sog. Boomer-Generation (geboren noch unter sowjetischer Besatzung im Burgenland) kann ich mich noch gut erinnern, dass wir als Kinder vor allem bei Sportereignissen, aber auch (gesellschafts)politischen Themen stets „zu den Deutschen oder Amis gehalten“ haben, weil Österreich nicht (und Burgenland schon gar nicht) präsent war. Noch während der Studien- und Bundesheerzeit in Wien in den 1970ern und auch in den ersten Jahren meiner Berufstätigkeit bei der Bundeswirtschaftskammer ab 1980 fühlte ich mich anfangs als Burgenländer von Vorgesetzten und Kolleg*innen „belächelt / nicht für voll genommen“ und konnte/musste mich allmählich emanzipieren. In noch vermehrtem Ausmaß galt dies für meine kroatisch- bzw. ungarischsprachigen Klassenkollegen (reine Bubenklasse im Gymnasium Mattersburg) und deren Freund*innen aus den Volksgruppen. Dabei hatte – nicht nur in meiner Wahrnehmung – der Kroatischen Akademische Klub (HAK, mit Sitz bis heute in der Schwindgasse 14 [siehe Website: <https://www.hakovci.org/taetigkeiten/>]) eine wesentliche Funktion als Kristallisationspunkt und Impuls-Drehscheibe, denn fast alle Mitglieder und Besucher kehrten Wochenende für Wochenende in ihre Heimatdörfer zurück und waren dort in identitätsstiftenden Funktionen bei Musik-, Tanz- oder sonstigen Kulturgruppen und Vereinen tätig. Dies galt in ähnlicher Weise auch für die hiesig-deutschsprachigen Burgenländer*innen, und gelegentlich wurde dieser Zusammenhalt in der Wiener Diaspora so zelebriert, dass auch die in Jungarbeiter*innenheimen untergebrachten sowie sonstigen Arbeitspendler daran teilnehmen und ihre identitätsgenerierende Heimatverbundenheit zeigen konnten. Weit bekannt ist die seit 1945 jährlich veranstaltete Martini-Feier, zumeist in zeitlichem Zusammenhang mit dem Hochfest des Landespatrons am 11. November.

signifikanten Anstieg der Sprachkundigen wegen Zuwanderung aus Ungarn, der Slowakei und den Nachfolgestaaten des früheren Jugoslawiens. Diskussionen und Budgetplanungen drehen sich nun um die Frage, ob der Fokus der Spracherhaltung (und sukzessiver Identitätsbildung) auf die kleinere Zahl der Kinder und Rückkehrer (Pensionist*innen, die von außerhalb kommend nun in der Heimat ihrer Jugend den Dialektgebrauch wiederbeleben) gelegt werden soll oder doch eher die dynamischeren Standardsprachen gefördert werden sollen.

So wie in allen anderen EU-Mitgliedsstaaten und sonstigen westeuropäischen Ländern hat insbesondere seit 2015 der Strom von asylsuchenden Migranten aus Afrika und Asien auch in Österreich die Arbeit von Politik und Beamtenschaft, darüber hinaus aber auch alle Gesellschaftsschichten spürbar belastet. Die Migrant*innen – mit allen ihren Sprachen und Dialekten – verstellen den Blick auf die „alteingesessenen“ Volksgruppen, das Bedürfnis einer Integration der „Neuen“ übertüncht (zumindest in der Außensicht) die Wertschätzung der Mehrsprachigkeit der „Ur-Burgenländer*innen“ und (ver)schiebt den Identitätsfindungsprozess auf eine österreichisch-europäische Ebene. Schramke (2005: 124–126) resümiert, dass für den burgenlandkroatischen Sprachgebrauch die Assimilationspolitik der Bürgermeisterversammlung (angeführt von Landtagspräsident Robak) in den 1960er-Jahren und danach einen nachhaltig zerstörenden Effekt ausgeübt hat. Dazu kam die enorme Zunahme des Konsums von (elektronischen) Massenmedien und der sonstige soziale Wandel (die Intelligenzia musste erst einmal zu Studienzwecken wegziehen, hingegen gibt es viele „Zuagroaste“, vor allem im „erweiterten Wiener Speckgürtel“ des Nordburgenlandes und in den „Kellerstöckln“ im Süden, die Partnerwahl/Heirat innerhalb der Volksgruppe nimmt stark ab) verschlechtern die Aussichten auf den Erhalt der Minderheitensprachen und der speziellen Identität der Sprecher*innen.

6.5 Bischöfe / Klerus: Säulen einer (mehrsprachigen) burgenländischen Identität?

Die Kirchen (katholisch und evangelisch) waren und sind ein wesentlicher Faktor bei Sprachbildung und Nutzung von Kroatisch und Ungarisch im Burgenland. Für die katholischen Institutionen haben Rittsteuer (1972) und Stubits (1988) grundlegende und umfassende Dokumentationen vorgelegt, die sowohl die (auch kirchenpolitisch) schwierige Loslösung von der ungarisch(sprachig)en Dominanz, aber auch die Behauptung und Sicherstellung der kroatischen sprachlich-liturgischen Eigenheiten beleuchten. Als Fels/Eckstein (im biblischen Sinn) und Säule des mehrsprachigen burgenländischen Diözesanmodells steht die Person des Apostolischen Administrators und ersten Bischofs von Eisenstadt, Dr. Stephan Laszlo, im Mittelpunkt. Unter der Überschrift „Das Eigene lieben, das Andere schätzen“ postulierte er in Bezug auf Sprachen und Identität (Stubits 1988: 13–14; s. auch Laszlo 1951; 1988):

Eine Tatsache, die unsere Diözese auszeichnet, aber ihr auch manches Problem auferlegt, ist die Tatsache ihrer Mehrsprachigkeit. Bekanntlich ist die Mehrheit der Gläubigen deutscher Muttersprache, eine größere Minderheit kroatischer und eine kleinere Minderheit ungarischer Muttersprache. Von welcher Bedeutung die Seelsorge in der Muttersprache ist, kann nur der ermessen, der selbst mehrsprachig erzogen wurde. Um es kurz zu sagen, die Muttersprache ist der kürzeste Weg zum Herzen eines Menschen und damit auch der kürzeste Weg zu Gott selbst. [...] Sicherlich ist es ein großes Verdienst der Kirche, dass es heute noch mehrere Muttersprachen in unserer Diözese gibt. [...] Diese Publikation will helfen, das aufzuzeigen, was dem Bischof anlässlich [sic!] seiner Ernennung zum Diözesanbischof übergeben wurde, nämlich die Einheit der Diözese zu wahren, aber ebenso auch ihrer Vielfalt, nicht zuletzt auch in der Sprache, gerecht zu werden.

Das alles ereignete sich vor dem EU-Beitritt Österreichs. Inzwischen hat sich die Welt weitergedreht, Ungarn und auch Kroatien gehören ebenfalls zur Europäischen Union und zum sog. Schengenraum, mit freier Wahl des Arbeitsplatzes und Wohnsitzes innerhalb dieser Region ohne Grenzkontrollen. Zuerst in der Person von Paul Iby, nun durch Ägidius Zsifkovits sind Bischöfe nachgefolgt, die ebenfalls mehrsprachig sind und das o. a. Postulat weiter umsetzen und sogar (um die Sprache Romanes) ausbauen. Gestützt wird dieses „System Diözese Eisenstadt“ aber auch vom mehrsprachigen Klerus. Doch weil der Anteil der regelmäßigen Kirchgänger/Gottesdienstbesuch genauso gesunken ist wie die Anzahl der Neupriester, kommen immer häufiger auch Kleriker mit nichtdeutscher Erstsprache zum Einsatz: aus Afrika, Indien und Sri Lanka, bevorzugt aber aus Ex-Jugoslawien (speziell Bosnien / Kroatien / Vojvodina) oder Rumänien (Banat), weil diese für Seelsorgeräume mit überwiegend kroatischsprachigen Gläubigen wertvoll sind.

Im Bischöflichen Ordinariat wurden im Zuge des Diözesanjubiläums 2020 die bisherige kroatische sowie auch die ungarische Sektion zu Vikariaten erhoben und das gelebte Miteinander der Volksgruppen im Burgenland hervorgehoben: Dies sei eine Art *role model* für den Umgang mit kultureller und sprachlicher Vielfalt auch und gerade auf europäischer Ebene. (Vgl. Diözese Eisenstadt 2019). Für die evangelische Kirche als (im Österreichvergleich) relativ starke konfessionelle Minderheit ist wiederum der Anteil der ungarischen Volksgruppe traditionell überdurchschnittlich hoch und bestätigt so ebenfalls die Besonderheit der Mehrsprachigkeit. Weiters darf man nicht vergessen, dass durch die Abstimmung im Ödenburger Raum (= dem Zentrum evangelischen Lebens im Westungarn der Monarchie) rund 18.000 Angehörige der protestantischen Kirchengemeinden nicht zu Österreich/Burgenland gekommen sind (vgl. Reingrabner 1981: 198). Festzuhalten ist auch, dass im „modernen“ Burgenland durch Globalisierung und Migration nicht nur Minderheitensprachen breiter aufgefächert werden, sondern auch Religionen. Die Ankündigung der Errichtung eines griechisch-orthodoxen Klosters in St. Andrä im Seewinkel nahe der ungarischen Grenze hat im Jahr 2014 ziemliches Aufsehen erregt, wobei die Diözese Eisenstadt – ganz im Sinne gelebter Ökumene – das Grundstück samt Kirche zur

Verfügung gestellt hat (vgl. Ökumenisches Patriarchat Metropolis von Austria 2019). Und es gibt auch einen islamischen Kulturverein samt Moschee in Parndorf (vgl. Kultusgemeinde der Union Islamischer Kulturzentren in Österreich 2015) sowie Anlaufstellen/Treffpunkte für Buddhisten, Hinduisten und andere religiöse Gruppen.

6.6 Externe Identitätsschübe, Rückbesinnung und Prognose

Wird diese zunehmende Buntheit der spirituellen Lebensanschauungen die Herausbildung einer distinkten burgenländischen Identität stützen und fördern? Wohl eher komplizieren, und auch in der Außenwahrnehmung eher vermischen, denn auch in allen anderen Bundesländern (und meist noch stärker als im Burgenland) sowie den Staaten Westeuropas sind die Symptome einer Multi-Kulti-Tendenz in der Bevölkerungsentwicklung erkennbar. Durch den Satz „Der Islam gehört mittlerweile auch zu Deutschland“ in seiner Rede am 3. Oktober 2010 zum Tag der deutschen Einheit hat der damalige deutsche Bundespräsident Christian Wulff viel Aufsehen erregt, Mitte 2015 wird der damalige österreichische Außenminister Sebastian Kurz zitiert (vgl. Hager / Peternel 2018): „Der Islam gehört zu Österreich, der Islam ist Teil Europas.“ Der Diskurs um Identität in einem Bundesland wird zusehends zugunsten des Europas der Regionen (im Gegensatz zur „Festung Europa“) zurückgestellt, es erscheint aber angebracht, an dieser Stelle – zum Abschluss des Kapitels – nochmals über die Anfänge der „Selbst(er)findung“ zu reflektieren. Widder (1998: 86–88) griff in seiner Beschreibung der „Identität einer Peripherie“ auch auf sogenannte „externe Identitätsschübe“ zurück, und diese stammten im Vor- und Umfeld der Landesgründung erst einmal von den in Wien lebenden Burgenländern, in den folgenden Jahren aber auch in bemerkenswerter Weise von jenen zahlreichen Auswanderern, die zu meist aus wirtschaftlicher Not nach Übersee gegangen waren (vgl. Dujmovits 1961; 2012; 2021, „aus der Sicht eines Zeitzeugen und Historikers“). Auch der fundierte Beschreiber von (verschwindenden) Minderheiten und Ethnien in Mittel- und Südosteuropa, der österreichische Literat Karl-Markus Gauß hatte schon in einem Essay festgehalten, dass mit Eisenstadt erst die viertgrößte Stadt/Gemeinde wirklich auch zum Gebiet des Burgenlandes gehört, und weit größere Ansammlungen von Burgenländern in Chicago, Wien und New York zu finden seien (vgl. Gauß 2000: 7). Fast zehn Prozent der Gesamtbevölkerung waren in den ersten zwei Dezennien nach der Landeswerdung buchstäblich zu neuen Ufern aufgebrochen, was aber ex post gesehen für das neue, arme Bundesland auch viele positive Effekte bewirkte: Die Auslandsburgenländer schickten Geld an ihre Familien, unterstützten Schulen, Kirchen und Vereine in der Heimat. Die „Burgenländische Gemeinschaft“ (vgl. Gerger 2024) wurde nach einer weiteren (kleineren) Auswanderungswelle im Jahr 1956 als Verein und Zeitschrift gegründet und hat die

Verbundenheit über Generationen hinweg institutionalisiert, es gibt regelmäßige Welt-Treffen im Burgenland und Besuche oberster politischer und kirchlicher Repräsentanten in Nordamerika.

Die Pflege und permanente Thematisierung der Auswandererschicksale im Burgenland trägt dazu bei, diese Form der verlagerten Lebensbewältigung durchaus als burgenländische Problemlösung für Grenzlandschicksale und traditionelle Auswanderung vor allem im 19. Jahrhundert, zu sehen. Die Miteinbindung der Auslandsburgenländer in die soziologische >Geburt des Burgenländers< ließ bereits in den Anfangsjahren des Bundeslandes deren Verbundenheit als konstitutiv für das stolze Landesbewußtsein gelten. Schon 1929 fühlten >die Familien jenseits des Ozeans, die das Burgenland nicht ernähren konnte, (...) sich als Burgenländer, mochten sie auch die Heimat verlassen haben, längst bevor es ein Burgenland gab. < (Barb 1929: 20 zit. nach Widder 1998: 87–88 [Hervorhebung im Original])

Ich habe diese auch im Abstand von mehreren Generationen noch bestehende Verbundenheit sozusagen als Zeitzeuge noch persönlich erlebt, als ich beruflich (als sog. „Expat“) in den Jahren 1984–1987 in New York und dann von 2001–2008 in Toronto stationiert war und – mit meiner ebenfalls aus dem Burgenland stammenden Ehegattin – an beiden Orten freudig in der jeweiligen „Community“ begrüßt und aufgenommen wurde.³¹ Amüsant-erinnerlich blieb die/der etwas altertümlich klingende Sprachfärbung / Wortschatz im deutschen Sprachgebrauch, ebenso wie die Selbstverständlichkeit, innerhalb eines Satzes Ausdrücke in Hianzendialekt, Kroatisch und Englisch zu „mischen“ (z.B. *jutro morning wea ma schea schaun* – ‘morgen früh werden wir verkatert/verwundert die Augen öffnen’).

Als externe Schübe und identitätsstiftende Besonderheit könnte man im Bereich von Kunst und Kultur auch jene „Einwanderer“ sehen, welche – durchaus im Sinne der Politiker*innen und Tourismusverantwortlichen – als „kulturelle Botschafter des Burgenlandes“ hervorgehoben wurden, weil sie intern und extern das Image prägten (vgl. Widder 1998: 88–89). Der Wiener Profigeiger (mit väterlicherseits burgenlandkroatischen Wurzeln) Toni Stricker (1930–2022) zog 1977 mit seiner Familie nach Bad Sauerbrunn und verlegte sich auf das Komponieren und

³¹ Auch in der ersten Dekade des neuen Jahrtausends waren die Burgenländer*innen innerhalb der Austrian Society Toronto die zahlenmäßig stärkste Gruppe und hatten zusätzlich noch immer auch ihren eigenen Club (<http://www.burgenlanderclub.com/about.html> [30.05.2024]), zu dessen Veranstaltungen ich stets als Ehrengast eingeladen war. Herausragend waren der Martinitanz im November mit rund 500 Besuchern und vor allem das/der sog. Anna-Picnic/Kirtag im Juli, an dem auf einem von der slowenischen Volksgruppe in Ontario geschaffenen Parkgelände mit Kirchlein, Bühne/Tanzboden, Sportanlagen und Swimming Pool mehr als 1.000 Personen zu Gottesdienst und Agape, Spiel und Tanz zusammenkamen (Evening Bell / Vecerni Zvon Park in Tottenham, ON). Dies galt damals als größte Zusammenkunft von Auslandsösterreicher*innen weltweit, und die gesamte Verpflegung wurde von Vorstands- und Familienmitgliedern an Ort und Stelle zubereitet (die berühmten burgenländischen „Krapferl“ waren auch schon zum Mitnehmen verpackt), die Musiknummern waren am Stand der Volks- und Wiesenfeste der 1980er-Jahre, wobei die Liedtexte authentisch und akzentfrei vorgetragen wurden, auch wenn die Sänger*innen schon in Kanada geboren waren.

Produzieren von „pannonischen Klängen“.³² Ähnlich inspiriert und/oder motiviert hatte der gleichaltrige Salzburger Maler Gottfried Kumpf (1930–2022) schon 1968 in Breitenbrunn Wohnsitz und Atelier zum Künstlertreffpunkt in historischen Gemäuern an der ehemaligen römischen Bernsteinstraße aufgebaut. Er wurde durch seine Knollenfiguren auf Bildern und Drucken (sowie auch als Skulpturen) zum Porträtisten der putzigen Landesbewohner, mit ihren jeweiligen Stilmitteln dokumentieren beide „Zuagroaste“ die farbenprächtige Niedlichkeit einer Landschaft, eine als „burgenländisch“ assoziierte pannonische Farbton- und Klangfolge. Die darin implizierte multikulturelle Offenheit sowie Brückenfunktion einer Grenzland-Peripherie-Identität kamen auch in den Reflexionen von Politikern und Wissenschaftlern anlässlich des 80-Jahre-Jubiläums zum Vorschein, im dem Wunsch nach der „Schaffung einer gemeinsamen pannonischen Region innerhalb der europäischen Union“ (Landeshauptmann Hans Niessl im Kurier vom 01.03.2001: 11) und (Widder 2001: 449):

Es wäre in diesem Zusammenhang reizvoll, einer semantischen Parallele nachzuspüren, die ein Verlassen des burgenländisch-österreichischen Bodens zugunsten einer virtuellen Dimension thematisiert, die als Rückgriff in die Antike einen „pannonischen Raum“ erkennt und benennt, diesen verortet im Europa des 21. Jahrhundert und als Kontrast oder zumindest verlängerten vergrößerten Heimatuntergrund zum Burgenland entstehen läßt.

Inzwischen schreiben wir das Jahr 2024 und die drei „EU-Osterweiterungen“ (zuerst im Jahr 2004 Ungarn, Tschechien, Slowakei, Polen, Baltikum, dann Rumänien und Bulgarien 2007 sowie Kroatien 2013) liegen lange hinter uns, mit den Ländern des Westbalkans wird intensiv verhandelt. Die Feiern zum Dezennium-Jubiläum sind – mit Verspätung wegen Covid/Corona – ebenfalls vorbei, die Reflexionen zur burgenländischen Identität sind noch immer, so wie die Identität selbst, ein *(team)work in progress*. Vorweggenommenes Zwischen-Resümee nach Gesprächen mit einigen auch in vorliegender Arbeit zitierten Experten: Die Identitäts-Nabelschau verliert an Bedeutung und Intensität, die Mehrsprachigkeit aber bleibt – in abgewandelter Form – ein sichtbar/hörbar kommuniziertes Element. Widder (2001: 455) formulierte knapp nach der Jahrtausendwende vorausschauend:

Das 90-Jahr-Jubiläum des Burgenlandes – im Jahr 2011 – wird einige markante Stationen mehr in seiner kurzen Landesgeschichte aufweisen. Das Ende der Geschichte wird aber auch dann noch nicht erreicht worden sein! Denn Identität wird vielleicht nicht mehr die Frage sein, auf einer Suche wird man sich aber immer (wieder) befinden.

Inzwischen ist der „Hunderter geschafft“ und die Suche/Arbeit geht weiter: Aktuelles Indiz

³² Titel von Kompositionen/LPs sind z. B. *Pannonische Balladen* und *Wiener Tänze*, die Alben *Brot und Wein* sowie *Ernte* (André Heller als Produzent), die Ballettmusik *Der Purbacher Türk*, die über mehr als 20 Jahre laufende Konzertreihe *Zauber einer Landschaft – Zauber einer Geige* (in der Bergkirche zum Hl. Martin in Donnerskirchen) sowie die *Pannonische Messe* (Uraufführung Dezember 2008, durch den ORF aufgezeichnet), diese hatte er dem Eisenstädter Diözesanbischof Stefan Laszlo versprochen.

dafür ist der am Fronleichnamstag 30. Mai 2024 vom ORF (Radio und Fernsehen) aus Eisenstadt (Platz vor dem Schloss Esterhazy) übertragene Festgottesdienst samt Prozession, zelebriert und angeführt vom vielsprachigen Diözesanbischof Ägidius Zsifkovits. Teile der Liturgietexte, Fürbitten und Lieder wurden in kroatischer Sprache vorgetragen, die Begrüßung erfolgte auch in Ungarisch und Romanes und die Teilnahme von Abordnungen des Ordo Equestris Vini Europae (ehem. Burgenländisch-Pannonische Weinritterschaft), der Esterhazy-Husaren, der farbentragenden Studentenverbindung Austro-Ferrea und der Stadt- und Feuerwehr-Blasmusikkapelle – in ihren jeweiligen Uniformen – symbolisierte auch diese harmonische Buntheit an Volksgruppen und Sprachen, eine ultimative pannonisch-europäische Identität, welche aber wohl kaum flächendeckend angenommen werden wird.

Bei der Institutstagung Germanistik an der Universität Wien am 3. Juni 2024 hat Patrick Wolf-Farré (Vortrag/PPT noch unpubliziert: „Herkunft, Sprache und Identität“) Gedanken und Erfahrungen/Modelle zu Identitätskonstruktionen (vgl. Keupp 1999: 194) präsentiert, welche die Fluidität und „Transportabilität“ von Identitäten thematisieren. Auch für das Burgenland – oder gerade für das Burgenland – gilt darin ein Zitat von Odo Marquart, abgewandelt vom deutschen Bundespräsidenten Horst Köhler (2008 in Halberstadt): „Es gibt keine Zukunft ohne Herkunft. Zur Identität gehört ganz wesentlich das Bewusstsein von der eigenen Geschichte.“ Die Migrationsbewegungen der letzten Jahrzehnte, im regionalen Umfeld/Raum (Stadt – Land, z.B. Wien – Burgenland) und global, werden auch weiterhin reichen Input zum Studium der Fluidität von individuellen und kollektiven Identitäten beitragen. L. Sinowatz beschreibt/postuliert in ihrer Publikation „Mit Österreich verbunden ...“ burgenländische Identitätskonstruktionen zwischen vaterländischem Anspruch und regionalen Realitäten:

Eine tragende Konstante stellt die historisch gewachsene Identität des Burgenlandes als Ort der Peripherie dar. So war das Gebiet (unter dem Blickwinkel politisch gezogener Grenzen) stets eine „Region am Rande“ – zuerst als westungarisches, danach als äußerstes österreichisches Grenzgebiet im Osten. Gleichzeitig ist dieses Grenzland seit jeher aber auch ein wichtiger Transitraum – für Menschen, Güter und Ideen. Ebenso gilt dies für den Kulturtransfer und das Neben-, Mit- und Gegeneinander traditioneller und zeitgenössischer, eigener und fremder kultureller Elemente, Muster und Praktiken. Paradoxerweise fungiert die Zone der geographischen Peripherie damit – ähnlich wie die urbanen Zentren – in einer besonderen Qualität als Umschlagsort des Kulturellen. (Sinowatz 2014: 154)

So gesehen bleibt das Bundesland auch im Europa der Regionen Ort der Peripherie (und gleichzeitig Teil von „größeren Peripherien“), welche die eigene Identität transformiert oder auch einfach nur die Frage nach Identität selbst als „peripher“ erscheinen lässt. Und es macht wohl einen Unterschied, ob man von außen/hinten (quasi aus einer Meta-Position) darauf blickt, oder selbst „mittendrin in dieser Peripherie“ sitzt. Im Folgenden gilt es nun, die Forschungsfragen auch aus Sicht/Analyse der Experteninterviews zu beleuchten.

7 Experteninterviews und Zeitzeugenkommentare

7.1 Methodologie und Methoden

Für den folgenden zweiten Hauptteil vorliegender Arbeit wurden in Anlehnung an Misoch (2019: 65–71; 119–128) und Kuckartz / Rädiker (2022: 129–158) eine Reihe von Experteninterviews konzipiert, durchgeführt und analysiert. Mit Blick auf die Forschungsfragen wurde in einem ersten Ausleseprozess ein „Pool“ von 12 a priori geeigneten Interviewpartner*innen gelistet, dann nach Konsultationen (u. a. mit den Kolleg*innen im Seminar zur Masterarbeit WS 2022/2023) eine Shortlist erstellt und schließlich wurden – aus dieser Liste – sieben Kandidat*innen für Probeinterviews sowie letztlich zwei für das Thema hervorragend kompetente Personen angesprochen. Im Zuge der Transkription der Probeinterviews erwies sich eine der Aufzeichnungen als derart „gehaltvoll“, dass ich in Abstimmung mit dem Betreuer der Masterarbeit entschied, auch diese als Experteninterview in die Analyse aufzunehmen (Entwurf der Gesamtliste im Anhang).

Von den bei Schreier (2014: 3–4) gelisteten Varianten einer qualitativen Inhaltsanalyse

Tabelle 6: Varianten qualitativer Inhaltsanalyse

Inhaltlich-strukturierende Inhaltsanalyse
Formal-strukturierende Inhaltsanalyse
Evaluative Inhaltsanalyse
Skalierende Inhaltsanalyse
Typenbildende Inhaltsanalyse
Zusammenfassende Inhaltsanalyse
Explikative Inhaltsanalyse
Summative Inhaltsanalyse
Konventionelle Inhaltsanalyse
Gerichtete Inhaltsanalyse
Inhaltsanalyse durch Extraktion

erscheint die an erster Stelle genannte und am häufigsten zitierte auch in unserem Projekt als geeignet und zielführend. Schreier (2014: 5–6) hat den Ablauf/Schrittfolge einer solchen Analyse tabellarisch-sukzessive aufgezeichnet (wobei dies z. T. auch repetitiv erfolgen kann):

- Sich-Vertraut-Machen mit dem Material

- Ableitung von Oberkategorien aus der Fragestellung / dem Interviewleitfaden
- Bestimmen von Fundstellen / Kodiereinheiten
- Entwicklung von Unterkategorien und Kategoriendefinitionen
- Erprobung des Kategoriensystems
- Modifikation des Kategoriensystems
- Kodieren des gesamten Materials mit dem überarbeiteten Kategoriensystem
- Ergebnisdarstellung, Interpretation, Beantwortung der Forschungsfrage

Kuckartz / Rädiker (2022: 132; Abb. 16) wiederum haben diese acht „Bulletpoints“ in ein „Spiralendiagramm“ mit sieben Phasen transformiert, mit den Forschungsfragen als Nukleus:

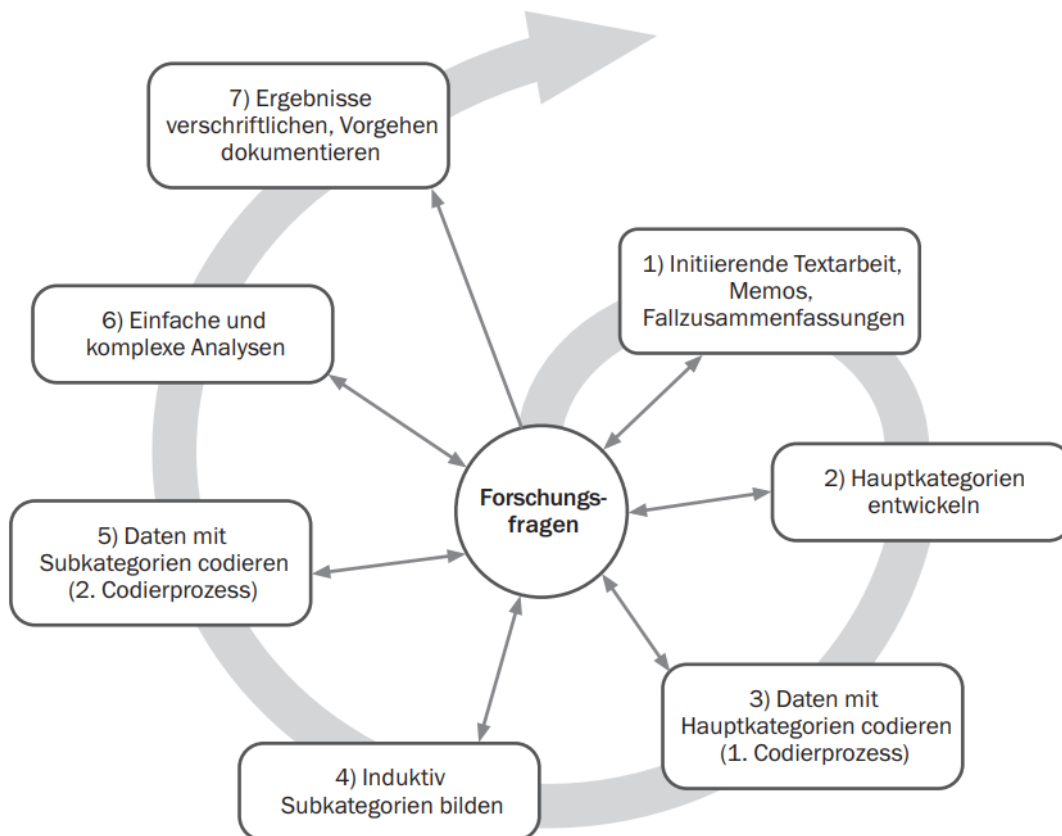


Abb. 12: Ablaufdiagramm qualitativer Inhaltsanalyse

Wie auch von Reinders (2005: 141) empfohlen wurde im Einvernehmen mit dem MA-Betreuer und gemäß den bei Misoch (2019: 65–69) dargelegten methodischen und strukturellen Überlegungen ein Leitfaden konzipiert, im Rahmen von Probeinterviews getestet und in der Folge noch modifiziert. Der schließlich zugrunde gelegte und verwendete Leitfadentext ist im Anhang

abgedruckt, ebenso finden sich dort die Transkriptionen der darauf aufbauenden Experteninterviews. Die Originalton-Interviews wurden im Zeitraum von November 2023 bis Jänner 2024 aufgenommen und dann nach und nach bis zum Ende des Sommers 2024 transkribiert, gleichzeitig erfolgte – einvernehmlich mit dem Betreuer der Arbeit – die Suche und Auswahl/Ankauf von automatisierten IT/KI-Hilfsprogrammen für die weitere Verarbeitung der Audiodateien.

7.2 Durchführung und Analyse der Interviews

Konkret wurden die Ergebnisse mittels inhaltlich strukturierender qualitativer Inhaltsanalyse unter Anwendung des Softwarepakets MAXQDA24 vorbereitet und ausgelesen, wobei die bei Kuckartz / Rädiker (2022) vorgeschlagenen Verfahrensschritte als Richtschnur dienten (vgl. weiters auch Gizzi / Rädiker 2021; 2024). Am Beginn stand die Erstellung von sog. A-priori-Hauptkategorien, die sich an den Forschungsfragen orientieren sich auch im Interviewleitfaden spiegeln sollten. Ergo wurde das Datenmaterial – die (mittels <https://turboscribe.ai/>) transkribierten Audiofiles – im Hinblick auf folgende Kategorien codiert, wobei die jeweiligen Subkategorien erst nach der ersten Kodierungsrunde mittels eines deduktiv-induktiven Mischprozesses gebildet und markiert wurden:

Tabelle 7: Kategorien-Einteilung/Abgrenzung (vgl. Kartusch 2023: 55 Tabelle 1)

Name der Kategorie:	Mehrsprachigkeit
Kürzel Farbe:	MEHR grün
Inhaltliche Beschreibung:	Fähigkeit/Praxis des regelmäßigen Gebrauchs verschiedener Sprachen oder Dialekte
Beispiele für Anwendungen:	Abhaltung von Zeremonien/Gottesdiensten mit Gestaltung einzelner Abschnitte in verschiedenen Sprachen; Unterricht in Schulen, Verfahrensakte in Ämtern/Gerichten
Abgrenzungen:	Verbot oder Unmöglichkeit/Einschränkung des Erwerbs von zusätzlichen Sprachen
Subkategorien:	Bildung auf allen Ebenen + Wandel/Neue Aspekte durch Mobilität und Digitalisierung/KI
Interview-Zitate:	„Wenn man’s ganz vereinfacht sagt, mit der Bildung steigt der soziale Wert der Mehrsprachigkeit und der Kultur“ (T: Pos. 142–143); „Mehrsprachigkeit war im kirchlichen Bereich ein Bildungsfaktor“ (B: Pos. 29)

Name der Kategorie:	(Landes-)Identität
Kürzel Farbe:	ID blau
Inhaltliche Beschreibung:	Selbstverständnis der Zugehörigkeit zu / Zusammengehörigkeit in einer Gruppe
Beispiele für Anwendungen:	Ausprägung eines kollektiven Gedächtnisses und sozio-kultureller Erscheinungsformen, Bezug zu „Erinnerungsorten“, sog. <i>Nation-Branding</i>

Abgrenzungen:	Sprach- und Geschichtslosigkeit, Weltbürgertum
Subkategorien:	Minderheiten/Volksgruppen und deren Integration + Kirche/ Religion/Liturgie + Schrift/Literatur
Interview-Zitate:	„um unsere pannonische Identität zu bewahren, unsere burgenländische, braucht es eben diese Vielfalt“ (B: Pos. 102–103); „Aber ich habe schon das Gefühl, dass sie in Sachen Identität Burgenländer sind so wie ich, und auch bewusste Burgenlandkroaten“ (P: Pos. 208–209); „Okay, mich, oder uns gibt es dort seit 1572, ja, wir haben keine andere Identität,“ (T: Pos. 551–552)

Name der Kategorie:	Sprachideologien
Kürzel Farbe:	IDEO rot
Inhaltliche Beschreibung:	(Sprecher-)Überzeugungen/Einstellungen/Wertungen in sozialen und kulturellen Systemen hinsichtlich der Struktur/Erscheinungsform und Verwendung von Sprache(n), in Bezug auf deren Sprecher*innen
Beispiele für Anwendungen:	Folklore-Kontext bei Sitten und Gebräuchen (Bsp. bei Hochzeiten, Fasching, Sonnwende etc.)
Abgrenzungen:	Verlust von Wahl- bzw. Verwendungsmöglichkeiten
Subkategorien:	Prestige/Stigma + Kulturmanifestationen
Interview-Zitate:	„also mit dem Bildungsgrad sinkt das Stigma“ (T: Pos. 602–603); „Naja, vom Wert her sind ja alle Sprachen gleich“ (P: Pos. 232); „Und da ist auch ein Bekenntnis da oder auch ein Gespür, wie wichtig der Begriff Heimat, Sprache, Kultur, vor allem auch Religion“ (B: Pos. 239–240)

Name der Kategorie:	Sprachpolitik / Regime
Kürzel Farbe:	POL gelb
Inhaltliche Beschreibung:	Bemühen zur Beeinflussung des Sprachgebrauchs durch Intervention/Regelung/Planung/Förderung
Beispiele für Anwendungen:	Öffentliche Gesetze/Verordnungen betreffend den Sprachenunterricht; Anreize zur Gründung von Sprachvereinen; Kurse, Seminare und Symposien; Wörterbücher und Archive/Dokumentationen; Kommunikation im öffentlichen Raum (z. B. Ortstafeln, Amtsmittelungen) und in den Medien (z. B. eigene Sprachgruppen-Redaktionen)
Abgrenzungen:	Unterlassung jeglicher Massnahmen; Ignoranz
Subkategorien:	Staat/Bundesland + Kirchen/Privatinitiativen
Interview-Zitate:	„mit der Grammatik von Ivo Szucsich, die blaue Grammatik, ab 1982 haben wir die Sprache kodifiziert, das heißt, das Burgenländisch-Kroatisch ist plötzlich anerkannt worden“ (T: Pos. 679–681); „in der Nazizeit war große Zäsur, kann man sagen, da ist vieles verboten worden oder halt kriminalisiert worden“ (B: Pos. 374–375)

Weiters wurde noch eine Kategorie Regime/Epoche (REG_braun) codiert, mit geplanter Unterteilung in die drei abgegrenzten Epochen. Da sich aber dann herausstellte, dass in den Interviewaussagen diese Zeitabschnitte zumeist in einem Satz vermischt waren, wurde diese Kategorie in die hermeneutischen Textanalysen eingeflochten. Die Subkategorien wurden auf die wichtigsten Stichwörter fokussiert und reduziert. Für eine Lexem-Analyse wurde dann MAXQDA Auto-Codierung genutzt, und zwar für folgende Wortstämme:



Codes	636
Autocode - BILD: Bildung Schule	91
Autocode - KIR: Kirche Religion	74
Autocode - MIN: Minderheit	56
Autocode - VOLK: Volksgruppe	79
Autocode - WAND: Wandel mobil digital	20

Abb. 13: Auswertung MAXQDA File: 100Jahre_BGLD.mx24

Die Auswertung mittels einfacher Zählung und Vergleich mit Schlagwörtern (vgl. Kartusch 2023: 13) für einige Schlüsselbegriffe der Interviews sollte den bei den Gesprächen sowie beim Transkribieren gewonnenen Eindruck einer Schwerpunktsetzung hinterfragen bzw. untermauern. Wörter mit anerkannt positiver Wahrnehmung/Wertung werden oft als Hochwert- oder Fahnenwörter bezeichnet (vgl. Niehr 2014: 66). Auf die Verwendung der AI-Tools von MAXQDA (AI-Assist) und anderen Anbietern wurde bei Auswertung und Analyse bewusst verzichtet. Auffallend ist (auch ohne künstliche Intelligenz), dass die Fahnenwörter *Bildung/Schule* mit 91 Nennungen (bei insgesamt 636 codierten Elementen/Textziten) an der Spitze liegen und damit den subjektiv gewonnenen Eindruck auch empirisch abbilden. Die im Vergleich wenigsten Nennungen erreichte die Referenz auf Technologie (*Wandel mobil/digital*) mit gerade 20, dann folgt der ambivalent konnotierte Begriff *Minderheit* mit 56 Nennungen. Fast gleichauf liegen die Häufigkeits-Werte von *Kirche/Religion* und *Volksgruppe*. Die in Anwendung der absoluten Häufigkeiten durch MAXQDA umgesetzte Generierung einer Code-wolke aus allen gewichteten Codes ergab die folgende Grafik:

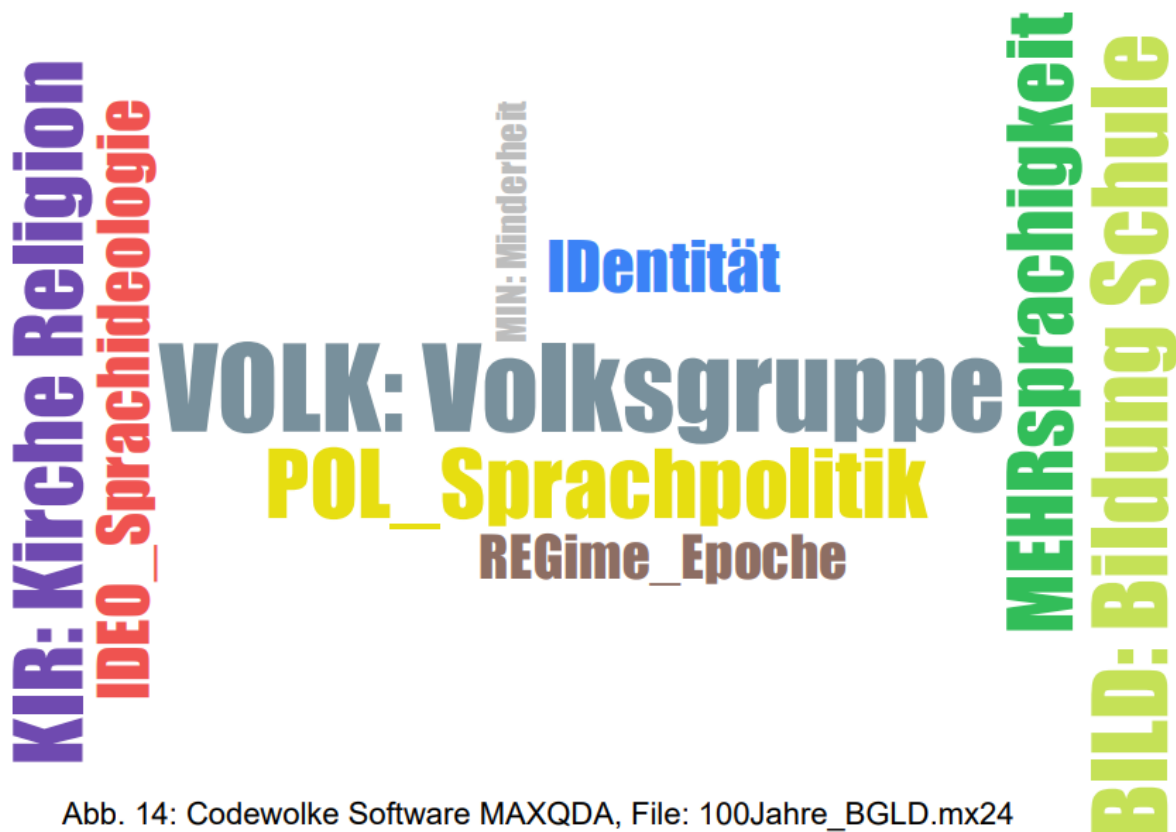


Abb. 14: Codewolke Software MAXQDA, File: 100Jahre_BGLD.mx24

Die Darstellung/Ausformulierung des Analyseteils selbst wird sich in drei Abschnitte gliedern, welche der schon im ersten Hauptteil dargelegte Beobachtung von drei zäsurartigen Zeitepochen folgen: Es wird dann jeweils ein Zwischenergebnis für die erste Phase der Landeswerdung des Burgenlandes, dann für die Zeit der Wiederentstehung und des Wiederaufbaus nach 1945 sowie weiters für die Ära nach dem Fall des Eisernen Vorhangs ab 1989 bis ins digitale Heute und die KI-dominierte nahe Zukunft angesprochen. Letztlich werden in einer Conclusio diese Analysen gegenübergestellt und in Rückkoppelung mit den Forschungsfragen diskutiert/umformuliert. Dies mündet im Aufzeigen von Desiderata, sowohl für die weitere Forschung als auch für die Umsetzung im Sinne eines Erhalts der thematisierten Mehrsprachigkeit. Zum Themenkomplex (Landes-)Identität werden genauso einige abschließende Betrachtungen erfolgen, die auch aus der Fußball-Europameisterschaft und den Olympischen Spielen des vergangenen Sommers 2024 gewonnene Einsichten miteinschließen.

7.3 Landeswerdung, Ständestaat und Auslöschung – eine erste Zusammenschau aus den Experteninterviews und dem Abgleich mit anderen Quellen

Eine zentrale Erkenntnis zieht sich gleichermaßen durch die erhobenen Tonaufnahmen und schriftlichen Dokumentationen/Publikationen: Die Zeiten ab 1918 bis erst einmal zur finalen Grenzziehung 1923 – und dann eigentlich in Fortsetzung bis 1945 – waren für nahezu alle

Bewohner des heutigen Burgenlandes geprägt von Unsicherheit, Existenzkampf, Angst und Sorge. Dies betraf alle Volksgruppen, egal ob ein- oder mehrsprachig, wobei die Zeit des NS-Regimes speziell für Juden, Roma und Sinti als unsagbar schrecklich bezeichnet werden muss. Im Hinblick auf Mehrsprachigkeit werden von allen Auskunftspersonen die Jahre der Monarchie im damaligen (Deutsch-)Westungarn als weitgehend unaufgeregt und harmonisch bezeichnet und man kommunizierte relativ mühelos in Ungarisch (sozusagen die *lingua franca*), Deutsch, Kroatisch und Jiddisch – mit Abstrichen und weniger Prestige auch in Romani. Wohl auch wegen des sanften Zwanges und der Verwendung als Amts- und Unterrichtssprache (ab 1907 Apponyi-Schulgesetz) hatten wohl auch die meisten Einwohner in den kroatisch- oder deutschsprachigen Dörfern eine Grundausrüstung im ungarischen Vokabular und bei Redewendungen, um sich im Alltag, bei der Arbeit und bei sozial-gesellschaftlichen Zusammenkünften mündlich zu verständigen. Für offizielle schriftliche Kommunikation und Urkundenverfassung (vor allem wenn diese in Latein erfolgte) waren Pfarrer und Lehrer, Notar, (Stuhl-) Richter und Amtsleute in den Gemeindestuben hilfreich, wie auch schon in den Jahrhunderten davor (vgl. Barany 1975: Band II 359; Band III 416). Die Unterschiede in Verwaltungsstruktur und -praxis zwischen Cisleithanien und (West-)Ungarn waren deutlich und hinlänglich bekannt.

Hilfloses Leid und qualvolle Unsicherheit brachte dann der Zerfall der Donaumonarchie vor allem jenseits der Leitha. Würde das gemäß den Friedensverträgen von St. Germain und Trianon neu zu schaffende Staats- und Landes-Gebilde überhaupt lebensfähig sein oder gleich von einem bolschewistischen Regime drangsaliert/„revolutioniert“ oder gar zugrunde gerichtet werden? Brettl (2024) schildert die turbulenten Zeiten anhand eines Zeitungsberichtes über die Umstände in der Gemeinde Gols. Die Bauern- und Landarbeiterfamilien waren überfordert und wussten nicht wohin, hielten ihr Hab und Gut zusammen und beteten um geordnete Verhältnisse. Das harte Schicksal dieser „Nolens-volens-Landesgründergeneration“ meiner Großeltern wird in jedem der drei Expert*inneninterviews anerkannt, wobei die Intensität/Emotion der Erinnerungen bei den Personen mit Geburts-Jahrgängen 1955–1965 stärker wahrgenommen worden war, als bei der vergleichsweise jungen Journalistin. Die Frequenz der Bezugnahme auf die Gründerjahre war jedoch bei allen ähnlich.

In dieser damaligen Situation erschien das Bestreben um eine lebendige Mehrsprachigkeit wohl als sekundär, die armen Leute hatten wahrlich andere und größere Sorgen. Als dann aber die politischen Würfel für einen Anschluss des Burgenlandes (ohne Ödenburg) an Österreich gefallen waren, war ein Wechsel der Hierarchien des Sprachregimes unausweichlich: Deutsch galt nun nach der Verfassung von 1920 in allen Bundesländern von Deutschösterreich als Staatssprache „unbeschadet der den sprachlichen Minderheiten bundesgesetzlich eingeräumten

Rechte“ (BVG vom 1. Oktober 1920, Artikel 8). Ein Erlass der Landesregierung legte fest, dass mit Beginn des Schuljahres 1922/23 zumindest fünf Wochenstunden Deutschunterricht ab der zweiten Schulstufe absolviert werden mussten, auch in den Volksschulen mit anderer Unterrichtssprache (Geosits 1986: 160 zitiert nach Kaiser 1993: 243–245). Die laut Murber (2020: 82) praktizierte Mehrsprachigkeit blieb weiterhin intakt, mehrere (auch informelle) Experten-Gesprächspartner hielten fest, dass sich am wenigsten für die autochthonkroatischen Bewohner geändert hatte. Denn man blieb als Sprecher einer Nach-wie-vor-Minderheitensprache im weiterhin kirchlich dominierten Schulwesen mit den dort bestehenden Angeboten für Spracherwerb und Liturgiepraxis versorgt und war dadurch zumindest im Sinne des Weiterbestandes der Volksgruppe abgesichert.

Ungarisch hingegen war vom sprachhierarchischen Spitzenrang als Staatssprache verstoßen und – wegen der relativ geringen verbliebenen Zahl von Erstsprachlern – auf Rang drei verwiesen worden, sehr zum Leidwesen vieler Pfarrer und sonstiger örtlicher Amtsträger, die nicht aus der Region stammten und dann vielfach auch um Rückversetzung in das ungarische Kernland einkamen. Wer aber im neuen Burgenland blieb und trotzdem bevorzugt auf Ungarisch kommunizieren wollte, musste in manchen Fällen sogar mit Anzeige und Inhaftierung wegen Staatszersetzung rechnen (vgl. Rittsteuer 1972: 344–345). Wie ich auch selbst in jüngeren Jahren aus Erzählungen meiner Großmutter (geboren 1894) und ihrer Altersgenoss*innen im Bezirk Eisenstadt vernommen habe, herrschte eine gewisse Verbitterung und Ablehnung gegenüber der ungarischen Sprache, was auch auf das Freischärlerunwesen vor der Volksabstimmung und den Verlust der Region Ödenburg zurückzuführen ist. Kaiser (1993: 245) zitiert dazu: „Man kann davon ausgehen, daß die antimagyarische Stimmung im Burgenland der Ersten Republik der ungarischen Minderheit zusätzliche Probleme bereitete“ (vgl. auch Baumgartner 2000: 57–59; ORF 2024c).

Baumgartner (2000: 56–57) resümiert die Entwicklung im Burgenland unter dem Zwischen-
titel „Mehrsprachigkeitshierarchie und Mehrsprachigkeitsdynamik“:

Zwischen den im Burgenland der Zwischenkriegszeit gesprochenen Sprachen bestand eine traditionelle Prestigeverteilung mit klar hierarchischer Abstufung, die sich in der Mehrsprachigkeitsverteilung und Mehrsprachigkeitsdynamik der Bevölkerung offenbarte. In der Regel verfügten dabei die Angehörigen von Bevölkerungsgruppen, deren Sprache und Kultur an letzter Stelle der Prestigeskala rangierte, über Kenntnisse der meisten anderen Regionalsprachen. So waren die burgenländischen Roma der Zwischenkriegszeit fast ohne Ausnahme drei- oder viersprachig und beherrschten neben der Muttersprache Romanes Ungarisch und Deutsch, viele auch Kroatisch und Slowenisch. Die meisten burgenländischen Kroaten verfügten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts über Kenntnisse der drei großen Regionalsprachen Deutsch, Ungarisch und Kroatisch. Untersuchungen zur historischen Mehrsprachigkeit in Dörfern mit dominant kroatischer Umgangssprache belegen, daß die Kenntnisse der beiden anderen Sprachen schon seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts keineswegs nur mehr auf die männliche Bevölkerung beschränkt waren, was

besonders auf den hohen Frauenanteil unter den saisonalen Erntearbeitern zurückzuführen sein dürfte. Angehörige der ungarischen und deutschen Sprachgruppe aber waren in der Regel nur zweisprachig. Deutsche beherrschten häufig das Ungarische und Ungarn häufig das Deutsche. [...] Das Verhältnis der verschiedenen Sprachen zueinander ist in mehrsprachigen Regionen jedoch nicht nur durch die mengenmäßige und regionale Verteilung ihrer Sprecher bedingt, sondern auch durch eine Mehrsprachigkeitsdynamik.

Bis zum Anschluß des Burgenlandes an Österreich 1921 waren Ungarisch und Deutsch in dieser Region die dominanten Kommunikationssprachen gewesen. Die neugezogenen Staatsgrenzen stellten in der Zwischenkriegszeit eher eine wirtschaftliche denn eine soziale oder sprachliche Trennlinie dar. Sie war vollkommen durchlässig und bedeutete in sprachlich-ethnischer Hinsicht keine Zäsur für die bestehenden Bindungen und Beziehungen zwischen beziehungsweise innerhalb der Sprachgruppen. Der Anschluß an Österreich setzte jedoch eine Mehrsprachigkeitsdynamik in Gang und eine Verkehrung der Prestigeverhältnisse der Regionalsprachen trat ein.

Maria Kaindlbauer (geb. Ackermann 1894, Großmutter des Verfassers) selbst war „angelehrt zweisprachig“,³³ hat jedoch ihren Töchtern (geb. 1921 und 1923) praktisch nichts an ungarischen Sprachkenntnissen weitergegeben, hielt aber uns Enkelkindern dann in ihrer Altersdeemenz (ab ca. 1975) „wie aufgezogen“ Vorträge über ihre Jugendjahre und Erziehung in Ungarisch (wobei wir amüsiert mit wenigen aufgeschnappten Vokabeln konterten). Meine Mutter hatte offenbar noch einige Freundinnen im Ort sowie in der Schule in Eisenstadt, die fließend ungarisch sprachen und ihr so spielerisch auch Redensarten vermittelten. Auffallend ist sowohl in den Chronikeintragungen als auch in diesen überlieferten Kindheits-Erzählungen, dass Vornamen in den 1920er-Jahren oft noch in der ungarischen Version verwendet wurden (z. B. *Ferenc/Franz*, *Pal/Paul*, *Gergely/Gregor*, *Ernö/Ernst*; *Imre/Emmerich*), auch wenn deren Familien zur deutschen Volksgruppe gehörten. In kroatisch- oder gemischtsprachigen Dörfern (z. B. Gattendorf 1923: 468 deutschsprachige + 182 ungarischsprachige + 461 kroatisch-sprachige Einwohner, vgl. Brettl 2017) ist diese informelle, über viele Jahre hindurch praktizierte Mehrsprachigkeit und Interaktion wohl ebenfalls anzunehmen, es kam jedenfalls nicht „zu einer Bruchlinie zwischen Minderheit und Mehrheitsbevölkerung“ (vgl. Tyran 2016: 124).

Eine „Christliche Kroatische Bauernpartei“ (Gradijansko hrvatska stranka) gründete sich 1922 in Unterpullendorf und forderte mehr Schutz/Pflege der kroatischen Sprache und Kultur im neu-österreichischen Bundesland (vgl. Floiger 2015: 139; Die Christlichsozialen), blieb jedoch ohne nachhaltige Resonanz. Dazu bemerkte schon Riegler (1993: 104):

³³ Auch in der Volksschule von Donnerskirchen/Fertőféhergyháza wurde zweisprachig unterrichtet (vgl. Chronik Donnerskirchen 2010: 252). Die meisten Bauernfamilien waren im Ort deutschsprachig, jedoch gab es auch Landarbeiter, speziell am sog. Esterhazy-Seehof, mit Erstsprache Ungarisch, die aber auch mehrsprachig kommunizieren konnten. Ab dem Jahr 1905 wurden Gemeinderatsprotokolle nur mehr in Ungarisch notiert. Ein berührender Chronik-Eintrag (2010: 257): „Am 9. Juni weiht Viktor Horvath, Stadtpfarrer von Eisenstadt, im Rahmen einer Feier die an der nach Österreich [sic!] führenden Straße aufgestellte Statue der Unbefleckten Empfängnis. Die Statue ist ein Geschenk der Jungfrau Katharina Schmidt“ (geb. 1885, die Großtante des Verf.).

Ein weiteres Spezifikum ist, daß die Herausbildung ethnischer Parteien sich im Burgenland nicht beobachten läßt, auch wenn die Lobbying-Funktion von Volksgruppenverbänden nicht unterschätzt werden darf. Die erfolgreiche politische Integration der Minderheiten in das traditionelle Parteiensystem hängt sicherlich damit zusammen, dass die Erfahrung sozialer Benachteiligung und Peripherisierung hier nicht eine bestimmte Volksgruppe traf ([KS]: ausgenommen Juden und Roma).

Allmählich wurde dann aber – signifikant in Person von Ludwig Leser (vgl. Feymann 2001), aber auch in der Wahrnehmung einiger Gesprächspartner/Experten im Kontext vorliegender Arbeit – eine Tendenz zur „Deutschtümelei“ bemerkbar, die der Identitätsbildung in der Republik Deutsch-Österreich Antrieb verleihen sollte und eine zunehmende Stigmatisierung der Minderheitensprachen auf Kosten der bisher gelebten Mehrsprachentradition bedeutete. Diese Entwicklung betraf in einigen dokumentierten Fällen sogar auch den kirchlichen Bereich (Pfarrrer Bauer in Horitschon, Kaplan Stehlik in Deutschkreutz und Neusiedl, vgl. Schmidt 2017: 23; 163–168) und verstärkte sich in den 1930er-Jahren (u. a. durch solche „Vorbilder“ wie Kardinal Innitzer, der ja auch Apostolischer Administrator des Burgenlandes war, vgl. Karner 1985: 139–146). Bei Auflösung des Burgenlandes nach dem Einmarsch von und Anschluss an Nazideutschland im Jahr 1938 wurden noch 45 kroatische Volksschulen (1921 gab es 64) und zehn Schulen mit ungarischer Unterrichtssprache registriert. Im Bezirk Oberwart hatte es auch einige „Roma-Klassen“ gegeben, dazu kamen – in den jüdischen Gemeinden – noch sieben israelitische Volksschulen. Das im Jahr 1937 in Kraft getretene Landesschulgesetz war im Prinzip durchaus minderheitenfreundlich (in Bezug auf Kroaten und Ungarn) und blieb somit eine Basis für konstante Förderung einer Mehrsprachigkeit, allerdings war ein Jahr später all dies obsolet und der Unterricht im gesamten ehemaligen/fiktiven Landesgebiet erfolgte ausschließlich in deutscher Sprache. Denn das konfessionelle Schulwesen – mit all seinen Lehrplan- und (Unterrichts-)Sprachvarianten – war bald nach dem Einmarsch bzw. der Machtübernahme der Nationalsozialisten durch den sog. „Portschy-Erlass“ vom 12. September 1938 aufgelöst worden (vgl. Floiger 2015: 220; Lehner 2023: 84). Durch das rassistische Regime erlosch in der Folge die öffentlich erkennbare Sprachpraxis der Roma, Sinti und Juden nahezu gänzlich (die Sprecher*innen wurden massenweise deportiert und dann zumeist ermordet), aber auch für die restlichen nicht deutschsprachigen Volksgruppen war es 1939–1945 problematisch bis gefährlich, in ihren angestammten Erstsprachen zu kommunizieren. Somit ist die Notation „mehrsprachig“ für diesen Zeitraum nicht angebracht. Ein für die Spracherlernung und -praxis disruptiver Eingriff war erfolgt – mit einigen wenigen Ausnahmeerscheinungen: z. B. die Erlaubnis zum Erscheinen der Zeitschrift „Hrvatske Novine“ bis 1942. Trotzdem blieb der Kroaten-Anteil an der Gesamtbevölkerung relativ stabil (1935 13,5 % vs. 1939 13 % vs. 1951 12,4 %, vgl. Floiger 2015: 139; Kroatische Volksgruppe).

7.4 Sprachideologische Positionen und Konstruktionselemente einer Landesidentität in der Zeit der Landeswerdung bis zum Anschluss 1938

Emotionsgeprägt sind die Zeitzeugen-Aufzeichnungen des damaligen Altbischofs der Diözese, wie er den „Verlust der Monarchie-Identität seiner Familie“ erlebte (Laszlo 1993: 8–9):

Aus seinen Kindheitserinnerungen erzählt unser Bischof, er habe an einem Wochentag des Jahres 1921 in seiner Heimatgemeinde alle Glocken der gegenüberliegenden Kirche läuten gehört. Auf seine Frage, was das bedeute, habe ihm seine Mutter gesagt, dass sie von nun an keine Ungarn, sondern Österreicher seien. Es war für die Lehrerin mit kroatischer Muttersprache und ungarischer Bildung nicht leicht, sich der neuen Situation anzupassen. Trotzdem diene sie und auch ihr Sohn dem neuen Heimatland mit ganzer Hingabe.

Casper (2002: 107) postuliert – anwendbar in Bezug auf Wissenschaft und Öffentlichkeit:

Sprache, Identität und Spracheinstellungen werden oft miteinander in Verbindung gesetzt. Es herrscht Konsens darüber, dass Sprache eng mit der Identität des Individuums verbunden ist, wenngleich Sprache nicht das einzige Mittel zum Ausdruck und zur Aufrechterhaltung von Identität ist.

Doch wie zeigen/bilden sich solche Einstellungen kollektiv – in einem neu „zusammen-gepflasterten“ Bundesland, in dem gewöhnlich mehrere Sprachen verwendet wurden/werden? Schwinn (2020: 7–10; 81–87) untersuchte und befand (u. a. mittels Auswertung sprachbiografischer Interviews), dass mehrsprachige Personen mehrere Kulturen und Sprachen in die Identitätsfindung einfließen lassen. Die strategischen Bemühungen der burgenländischen Landespolitiker der ersten Stunden und Tage, Monate und Jahre im Hinblick auf Mehrsprachigkeit und Landesidentität lassen sich – mit wenigen Ausnahmen – mit einem Ausdruck aus der Fußballersprache umschreiben: „Den Ball flach halten“ (= den Blick behutsam in Richtung Österreich lenken). Die „neu sortierte“ Bevölkerung war zu Beginn der 1920er-Jahre vielfach verängstigt und verstört, vor allem durch die Gewalttätigkeiten der Freischärlergruppen und die aggressive Propaganda auf ungarischer Seite. Dies wird in etlichen Ortschroniken (z. B. Donnerskirchen 2010: 284–285, detaillierter bei Auer 1979: 25–30; Halbtorn / Brettl 2023: 84, Oberwart / Bundschuh 2020: 26–27) angesprochen, aber auch in historischen (vgl. Brettl 2024) und literarischen Publikationen (vgl. Stehlik 1952: 102–104; 109–110 betreffend den Apotheker in Deutschkreutz).³⁴ So galt es vorerst einmal, Ruhe und Kontinuität in den Gemeindestuben und Schulen sicherzustellen, auch im Sprachgebrauch, gleichzeitig aber doch – mit einigem Druck bzw. Revanchereflex – die Neuorientierung (los von Ungarn – hin zu Burgenland/Österreich) zu propagieren (vgl. Baumgartner 2000: 39–40).

³⁴ Besonders grausam war die „Ermordung des anschlussfreundlichen Pfarrers von Pernau“ (bei Oberwart, Guglia 1961: 35–36 zitiert aus Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik, Neues Politisches Archiv, Liasse Ungarn, Karton 902), der am 5. Oktober 1921 aus seiner Wohnung verschleppt und am 8. Oktober in einem Waldstück tot aufgefunden wurde.

Weniger geräuschlos bzw. etwas ruppig verlief diese Umstellung bei Kirche und Klerus, der offenbar mehrheitlich einen Verbleib bei Ungarn bevorzugt hätte (vgl. Rittsteuer 1972: 344–345; Guglia 1971: 160–162; Stehlik 1952 in vielen Episoden, ganz konkret aber auch Pfarrer Ribarits in der Gemeindechronik Donnerskirchen 2010: 282). In den Experteninterviews wurde diese Zerrissenheit relativ wenig angesprochen, weil aus Sicht der kroatischen Pfarren der Staats-Wechsel nicht so dramatisch aufgefasst wurde (Ungarn-Sympathisanten und -Gegner hielten sich in etwa die Waage) und man in dem heiklen Prozess eines Identitäts-Aufbaues als „Peripherie in einer Peripherie“ (vgl. Reiterer 1990; 15–21; 51–56) besser nicht durch irgendwelche Forderungen und Streitigkeiten auffallen sollte und wollte. Trotzdem entsprang noch in den 1920er-Jahren ein heftiger Konflikt, bei dem (sprach-)ideologische und parteipolitische Kalküle/Trennlinien offenkundig wurden. Letztlich ging es darum, das (nach ungarischer Tradition) kirchlich dominierte System der „Schulstühle“ in das in ganz Österreich übliche der staatlichen Schulaufsicht (inkl. Lehrpläne und Sprachunterricht) überzuführen. Das speziell vom Sozialdemokraten Ludwig Leser (1890–1946, ein umstrittener „Vordenker“, Landeshauptmann des Burgenlandes) durchaus auch mit sprach- und assimilationspolitischen Argumenten gespickte Projekt einer Änderung des Schulaufsichtsgesetzes wurde jedoch von den Christlichsozialen im Parlament lange verhindert und letztlich abgeschwächt, die Dokumentation und ausführliche Aufarbeitung dazu findet sich unter dem Schlagwort „Burgenländische Schulschande“ (vgl. Leser 1925; Szabó 2009: 68–72). Erwähnenswert ist bei Betrachtung der ersten Jahrzehnte (bis 1938), dass auch das Österreich der neun Bundesländer als Ganzes noch um den Aufbau einer neuen/eigenen Identität bemüht war, bis dann nach dem Anschluss an Hitlerdeutschland die Identitätsbildung abrupt und brutal abgewürgt war. Ergänzend sei aber auch festgestellt, dass im Regime des Ständestaates die damals illegale NSDAP durchaus auch Zulauf/Zuspruch bei Ungarn und Kroaten fand und im Burgenland sogar einzelne Veranstaltungen in ungarischer bzw. kroatischer Sprache abhielt (vgl. Baumgartner 2000: 46–47).

Eine Zusammenschau der drei Experteninterviews zu den Themen der ersten Periode vom Ende der Monarchie bis 1945, destilliert via MAXQDA mit den Analysetools Summary Grid und Summary-Tabellen zeigt in Ergänzung der o. a. hermeneutischen Zusammenschau folgende Kernaussagen:

B i s c h o f: Die Ausprägung von Sprachüberzeugung durch Kirche und Liturgie hatte schon vor der Entstehung des Burgenlandes einen hohen Stellenwert. Im Ungarn der Monarchie waren die Kirchen (neben den Familien) der einzige Bildungsfaktor für die kroatischsprachige Bevölkerungs-Minderheit, das geht zurück bis zum Buchdruck in der Reformationszeit. **Und:** Die Minderheiten-Volksgruppen (Kroaten, aber auch Roma und Sinti) waren tendenziell

„mehrsprachiger“ als die zweisprachige (deutsch – ungarisch bzw. ungarisch – deutsch) Bevölkerungsmehrheit. [Aber auch zweisprachig ist im Sinne der Forschungsfragen mehrsprachig.] Im ersten frühen Untersuchungszeitraum war diese Mehrsprachigkeit ohne großes politisches Zutun einfach aus dem Pragmatismus der nachbarschaftlich-gutmütig-friedlichen Kommunikation und Interaktion entstanden. Allmählich hat sich der Mehrwert der Viel-Sprachüberzeugungen herauskristallisiert – hin zu einer pannonischen Identität: „dass das der Mehrwert des Burgenlandes ist, dass das wesentlich zu unserer Identität dazugehört“ (B: Pos. 336–337).

T y r a n: Wenn eine Volks-/Sprachgruppe schon mehr als 500 Jahre in einem Gebiet lebt/siedelt, dann ist diese als autochthon anzusehen, und es ist aber logisch, sich eine „Gesprächsbasis“ mit jenen zu schaffen, die noch länger dort leben und/oder die Bevölkerungsmehrheit darstellen. Daher: Auf individuelle Weise ist Westungarn schon lange mehrsprachig gewesen. Die Burgenlandkroaten-Doktrin ist: „absolut für Integration, aber nicht für die Assimilation“ (T: Pos. 76–77).

P a l a t i n: Aus Perspektive der Volksgruppenredaktion eines Medienunternehmens sind Sprachüberzeugungen gefühlt authentisch von den jeweiligen Volksgruppenkulturen geprägt. Die dialektale Vielfalt auch der burgenlandkroatischen Sprache ist noch spürbar, auch dies ist ein Hinweis auf eine gewachsen pragmatische Mehrsprachigkeit: „die damaligen Pfarrer, das waren ja damals die Kulturträger und die Sprachvermittler, die Spracherhalter“ (P: Pos. 149–150).

7.5 Die Zeit des Wiederaufbaus nach 1945 bis zum Fall/Riss des Eisernen Vorhanges – Burgenland als (Sprach-)Brücke in Zentraleuropa

Spätestens im Winter 1944/45 war der burgenländischen Bevölkerung klar, dass der Krieg sie nun auch direkt betreffen würde. Für den zu erwartenden Landkrieg plante die nationalsozialistische Führung die Errichtung einer Befestigungslinie, „Reichsschutzstellung“, auch „Südostwall“ oder „Ostwall“ genannt, die großteils entlang der burgenländisch-ungarischen Grenze verlief. [...] Der „Ostwall“ war von geringem militärischen Wert und die Arbeiten daran mussten durch das schnelle Herannahen der Roten Armee in der letzten Märzwoche 1945 abgebrochen werden. (Brettl 2022a: 134 [Hervorhebungen im Original])

Das wohl von unseren Eltern und Großeltern herbeigesehnte Ende des sog. 1000-jährigen Reiches in Österreich lässt sich nicht an einem Tagesdatum festmachen, sondern war je nach Bundesland unterschiedlich – mit dem Eindringen der / der Befreiung durch die sog. Alliierten Truppen (aus den USA, Frankreich, Großbritannien und der Sowjetunion), die alsbald zu Besatzungsmächten wurden. Das erstmalige Betreten österreichischen Bodens erfolgte bei Klosternmarienbergr (nördlich des Geschriebenstein = höchster Berg im Burgenland, vgl. Brettl 2022a: 135–137) am 29. März 1945. Wien war am 13. April befreit und schon zwei Wochen später wurde dort ein unabhängiges Österreich ausgerufen, während in den westlichen

Bundesländern noch gekämpft und z. B. im KZ Mauthausen noch Insassen umgebracht wurden. Erst am 8. Mai 1945 war der Zweite Weltkrieg in Europa wirklich durch Kapitulation des Deutschen Reiches beendet (vgl. Goll 2018: 1945). Das Territorium von Österreich wurde in vier Besatzungszonen aufgeteilt, das Burgenland wieder in den Grenzen von 1938 zusammengefügt und der sowjetischen Militärverwaltung unterstellt – ebenso wie ganz Niederösterreich, Oberösterreich nördlich der Donau und die Wiener Bezirke zwei, vier, zehn und 20 bis 22.

Die juristische Basis für einen Wiederaufbau bedeutete einerseits das von der provisorischen Bundesregierung erlassene „Verfassungsgesetz über die Wiedererrichtung des selbständigen Landes Burgenland“ (in Kraft getreten am 1. Oktober 1945), andererseits die durch die Wahlen (in Bund, Land und Gemeinden) vom 25. November legitimierte Landesregierung mit Dr. Lorenz Karall (ÖVP) als Landeshauptmann und Ludwig Leser (SPÖ) als seinem Stellvertreter. Von den ersten Tagen der „Befreiung“ an musste die ansässige Bevölkerung nun Drangsalierungen und Gewalttätigkeiten durch die sowjetischen Besatzer hinnehmen und erdulden, welche all dies durchaus auch als Vergeltung und Rache für jene Brutalitäten ansahen, die die deutsche Wehrmacht (und vor allem SS-Einheiten) an der sowjetischen Zivilbevölkerung verübt hatten: Diebstahl und Raub, Misshandlungen und Vergewaltigungen, mutwillige Verwüstungen und Folter bis hin zu ungesühnten Ermordungen (Brettner 2014: 158–164 verweist auf signifikante dokumentierte Übergriffe in burgenländischen Siedlungen, darunter auch in meinem Geburtsort Donnerskirchen; vgl. auch Karner 1985: 89–119). Mehrfach habe ich noch selbst von meiner Großmutter vernommen, dass die Sowjets Teile ihres Anwesens (u. a. jene Räumlichkeiten meines Elternhauses, in denen ich 1955 geboren wurde) requiriert hatten und auch gepflegt werden mussten. Meine Mutter – damals 24-jährig und ledig – war zusammen mit ihrer jüngeren Schwester in einer notdürftig abgemauerten Nische des Kellergewölbes wochenlang versteckt gewesen.

Wieder einmal stand also für die verbliebenen Volksgruppen des Burgenlandes – ohne Ansehen ihrer sprachlichen Präferenzen – der Überlebenskampf im Vordergrund (legendär und oft zitiert ist die Radio-Ansprache von Bundeskanzler Figl vor Weihnachten 1945: „Ich kann euch nichts geben [...], aber glaubt an dieses Österreich!“, siehe/höre ORF 2015). Floiger (2015: 140) notiert:

Besonders schwer betroffen waren die Orte entlang der Hauptverkehrslinien, da die vielen durchziehenden Truppen ständig die Ablieferung von Lebensmitteln verlangten. An den Straßen gab es zahlreiche Kontrollposten, die man nur mit einem Passierschein der Besatzungsmacht überwinden konnte. [...]. 1946 erfolgte dann die Vertreibung der Ungarndeutschen, darunter auch etwa 20.000 Deutsche aus Ödenburg und Umgebung. Nur wenigen gelang es, im Burgenland eine neue Heimat zu finden. [...]. Ein großes Problem war, dass die Befehle der Besatzungsmacht stets mündlich gegeben wurden. Es kam häufig vor, dass sich die betreffenden Offiziere dann nicht mehr erinnern

konnten. Die Behörden behelfen sich, indem sie zumeist sofort Gedächtnisprotokolle anfertigten.

Für große Aufregung sorgte die Stationierung der ungarischen 5. Honvéd-Division, die im April 1945 in das mittlere Burgenland und in das Gebiet zwischen Kirchfidisch und Kulm stationiert wurde. Man befürchtete den neuerlichen Anspruch Ungarns auf das Burgenland. Aber schon am 13. Mai wurden die Ungarn abgezogen. Am 16. Jänner 1947 legte der Gesandte Jugoslawiens einen Entwurf über einen Bevölkerungsaustausch von Burgenlandkroaten gegen Deutsche aus dem Gebiet Jugoslawiens vor. Dieser Vorschlag stieß sofort auf entschiedene Ablehnung der Burgenländischen Kroaten und löste Proteste aus. Die Forderung wurde später nicht wieder erhoben.

Ein kleiner Vorteil/Nutzen ergab sich für manche kroatisch sprechende Bewohner dadurch, dass sie sich aufgrund der Zugehörigkeit ihrer Idiome zur slawischen Sprachfamilie leichter mit den Russen oder Ukrainern in der Sowjetarmee verständigen konnten und eine tendenziell freundlichere Behandlung erfuhren. Garantie gab es aber dafür keine – Vertrauen (v. a. im Zusammenhang mit allzu viel konsumiertem Alkohol) konnte schnell in Jähzorn und Willkür umschlagen.

Allmählich kehrte im alltäglichen Umgang die pragmatische Mehrsprachigkeit der 1920er-Jahre zurück (deutsch – kroatisch – ungarisch), ehe dann in ganz Österreich durch den Staatsvertrag (Befreiung von den Besatzungsmächten) 1955 und speziell im Burgenland / in Wien durch den Flüchtlingsstrom aus Ungarn (Revolution 1956) weitere Zäsuren in der sprachpraxisrelevanten Entwicklung zu verzeichnen waren. Der am 27. Juli 1955 in Kraft getretene und im BGBl. Nr. 152/1955 kundgemachte Artikel 7 postuliert in seinem vollen Wortlaut:

Rechte der slowenischen und kroatischen Minderheiten

1. Österreichische Staatsangehörige der slowenischen und kroatischen Minderheiten in Kärnten, Burgenland und Steiermark genießen dieselben Rechte auf Grund gleicher Bedingungen wie alle anderen österreichischen Staatsangehörigen einschließlich des Rechtes auf ihre eigenen Organisationen, Versammlungen und Presse in ihrer eigenen Sprache.
2. Sie haben Anspruch auf Elementarunterricht in slowenischer oder kroatischer Sprache und auf eine verhältnismäßige Anzahl eigener Mittelschulen; in diesem Zusammenhang werden Schullehrpläne überprüft und eine Abteilung der Schulaufsichtsbehörde wird für slowenische und kroatische Schulen errichtet werden.
3. In den Verwaltungs- und Gerichtsbezirken Kärntens, des Burgenlandes und der Steiermark mit slowenischer, kroatischer oder gemischter Bevölkerung wird die slowenische oder kroatische Sprache zusätzlich zum Deutschen als Amtssprache zugelassen. In solchen Bezirken werden die Bezeichnungen und Aufschriften topographischer Natur sowohl in slowenischer oder kroatischer Sprache wie in Deutsch verfaßt.
4. Österreichische Staatsangehörige der slowenischen und kroatischen Minderheiten in Kärnten, Burgenland und Steiermark nehmen an den kulturellen, Verwaltungs- und Gerichtseinrichtungen in diesen Gebieten auf Grund gleicher Bedingungen wie andere österreichische Staatsangehörige teil.
5. Die Tätigkeit von Organisationen, die darauf abzielen, der kroatischen oder slowenischen Bevölkerung ihre Eigenschaft und ihre Rechte als Minderheit zu nehmen, ist zu verbieten.

Es dauerte aber letztlich noch einige Zeit, bis alle fünf Punkte in allen genannten Bundesländern umgesetzt werden konnten, wobei sich auch die Burgenlandkroat*innen selbst nicht immer in ihren Bestrebungen einig waren. Besonders signifikant war dabei die Kontroverse zwischen der bereits am 26. November 1955 in Siegendorf zusammengetretenen Bürgermeister- und Vizebürgermeisterkonferenz aller kroatisch- und gemischtsprachigen Gemeinden des Burgenlandes („Robak-Gruppe“, angeführt von Politikern der SPÖ) einerseits und dem Kroatischen Kulturverein (Hrvatsko kulturno drustvo, eher der ÖVP nahestehend, vgl. Robak 1985: 108–125). Dementsprechend färbte dieser parteipolitisch verbrämte Antagonismus auch auf die burgenländische Sprachpolitik bis hinauf in die 1980er-Jahre und zum Fall des Eisernen Vorhanges ab, aber stets „schaumgebremst und mit Schalldämpfer“, wenn man z. B. die heikle Thematik der zweisprachigen Ortstafeln mit den gleichartigen Problemen in Kärnten vergleicht. Brettl (2017a) zitiert das Beispiel der Gemeinde Parndorf/Pandorf aus einem Zeitungsartikel:

Die BF stellte am 12.5.1976 ihren Lesern die Frage, ob zweisprachige Ortstafeln notwendig seien? Johann Umathum, Bürgermeister der kroatischen Gemeinde Parndorf meinte dazu: *„Diese Frage ist bei uns überhaupt nicht aktuell. Der Gemeinderat hat sich schon darüber beraten und ist zu der einhelligen Meinung gelangt, daß in Parndorf zweisprachige topographische Bezeichnungen unerwünscht sind. Dazu kommt: wir sind, wenn man aus Niederösterreich einfährt, die erste burgenländische Gemeinde. Der Eindruck, den solche Ortstafeln auf Besucher machen würden, wäre sicherlich nicht positiv.“* (BF vom 12. Mai 1976 [Hervorhebung im Original])

Es gab also in der kroatischen Volksgruppe maßgebliche Politiker, die selbst gar kein Interesse an der Umsetzung dieser Bestimmung des Staatsvertrages hatten. Es dauerte im Burgenland noch einige Zeit, bis endlich – und weitgehend einvernehmlich – im Jahr 2000 insgesamt 47 Gemeinden mit deutsch-kroatischen Ortstafeln und vier mit solchen in deutsch-ungarisch ausgestattet wurden. Inzwischen ist gerade in Parndorf der Anteil der Burgenlandkroaten an der rasch wachsenden Ortsbevölkerung (bedingt durch Zuzug sowie den wirtschaftlichen Aufschwung / internationales Shopping Center) stark zurückgegangen und trotzdem würde nun niemand diese Aushängeschilder einer mehrsprachigen Identität in Frage stellen. Vereinzelt wurden auch 2024 zweisprachige Ortstafeln „gestohlen“ (medienbekannt wurden die Fälle in Stinatz/Stinjaki, vgl. ORF 2024k), man geht jedoch dabei von übermütigen Spaß-Aktionen ohne (sprach-)politischen Hintergrund aus. Gut dokumentiert/nachvollziehbar sind die weiteren Verordnungen im Sinne des Staatsvertrages Art.7 betreffend Bildung (vor allem das Schulorganisationsgesetz – SchOG BGBl.Nr. 242/1962 mit einigen Novellen und Umsetzung auf Landesebene) und amtliches Gehör/Zugang zu Ämtern und Gerichten in der Minderheitensprache (Volksgruppengesetz – VoGrG BGBl. Nr. 396/1976 und spätere Änderungen inkl. Amtssprachenverordnung im Burgenland 1990). Die Bemühungen um eine Sprach(en)politik im

Burgenland sind seit den 1950er-Jahren stetig und spürbar, wobei beim Kroatischen auch noch das Bemühen um eine Normierung erwähnt werden muss: Das Burgenlandkroatische ist eine eigene normierte Varietät, die sich von der kroatischen Standardsprache in der Dialektbasis unterscheidet (vgl. Tyran 2021: 113–115; 2024 i. D. bzw. Sammelprojekt des Kroatischen Kultur- und Dokumentationszentrums hkdc in fünf Bänden, vorgestellt im Juni 2024). Die erste Phase des Zuzugs von sog. Gastarbeitern (vor allem aus Jugoslawien) in der 1960er- bis 1970er-Jahren war auch im Burgenland mit gemischten Gefühlen registriert worden: Einerseits hatten die Burgenlandkroaten den Vorteil einer bevorzugten Kommunikationsmöglichkeit (trotz der schon erwähnten Unterschiede Standardsprache/Dialekt), andererseits gerieten Sprache und Volksgruppe in die Nähe einer Stigmatisierung. Berühmt wurde beispielsweise das im Jahr 1972/73 von der Aktion „Mitmensch“ der Werbewirtschaft Österreich lancierte Projekt/Plakat mit dem Text: „I haaß Kolaric, du haaßt Kolaric – Warum sogns' zu dir Tschusch?“ (Abb. 15):

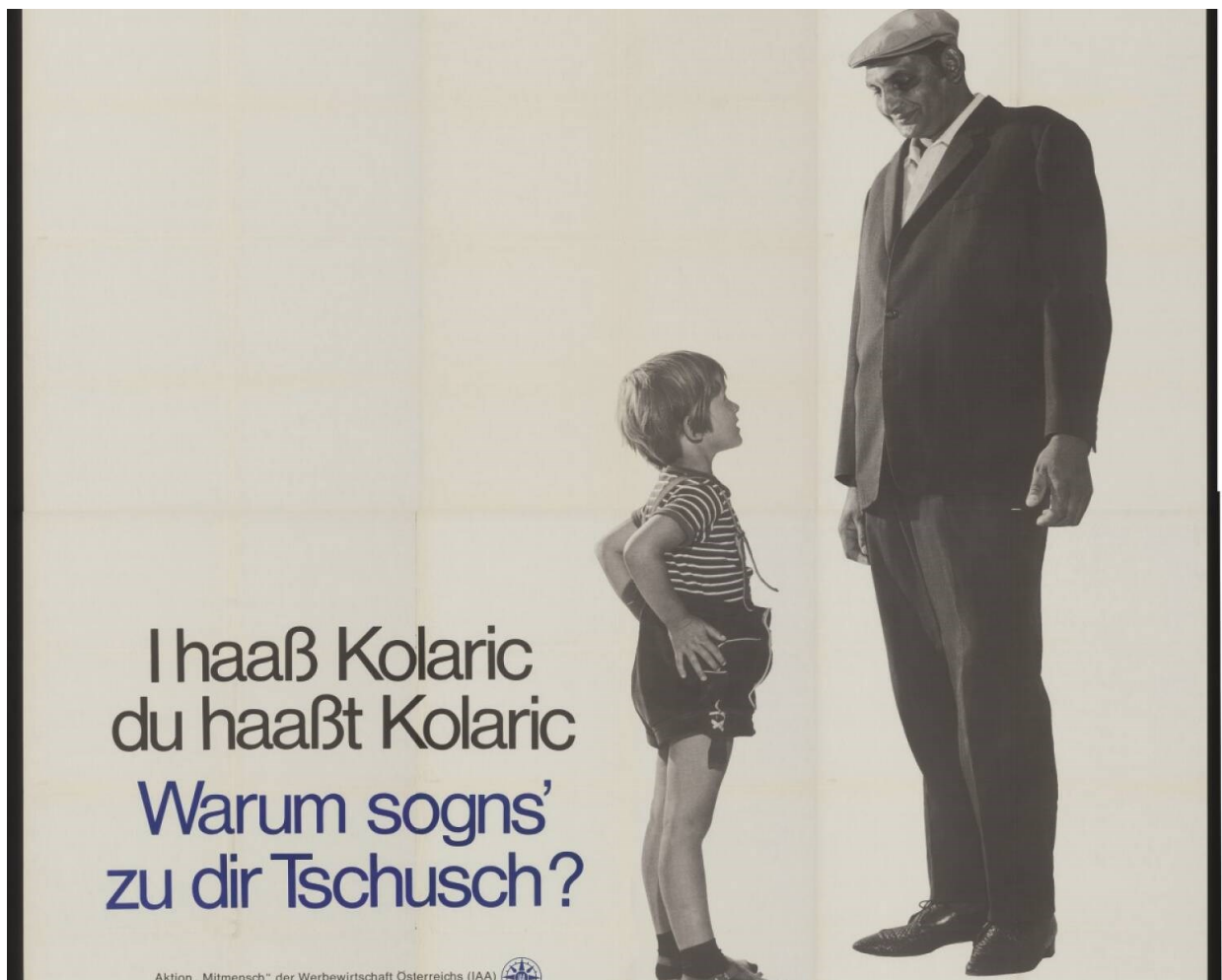


Abb. 15: Plakat von der Aktion „Mitmensch“ der Werbewirtschaft Österreich

Die vor allem in Wien, aber auch in allen anderen Bundesländern aufgeklebten Plakate wurden vielfach beschmiert oder verunstaltet, sollten auf den Themenkreis Rassismus/ Fremdenfeindlichkeit/Minderheiten und Identität hinweisen bzw. gegensteuern. Eine gewisse Ambivalenz/Unbeholfenheit/Ratlosigkeit der autochthonen Burgenländer*innen gegenüber diesen „Zuagroasten“ aus derselben slawischen Sprachfamilie war damals erkennbar und ist in der zweiten Phase des Zuzugs (nach dem Zerfall Jugoslawiens in den 1990ern) nicht kleiner geworden.

Inwieweit haben die Maßnahmen der Politik und die Aktionen der Zivilgesellschaft, auch Kirchen und Medien, geholfen, den Sprachgebrauch der Minderheiten im Burgenland in der Ära von Nachkriegszeit und Wiederaufbau bis hin zum Fall des Eisernen Vorhangs zu stabilisieren oder sogar auszubauen? Denkt man zurück an die Kontroversen um die Robak-Doktrin, so wäre es schon als Erfolg zu bezeichnen, wenn Anzahl und Anteil der Burgenlandkroaten zwischen 1945 und 1989 gleichgeblieben wären – vergleicht man die Daten der beiden Volkszählungen von 1951 und 1991, so wurde dieses Ziel (weitgehender Erhalt der Umgangssprache Kroatisch) bei einem Rückgang des Anteils von 10,2 auf 7,2 Prozent deutlich verfehlt. Der Anteil der Burgenländer mit ungarischer Umgangssprache hingegen war mit jeweils 1,9 % erstaunlich stabil (dazwischen gab es Schwankungen/Werte zwischen 1,6 und 2,1 Prozent, siehe Polster 2022: 238; 246–247), hatte sich aber zwischen 1923 und 1945 fast halbiert. Die Experteninterviews bestätigen die Tendenz im Sprachgebrauch und den seinerzeit fatalen Einbruch beim Spracherwerb aufgrund der Assimilierungspolitik der Robak-Gruppe, wenn auch in unterschiedlicher Intensität und aus dem Blickwinkel eigener (beruflicher) Erfahrung:

T y r a n (T: Pos. 93–101): Institutionelle Sprachpolitik (hin zur Mehrsprachigkeit) ist mangelhaft – der Staat hat es nicht geschafft die Volksgruppensprachen auf das nötige Niveau zu ziehen, damit das auch institutionell gebraucht wird. Deshalb strebt das Kroatische Zentrum / HAK eine Umorientierung von Territorial- auf Individualprinzip an „Ich behaupte ganz fest, dass Wien die Hauptstadt der burgenländischen Kroaten ist.“ (T: Pos. 112–113) [Dies hat zur Folge, dass „burgenländische Identität“ auch außerhalb der Grenzen des Burgenlandes existieren/gedeihen kann, KS]. Verständnis für Landtagspräsident Robak als Person, aber Kritik an seiner Volksgruppenpolitik (schnelle Assimilierung / nur in der deutschen Sprache, dies war damals auch SPÖ-Doktrin, T: Pos. 123–134). Denn es gehen sogar drei oder vier Sprachen nebeneinander. Standarddeutsch ist „gemeinsame Sprache aller Burgenländer“, Kroatisch-Gebrauch hat drei Niveaus (vgl. T: Pos. 178–188). Die institutionelle Sprachpolitik gibt jetzt den Minderheiten konzilient mehr Zugang in eigener Sprache, „weil man weiß, die werden es eh nicht mehr nutzen, etwas überspitzt gesagt“ (T: Pos. 219). Prinzipiell ist es im Sinne der

Bürokratie und des institutionellen Staatswesens, dass man sozusagen keine Minderheiten-Volksgruppen hat, denn dann hätte man auch weniger Kosten.

B i s c h o f: Unübersehbar bedeutend bleiben Regime und Gesetzgebung, genauso wichtig aber der eigenständige Einfluss der Kirche zur Erhaltung und Förderung einer Mehrsprachigkeit – in allen Epochen (vgl. B: Pos. 26–30). Dabei war die Diözese (vorher die Apostolische Administratur, beides unter Stephan Laszlo) in der Förderung der unterschiedlichen Sprachen stets „proaktiv“, organisatorisch u. a. durch Schaffung eines kroatischen Ordinariats-Referates 1979 (vgl. B: Pos. 136–141). Es führte zu Sichtbarkeit und mehr Gestaltungsmöglichkeit der Sprachgruppen. „da ist jetzt auch, gottseidank, auch die Politik aufgestiegen und versucht, das zu fördern“ (B: Pos. 335–336), früher haben die beiden Großparteien darum eigentlich gestritten. Und: dass es jetzt keine Kroatische oder Ungarische Partei gibt, ist besser für die Durchsetzung/Förderung von Mehrsprachigkeit und kultureller Vielfalt, weil sich alle Parteien „zuständig“ fühlen sollten. (vgl. B: Pos. 343–352, Verf. siehe hingegen Türkenpartei DAVA in D, EU). Leitkultur hier ist die deutschsprachige Kultur (vgl. B: Pos. 112–119), die Mehrheit ist hier so, aber gottseidank gibt es (inzwischen) die Möglichkeit, dass jede Volksgruppe rein rechtlich ihre Anliegen in der Muttersprache einfordern könne. Aber wir wissen, das ist natürlich gut gedacht, das schaut vielleicht am grünen Tisch besser aus, als es dann in der Praxis wirklich läuft. „Mit dem Ungarischen oder mit dem Kroatischen wird man nicht so viel machen können wie zum Beispiel, sage ich jetzt einmal, mit Englisch oder mit Spanisch. Das ist natürlich. Aber ich denke trotzdem, dass es hier notwendig ist, dass wir das auch fördern“ (B: Pos. 477–481).

P a l a t i n: Die mediale Präsenz der Minderheiten-Sprachen begann mit den Zeitungen (Hrvatske Novine, Novi Glas und Glasnik/Kirchenzeitung), Ende der 19-0er Jahre kamen Hörfunksendungen hinzu (vgl. P: Pos. 154–160). Seither ist beim öffentlich-rechtlichen ORF Burgenland die Zahl der Beschäftigten in der Volksgruppenredaktion enorm angewachsen. „Naja, vom Wert her sind ja alle Sprachen gleich. Das Problem ist eben dadurch, dass es Minderheitensprachen sind, beziehungsweise Volksgruppensprachen sind, entsteht natürlich eine Hierarchie. Es gilt zwar für das Burgenland, dass die Burgenlandkroatische Sprache, beziehungsweise die Sprache der Kroaten, auch als Amtssprache gilt im Burgenland, aber das wird kaum praktiziert. Das kann man aus unterschiedlicher Sicht betrachten. Die einen kritisieren, dass die nötigen Formulare, zweisprachigen Formulare zum Beispiel, nicht zur Verfügung gestellt werden. Die andere Sicht ist diejenige, solange das nicht gefordert wird oder wenn das niemand von Haus aus haben möchte oder nicht praktiziert aktiv, dann ist die Nachfrage ganz einfach nicht da.“ (P: Pos. 232–239). Betreffend Sprach- und Kulturvereine „hat sich irrsinnig viel getan und das war auch sehr wichtig. Das waren schon auch Meilensteine. Die Formierung

diverser Vereine, egal ob jetzt in Wien oder im Burgenland, das sind nach wie vor diejenigen, die sich für den Erhalt und für die Weitergabe der kroatischen Sprache und der kroatischen Kultur und der Tradition einsetzen, und die das so weitergeben. Die Vereinsmitglieder, die Funktionäre, das sind auch diejenigen, die sich dann auch aufs politische Parkett wagen bzw. aufs politische Parkett steigen und sich mit ihren Forderungen äußern und immer wieder nachhaken. Und hätte es das nicht gegeben, dann wären wir heute sicherlich nicht da, wo wir jetzt stehen.“ (P: Pos. 265–274)

Der Bischof/Kirchenexperte hat eine unübersehbare Transformation/Entwicklung in der Sprachpolitik angesprochen, die auch dem Thema Mehrsprachigkeit im Burgenland mindestens ein neues Element hinzufügt: Spätestens seit 1945 ist Englisch als weltweit expandierende „lingua franca“ fest in den Lehrplänen österreichischer (und damit auch burgenländischer) Schulen verankert (vgl. B: Pos. 390–392), daneben gab und gibt es in den höheren Schulen – von Bundesland zu Bundesland mit unterschiedlichen Gewichtungen – Französisch, Italienisch, Spanisch und Russisch, neuerdings auch Chinesisch und Arabisch (vgl. Amtssprachen der UNO). Latein steht seit jeher (mit abnehmender Tendenz) am Lehrplan der Gymnasien. All diese sind jedoch keine Erstsprachen in der üblichen Diktion (mit Familienbezug = Umgangssprache), sondern zumeist im Schulunterricht erlernte Fremdsprachen – sie könnten aber sehr wohl ein geändertes Konzept von Mehrsprachigkeit bewirken.

7.6 Sprachideologische Positionen und Konstruktionselemente einer Landesidentität nach dem Zweiten Weltkrieg bis hin zum Fall des Eisernen Vorhangs

Sind oder waren diese neuen Gewichtungen beim Spracherwerb, aber immer noch basierend auf den traditionellen kulturbedingten Sprachüberzeugungen der Volksgruppen, in der Nachkriegszeit auch bei der Konstruktion einer Landesidentität spürbar/nachweisbar? Nach einer Definition von Silverstein (1979: 193, zitiert bei Promitzer 2009: 172), wonach linguistische Ideologien als „Gruppierungen von Überzeugungen über Sprache, die von Benutzern als Rationalisierung oder Rechtfertigung der wahrgenommenen Sprachstruktur und -verwendung artikuliert werden“, gilt auch im Burgenland, dass schon bei der Landeswerdung, aber auch nach der Wiedererstehung 1945 die Sprachüberzeugungen der Bewohner auf jene kulturelle Systeme zurückzuführen sind, in welche sie hineingeboren und in denen sie aufgewachsen sind. Das kulturelle System im Westungarn der Monarchie war eines von „pannonischer Mehrsprachigkeit“ und gewachsenem Zusammenleben / Interaktion der Volksgruppen (s. Krieglleder / Seidler 2004). In der Zwischenkriegszeit zeigten sich Tendenzen zum Prestige für die deutsche Sprache (u. a. durch Hinweis auf die „kulturellen

Aushängeschilder“ Haydn und Liszt mit deutschem Familienhintergrund, vgl. Krenn 2021b: 224–226). Wie schon mehrfach erwähnt bedeutete die Wiedererlangung der Freiheit 1945/1955 für Österreich und das Burgenland auch einen Neubeginn u. a. in dem Streben nach Landesidentität. Doch worauf konnte/sollte man sich dabei im Burgenland stützen, wenn selbst für das „Vaterland“/ die Republik Österreich galt:

- Erst ab den 1960er-Jahren kann von einem tatsächlichen Österreichbewusstsein und einer österreichischen Identität gesprochen werden
- Das Österreichbewusstsein hat sich als Folge jahrzehntelanger Existenz der Zweiten Republik, die insbesondere von älteren Menschen als Erfolgsgeschichte erlebt werden konnte, etabliert.
- Der verbindliche Kanon der Republik Österreich ist auf die Landschaft, Sozialpartnerschaft und Neutralität beschränkt. (Bruckmüller (1998: 375)

Aus persönlicher Wahrnehmung – die frühesten Erinnerungen gehen auf die späten 1950er-Jahre zurück, ab 1965 war ich Gymnasiast in Mattersburg – hat sich ein spezielles Ereignis eingeprägt, welches ein Gefühl der Zugehörigkeit („belonging“) auslöste, womit ich mich, meine Familie, meinen Lebensraum mit Umgebung als etwas Besonderes identifizieren konnte: Die Feierlichkeiten, und speziell der Festumzug, anlässlich 40 Jahre Burgenland in Eisenstadt.



Abb. 16:
Münze und Briemarken zum
Gedenken/Jubiläum anlässlich
40 Jahre Burgenland 1961
100 Jahre Burgenland 2021
(Landesname dreisprachig)

Als sechsjähriger Taferlklassler stand ich in Eisenstadt am Straßenrand und konnte die vorbeiziehenden Gruppen und Musikkapellen bestaunen, in einem Meer von Fahnen in Rot-Weiß-Rot und ebenso in den Landesfarben (Rot-Gold gemäß dem Text der Landeshymne, in der Praxis eher Rot-Gelb). An Texte von Reden kann ich mich nicht mehr erinnern, doch fand ich durch Recherche im ORF-Archiv einen Bericht mit Filmmaterial von diesem 16.10.1961 (noch in Schwarz-Weiß, die Farbenpracht versuchte ich nachzuvollziehen). In dieser authentischen Aufnahme (ORF-Archiv 1961: ab 1:50) wird Bundespräsident Schörf gezeigt und zitiert, der versicherte, dass man in Österreich sehr wohl wisse, dass die Burgenländer zu den treuesten Österreichern zählen, ganz gleich ob sie zu Hause deutsch, kroatisch oder ungarisch sprechen. Gerade dieses friedliche Miteinander der verschiedenen Volksgruppen zeichne die tolerante Einstellung der Burgenländer aus. Das Burgenland gehörte 1961 zwar erst

seit 40 Jahren als selbständiges Bundesland zu Österreich, geistig und seelisch hätten sich die Burgenländer aber schon immer mit Österreich verbunden gefühlt...

Darin wird das Element der Mehrsprachigkeit der Volksgruppen (mehrerer aktiv praktizierter Sprachen im Lande) direkt angesprochen und die burgenländische Identität innerhalb der österreichischen Identität (welche sich laut Bruckmüller auch eben erst hervortun konnte, s. o. 1998: 375) gerühmt. Die Organisatoren der Feierlichkeiten und die politischen „Auftraggeber“ waren sich damals schon einig, dass diese „friedliche Mehrsprachigkeit“ das Burgenland und seine Bevölkerung in Österreich hervorheben und definieren sollte, quasi ein sog. USP (= Spezialfall) in der Diktion des heutigen Identitäts-Marketing (= Nation Branding).

Leser (1989: 6–15) schrieb über Etappen der Identitätsentwicklung im Burgenland des 20. Jahrhunderts und konnte sich auf keine geeigneten Statistiken/Analysen stützen, weil es solche nicht gab. Die klassischen Symbole wie Wappen, Flagge und Hymne hatten den Anfang gemacht, das bedeutende kirchliche Symbol einer eigenen Diözese konnte dann in der Zweiten Republik (1960er-Jahre) realisiert werden, die Jubiläumsfeiern sollten das Landesbewusstsein weiter propagieren, aber mit welchen Inhalten/Definitionen? Sehr wohl bemerkte Leser, im Einklang mit der o. a. Feststellung von Bruckmüller, dass die burgenländische (institutionelle) Landesidentität der Ausbildung /Manifestation einer österreichischen Identität vorausging. Und ein anderes herausragendes Symbol/Merkmal dieser Identität sollte nach Hoffnung und Willen der Verantwortlichen in Politik und Verwaltung eben die historisch gewachsene und pragmatisch-traditionell gepflegte Mehrsprachigkeit sein, verankert in den (individuellen) Sprachüberzeugungen der einzelnen Volksgruppen mit ihrem differenziert-ererbtem kulturellen Brauchtum (Folklore bei religiösen und weltlichen Festen und Feiern).

So wie bei den Landesjubiläumsfeiern und -umzügen hat sich bei nahezu allen offiziellen Festakten und sonstigen repräsentativen Veranstaltungen „eingebürgert“, dass zumindest ein Teil der Texte auch auf Kroatisch und/oder Ungarisch deklamiert wird, dass auch die musikalische Umrahmung Lieder in mehreren Sprachen beinhaltet – und dass Orchester-Ensembles bzw. Tanzgruppen in farbenfroher Tracht auftreten (herausragend die seinerzeitige Live-Übertragung: ORF 2024e). Das bei der kroatischen Volksgruppe dabei auch oft in Szene gesetzte Instrument einer sog. Tamburizza/Tamburica gilt jedoch als nicht autochthon, sondern als eine jüngere kulturelle Aneignung seit der Landeswerdung (konkret: 1923 erste Gruppe in Baumgarten/Pajngrt). Die Schaffung neuer Ensembles in möglichst vielen Ortschaften und die Ausbildung von Musiker*innen schon im Kindesalter wurde aber dann besonders ab 1959 gefördert und durch die Publikation von Liederbüchern ab 1980 auf eine neue Stufe von Popularität gebracht (vgl. ORF 2023b bzw. Hrandek 1948: 31–36; Tyran 2016: 132 zitiert

Kuzmits 1998: 83–95). Die gesamte Folklore rund um die Tamburizza kann – neben der gezielten Einbindung der schon erwähnten „zuagroast-adoptierten“ Künstler Toni Stricker (Musik) und Gottfried Kumpf (Malerei/Druckgrafik/Skulpturen) – als gelungener Steuerungsversuch hin zum Aufbau einer Landesidentität bezeichnet werden, die auf einer kulturellen Vielfalt basiert und eine „pannonische Lebenswelt“ typisiert.

Bei aller Wertschätzung dieser Folklore und Romantik des Zusammenlebens muss jedoch auch objektiv festgehalten werden, dass im Burgenland gegenüber praktisch allen anderen Bundesländern ein Nachholbedarf bestand – in Bezug auf Wirtschaftskraft und Wohlstand, sowie daraus abgeleitet auch auf Selbstwertgefühl im Landesbewusstsein. Die üblichen Wirtschaftsdaten (vgl. Klenk / Pesendorfer 2018; Statistik Austria BRP/Kopf Bundesländer) können auch durch persönliche anekdotische Erfahrung untermauert werden. Im Sommer 1967 durfte ich mit meinem gleichaltrigen Cousin und dessen Eltern in einem VW-Käfer (zusätzlich beladen mit etlichen Weinflaschen) für eine Woche zuerst nach Bischofshofen / Salzburger Land und dann weiter an den Bodensee/Vorarlberg fahren, und es wurde mir, dem 12-jährigen Gymnasiasten, das bestehende West-Ost-Gefälle in puncto Wohlstand und Lebensqualität und Selbstbewusstsein drastisch vor Augen geführt. Die Qualität/Ausstattung/Sauberkeit der Straßen und Häuser, die Kleidung der Leute, der Zustand der Autos und sonstigen Fahrzeuge/Geräte, Geschmack und Präsentation von Essen und Getränken: Ich hatte vorher nie den Eindruck oder das Gefühl gehabt, dass die Lebensumstände im Burgenland sozusagen „unterdurchschnittlich“ wären, damals war aber einfach nicht zu übersehen, dass dort im Westen Österreichs alles besser wirkte, in Vorarlberg noch ein Stück beeindruckender als in Salzburg, und nicht nur wegen der jeweiligen Sprachfärbung der Bewohner und Gesprächspartner. Diese waren zwar fröhlich-freundlich und hilfsbereit, trotzdem beschlich mich die Erkenntnis, dass wir nicht „auf Augenhöhe“ wahrgenommen wurden, auch nicht von den Grenzbeamten am sog. kleinen deutschen Eck und auf der Rheinbrücke in die Schweiz: In beiden Fällen hörten wir – wohl aufgrund von Auto und Kennzeichen – gutmütig-witzig gemeinte Belehrungen über das Schmuggelwesen im kommunistischen Osteuropa. Und die in den Restaurants am Gebhartsberg und Pfänder servierten hauchzarten Bergkäseblätter sowie das fast durchsichtige Bündner Fleisch waren bis heute nachwirkende kulinarische Genusserlebnis-Gaumenfreuden.

Diese erstmalige „Stigma-Erfahrung“ – nicht allein, aber doch auch wegen der „gehörten Sprachpraxis“ – haben in mir den Entschluss reifen lassen, dass ich zu diesen Österreichern / diesem Österreich dazugehören wollte, und zwar auf Augenhöhe. Und meine persönliche Geschichte gilt wohl beispielhaft/stellvertretend für viele Burgenländer*innen, für die Minderheitensprachler vielleicht noch mehr. Denn Leser (1989: 12–13) bemerkte bereits am Ende der

soeben beleuchteten Nachkriegsperiode: „Unbestreitbar aber ist, dass das Burgenland in fast allen Bereichen sein Defizit gegenüber den anderen Bundesländern überwunden hat. Die Burgenländer leiden auch nicht mehr an dem Minderwertigkeitsgefühl, das noch in der Ersten Republik existierte ...“. In derselben Publikation stellte Floiger (1989: 18–19) die Frage nach der Existenz eines Burgenländischen Landesbewusstseins (= Identität?) und entwarf ein rhizomartiges Gefüge mit folgendem Status/Befund im Jahr 1989:

Es gibt im Burgenland Gruppenidentitäten, gruppenspezifische Elemente eines Landesbewusstseins, die mehr oder weniger stark entwickelt sind und in unserer jüngeren Landesgeschichte auch schon wiederholt mißbraucht wurden. So wie es eine burgenländisch-protestantische Sonderidentität gibt, die sich z. T. mit einem ausgeprägten Deutschbewußtsein deckt, so gibt es auch eine burgenländisch-katholische Identität. Sie baut stark auf die Traditionslinie „Türkenkampf – Gegenreformation – Barockkatholizismus“ auf und wurzelt nicht zuletzt in der esterhazyschen Hofgeschichtsschreibung. Es gibt eine ausgeprägte kroatische Sonderidentität, die sich im vergangenen Jahrzehnt gefestigt hat und die auch den Katholizismus als entscheidendes Element enthält. [...]

All diese Gruppenidentitäten finden sich vor allem in zahlenmäßig kleinen Kern- und Trägergruppen. Sie gehen nach außen zu über in ein eher verschwommenes Fremdenverkehrsprospekt-Burgenländertum. Natürlich neigen die genannten Gruppen dazu, sich selbst und ihre spezifische Identität in den Mittelpunkt eines Burgenlandbewusstseins zu stellen. Heute gibt es aber auch Burgenländer, die gleichzeitig und bewußt mehreren dieser Traditionen angehören.

Die darin angesprochene kroatische Sonderidentität nannte ein Experte im Interview mit mir eine „partikuläre Identität der Kroat*innen“ (T: Pos. 513), bei gleichzeitig gefestigtem Selbstverständnis als Burgenländer*innen. Dies kommt deutlich in einem Erfahrungs-Satz zum Ausdruck, der bei einem der Probeinterviews gefallen ist und sinngemäß lautet: „Ich [als alter Burgenlandkroate] kenne keinen einzigen Burgenlandkroaten, der in all den Jahren nach Kroatien ausgewandert wäre.“ Die Experteninterviews brachten zum Zusammenhang von Mehrsprachigkeit und Landesidentität in der Zeit der Zweiten Republik bis zum Fall des Eisernen Vorhanges noch weitere Aspekte und Zuschreibungen, die via MAXQDA kondensiert wurden:

T y r a n: Identität kann/soll auf einer Reihe von verschiedenen (Minderheiten-)Sprachen und Dialekten aufbauen, aber identitätsfördernd ist auch eine Sprachgemeinschaft (*Koine* nach altgriechischem Muster, vgl. T: Pos.193–197), die über das eigene Territorium hinausgehend in einem größeren Gebiet verstanden/gepflogen wird – wie eben Standardkroatisch oder Hochdeutsch. Mehrsprachigkeit war/ist als Merkmal einer burgenländischen Identität erwünscht (vgl. T: Pos. 187–196). Man spricht nicht von Kärnten-Slowenisch oder Hianzen-Deutsch, insofern könnte man auch in Zukunft Kroatisch als Identitätsmerkmal akzeptieren, dies ist breiter und moderner als die ehemals burgenlandkroatische partikuläre Identität und ein guter Fusions-Schritt auf dem Weg zur österreichischen und europäischen Identität (vgl. T: Pos. 490–503).

B i s c h o f: Das Burgenland muss(te) seine Identität erst finden – aber wer (Kirche/Politik) hat bei der Suche geholfen/gesteuert? Pannonisch-mehrsprachig ist in unseren Genen (vgl. B: Pos. 20–26), in verschiedenen Ausformungen. Die Verschriftlichung des Kroatischen zielt auch auf Standardisierung (vgl. B: Pos. 51–57) und hilft bei der Wahrnehmung der „Zuagroasten“ (z.B. Migranten aus Bosnien), hat also einen doppelten Effekt, bedeutet aber gleichzeitig eine Verbreiterung/Verwässerung des Identitätsdiskurses. Auch die Hianzen müssen von den 50-plus-„Dorfdialekten“ hin zu einer gemeinsamen Identität (Dialektik: burgenländisch-pannonische ID = Synthese aus Vertretern der Volksgruppen-Dialekte) – Vorbild-/Vorzeigewirkung durch „Vielfalt in der Einheit“ (B: Pos. 301–302). Weiters (B: Pos. 85–103): In der Epoche nach dem 2. Weltkrieg erfolgte eine allmähliche Transformation von Abkapselung der einzelnen (Orts-) Minderheiten hin zu Zusammenleben und (spätestens seit dem Fall des Eisernen Vorhanges) Internationalisierung. Eine große Errungenschaft für die Sonder-Gruppen-Identität stellt das 1981 erschienene Missale Romanum dar, mit 1083 Seiten das bislang umfangreichste burgenlandkroatische Buch (ein Messbuch/Lektionare, vgl. Stubić 1983: 104). Die Erlaubnis dazu wurde durch Bischof Laszlo beim ersten slawischen Papst Johannes Paul II. erfolgreich plädiert, indem er seine eigene mehrsprachige Identität als erstrebenswert ins Treffen führte (vgl. Pos. 142–162; vgl. Baumgartner 2000a: 27–29). [Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch, dass bereits im Jahr 1983 – also noch vor dem Zerfall Jugoslawiens – ein Drittel der 39 damals im Burgenland tätigen kroatischsprachigen Seelsorger aus dem Ausland stammten, vgl. Stubić 1983: 105].

P a l a t i n: Eine Burgenlandkroaten-Identität (mit Mehrsprachigkeitsmerkmalen) hat sich in der „Ortschaft, aus der eben ich auch stamme“ (an der ungarischen Grenze) gut erhalten (vgl. P: Pos. 204–210), jedoch in mehrheitlich deutschsprachigen Gemeinden hat die Robak-Doktrin diese Sonderidentität bald abnehmen lassen. Aber als Burgenländer*innen sind wir alle einander nahe – innerhalb von Österreich (siehe EM2024) und EU-Europa. Dem Aspekt der nicht-autochthon Sprechenden begegnet man pragmatisch/professionell und es gibt durchaus interessante rezente Zahlen zur deutsch-kroatischen Zweisprachigkeit im Schulbereich:

Genau und ich habe jetzt nachgeschaut, also ich habe letztes Jahr Hammerzahlen bekommen von der Bildungsdirektion und da hat es geheißen, dass 15 % der Kinder in den zweisprachigen kroatisch-deutschen Volksschulen aktiv und passiv die kroatische Sprache beherrschen. Und das ist nicht [...], also 15 Prozent und da ist sowohl die aktive Kenntnis als auch die passive Kenntnis mit drinnen in diesen 15 Prozent. (P: Pos. 86–90) – [(und zum Identitätsverständnis der ungarischen Volksgruppe P: Pos. 195–201)]: Das kann ich eigentlich nicht beantworten. Das Einzige, was ich mich gefragt habe, ist bei der ungarischen Volksgruppe, wie das zu sehen ist. Weil wenn wir jetzt die ungarische Bevölkerung hier im Burgenland hernehmen, ist ja, wenn ich das jetzt so formulieren darf, ist ja vermischt. Es ist ja nicht nur die autochthone Volksgruppe hier ansässig, sondern es gibt eben auch

Nachfolgegenerationen der Flüchtlinge aus der Ungarn-Revolution damals (56er-Jahre). Und es gibt jetzt eben durch den offenen Arbeitsmarkt auch regen Zuzug aus den Nachbarländern. Ich weiß es nicht, wie die das sehen. Also diese Frage habe ich mir schon gestellt.

7.7 Der Anlauf/Eintritt ins digitale Zweite Burgenländische Jahrhundert

Der Fall des Eisernen Vorhanges (der sich ja wirklich entlang der gesamten östlichen Grenze des Burgenlandes erstreckt hatte) 1989 und die wenige Jahre danach erfolgte Aufnahme von Österreich in die Europäische Union war und ist eine Zäsur im Lebensexistenz-Narrativ dieses jüngsten Bundeslandes, deren sozialpolitische Auswirkungen von Anfang an als gewichtig zu bewerten waren. Jedoch auch soziolinguistischen Aspekte sollten nicht vergessen werden, denn in diesen späten achtziger Jahren bis über die Jahrtausendwende hin ereignete sich so viel, dass man auch im Hinblick auf unsere Schlüsselthemen Mehrsprachigkeit und Identität von einem *Wind of Change* (= einer neuen Epoche) sprechen könnte, auch wenn die fundamentalen Verfassungsstrukturen sich nicht geändert haben: Es ist dieselbe Zweite Republik Österreich, es ist dasselbe neunte Bundesland Burgenland geblieben. Legistisch-juridisch bedeutete der EU-Beitritt jedoch sehr wohl eine Adaption des gesamten Gesetzesbestandes an das Gemeinschaftsrecht der Europäischen Union (autorisiert durch Volksabstimmung und Zweidrittelmehrheit für das BVG zum Beitritt [BGBl. 744/1994](#)). Sozusagen als kleines „Schmankerl“ in all diesem Wust von trocken-formalen Texten sei aber an dieser Stelle das für Sprachwissenschaftler hochrelevante Protokoll 10 im EU-Beitrittsvertrag ([BGBl. Nr. 45/1995](#)) erwähnt, welches 23 allesamt aus der Kulinarik stammende, (vermeintlich) österreichische Begriffe mit den in Deutschland gebräuchlichen Bezeichnungen gleichsetzt (s. Liste im Anhang, vgl. [Langeder 2024](#)).

In dieselbe Zeit fällt auch der Parlamentsbeschluss für ein neues Minderheiten-Schulgesetz für das Burgenland ([BGBl. Nr. 641/1994](#), s. o. Kapitel 5), und es sei nun analysiert, wie sich (welche Art von) Mehrsprachigkeit in dieser „neuen Epochen-Umgebung“ erhalten/entwickeln konnte. Die Zäsur begann also vor rund 35 Jahren und die Folgeereignisse sind naturgemäß im Gedächtnis fast aller Interview-Gesprächspartner*innen mehr präsent als die Zeiten davor. Insofern fließen nun auch mehr mündliche Zitate bzw. Transkripte in die Reflexion/Auswertung ein.

Eine Schlüsselerkenntnis ist sicherlich der „Einfluss“ (im doppelten Sinn) von neuen Personengruppen in/auf das Staatsgebiet von Österreich und ebenso in das Landesgebiet des Burgenlandes, zum weitaus überwiegenden Teil vom Osten her: Der durch stattlich-großzügige EU-Förderungen (Stichwort: „Ziel-1-Gebiet“) ermöglichte wirtschaftliche Aufschwung des bisher

einkommens- und strukturschwächsten Bundeslandes machte einen Zuzug für arbeitssuchende Migranten aus aller Welt attraktiv. Anfangs hatten die meisten Zuwanderer ein Aufenthaltsvisum bzw. eine Arbeitsgenehmigung zu beantragen, spätestens mit der EU-Erweiterung im Jahre 2004 fiel diese Hürde für alle neuen (Nachbar-)Mitgliedsländer in Zentral- und Osteuropa weg und sorgte für gewaltige soziale Impulse. Insgesamt gesehen stand allerdings in den frühen 1990er-Jahren nicht das Burgenland im Brennpunkt, denn die von den Kriegshandlungen nach dem Zerfall der ehemaligen Volksrepublik Jugoslawien flüchtenden Menschen kamen zuerst in die Steiermark und nach Kärnten, danach aber in die Bundeshauptstadt Wien, wo sich schon seit den Gastarbeiter-Jahrzehnten den regionalen Ethnien zuordenbare Communities (also Serben, Kroaten, Bosnier etc.) neben den zumeist moslemischen Türken etabliert hatten. Gleichzeitig – und genauso auffallend – entwickelte sich der Zuzug aus Ostdeutschland (= der ehemaligen DDR). Denn diese nunmehrigen EU-Bürger in der wiedervereinigten Bundesrepublik hatten wenig Sprachprobleme und völlige Beschäftigungs- sowie Niederlassungsfreiheit, und auch heute stellt Deutschland den größten Anteil von Ausländern mit Wohnsitz in Österreich; die eben genannten Balkanländer sind ebenfalls in den Top-7-Herkunftsstaaten:

Tabelle 2: Ausländische Staatsangehörige – Top-15-Nationalitäten 2015 und 2024

Staatsangehörigkeit	01.01.2015	01.01.2024
Ausländische Staatsangehörige zusammen	1 146 078	1 800 866
darunter: Deutschland	170 475	232 739
Rumänien	73 374	153 427
Türkei	115 433	124 068
Serbien	114 289	122 204
Ungarn	54 939	107 264
Kroatien	66 475	106 679
Bosnien und Herzegowina	92 527	99 837

Abb. 17: Ausländische Staatsangehörige in Österreich 2015 und 2024, Top-7-Nationalitäten

Insgesamt haben mehr als 27 % der österreichischen Bevölkerung einen Migrationshintergrund, in Wien haben sogar mehr als 44 % eine ausländische Herkunft (vgl. Stadt Wien Integrationsbericht 2023). Die „Binnenwanderung“, z. B. seit jeher vom Burgenland nach Wien bzw. zunehmend auch umgekehrt, speziell nun von Pensionist*innen, Künstler*innen und naturverbundenen Familien (mit oder ohne Zweitwohnsitz), ist darin nicht berücksichtigt. Aber auch dies wirkt sich auf den Sprachgebrauch und die zu untersuchenden Entwicklungen betreffend Mehrsprachigkeit und Identität im Burgenland aus. Die Ausgangsposition im Anlauf und Hinblick auf das neue Millenium und die „Generation der Millenials“ schien also gut und es gab insbesondere ab dem EU-Beitritt von der Slowakei, Ungarns und Sloweniens (am 1. Mai 2004)

einen stark ansteigenden Warenaustausch und Personenkontakt im Zuge von Handel und Dienstleistungen. Es wurde zusehends leichter, z. B. in Ungarn bzw. der Slowakei zu investieren und Leute von dort (als Tages- oder Wochenpendler) zu beschäftigen, umgekehrt kauften diese Bürger wiederum im Burgenland ein oder gründeten sogar hier einen Wohnsitz, schickten ihre Kinder im Burgenland in die Schule. Diese im Hinblick auf den Spracherwerb erfreuliche und sinnvolle Praxis führte jedoch in etlichen Gemeinden bzw. Schulsprengeln des Burgenlandes zu Anzeigen und Gerichtsverfahren gegen Bürgermeister und Verwaltungsbeamte (wegen Amtsmissbrauch), da Kinder oft in den Schulbetrieb eingeschrieben wurden, auch wenn kein Wohnsitz im Burgenland gegründet war: damit wollte man verhindern, dass Klassen zusammengelegt und ganze Schulen wegen geringer Schülerzahl geschlossen werden (vgl. Standard 2012 samt online-Kommentaren bzw. ORF 2013). Denn ohne Schule vor Ort würden junge Familien nicht bleiben oder hinziehen wollen und die Entvölkerung somit weiter voranschreiten, was die Vermittlung von autochthonen Minderheitensprachen weiter erschwert. Von jeder der für die vorliegende Arbeit interviewten Personen wurde herausgehoben, dass volksgruppensprachliche Bildung auf allen Ebenen und ab dem jüngsten Kindesalter der wichtigste Faktor / das wichtigste Element für die Erhaltung der Mehrsprachigkeit im Burgenland zu nennen ist (siehe Bildungsdirektion Burgenland 2024, Tabellen im Schuljahr 2023/2024 und 2024/2025 und folgende Abbildungen):

Schuljahr 2024/2025				
Anzahl der Schüler*innen, die im Burgenland Kroatisch, Ungarisch oder Romanes lernen				
		KROATISCH	UNGARISCH	ROMANES
Allgemeinbildende Pflichtschulen	APS	2.124	1.582	16
Allgemeinbildende höhere Schulen	AHS	255	174	0
Berufsbildende mittlere u. höhere Schulen	BMHS	165	145	0
Bildungsanstalt für Elementarpädagogik	BAfEP	25	15	0
		2.569	1.916	16
GESAMT	4.501			

Abb. 18: Schüler*innen in den autochthonen Minderheitensprachen (Anzahl)

In ihrem Jahresbericht 2023/24 zählte die Bildungsdirektion Burgenland insgesamt 32.525 Schülerinnen und Schüler, aufgeteilt auf 246 Schulen im Landesgebiet. Die höchste Anzahl an Schüler*innen gibt es wieder im Volksschulbereich mit 11.414, gefolgt von den Mittelschulen mit 7.250 Schüler*innen (Schuljahr 2023/24). In den AHS waren 5.928 registriert, in den BMHS + BAfEP zusammen erstmals mehr als 8.000 (genau 8.033) Schüler*innen. Die Trendwende in Volksschulen bzw. das Minimum war bei 10.130 im Schuljahr 2013/14 gelegen, seitdem zeigt die Entwicklung/Tendenz wieder leicht nach oben. Die absolute Anzahl bzw. der Anteil jener Schüler*innen, die am Kroatisch- bzw. Ungarisch-Unterricht (in jeglichem Umfang, Romanes gibt es einstweilen nur an zwei Schulen) teilgenommen haben, war:

Schüler:innen – gesamt - Kroatisch			
	BGLD	KROATISCH	%
Volksschulen	11.414	1.812	16%
Mittelschulen	7.250	273	3,8%
AHS	5.928	248	4,2%
BMHS + BAfEP	7.567+466	165+21	2,3%

Abb. 19: Schüler*innen, die am Kroatischunterricht teilnehmen (Anzahl und Prozentanteil)

Der Historiker Herbert Brettl hielt am 19.10.2021 in seinem Festvortrag anlässlich der Jubiläumsveranstaltung 100 Jahre Burgenland im Österreichischen Parlament (2021) in Wien fest:

Der Fall des Eisernen Vorhanges 1989 rückte das Burgenland in den Fokus des Weltinteresses und brachte für das Burgenland, dessen Isolation dadurch beendet wurde, eine entscheidende Zäsur mit sich. Mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union wurde das Burgenland zum Ziel-1-Gebiet und erhielt großzügige Förderungen. Mit den finanziellen Mitteln aus Brüssel kam es zu einem spürbaren wirtschaftlichen Aufschwung. Mit dem EU-Beitritt und den EU-Förderungen brach für das Burgenland eine neue Gründerzeit aus, die positiven Auswirkungen sind heute im Burgenland beinahe überall sichtbar und gleichzeitig wurde aus dem traditionellen Abwanderungsgebiet ein regional gefragtes Zuwandererland.

Schüler:innen – gesamt – Ungarisch			
	BGLD	Ungarisch	%
Volksschulen	11.185	1.258	9,6%
Mittelschulen	7.231	290	3,1%
AHS	5.928	180	3%
BMHS + BAfEP	7.567+466	100+12	1,4%

Abb. 20: Schüler*innen, die am Ungarischunterricht teilnehmen (Anzahl und Prozentanteil)

Diese positive Grundstimmung, diese zukunftsfrohe Geisteshaltung nahm ihren Ausgang im ökonomischen Bereich, bei den stetig steigenden Grundeinkommen der Bevölkerung, beim Vermögensaufbau durch Anschaffung von Eigenheim und Auto und setzte sich fort durch gesteigerte Lebensqualität bei Sport und Freizeit, bei Kultur und Bildung. Spürbar war diese Aufbruchsstimmung auch bei den einzelnen Volksgruppen, die „Robak-Doktrin“ wurde zur Seite geschoben, das Beherrschen – neben Deutsch und Englisch – einer weiteren autochthonen Sprache wurde nun zusehends als nützlich-herzeigbares *asset* und nicht als minderwertige *liability* angesehen (vgl. Tyran 2021: 107–108). Die verstärkte Interaktion mit Sprachgenoss*innen aus Ungarn und dem ehemaligen Jugoslawien machte die Vorteile evident, im kirchlichen Bereich war schon beim Papstbesuch 1988 in Trausdorf und dem weltweit übertragenen Gottesdienst diese gelebte Mehrsprachigkeit offenbar geworden. Einen gewaltigen Schock rief dann im Jahr 1995 das Rohrbomben-Attentat in Oberwart hervor, als dort vier junge Roma ums Leben kamen. Zuerst herrschte große Verunsicherung bei der betroffenen Bevölkerungsgruppe, letztlich aber halfen der Zusammenhalt und die Anteilnahme der Öffentlichkeit und führten zu einem Wendpunkt in der Wahrnehmung der Volksgruppe/Sprache und einer nachhaltigen Verbesserung der Lebenssituation von Rom*nija – über das Burgenland hinaus. Großen Anteil zur Verbreitung dieser Wahrnehmung hat der ORF: So gibt es seit 1989 eigens produzierte TV-

Sendungen in kroatischer bzw. ungarischer Sprache, und in diesem Zäsur-Jahr erfolgte auch die Anerkennung der Roma als Volksgruppe (vgl. ORF 2024a; 2024b).

Was bedeuteten diese Zäsuren nun für den Sprachgebrauch im Burgenland und die Wahrnehmung einer Mehrsprachigkeit? Blickt man auf die individuelle Mehrsprachigkeit und die Rahmenbedingungen bzw. Praxis in den nach Spolsky (2021) innersten Kreisen von Familie und Schule, dann geht die Tendenz nun eher in Richtung Integration, so wie sich Interviewpartner Tyran (vgl. Pos. 76–77) das wünscht: Integration statt Assimilation. Die Burgenlandkroat*innen lernen/praktizieren ihre Familiensprache wieder etwas mehr in den Schulen und begründen damit eine Zweisprachigkeit, die auch vor allem bei der ungarischen Volksgruppe sowie auch (von sehr niedriger Basis ausgehend) bei den Rom*nija zu beobachten ist. Dazu gibt es aber keine handfesten wissenschaftlichen Studien (z. B. Auswertung von Fragebögen oder Serieninterviews bei Volkszählungen), welche ja auch wieder auf Eigenauskunft basieren und damit Schwankungen unterliegen. Ein objektiv darstellbares und vergleichbares Maß ist jedoch die Schulstatistik, und zwar in zweierlei Hinsicht: Zum einen in der Anzahl der Schulen, in welchen überhaupt ein Unterricht in den Minderheitensprachen angeboten wird, und – noch signifikanter – zum zweiten in der Anzahl der Kinder, welche an diesen Unterrichtsfächern teilnehmen. Hoffnungsgebend sind darin die Zahlen in folgendem Schaubild der Bildungsdirektion

Schulen – gesamt MSW			
	BGLD	KRO/UNG/ROM	%
Volksschulen	176	32/57/1	50%
Mittelschulen	40	7/15/1	53%
AHS	11	7/5/0	63%
BMHS + BAfEP	19	6/7/0	37%

Abb. 21: Anzahl und Anteil der Schulen mit Angebot im Minderheitenschulwesen

In der obigen Grafik wird die Gesamtzahl der im Burgenland zugelassenen und operierenden Schulen (unterteilt in vier Schultypen) mit jener Anzahl von Schulen verglichen, in denen es ein Angebot zum Erlernen/Praktizieren von einer oder mehreren Minderheitensprache(n) gibt. Diese Anteile/Prozentsätze liegen ziemlich stabil bei der Hälfte aller Schulen (mehr oder weniger je Schultyp) und damit wesentlich höher als die Anteile jener Schüler*innen, die tatsächlich jene Sprachangebote nutzen (8 % im Schuljahr 1995/96 bzw. 19,6 % im Schuljahr 2023/24 – ein signifikanter Anstieg, der sicherlich auch darauf zurückzuführen ist, dass es nun ein Sprachangebot in wesentlich mehr Schulen gibt als vor 30 Jahren). Und ein Vergleich in absoluten Zahlen ist ebenfalls positiv zu interpretieren: In den vergangenen fünf Jahren ist die Gesamtanzahl jener Schüler*innen, die im Burgenland an einem Kurs für Kroatisch, Ungarisch und/oder Romanes teilnehmen, von 4.143 auf 4.501, also um 8,6 % gestiegen. Die Materie zum Minderheitenschulwesen in ganz Österreich wurde seit 2019 durch eine Wanderausstellung für Schüler*innen verständlich aufbereitet (vgl. Diendorfer 2019).

Damit öffnet sich aber auch gleich der Blick auf institutionelle sowie gesellschaftlich-soziale Mehrsprachigkeit: Ausgehend von den Schul- und Gemeindeämtern, der Bildungsdirektion und sonstigen Landesverwaltung, den Gerichten und den Möglichkeiten der Bürger*innen, ihre Interessen und Anliegen nicht nur in Deutsch vorzutragen und zu verhandeln, sondern auch in autochthonen Minderheitensprachen, ist die Evidenz eher dürftig. Auch wenn Formulare in Minderheitensprachen aufliegen, auch wenn Raum für Äußerungen auf Kroatisch oder Ungarisch eingeräumt wird, die Inanspruchnahme in fast allen Ämtern bleibt gering. Experte Tyran hat dies im Interview folgend formuliert:

Wenn sie uns jetzt sozusagen zweisprachige Formulare geben und vor Gericht die kroatische Sprache geben, wissen sie, dass ja kaum – wer, wer kann das noch nutzen? Die Leute sind ja nicht gebildet in der Sprache, wie soll sich einer vor Gericht kroatisch verteidigen, wenn er die Sprache nicht richtig gelernt hat? Und damals, als sie es noch konnten, hat es das nicht gegeben. (T: Pos. 219–224)

Dies hängt damit zusammen, dass die Bildungssprache für Burgenlandkroaten nur mehr „rudimentär kroatisch“ sei und in den Jahrzehnten 1960–1980 zu wenig bei Förderung der Minderheitensprachen getan worden sein. Und das Aufholen bzw. der Neubeginn in den Volksschulen/Kindergärten sei eben schwierig, denn: „[W]ir sind mittlerweile bei Generationen, wo die Eltern und die Großeltern es nicht mehr richtig gelernt haben. Und es ist natürlich klar, dass Eltern und Großeltern mit ihren Kindern gescheit reden wollen. So gescheit wie sie es einfach nur können. Und das machen sie in der Bildungssprache.“ (T: Pos. 153–157) Der Experte bezeichnete auch etliche Kollegen aus Schüler- und Studentenzeiten, die dann außerhalb des Burgenlandes ihren Wohnsitz mit nichtkroatischen Partnerinnen genommen hatten, als

„wegassimiliert“ (T: Pos. 247). Diese gesellschaftlich-soziale (sog. pannonische) Mehrsprachigkeit steht aber auch deshalb unter Druck, weil die Zahl der aktiv an der Gottesdienst-Liturgie oder sonstigen kirchlichen Veranstaltungen teilnehmen Christen stetig (und seit der Covid-Epidemie beschleunigt) zurückgeht, obwohl die Bischöfe die diözesanen Strukturen für Mehrsprachigkeit gestärkt und ausgeweitet haben (s. o. Kapitel 6.5 betreffend Vikariate). Alle interviewten Expert*innen nahmen auch Bezug auf jene(s) Phänomen(e), welche den Paradigmenwechsel sichtbar machen – den Zuzug von Personengruppen, welche weder mit den Minderheitensprachen noch mit den heanzischen Dialekten etwas anfangen können und daher insgesamt eine Adaption der Konzepte für Mehrsprachigkeit, aber auch Identität, erfordern.

Faktum ist: Selbst in dem kleinsten/jüngsten Bundesland Österreichs leben inzwischen mehr als 15 % Ausländer (45.500 aus ca. 80 Ländern, vgl. Tabelle Statistik Austria 2024a), die ja auch mit der autochthonen Bevölkerung kommunizieren sollen/müssen. Dies erfolgt oft anfangs – so wie im Rest von Österreich oder überhaupt dem Rest der Welt – durch eine Vermittlungssprache (sog. *lingua franca*), die von beiden Seiten zumindest rudimentär praktiziert wird: Englisch. Schon in den 1960er-Jahren stand diese „erste Weltsprache“ auf dem Lehrplan aller Sekundarschulen in Österreich, inzwischen gibt es Kurse und Übungen schon ab dem Kindergartenalter sowie ein schier endloses „Berieseln“ auf allen digitalen und interaktiven Medien. Englisch ist eindeutig auch im Burgenland zur wichtigsten Fremd- oder Zweitsprache geworden und müsste jedenfalls nun in unsere Definition von individueller Mehrsprachigkeit einbezogen werden. Für Ungarisch und Kroatisch gilt jedoch, dass sich der „Pool der Erstsprachler“ im Burgenland durch Zuwanderung um mehr als 9.500 Ungarischsprachige und mehr als 5.500 Zugehörige der früher als Serbokroatisch (nun B/K/S – Bosnisch/Kroatisch/Serbisch) bezeichneten Sprachgruppe erhöht hat und folglich – falls diese Kinder haben – ein Teil des Anstieges in den o. a. Schulstatistiken auch darauf zurückzuführen sein könnte. Auffallend/signifikant ist jedenfalls, dass in der jüngsten Tabelle das Verhältnis ungarisch vs. kroatisch sprechende/lernde Schülerinnen (1840:2519, also ca. 3 zu 4) „praktisch auf Augenhöhe“ liegt, während beim Bevölkerungsanteil der autochthonen Ungar*innen vs. Burgenlandkroat*innen ein Verhältnis von 1 zu 8 angenommen wird (vgl. Land Burgenland 2024 Volksgruppen, dort ist auch als Leitlinie publiziert):

Diese Vielfältigkeit und das wertvolle Kulturerbe zu erhalten, ist eines der zentralen Anliegen der Landespolitik. Im Regierungsprogramm ist deshalb die Förderung der Mehrsprachigkeit ebenso wie die Unterstützung der Vereine und Brauchtumspflege festgeschrieben.

Bei den Experteninterviews wurde die Thematik (autochthone Erstsprachler vs. „Zuagroaste“) auch mehrfach aufgegriffen und kommentiert. Während der Anstieg von „Schüler*innen“ und

Sprecher*innen uneingeschränkt als positiv gewertet wird, sieht man die mögliche Einflussnahme der späteren Zuzügler/Migrantengenerationen auf die Volksgruppenbeiräte (gemäß [BGBI. Nr. 38/1977](#)) mit gemischten Gefühlen. Dort könnten nun auch Fördergelder für Projekte/Events/Vereine umgeleitet werden, welche das Standardkroatisch/ Standardungarisch in den Mittelpunkt stellen. Ein konkretes Beispiel ist die schon genannte Kroatische Schule in Wien (zweisprachig von Kindergarten bis zur Matura, vgl. Hrvatski Centar 2008), die Standardkroatisch als Basis für den Sprachunterricht anstrebt, obwohl „Wien die Hauptstadt der burgenländischen Kroaten ist“ (T: Pos. 113). Argumentiert wird damit aber, dass sich nur das Standardkroatisch als Bildungssprache mit beruflichem Nutzen eignet, denn:

[W]ir sind draufgekommen, dass unsere jungen Leute mit dem Kroatisch, das sie zuhause gelernt haben, nicht in die Wirtschaft eintreten können. Weil [im Vergleich auch zu den Hianzen] mit Donnerskirchner und mit Halbturner Dialekt kann er nicht in der Bank arbeiten. Da muss er schon Hochdeutsch können. (T: Pos. 327–330) [...] Und jetzt haben uns die Zuwanderer diese Rolle von uns übernommen. Weil, die können alle noch richtig Kroatisch, haben aber da schon die deutsche Sprache, oder die haben schon die Schule besucht, das heißt, sie haben wirklich perfekt zwei Sprachen. Was wir nicht mehr sind. (T: Pos. 332–335) [...] Früher konnten unsere Leute Deutsch, Kroatisch und Ungarisch auch noch. Paul Blaguss – der hat ja, obwohl sein Kroatisch auch sehr rudimentär ist, und das Ungarisch ist gut auch, aber der hat aus dem was gemacht. Mit dieser Sprachkenntnis kommen wir heute nicht mehr weiter. Das ist der Romantismus - Romantizismus. Solche gibt es auch unter uns, die sagen, wir wollen uns nur an Dialekte halten, also an Romantisches. Das ist gut, soll es sein. Die Romantik kann ja bleiben, aber wir müssen auch in die Realität kommen, damit wir diese Sprache und alles, was damit verbunden ist auch nützen und einsetzen können. Weil wenn es keinen sozialen Wert hat, werden es die Leute nicht erhalten. Davon sind wir fest überzeugt. (T: Pos. 337–346).

Die erklärende Ergänzung in diesem Zitat soll hier noch weiter herausgehoben werden, weil ja die „Mehrheitssprache Deutsch“ im Burgenland auch im Kontext einer Reihe von Hianzen-Dialekten gesehen werden sollte: Etliche Sprachforscher und Landeskenner waren/sind schon nach kurzen Gesprächen imstande, die Rede/Sprachfärbung einer Person einem Bezirk oder Ort eindeutig zuzuordnen, man konnte also jede Menge „deutsche Regiolekte“ registrieren, welche – so wie das ortsspezifische Burgenlandkroatisch – zusehends verblassen. Dies wird in dem in Kapitel 2 erwähnten Podcast (Grillmayr 2020: ab 18:15) ebenfalls thematisiert. Die im Zitat erwähnte Bildungssprache Hochdeutsch (= österreichisches Deutsch) hingegen ist selbst auch unter Druck geraten (s. Lenz / Glauning 2015): Vor allem durch die elektronischen (sozialen) Medien aber auch die Zuwanderer aus Deutschland (mehr als 5.300 im Burgenland) kommt bei Kindern und Jugendlichen immer mehr das „piefkinesische“ Standarddeutsch zum Vorschein, neben Englisch eine weitere Facette einer neu-gewandelten (pannonischen) Mehrsprachigkeit. Unter dem kirchlichen Aspekt sind die Zäsuren und Folgen der „Ostöffnung“ prinzipiell sowohl politisch als auch soziolinguistisch weitgehend positiv (= als Chance) anzusehen, wurden und

werden als solche auch kommuniziert und genutzt. Der erste Bischof der Diözese Eisenstadt, Stephan Laszlo, war beim Fall des Eisernen Vorhanges sozusagen „live dabei“ und hat prompt engere Beziehungen mit den ehemaligen Mutter- und nunmehrigen Nachbardiözesen in Ungarn geschlossen (vgl. Weinhäusel-Farkas 2017; Iby 2017), er schickte auch seinen damaligen Zeremoniär (und späteren Nach-Nachfolger) Ägidius Zsifkovics zum Studium nach Zagreb/Kroatien, bereitete die Grundlagen für eine institutionell mehrsprachige Organisations-Struktur und Liturgie. Der soziale Wandel und die Einwanderungswellen führte aber zu einem Schrumpfen des Kirchenvolkes: die Zahl der getauften Christen im Burgenland sinkt von Jahr zu Jahr, noch gravierender ist jedoch der Rückgang der Gottesdienstbesucher. Nach den abrupten Lockdowns wegen der Pandemie ab 2020 sind viele Gläubige nicht wieder zurückgekommen, und der Priestermangel wird noch stärker spürbar. Letzteres Problem konnte im Hinblick auf Mehrsprachigkeit dadurch etwas abgefedert werden, dass qualifizierte Zuwanderer aus dem ehemaligen Jugoslawien gewonnen werden konnten, Pfarren im Burgenland zu übernehmen oder – noch besser – noch vor dem Studienabschluss ins Priesterseminar nach Wien zu übersiedeln und vor der Weihe / vor dem Dienstantritt ihre Deutschkenntnisse zu vervollständigen. So treffen dann z. B. aus Bosnien stammende Priester auf Burgenlandkroat*innen, aber auch auf Standardkroatisch-Sprecher*innen und standarddeutsche Sprecher*innen, eine modifizierte Mehrsprachigkeit, die zukunftsorientiert kommentiert wird:

Das ist auch ein Grund gewesen, weil so viel Zuzug hier war, warum ich jetzt erst vor kurzem eine eigene kroatische Personalpfarre errichtet habe für die Gastarbeiter aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens, die hier bei uns auf burgenländischem Gebiet leben und arbeiten und hier eigentlich ihre Heimat gefunden haben. Und die möchten wir auch seelsorglich pastoral erreichen. Für sie ist in Eisenstadt, im Franziskanerkloster und die Kirche ist ihre Pfarrkirche. Wir haben eine Umfrage gemacht in der Statistik und wir haben gesehen, dass es auf unserem Gebiet im Burgenland mehr als 7.000 Menschen gibt, die sich dieser Volksgruppe zugehörig fühlen. Und ich glaube, das ist die offizielle Zahl. Ich glaube, die inoffizielle Zahl ist sie wahrscheinlich größer noch, das kann man schwer feststellen. (B: Pos. 70–81).

Aus der Expertensicht eines langjährigen Herausgebers/Chefredakteurs eines „standard-ge-samtkroatischen“ Printmediums klingt die Erkenntnis dann doch wieder differenziert-alarmiert (mit „dieses Haus“ ist das o. a. Hrvatski Centar in der Schwindgasse in Wien gemeint):

Die Bildungssprache ist bei uns deutsch, ja und nur in ganz – nur rudimentär kroatisch. Deswegen gehen wir ganz hart darauf, hier dieses Haus, wo wir uns befinden, versucht gerade ein zweisprachiges Erziehungs- und Bildungssystem zu produzieren. Das heißt, vom Kindergarten bis zur Matura zweisprachiger Unterricht. Und das sozusagen gebündelt irgendwo, weil wir davon ganz fest überzeugt sind, wenn wir es nicht schaffen, Kroatisch zur Bildungssprache zu machen, werden wir immer nachhinken und es wird immer weniger. Es gibt ein richtiges Fade-out, ja. Die Leute reden zwar noch in den Dörfern, jeder sein Dialekt. Es führt sogar dazu, dass dann die Leute glauben, das ist die Schriftsprache, jeder seine, weil er keine andere kann. Da gibt es ja mit auch die Animositäten, und das ist nicht richtig, weil wir reden anders oder wir schreiben anders. (T: Pos. 158–169).

Sollte also die von den sukzessiven Regierungen und *opinion leaders* des Burgenlandes als intrinsisch-typisch propagierte Vielfalt der autochthonen Volksgruppen und deren pannonische Mehrsprachigkeit erhalten bleiben, so müssten – von der Vorschule an – nahezu alle Kinder der Sprachminderheiten plus auch ein gewisser Prozentsatz aus den deutschsprachigen Familien das Angebot des Unterrichts/Spracherwerbs von Kroatisch oder Ungarisch nutzen. Die Infrastruktur wäre ja laut Bildungsdirektion (Abb. 21: Schulen – gesamt) vorhanden, die Gruppengrößen könnten wohl ohne großen Aufwand nach oben angepasst werden.

Die junge Expertin aus einem tagesaktuellen Medium bringt ihre Sicht zum Status folgend ein:

Naja, aus meiner beruflichen Erfahrung ist es auf alle Fälle mehrsprachig, weil ich arbeite ja tagtäglich, sagen wir es einmal so, zweisprachig, ja, Deutsch-Kroatisch, dadurch, dass ich für die kroatische Volksgruppe Berichterstattungen verfasse, Interviews mache, Internet-Stories publiziere und auch durch die Zusammenarbeit mit meinen Kolleginnen aus den anderen Volksgruppen, beziehungsweise aus den anderen Abteilungen der Volksgruppenredaktion, sprich mit den Kolleginnen aus der ungarischen Redaktion oder Kollegen/Kolleginnen aus der Roma-Redaktion. Also es ist aus meiner beruflichen Erfahrung her definitiv mehrsprachig, ja (P: Pos. 7–13).

Weiters zum Thema Migranten-Sprachen sowie gesellschaftlich-soziale Mehrsprachigkeit:

Vor allem, ich wüsste jetzt auch nicht, welche Migranten da jetzt konkret gemeint sind, weil es sind ja verschiedene Migrantengruppen hier. Und bei uns in der Berichterstattung, natürlich haben wir mit Kroaten, mit Bosniern, mit Serben zu tun. Ich in meiner Arbeit, ich stelle dann die Fragen auf Burgenland-Kroatisch und kriege dann die Antworten aber in deren Sprache geliefert. Und das stellt ja überhaupt kein Problem dar, das funktioniert einwandfrei. (P: Pos. 34–38). [...] Also ich bin da mit der ukrainischen Sprache selber noch nicht in Berührung gekommen. Das Einzige, was ich schon dazu sagen kann, ist, als der Ukraine-Krieg ausgebrochen ist, sind auch einige Flüchtlinge, jetzt weiß ich nicht gezielt, aber es sind doch auch einige Flüchtlinge von kroatisch sprechenden Familien aufgenommen worden hier im Burgenland. Und da galt dann schon das Argument, dass man sich quasi auf Basis der slawischen Sprachfamilie besser und leichter untereinander verstehen kann (P: Pos. 42–47). Einerseits gibt es gezielte Veranstaltungen, die nebeneinander einher funktionieren und nebeneinander stattfinden. Andererseits gibt es natürlich auch Interaktionen und Gemeinsamkeiten, vor allem im Schulbereich zum Beispiel, aber auch auf politischer Ebene, auch auf Bundesebene, wenn wir jetzt zum Beispiel die Konferenz der Vorsitzenden und deren Stellvertretern aller Volksgruppenbeiräte hernehmen. Oder jetzt im Burgenland zum Beispiel entsteht das Haus der Volksgruppen, wo die drei im Burgenland beheimateten Volksgruppen ein gemeinsames Zuhause jetzt unter Führungszeichen bekommen werden (vgl. ORF 2024d; Schnappen.at 2023 [KS]). Oder im Bereich der schulischen Tätigkeit gibt es, hat sich eine, ich weiß nicht, wie man das nennen kann, es ist nicht ein Verein, sondern es hat sich eine Gruppe, eine Bewegung formiert, die heißt Forum4Burgenland (für Mehrsprachigkeit, vgl. ORF 2023c [KS]). Da ist die Bildungsdirektion drinnen und auch Vertreter aller drei im Burgenland lebenden Volksgruppen und da geht es darum, gemeinsame Ziele auf dem Gebiet der Bildung, auf dem Gebiet der Schule zu erstellen und zu erreichen. Da geht es natürlich auch um gemeinsame Schwierigkeiten, was sind die gemeinsamen Forderungen, die man stellt. Also es gibt schon Interaktionen und was mir auch einfällt ist, dass jetzt auch bei der kroatischen Volksgruppe zum Beispiel auch über Ereignisse bei den Ungarn oder auch bei den Roma berichtet wird (P: Pos. 54–68).

Die offiziellen Bekenntnisse der Politik – im Burgenland wie auch bei der Bundesregierung in Wien – zur Förderung und Erhaltung der Mehrsprachigkeit wurden also auch im ersten Viertel des neuen Jahrhunderts durch neue Projekte und zusätzliche Institutionen/Initiativen unterstrichen. Auch beim großen feierlichen (wegen der Pandemie verspäteten) und im ORF (2024e) bundesweit live aus dem Haydnsaal des Schlosses Esterhazy übertragenen Festakt 100 Jahre Burgenland am 23. Juni 2023 wurde laufend und prominent auf die Sprachen/Dialekte der Volksgruppen hingewiesen, und alle kamen auch durch kulturell-literarisch-musikalische Beiträge (zu viel?) zur Geltung. Und gleich in der ersten Festrede wies der evangelische Superintendent Robert Jonischkeit (ab 00:10:45) auf die neu (von Christian Kolonovits) komponierte Burgenland-Hymne hin, welche vier Textstrophen in voller pannonischer Mehrsprachigkeit enthält. Der am Rednerpult folgende katholische Diözesanbischof Ägidius Zsifkovits (ab 00:17:08) sprach seine Begrüßungsworte ebenfalls in vier Sprachen und fügte gleich hinzu (ab 21:50): „Roma, Ungarn, Kroaten und Deutschsprachige gehören zu unserer pannonisch-burgenländischen Identität, alles andere würde uns arm machen.“ – Eine Botschaft an die gesamte Welt, aber auch an die eigenen Landsleute. Und – last, but not least – es kam auch der Bundespräsident zu Wort und bemerkte (ähnlich wie seinerzeit Dr. Schärf im Jahre 1964):

(ab 1:23:07) Besonders beeindruckend finde ich auch das Zusammenleben der sogenannten Volksgruppen, Autochthonen nennt man das, glaub ich [...], das ist alles nicht selbstverständlich. Und ich finde es wirklich schön, das nicht nur zu hören, sondern auch zu sehen, wie die Menschen in verschiedenen Sprachen miteinander sprechen. Das ist etwas, ich würde Sie wirklich bitten das sehr ernst zu nehmen, weil verschiedenen Sprachen sprechen zu können [...] ist ein Geschenk, das man sich selbst gibt – und natürlich den anderen, mit denen man kommuniziert (Applaus).

Damit wurde wieder einmal offiziell und von höchster Stelle die Mehrsprachigkeit im Burgenland gelobt und hervorgehoben. Trotzdem ist dies alles keine Garantie für den weiteren Bestand. Die schon erwähnten Phänomene und Tendenzen in der Sprachpraxis nachwachsender Generationen und neu hinzukommender Bevölkerungsgruppen werden den an allen Orten latenten Sprachwandel beschleunigen. Manche Repräsentanten von Volksgruppen und Sprachminderheiten (z. B. Bernard Sadovnik, Vorsitzende des Volksgruppenbeirates für die Kärntner Slowenen, vgl. ORF Kärnten 2024), befürchten ein Verschwinden der Minoritäten durch Assimilation. Rezente Studien zu Jugendsprache bzw. Dialekten in ganz Österreich, aber auch eigene Beobachtungen zeigen Trends weg vom österreichischen Deutsch und hin zu gestreamten bzw. sogar KI-generierten Sprachmustern, was wohl wenig von schul-verwaltungstechnischen oder sonstigen behördlichen Maßnahmen beeinflussbar scheint.

7.8 Sprachideologische Positionen und Konstruktionselemente einer Landesidentität von den 1990er-Jahren bis zum heutigen Tag

Wie wirkten sich diese Tendenzen und Maßnahmen zum Spracherwerb und Sprachgebrauch, aber auch zur Hebung der Lebensqualität, auf das Selbstwert- und Zugehörigkeitsgefühl der Bewohner, auf die Identitäts-Message des Burgenlandes aus? Bundespräsident Van der Bellen sprach in der vorhin zitierten Rede konkret aus, dass man aus seinem Status als einziges sog. EU-Ziel-1-Gebiet in Österreich enorm viel herausgeholt und weitergebracht hätte und wurde erneut mit Applaus bedacht. Alle Medien berichteten regelmäßig ab dem EU-Beitritt 1995 über viele erfolgreich finanzierte und umgesetzte Projekte, die bis 2006 eingereicht worden waren und auch danach noch in einer Phasing-Out-Umsetzung Wirkung zeigten. So wurden insgesamt fast 30.000 Arbeitsplätze geschaffen, d. h. dauerhaftes Einkommen für 10 % der gesamten Bevölkerung (vgl. Wirtschaftsagentur Burgenland 2024). Damit wurde ein Ruf der smarten und fleißigen Burgenländer und eines wirtschaftlich aufstrebenden Bundeslandes begründet, das auch das Identitätsbild/Selbstverständnis etwas modifizierte: Die Mehrsprachigkeit stand dann nicht mehr so sehr im Fokus, sondern die Tüchtigkeit und wirtschaftliche Zusammenarbeit, nach der EU-Osterweiterung schon auch im grenzüberschreitenden Handel und bei kräftigen Investitionen in den Nachbarländern, gefördert zusätzlich durch die sog. Interreg-EFRE-Programme. Pauschal gesehen kann demnach – mit einzelnen Ausnahmen bis zum Beweis des Gegenteils – davon ausgegangen werden, dass sich mit den besseren Erwerbs- und Bildungsmöglichkeiten, mit dem Anstieg von Lebensqualität und Zukunftsoptimismus auch das Selbstbewusstsein der einzelnen Bürger*innen des Burgenlandes hob, und dies auch zu mehr kollektivem Stolz auf „mein Heimatvolk, mein Heimatland“ (gemäß dem Text der Landeshymne) führte. Ein Indiz dafür ist auch die Tatsache, dass in der von Walter Dujmovits ab dem Jahr 1956 aufgebauten Burgenländischen Gemeinschaft (vgl. Gerger 2024) anfangs die vor allem nach USA und Kanada ausgewanderten Landsleute sehr viel (finanzielle) Unterstützung in die „arme Heimat“ sandten. Etwa ab den 1990er-Jahren begegnete man sich dann aber bei den jährlichen Treffen im Südburgenland (zumeist in Güssing / ungarisch Nemetújvár / kroatisch Novigrad) auf Wohlstands-Augenhöhe, inzwischen ist es eher so, dass die offiziellen Delegationen und privaten Verwandtenbesucher eher mehr Geschenke nach Amerika mitnehmen als umgekehrt.

Dieses Selbstbewusstsein bzw. die Identifikation mit dem Bundesland entwickelte sich aber quasi unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Volksgruppe und auch ohne erkennbares Zutun der Behörden. Das schon erwähnte Rohrbomben-Attentat bei Oberwart (vgl. hdgoe.at/attentat 1995) führte auch in der Außensicht (österreichischer und internationaler

Medien) zu einem noch engeren Zusammenrücken einerseits, aber auch zu „sprachideologischer Besinnung“ auf die Wurzeln der Vielfalt. Mit Eintritt und Zugehörigkeit zu einem nun offenen Zentraleuropa und Bildung neuer regionaler Kooperationen und vermehrter personeller Interaktionen war und wurde die Identität einer Peripherie (vgl. Widder 1998) nun immer weniger wahrnehmbar. Die Generationen ab den Millenials sind – in ganz Europa – geprägt durch die digitale Revolution und daraus resultierende vielfache Varianten der Kommunikation, durch Multikulti-Einwanderung (auch ins Burgenland) und nie gekannte Möglichkeiten des (virtuellen) Reisens und Kennenlernens anderer Sprachen und Kulturen.

Die Sprachenvielfalt, die sich einem neugierigen Zuhörer in Schulbussen und sonstigen öffentlichen Verkehrsmitteln in Wien oder Wiener Neustadt, genauso wie am Domplatz oder vor dem Schloss Esterhazy in Eisenstadt, ähnlich in einem Schulhof in Parndorf oder Oberwart erschließt, ist Testament eines Wandels hin zu einem neuen Bevölkerungsmix von Autochthonen, „Zuagroasten“ und Tourist*innen, bei dem die Frage nach einer Minderheiten-Volksgruppen-Identität in den Hintergrund tritt und auch eine pannonische (Sprachen-)Identität immer schwieriger auszumachen scheint. Politiker und Sprachstrategen aller Körperschaften können bei diesen Entwicklungen kaum etwas bewegen, außer bei den jeweiligen Jubiläumsfeiern oder Volksgruppenevents für Publicity zu sorgen. Im Experteninterview bekennt sich der frühere Aktivist zu einer Verbreiterung des Kroatischen (in puncto Identität), sieht aber auch eine „eigenbrötlerische Gegenbewegung“:

[I]ch glaube mit dem Bildungsgrad, mit dem höheren Bildungsgrad, schwindet sozusagen auch diese partikuläre Identität, sondern wird breiter. (T: Pos. 511–513) [...] Wird weiter, wir werden immer österreichischer und immer europäischer, auf der anderen Seite merken wir eine totale Kehrtwende, dass die Leute alle wieder ins Dorf zurückziehen, die wollen, in vielen / Jaja, ist logisch, für viele ist es auch nicht mehr erschwinglich, die Stadt, und sie sehen wieder, sie gehen wieder in den Partikularismus, ich würde sagen in den Pointillismus zurück, sozusagen – nicht mal im eigenen Ortsteil, das ist ihnen das Wichtigste, und das andere ist ihnen auch nicht mehr so wichtig. Nur, ich finde, das ist eine Sackgasse. Nochmals, ich würde niemanden seine Ortsidentität wegnehmen, und – in der Sprache – den Ortsdialekt wegnehmen wollen, das ist seine Identität, falls er sie noch hat. Aber wir brauchen, um das Ganze, um mit dem Ganzen zu überleben, brauchen wir eine höhere Ebene. (T: Pos. 515–526) [...] wir waren selber schuld, auch von Bundesseite, okay? Man hat die burgenländischen Kroaten von den Kroaten getrennt, auch weil man Angst hatte, wie bei den Ungarn, dass sich die ungarischen Ungarn, die 56er und später, mit den wirklich paar burgenländischen Ungarn noch fusionieren, ja, das ist dort passiert, das wollte man nicht mehr. (T: Pos. 499–503).

Die vergleichsweise junge ORF-Redakteurin beschreibt im Interview ihre Identitäts-Sicht:

Bei mir war es ja so, dass ich mit neun Jahren in eine deutschsprachige Ortschaft gekommen bin. Und dort hat man von den Kroaten oder von der kroatischen Szene nichts gemerkt. Dort war das überhaupt kein Thema. Aber ich habe mich immer, und ich sehe mich auch heute, ich bin bewusste Burgenland-Kroatin, ich bin Burgenländerin und ich bin Österreicherin. Die Frage nach diesem Verständnis von Identität bei den Angehörigen einzelner Volksgruppen – Ungarn, Romanes – kann ich eigentlich nicht beantworten. Das Einzige,

was ich mich gefragt habe, ist bei der ungarischen Volksgruppe, wie das zu sehen ist. Weil wenn wir jetzt die ungarische Bevölkerung hier im Burgenland hernehmen, ist ja, wenn ich das jetzt so formulieren darf, ist ja vermischt. Es ist ja nicht nur die autochthone Volksgruppe hier ansässig, sondern es gibt auch Nachfolgegenerationen der Flüchtlinge aus der Ungarn-Revolution damals (56er-Jahre). Und es gibt jetzt eben durch offenen Arbeitsmarkt auch regen Zuzug aus den Nachbarländern. Ich weiß es nicht, wie die das sehen. Also diese Frage habe ich mir schon gestellt (P: Pos. 189–201).

Der Bischof brachte im Interview auch die jüngst in den einzelnen Pfarren gemachten Erkenntnisse ein – den Rückgang der Gottesdienstteilnehmer*innen, Zuwanderung anderer Konfessionen, aber auch die Tatsache, dass z. B. im Bezirk Eisenstadt keine einzige Gemeinde mehr eine kroatische Bevölkerungsmehrheit aufweist:

Wir haben ja auch andere Konfessionen, vor allem auch die evangelische, AB, HB, aber wir haben jetzt vermehrt, auch durch die neue Zuwanderung, auch viele orthodoxe Christen bei uns, die immer mehr Raum nehmen, denken wir nur an die ganzen Pflegepersonen, die herkommen, die Pflegerinnen, die kommen meist aus Rumänien oder Ländern, wo auch die orthodoxe Kirche sehr stark ist. Das heißt, wir sind hier in einer neuen Vielfalt und das ist ganz, ganz wichtig. Ich glaube, das gehört zur pannonischen Identität dazu, denn schauen wir zurück durch die Jahrhunderte. Dieser Raum war nie durch ein Volk oder durch eine Sprache gekennzeichnet, sondern da war immer, eigentlich würde ich es auf Amerikanisch sagen, das war immer ein *melting pot*. Das war immer eine Vielfalt von mehreren, die zusammengelebt, die sich gegenseitig bereichert haben, manchmal auch gegenseitig intrigiert und gekämpft haben, das kann auch dazu gehören, aber das ist das Geheimnis dieser Gegend. Und ich denke, das sollten wir uns weiterhin bewahren. (B: Pos. 265–276) [...] Man hat sich geöffnet und man versucht jetzt auch den Wert dessen zu erkennen und dass das Ganze eine Bereicherung ist. Also nicht so sehr die Abgrenzung, sondern das, was es ein Mehrwert ist. Und das Dritte ist, glaube ich, heute sind wir dabei, den Mehrwert wirklich nicht nur zu erkennen, sondern zu leben. Und auch es soll zu einem Füreinander werden, dass wir wirklich sehen, wie notwendig und gut es ist, um unsere pannonische Identität zu bewahren, unsere burgenländische, braucht es eben diese Vielfalt. Und ich glaube, wir sollten uns da nicht nur jetzt programmatisch und in Festtagsreden das sehr stark vertreten. Das ist schön und gut, das gehört dazu, aber wir sollten es im praktischen Alltag tun, denn die Assimilierung geht voran, und ich sehe die große Gefahr, dass beide Volksgruppen, also die kroatische und die ungarische, doch leider abnehmen und vielleicht sogar, wenn es rasanter geht, einmal der Tag kommt, wo es ausgelöscht ist. Wir sind noch nicht so weit, aber / (B: Pos. 98–108).

[...] ich glaube, es ist ganz, ganz wichtig, dass wir uns diese Identität bewahren. Und ich sage bewusst nicht österreichische Identität, nicht ungarische Identität, nicht kroatische Identität, sondern dass wir uns die pannonische Identität, dieser Raum ist ja nur künstlich getrennt worden. Das sind halt politische Entwicklungen, die da zu diesen Grenzziehungen geführt haben. Aber dieser Raum hat immer zusammengewirkt. Und ich glaube, das ist auch das Geheimnis des heiligen Martin, der aus diesem Raum sozusagen in die Welt hinausgezogen ist und viele Grenzen überschritten ist und letztlich uns gezeigt hat, was pannonisch heißt. Und ich glaube, zu dem sollten wir wieder zurückkehren oder diese Sache sollten wir wieder entdecken, weil da ist viel Potenzial für die Zukunft drinnen. Gerade in dieser aufgeheizten Situation heute, da haben wir sehr viel Potenzial. Und dieses kleine Burgenland kann hier dem großen Europa eigentlich nicht nur vorzeigen, sondern es zeigt es schon vor, dass eine Vielfalt doch möglich ist in der Einheit. (B: Pos. 291–302).

Wenn man Identität auch aus der Perspektive eines *Nation Branding* (s. o. Kapitel 2, Anholt 2008; 2013) beleuchtet, so könnte man eine Marketing-Maßnahme herausgreifen, die zur Konstruktion einer burgenländischen Landesidentität in dieser Epoche der Europäisierung

erstaunlich viel beigetragen hat: Seit dem Jahr 1997 fungiert das Burgenland (via Tourismus-Budget) als einer der Top-Sponsoren der österreichischen Fußball-Nationalmannschaft. Der Name steht auf den Dressen und (Trainings-)Anzügen, das Logo ist bei jeder Pressekonferenz prominent präsent und regelmäßig finden Ausbildungskurse und Vorbereitungsspiele ebenfalls mit Medienbegleitung im Burgenland statt. Aus eigener Anschauung/Erfahrung, aber auch durch viele Landsleute bestätigt, schafft diese Verbindung ein Gefühl, zu beiden „Teams“ (Österreich und Burgenland) zu gehören, und eben nicht nur im Fußball.

Vor rund fünf Jahren hat eine Masterarbeit an der Universität Wien (Gudella 2019) das Thema „Identitätsbewusstsein im Burgenland“ behandelt, mit dem Untertitel: *Wirkung der Universum-History-Folge „Unser Österreich. Das Burgenland – Ein Grenzfall“ auf junge Burgenländer und Burgenländerinnen der Generation Y* (vgl. Kalteis 2018 – s.o. Kapitel 5). Obwohl die Proband*innen auf eine bestimmte Alterskohorte beschränkt waren, ist eine Extrapolation der Ergebnisse auf die Gesamtheit der Bewohner*innen zulässig und auch bei Erstellung eines Fazits der zweiten Forschungsfrage mit zur Diskussion zu stellen (bei den sog. „Herzensburgenländer*innen“ in Wien oder gar im Ausland mag das vielleicht noch hinterfragt werden): Das Bewusstsein um eine individuelle Burgenland-Identität ist (nach Gudella 2019: Abb. 7) bei weniger als 40 % dieser Gruppe ausgeprägt. Die Identifikation mit Österreich bestätigten zwei Drittel vor dem Film und weniger als 60 % nachher, das eigene Bekenntnis zugunsten einer europäischen Identität stieg hingegen von hohem Ausgangswert um weitere drei Prozent auf sieben Achtel (87,4 %). Dabei hat es kaum einen Unterschied gemacht, ob der Fragebogen vor oder nach der Vorführung der genannten Fernsehdokumentation ausgefüllt wurde, oder ob die Person männlich oder weiblich war. Offenbar ist also die emisch-individuelle Sicht doch anders als die institutionell nach außen getragene Nation-Branding-Perspektive (welche auch ich „stillschweigend-zustimmend“ eingenommen habe).

8 Vergleiche mit anderen Mehrsprachigkeits-Gebieten

Nach diesem Gang durch die Epochen und vor einem zusammenfassenden Blick auf die Forschungsfragen empfiehlt sich auch ein Blick über den (nun abgetragenen Grenzzaun) zu den Nachbarn mit der Frage, wie sich dort autochthone Minderheitensprachen behaupten können. Tyran (2016) hat sich in kroatischen Dörfern umgesehen, die nach 1921 bei Ungarn oder der (Czecho-)Slowakei verblieben sind, auch unter Assimilationsdruck standen und stehen und mit ihrer Identität ringen. Dabei ist im Anschluss an das Vorkapitel festzuhalten (Tyran 2016: 122 [Hervorhebungen im Original]):

Ebenso wichtig zu betonen ist, dass sich Identität keinesfalls nur aus ethnischer oder nationaler Zugehörigkeit heraus definiert, sondern viele weitere Aspekte aufweist. Identität ist fragmentiert und fluid, oder, um es plakativer auszudrücken, ein buntes Bild ohne starren Rahmen und keine strenge einfarbige geometrische Form. Unsere Identität formiert sich ständig neu, wird adaptiert und vor allem konstruiert, bedingt durch gesellschaftliche, politische und persönliche Umstände. Dies gilt einerseits für die individuelle Ebene, aber auch klar für Gruppenidentitäten. Entscheidend ist immer, wem gegenüber man sich positionieren muss – es ist die Definitionsfrage nach: wer sind „wir“ und wer die „anderen“.

Während unter den heutigen Burgenlandkroat*innen trotz aller freundlichen Beziehungen mit dem Botschafter von Kroatien in Wien oder dem Bischof in Zagreb praktisch kein einziger Fall bekannt ist, dass eine autochthone burgenländische Familie ins damalige Jugoslawien oder ins heutige Kroatien ausgewandert wäre, gilt für die benachbarten Communities (Tyran 2016: 134 [Hervorhebung im Original]):

Man sieht in Ungarn und in der Slowakei aber klar eine stärkere Verbindung mit Kroatien und dem dortigen kulturellen Code. Kroatien wird hier immer mehr als „Heimat“ positioniert, der nationalen Konzeption wird klar der Vorzug gegeben. Dass es allerdings gar kein gemeinsames Verständnis dies- und jenseits der Grenze gibt, was man heute durchaus auch hören kann, halte ich aber für eine starke Übertreibung.

Viel mehr Beachtung von Anbeginn – nach dem Ersten Weltkrieg und dem Zerfall der Donaumonarchie – fanden national und international die Zustände und politischen Manöver um die Rechte der einzelnen Sprachgruppen in Kärnten und Südtirol. Unterschiedlich zu Westungarn/Burgenland gab es in diesen beiden Gebieten weitgehend klare Sprachgrenzen, mit jeweils dem „Mutter-Sprachraum“ (Slowenisch bzw. Italienisch vs. Deutsch) im Rücken, während die kroatischen Dörfer als Sprachinseln weit weg vom historischen Dalmatien gelegen waren. Legistisch wurden dann für die slowenischen und kroatischen Minderheiten in den Staatsverträgen von 1920 (St. Germain) und 1955 (Wien) wohl gleiche Minderheitenrechte eingeräumt, es hatte aber in Kärnten schon früh mit der Umsetzung, dokumentiert ist u. a. die stark verzögerte Einrichtung von echten Minderheitenschulen für die slowenische Volksgruppe. Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Wiedererrichtung der Republik waren es allerdings die Slowenen, welche aus den im Artikel 7 des Staatsvertrages aufgezählten fünf Punkten vehementer ihre Rechte einforderten und auch rascher zu einer Umsetzung kamen (BGBl. Nr. 152/1955):

Rechte der slowenischen und kroatischen Minderheiten

1. Österreichische Staatsangehörige der slowenischen und kroatischen Minderheiten in Kärnten, Burgenland und Steiermark genießen dieselben Rechte auf Grund gleicher Bedingungen wie alle anderen österreichischen Staatsangehörigen einschließlich des Rechtes auf ihre eigenen Organisationen, Versammlungen und Presse in ihrer eigenen Sprache.
2. Sie haben Anspruch auf Elementarunterricht in slowenischer oder kroatischer Sprache und auf eine verhältnismäßige Anzahl eigener Mittelschulen; in diesem Zusammenhang werden Schullehrpläne überprüft und eine Abteilung der Schulaufsichtsbehörde wird für slowenische und kroatische Schulen errichtet werden.

3. In den Verwaltungs- und Gerichtsbezirken Kärntens, des Burgenlandes und der Steiermark mit slowenischer, kroatischer oder gemischter Bevölkerung wird die slowenische oder kroatische Sprache zusätzlich zum Deutschen als Amtssprache zugelassen. In solchen Bezirken werden die Bezeichnungen und Aufschriften topographischer Natur sowohl in slowenischer oder kroatischer Sprache wie in Deutsch verfaßt.
4. Österreichische Staatsangehörige der slowenischen und kroatischen Minderheiten in Kärnten, Burgenland und Steiermark nehmen an den kulturellen, Verwaltungs- und Gerichtseinrichtungen in diesen Gebieten auf Grund gleicher Bedingungen wie andere österreichische Staatsangehörige teil.
5. Die Tätigkeit von Organisationen, die darauf abzielen, der kroatischen oder slowenischen Bevölkerung ihre Eigenschaft und ihre Rechte als Minderheit zu nehmen, ist zu verbieten.

Vor allem Punkt drei war in Kärnten höchst umstritten, der sog. Ortstafelstreit führte ab 1972 jahrzehntelang zu öffentlichen und anonymen Protestaktionen (Beschmierung, Zerstörung, Entfernung von Ortstafeln), Behördenerlassen und -maßnahmen sowie Kommissionen und Gerichtsverfahren auf Bundes- und Landesebene. Im Burgenland (und auch bei Kroatenvereinen in Wien) wurden alle diese unter großem Mediengetöse ablaufenden Aktionen sehr genau verfolgt, und es gibt Zeitzeugen unter den Burgenlandkroaten, die damals auch nach Kärnten gereist sind, um bei der „Bewachung/Verteidigung“ von neu aufgestellten zweisprachigen Tafeln zu helfen. Erst im Jahr 2011 konnte der Streit beendet werden. Im Burgenland erfolgten nur wenige Schmieraktionen und schon 2000 kam es zu einer mit den Volksgruppen akkordierten Lösung (Brettl 2017a): „In Orten und Ortsteilen mit einem Anteil von mindestens 25 % zweisprachiger Bevölkerung (nach der Volkszählung 1991) wurden in insgesamt 47 kroatischen und vier ungarischen Orten Ortstafeln mit zweisprachigen Aufschriften aufgestellt.“

Was den Punkt zwei (Schulbildung in der Minderheitensprache) betrifft, so wurde im Experteninterview ausgesprochen:

[D]ie Kärntner Slowenen sind aufgrund ihres Bildungssystems, sie haben eine Handelsakademie, sie haben ein Gymnasium, und sie haben auch eine Musikschule gehabt, sind die intellektuell in der slowenischen Sprache viel stärker. Die haben sehr viel Potenzial herausgebracht, wo vieles zugunsten der Volksgruppe übergeben wurde. Das heißt, Richter, Rechtsanwälte, Wirtschaftsleute, die sich in der Sprache weitergebracht haben. Bei uns haben wir das nicht (T: Pos. 740–746).

Die vielstufige Historie zum zweisprachigen Schulwesen insgesamt in Kärnten begann schon im Jahr 1774 und ist in einer Zeitleiste (vgl. Wolf u. a. 2013: 95–102) gut dokumentiert. Wie schon erwähnt gab es überhaupt auch 1955 noch sehr wenige maturaführende Schulen im Burgenland und erst allmählich wurden bessere Bildungsmöglichkeiten in allen Bezirken geschaffen. Ex post betrachtet hätte eine Struktur wie in Kärnten (für die Slowenen) eine breitere Basis

an „burgenlandkroatischer Intellektualität“ schaffen können, ob es wirklich zu breiterem Sprachgebrauch insgesamt geführt hätte, bleibt Spekulation.³⁵

Ganz aktuell diskutiert werden bisher unbekannte „Verschmelzungen“ der kroatischen und slowenischen Sprachgruppe, die sich ab dem ausgehenden 17. Jahrhundert im heutigen „Nordburgenland und Umgebung“ ereignet haben (s. Kriszt / Bergmann 2023): Hauptsächlich durch Auswertung von Kirchenbüchern in bisher 30 Gemeinden/Pfarrn (aus 1680 – 1740) rund um den Neusiedler See sowie den Vergleich mit den Matriken im heutigen Slowenien (ehem. Krain/Carniola, Untersteiermark) sowie in Kärnten wurde eine Wanderungsbewegung herausgefiltert, die nach der Türkenbelagerung von Wien 1683 und (teilweisen) Entvölkerung im Umkreis eingesetzt hat. Bisher war man davon ausgegangen, dass alle diese Siedler aus Dalmatien gekommen seien und kroatische Sprachwurzeln hätten, die sprachwissenschaftlich-lexikographische Erforschung der Orts-, Haus- und Familiennamen hat nun überraschende neue Erkenntnisse in Aussicht gestellt. Ein erster Werkbericht wurde im November 2024 bei einer gemeinsamen Veranstaltung der beiden Volksgruppen in Wien vorgestellt – eine „Belebung“ der bisherigen Zusammenarbeit innerhalb des Volksgruppenbeirates, obwohl vor ca. 350 Jahren diese Zuwanderer vermutlich/offensichtlich rasch (binnen ein oder zwei Generationen) in die kroatische Minderheit hineinassimiliert waren.

Zur aktuellen Situation und zu den Aussichten des Spracherhalts für die slowenische Volksgruppe/Minderheit in Kärnten hat sich aktuell der neue Vorsitzende des Volksgruppenbeirates, Bernard Sadovnik, gemeldet, gewarnt und gefordert (ORF Kärnten 2024 [Hervorhebungen im Original]):

Als Bernard Sadovnik eingeschult worden sei, habe er erst die deutsche Sprache erlernen müssen, erzählte er. Heute sei es bei vielen Kärntner Slowenen umgekehrt: „Das Sprachbild hat sich wirklich ganz radikal zu Ungunsten der Volksgruppensprachen verändert. Bei den Kindern ist es so, dass mehr als 70, 80 Prozent in meiner Gemeinde die slowenische Sprache nicht mehr als Familien-Umgangssprache haben.“ [...] Dass immer weniger Menschen Slowenisch sprechen, sei im ganzen zweisprachigen Gebiet in Kärnten festzustellen, sagte Sadovnik. Ein Grund dafür sei, dass durch die seinerzeitige Assimilationspolitik, die durch Jahrzehnte in Kärnten geherrscht habe, ein, zwei Generationen verloren gegangen seien: „Slowenisch sprechen war nicht attraktiv und man wurde als junger Mensch als Jugo, als Tschusch beschimpft.“ Viele, die aus diesem Grund selbst nicht Slowenisch sprechen, würden sich wünschen, dass zumindest ihre Kinder Slowenisch lernen [...] Die Nachfrage nach Slowenisch-Schulungen sei aber größer als das Angebot, sagt Sadovnik: „Es bedarf im gesamten Minderheitenschulgebiet, eben von der Kinderkrippe oder Kindertagesstätte bis hin zur Matura, ein durchgängiges zweisprachiges Sprachangebot. Nicht nur für die slowenische Volksgruppe, sondern für alle Volksgruppen in Österreich.“

³⁵ Aus eigener Erfahrung des Verfassers soll in diesem Zusammenhang auch das slowenische Student*innenheim / Studentski Dom „Korotan“ in der Wiener Albertgasse erwähnt werden (<https://www.korotan.at/de/index.html>), welches schon ab Mitte der 1960er-Jahre auch etlichen Burgenlandkroat*innen Unterkunft geboten hat, und somit auch Gelegenheit zur Pflege des intensiven Sprach- und Kulturkontaktes. Es ist wohl anzunehmen, dass die o.e. burgenländischen Aktivisten/Unterstützer im Kärntner Ortstafelstreit sich in diesem Umfeld organisiert haben.

Bedarf gäbe es nicht nur in Kärnten, sondern auch in größeren Städten wie Wien oder Graz. Denn immer mehr junge Angehörige von Minderheiten würden vom Land in die Stadt ziehen. Der Staatsvertrag, in dem vor bald 70 Jahren die Rechte von Slowenen und Kroaten festgelegt wurden, und das Volksgruppengesetz von 1976 würden diesen Entwicklungen nicht mehr gerecht werden, sagte Sadovnik: „Wenn wir keinen durchgängigen Bildungsweg für alle Kinder, die das wünschen, anbieten werden, wird es tatsächlich dazu kommen, dass die slowenische Sprache in einigen Jahrzehnten verschwindet.“

Vieles in diesem Bericht/Zitat geht konform mit Aussagen in den im Rahmen vorliegender Arbeit durchgeführten Experteninterviews, und es wurden ja auch die anderen Volksgruppen (vgl. ORF 2024i) in Österreich (insbesondere die Kroaten) erwähnt, ebenso wie der Bedarf an Sprachunterricht auch in Städten außerhalb des angestammten Siedlungsgebietes. Sadovnik ergänzte mit einem „Wunsch“ um Berücksichtigung im neuen Regierungsprogramm: „Es ist im Interesse aller österreichischen Staatsbürger, weil Mehrsprachigkeit ist Zukunft und ist Europa. Dessen muss man sich bewusst sein. Im Prinzip ist es ja auch ganz im europäischen Geist.“ (ORF Kärnten 2024). Damit lässt sich auch gut eine Brücke zum Konzept und Ziel (der Politiker?) einer (mehrsprachigen) europäischen (EU-) Identität schlagen.

Zur Einschätzung/Analyse der Ausgangssituation und Umsetzung von sprachpolitischen Maßnahmen in Südtirol muss vorerst noch unterschieden werden zwischen drei Sprachgruppen (vgl. Provinz Bozen 2024): Zur deutschen Sprachgruppe zählen rund 69,5 Prozent der Gesamtbevölkerung von ca. 520.000 Personen. Deren historische Wurzel liegt bei bairischen, alemannischen und anderen germanischen Gruppen, die ab der Völkerwanderungszeit in der Region sesshaft wurden. Noch älter ist die ladinische/neolateinische Sprachgruppe mit 4,5 Prozent, insgesamt knapp 24.000 Personen und angesiedelt in vier Tälern rund um das Sellamassiv. Die italienische Sprachgruppe umfasste im Jahr 1910 nur etwa 7.500 Personen und weniger als drei Prozent der damaligen Bevölkerung, war dann (vor allem nach der Angliederung an Italien ab 1920 und in der Zeit des Faschismus) auf rund 34,5 % angewachsen und hält heute bei 26%. Daneben leben heute noch 46.000 Zuwanderer in Südtirol, dies entspricht fast genau der Zahl der Ausländer im Burgenland, ist aber anteilmäßig weniger. Jede Sprachgruppe kann vor allem im Kultur- und Bildungsbereich weitgehend autonom agieren, dem gingen aber langwierige Verhandlungen voraus, und vor allem das Vordringen der Staatssprache Italienisch wurde in früheren Jahrzehnten vehement (und teilweise auch mit illegalen Gewaltaktionen) bekämpft.

Bei Verteilung von politischer Macht und Fördermitteln, auch in Ämtern und Medien wird großes Augenmerk auf Parität und/oder Rotation der Sprachgruppen gelegt. Bei Informationsreisen/Aufenthalten im Oktober 2023 und Oktober 2024 habe ich persönlich mit unterschiedlichen Stakeholdern die Themen Mehrsprachigkeit und Identität angesprochen. Offensichtlich kann man im Raum Bolzano/Bozen eine weit verbreitete, mühelose Zweisprachigkeit (mit

leichtem Überhang des Italienischen) erleben, während in den höher gelegenen Tälern und Dörfern nach wie vor fast nur in Deutsch (oder Ladinisch) kommuniziert wird.³⁶ Früher war in Sekundarschulen oft Französisch als erste lebende Fremdsprache im Lehrplan, inzwischen ist aber so wie in Österreich/Burgenland Englisch immer stärker verbreitet. Vertreter der ladinischen Volksgruppe wurden als Ehrengäste zum 78. Kroatenball (am 18. Jänner 2025) in Wien eingeladen. Darüber hinaus pflegen die Burgenlandkroaten einen regelmäßigen Erfahrungsaustausch mit kroatischen Enklaven in Südtalien, mit der friulanischen Sprachgruppe in den Grenzregionen Italiens (Friaul, Julisch-Venetien) zu Slowenien (Gorizia/Görz), mit den autochthonen Minderheiten im Grenzgebiet Schleswig-Holstein/Dänemark sowie der Volksgruppe der Sorben, welche als westslawische Ethnie schon seit dem Mittelalter im heutigen Ostdeutschland (Lausitzer Gegend, Hauptort Bautzen vgl. Bulank / Werner 2012: 68; 98; 112) angesiedelt/nachweisbar sind. Beim Spracherwerb setzt man offenbar mit Erfolg auf eine nachhaltige Immersionsmethode und es gibt dort vielfach



Abb. 22 Mehrsprachige Ortstafeln in Deutschland, Polen/Schlesien, Italien/Südtirol

³⁶ Die Präsidentin des Vereins der Südtiroler Fremdenführer*innen berichtete, dass in vielen kleineren Orten oft die Carabinieri die einzigen Italiener seien. Demnach läuft die tägliche Kommunikation weitgehend wie gehabt. Dies gilt auch für die Talschaften der Ladinier, allerdings ist dort nach Aussage des Bischofs Ivo Mussner besonders evident: Wenn junge Leute (zumeist aus beruflichen Gründen) diesen eingegrenzten Siedlungsraum verlassen, dann sind sie für die Sprachgruppe verloren.

und schon lange (bereits ab 1950) auch zweisprachige Beschilderung (z. B. Ortstafeln, Beispiele s. Abb. 22)³⁷, und ähnlich wie im Burgenland sind die Themen um Spracherhalt, Volkskultur und Identität regelmäßig in Diskussion mit Politiker*innen und Behörden.

Doch nur in Italien wurde (und wird) bei der Beschilderung derart rigoros vorgegangen, dass es für jede minderheitensprachliche Bezeichnung auch einen „italienischen Namen“ geben muss, auch wenn dieser vorher nie gekannt/verwendet wurde und quasi erfunden werden musste. Reiter (2001: 131[Hervorhebung im Original]) stellt dies in Bezug zur österreichischen Lösung:

Hinsichtlich der topographischen Bezeichnungen konkretisierte das Volksgruppengesetz in Abschnitt 4 die Bestimmung von § 2 Abs. 1, daß nämlich in den Gebietsteilen, „in denen wegen der verhältnismäßig beträchtlichen Zahl (ein Viertel) der dort wohnhaften Volksgruppenangehörigen topographische Bezeichnungen zweisprachig anzubringen sind“⁴²¹, dahingehend, daß diejenigen „Bezeichnungen und Aufschriften“⁴²² topographischer Natur, die von Gebietskörperschaften oder von sonstigen Körperschaften und Anstalten des öffentlichen Rechts angebracht werden, in deutscher Sprache und in der Sprache von in Betracht kommenden Volksgruppen zu verfassen“ sind⁴²³. Für die nichtdeutschsprachige Bezeichnung ist „auf die örtliche Übung und auf die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung Bedacht zu nehmen“. Hingegen sind topographische Bezeichnungen, „die nur in der Sprache einer Volksgruppe bestehen, ... von Gebietskörperschaften unverändert zu verwenden“, womit künstliche Namensbildungen – wie dies in Südtirol vielfach geschehen war – ausgeschlossen werden sollen.

Im Bundesgebiet von Österreich – und speziell in der Hauptstadt Wien – sind etliche Möglichkeiten zum Spracherwerb und Unterricht in anderen (Minderheiten-)Sprachen gegeben, diese laufen jedoch vielfach auf Basis eines Status als Privatschule. Zumeist ist dann Englisch als gleichwertige oder sogar dominierende Unterrichtssprache eingerichtet, es gibt aber solche mit Französisch, Italienisch, Arabisch oder Russisch. Etliche mehr sind mit den Botschaften der jeweiligen Länder (z. B. Japan, China, Türkei) verbunden und an die dortigen nationalen Lehrpläne angepasst. Weiters und besonders herauszuheben – weil es sich um anerkannte Volkssprachengruppen (Tschechisch und Slowakisch; mit gesetzlichem Schutz und Förderung) handelt – ist die bilinguale Bildung an den Schulen des Schulvereins Komenský in Wien, welcher bereits in der Zeit der Monarchie gegründet wurde (vgl. Wolf 2013: 175–202).

Es gibt noch einige Staaten/Regionen mehr in Europa, die als mehrsprachig anzusehen sind, die aber allein schon von der Anzahl der Sprecher*innen oder der Parität der einzelnen Sprachen nur in wenigen Aspekten mit dem Burgenland vergleichbar sind z. B. die Schweiz, Belgien, Malta oder Luxemburg. Zu letzterem EU-Mitgliedsstaat (mit offiziell drei Amtssprachen)

³⁷ Bei meinen insgesamt acht Jahren Aufenthalt in Polen hatte ich auch Gelegenheit, die Situation einiger Sprachminderheiten (Kaschuben – südlich von Gdansk/Danzig bis Gdynia/Gdingen, Schlesier – von Katowice/Kattowitz bis Wroclaw/Breslau, mittendrin Deutsche in der Wojewodschaft Opole/Opeln) kennenzulernen – und deren Schwierigkeiten mit dem vormals kommunistischen Regime, zuletzt mit der nationalistischen PIS-Regierung: Die Möglichkeiten des Spracherwerbs in den Schulen und Sprachgebrauchs bei Behörden wurden konsequent ausgedünnt), zweisprachige Ortstafeln (z. B. Pysno in Kaschubien, Abb. 22) waren jedoch häufig zu sehen.

hat kürzlich Pinter (2023) eine fundierte Studie vorgelegt, die auf sprachbiographischen Interviews sowie der Analyse von Leserbriefen aufsetzt. Als wesentliche Erkenntnis wurde hervorgehoben, dass die Mehrsprachigkeit des Großherzogtums als einzige Gemeinsamkeit der luxemburgischen Gesellschaft gesehen wird (angesichts einer Superdiversität der Bevölkerung) und dass die Probanden in der Eigenbetrachtung ihrer angepassten Sprachkontakte von hybriden Identitäten sprachen (vgl. Pinter: 2023: 239–244). Dies kann nun gleich als Übergang und Einstieg zu einem Resümee der vorliegenden Arbeit und Annäherung an die Forschungsfragen dienen.

9 Conclusio – Limitationen und Ausblick – Forschungs- und Umsetzungs-Desiderata

Jeder soziolinguistische Diskurs dreht sich generell um die Interdependenzen von Sprache und Gesellschaft, im gegenständlichen Fall fokussiert auf einige Sprachen/Volksgruppen in (kirchen-)politischen Strukturen und geographischen Gebilden, die sich im Laufe von etwas mehr als einem Jahrhundert geändert haben. Angesichts unserer ersten Forschungsfrage:

a) Wie konstituiert(e) sich die offizielle burgenländische Sprach(en)politik im Verlauf des Untersuchungszeitraumes? Welche (sprach-)ideologischen Positionen und welche Konstanten und Transformationen zeigen sich dabei?

könnte eine wichtige Konstante sofort identifiziert und notiert werden: Der Sprachwandel.³⁸ Das (hianzische) Deutsch, das Ungarisch und Kroatisch der Bewohner*innen im Westungarn zur Zeit des Zerfalls der Donaumonarchie wird im heutigen Europa der Regionen nicht mehr so gesprochen und geschrieben, Vokabular/Thesaurus, Tonalität, Semantik und vieles mehr haben sich in Zuge dramatischer gesellschaftlicher Transformationen, des Aufeinandertreffens mit anderen Sprachen und des Entstehens neuer Kommunikationsformen und Medien verändert. Doch auch die Sprach(en)politik im Bundesland – und die Gesetzgebung in dem darüberstehenden Bundesstaat Österreich – war zu untersuchen, und es sind Zeitabschnitte und Elemente sowohl der Konstanz als auch der Transformation zu verzeichnen. So wurde schon mit der Eingliederung des Burgenlandes in die Republik Österreich die Staatssprache Deutsch postuliert und Ungarisch damit abgelöst: Die politische Transformation der geographischen Region bedeutete auch einen abrupten Wechsel der Sprachhierarchien. Einstweilen erhalten (konstant) blieb jedoch die Struktur des Schulwesens und des Sprachunterrichtes für die Minderheiten/

³⁸ Abgewandelt nach dem schon in der Antike dem Philosophen Heraklit von Ephesus zugeschriebenen Spruch, auch von Platon aufgegriffen: „Die einzige Konstante im Universum ist die Veränderung.“

Volksgruppen – im Wesentlichen bis 1937 (Minderheitenschulgesetz für das Burgenland). In den dunklen Jahren des Nationalsozialismus (1938 bis 1945, als Österreich und das Burgenland von der Landkarte gelöscht waren) stand Sprach(en)politik im Hintergrund. Zu den damaligen Sorgen um die Minderheitenrechte kamen im Jahr 1947 Gerüchte/Berichte über ein „Austauschmemorandum Burgenlandkroat*innen gegen Deutschsprachige“ mit Jugoslawien, wobei diese Idee von allen im Burgenland potentiell Betroffenen einhellig und vehement zurückgewiesen wurde (vgl. Darabos 2021: 95–99):

Wir haben keinerlei Sehnsucht nach Jugoslawien oder nach Ungarn! Wenn Ungarn Sehnsucht nach uns haben sollte, so mögen sie diesen Gedanken begraben. Wir sagen ihnen mit ihren Worten: ‚nem, nem, soha!‘ (nein, nein, niemals!). Wir Kroaten im Burgenland leben mit den Anderssprachigen in bester Freundschaft, sind mit ihnen verbrüdet und verschwägert. Der kroatische Landwirt, der kroatische Handwerker, Gewerbetreibende, Arbeiter und Angestellte, sie stehen den anderen Burgenländern nicht nach, werden gleichberechtigt gewertet. (Aus einer Parlamentsrede des burgenländischen Nationalrates Springschitz, in: Burgenländische Freiheit 25.12.1947, 1).

Suggerierten solche Worte demnach eine Zufriedenheit mit dem *Status quo*, also Konstanz durch Inkraftsetzung des Minderheitenschulgesetzes 1937 (im Zuge der Wiedererrichtung der Republik und des Bundeslandes im Jahr 1945), so wurden dann in der Folge doch von den slowenischen und kroatischen Volksgruppen-Minderheiten die im Staatsvertrag von 1955, Artikel 7 festgeschriebenen individuellen und kollektiven Rechte gewünscht und begrüßt. Münz (1989: 39) bemerkt jedoch dazu: „Zentrale Bestimmungen blieben unerfüllt: keine weiterführenden Schulen für Kroaten, keine mehrsprachigen topographischen Aufschriften, keine Gleichstellung des Kroatischen als Amts- und Gerichtssprache.“

Erst allmählich – bis hin ins neue Jahrtausend – wurden alle diese Postulate auf den Weg gebracht und letztlich umgesetzt. Transformationen haben also quasi in Etappen stattgefunden (z. B. Neuorganisation des Schulwesens 1962, Volksgruppengesetz 1976, ORF-Sendungen in den Minderheitensprachen 1979/1984/1989, Minderheiten-Schulgesetz für das Burgenland 1994). In den Experteninterviews klang dabei durch, dass die betroffenen Volksgruppen an manchen Verzögerungen jedoch auch sozusagen „selbst schuld“ gewesen seien, weil man sich intern nicht auf eine gemeinsame Linie (z. B. bei Ortstafeln und zweisprachigen Schulen) einigen konnte bzw. konkurrierende (Kultur-)Vereine oder Interessengruppen (Autochthone vs. Flüchtlinge/Zuwanderer) sich gegenseitig blockierten. Fazit ist laut Experten, dass mehr (und vor allem auch kroatische) Erstsprachler sich lieber in der Bildungssprache Deutsch bewegen und deswegen die Angebote/Rechte zur Minderheiten-Sprachnutzung bei Ämtern und Behörden nicht (mehr) annehmen (können):

Zur Sprache, nochmal, ich glaube man ist jetzt institutionell bereit, immer mehr herzugeben, weil man weiß, die werden es eh nicht mehr nutzen, überspitzt gesagt. Wenn sie uns

jetzt sozusagen zweisprachige Formulare geben und vor Gericht die kroatische Sprache geben, wissen sie, dass ja kaum – wer, wer kann das noch nutzen? Die Leute sind ja nicht gebildet in der Sprache, wie soll sich einer vor Gericht kroatisch verteidigen, wenn er die Sprache nicht richtig gelernt hat? Und damals, als sie es noch konnten, hat es das nicht gegeben. Das heißt, ich komme zurück zur Schule, wenn wir das Schulsystem soweit bringen könnten, nicht nur / Wien ist natürlich jetzt als Kopf gedacht, aber das sollte natürlich landesweit sein, wenn die Leute dann in dieser Sprache imstande wären, sich vor Gericht zu verteidigen und auch anzuklagen, dann macht das Sinn. Jetzt, wenn sie uns das anbieten – aber es gibt es eh nicht – wissen sie genau, sie können es ruhig geben, es wird eh keiner brauchen. (T: Pos. 216–230)

Eine Transformation der „Zielgruppe Mehrsprachler“ (sozusagen das Personen-Daten-Korpus dieser Arbeit) bewirkten aber auch Zäsuren – Ereignisse, die exogen auf Sprachpolitik wirken, wie der für das Burgenland enorm wichtige Fall/Riss des Eisernen Vorhanges und der Zerfall des kommunistischen Comecon in Osteuropa mit Neuformierung von Nachbarstaaten, welche dann – so wie Österreich selbst – auch Mitglieder der Europäischen Union wurden. Die dort postulierte Freizügigkeit der Wahl des Wohn- und Arbeitsplatzes sowie EU-geförderte Wirtschaftsinvestitionen brachten viele neue Zuwanderer mit denselben, aber auch mit anderen (Minderheiten-)Sprachen. Der internationale Austausch in Handel und Tourismus, Wissenschaft und Kultur hat auch andere Welt- und Nationalsprachen in die Lehrpläne der Schulen geholt. Die der slowenischen Volksgruppe in Kärnten angehörige Schriftstellerin Maja Haderlap hat in ihrer Festrede beim Staatsakt aus Anlass der 100. Wiederkehr des Jahrestages der Gründung der Republik Österreich deklamiert (bezogen auf den EU-Beitritt): „Im Zuge der Eingliederung in ein mehrsprachiges Europa fand auch Österreich zu seinen vielsprachigen Wurzeln und erkannte sie als Teil des eigenen Wesens“ (Haderlap 2018: 5). Spätestens dann also hat der Bundesstaat den Mehrsprachigkeitstypus einzelner Bundesländer (Burgenland und Kärnten) auch als Prädikat für sich selbst anerkannt und gemeinsam mit den Landesbehörden weitere längst fällige Verwaltungsschritte gesetzt (z. B. zweisprachige Ortstafeln). Für das Burgenland klingt a priori folgende(s) Hypothese/Narrativ plausibel: Der Mythos einer „seit Urzeiten gewachsenen pannonischen Mehrsprachigkeit“ dient als Basis für den Wunsch einer „behutsamen“ Politik und Verwaltung zur „Umschulung der Hiesigen“ in gute Burgenländer/Österreicher – so soll friedliche Einheit in der Vielfalt geschaffen und geschafft werden.

Symptome dieser „Evolution“ der Sprach(en)politik sind die erfolgten Beitritte zur Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen (unterzeichnet 1992, völkerrechtlich in Kraft getreten/ratifiziert 2001, vgl. Bundeskanzleramt 2023: Volksgruppen) sowie zum Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten (unterzeichnet 1995, ratifiziert 1998). Im Rahmen regelmäßiger Überprüfungen (zuletzt 2023) üben diese Gremien Kritik und geben Empfehlungen auch für das Burgenland, die dann in Nachjustierungen – oder auch als Eigeninitiative – umgesetzt werden. Beispiele sind die Errichtung des schon erwähnten bzw.

angekündigten neuen Hauses der Volksgruppen (ORF 2024d) oder die Erstellung von mehrsprachigen kompetenzorientierten Unterrichtsmaterialien, koordiniert durch die im Jahr 2019 reorganisierte Bildungsdirektion. Eine Schwierigkeit bzw. Herausforderung für das Fach Burgenlandkroatisch ist dabei im Vergleich zu den anderen Minderheitensprachen, dass es bei Kroatisch einige Varietäten gibt, die derart voneinander abweichen, dass viele Verständnisschwierigkeiten auftreten (z. B. durch bosnischstämmige Pfarrer in mittelburgenländischen Kirchengemeinden). Dies zeigt sich beim Grund-Unterricht in den Schulen durch Knappheit an ausgebildeten Lehrer*innen, weil solche aus Kroatien die Kinder oft irritieren/verunsichern und somit im Sprachgebrauch hemmen würden, daher nicht angestellt/eingesetzt werden können (in der Sekundarstufe bzw. am Weg zur Matura dann sehr wohl, weil dann das Standardkroatisch sogar als weiterführende Option gilt). Bei Ungarisch, Tschechisch, Slowakisch und Slowenisch bestehen diese Probleme nicht, weil stets die jeweilige Standardsprache unterrichtet wird.

Positionen der Sprachideologien wurden im Rahmen vorliegender vor allem in der Konnotation von Prestige und Stigma angesprochen und in allen Experteninterviews auch teilweise mit entsprechend emotionalem Unterton kommentiert. Das Auf und Ab der Wertigkeiten im Laufe von hundert Jahren Burgenland ist dabei sicherlich vorerst und einerseits durch sprach(en)politische Maßnahmen begründet/vereinbart, aber gerade bei einer soziolinguistischen Themenstellung sind die Veränderungen bei regionalen Populationsverteilungen und deren gesellschaftlichen Strukturen immer mehr in Betracht zu ziehen. Solange die schon seit jeher sich selbst genügenden Bauerndörfer mit engmaschigen Verwandtschaftsbeziehungen mehr als 90 Prozent der täglichen Kommunikation abgegrenzt und untereinander erledigten, war die jeweilige Muttersprache das „natürliche Medium“, und nahezu jede Siedlung im Burgenland sozusagen eine eigene „Sprachinsel“, und so war es bis zu den Zeiten des (zuerst) Austro-Faschismus und (dann) Nationalsozialismus geblieben. Baumgartner (2021: 15–16) bemerkt, dass selbst im Dritten Reich den kroatischen und ungarischen Minderheiten anfangs noch relativ freundlich begegnet wurde – wohl auch im Hinblick auf die zahlreichen sog. Volksdeutschen in Ungarn und Jugoslawien. Die Zeitung „Hrvatske Novine“ war bis 1942 noch regelmäßig erschienen, trotzdem war damals schon der Gebrauch von „nicht-germanisch-ari-schen Sprachen“ ein Stigma. Eine tiefgreifende Veränderung machte sich dann aber mit Ende des Zweiten Weltkriegs deutlich bemerkbar (Baumgartner 2021: 20):

Der nach 1945 einsetzende soziale Wandel in den burgenländischen Dörfern entzog den Minderheitensprachen ihre Basis. Besonders in den kleinen Gemeinden des südlichen Burgenlandes und in den Orten entlang der Grenze gingen die Bevölkerungszahlen stark zurück. Drastisch erkennbar wird die Veränderung dörflichen Sozialgefüges am 26-prozentigen Rückgang der Berufstätigen im Burgenland zwischen 1951 und 1971, die Zahlen der in der Landwirtschaft Tätigen fiel sogar um 70 Prozent. Mit der einsetzenden

Pendelwanderung und den zerfallenden Dorfgemeinschaften zerfiel auch die gesellschaftliche Basis der Minderheitensprachen immer mehr. Mischehen und verstärkte familiäre Mobilität erschwerten die Sprachweitergabe an die Kinder mehr und mehr. In vielen Gemeinden wurden die Minderheitensprachen langsam aus dem öffentlichen Leben in die privaten Lebensbereiche verdrängt. Durch die Einführung der Hauptschulen kam es ab 1962 zu einer drastischen Reduktion des muttersprachlichen Unterrichts im Burgenland, da für diese das Minderheitenschulgesetz aus dem Jahr 1937 nicht mehr galt. In der Folge machte sich in weiten Teilen der kroatisch- und ungarischsprachigen Bevölkerung ein zunehmender Sprachverfall bemerkbar.

Inwieweit die schon mehrfach angesprochene Assimilationspolitik der Bürgermeisterkonferenz (unter Friedrich Robak) diesen „Wandel der Sprachideologien“ mit beeinflusst hat, ist schwer zu beziffern. Reiter (2001: 119) konstatierte aus rechtshistorischer Sicht: „Rückblickend betrachtet hatten freilich die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Kroaten, also zwischen Kroatischem Kulturverein und Bürgermeisterkonferenz, dazu beigetragen, daß der Staatsvertrag jahrzehntelang unausgeführt geblieben war.“

Wichtig war jedenfalls, dass nach Inkrafttreten des Volksgruppengesetzes und Besetzung der Volksgruppenbeiräte einige jüngere Proponenten der Sozialdemokratie im Burgenland (u.a. Walter Prior, Martin Ivancsics, Edith Mühlgaszner) einen Gesinnungswandel hin zu einer allmählichen Änderung der Volksgruppenpolitik des Burgenlandes auslösten (vgl. Darabos 2021: 102–104) – hin zu einer konsensorientierten Integrationspolitik, die bald das Selbstverständnis/Selbstbewusstsein und entsprechende Sprachideologien der burgenlandkroatischen Jugend wieder belebte. Ein Ergebnis (bzw. sicht- und hörbares Phänomen/Manifestations-Symbol) dieser Neuorientierung war die ab 1980 auftretende Musikgruppe „Bruji – Krowodnrock“, die sich von der bis dahin perzipierten Stigma-Erfahrung beim öffentlichen Gebrauch ihrer Erstsprache emanzipierte und jene keck in einen Identitäts-Wertgewinn (= Prestige) um-definierte.

Die ungarische Volksgruppe – als nunmehr im Vergleich zu den Burgenlandkroaten „kleinere Minderheit“ – wurde nach dem Zweiten Weltkrieg, spätestens aber im Zuge der Flüchtlingswelle nach der Revolution 1956 sprachpolitisch von den Behörden mit ähnlicher Aufmerksamkeit bzw. Zugeständnissen bedacht. Anders als bei der kroatischen Sprachgruppe gab es keine parteipolitischen Differenzen und der Burgenländisch-Ungarische Kulturverein (BUKV/BMKE) wurde zur Vertretungsinstitution aller drei Konfessionen (Katholiken, Lutheraner und Calviner, vgl. Baumgartner 2021: 18) und Sprachrohr im Volksgruppenbeirat (vgl. Szeberenyi 1986). Der Anstieg des Schüler*innenanteils beim Minderheitensprachen-Unterricht im Burgenland seit 1989 bzw. 2004 ist wohl weniger auf einen Wandel/Transformation der sprachideologischen Position der autochthonen Burgenlandungarn zurückzuführen, sondern eher Ausdruck des „mitgebracht konstanten“ Sprachnationalismus der dann neu über die Grenze gekommenen Zuwanderer.

Inzwischen sind weitere Jahrzehnte vergangen und die offizielle burgenländische Sprach(en)politik orientiert sich nunmehr konstant an der o. a. Europäischen Charta und plant offenbar keine weiteren Transformationen. Ein Nachziehen/Angleichen des Prestige/Image von Kultur und Sprachen der Roma und Sinti an die der anderen autochthonen Volksgruppen ist dabei schon einkalkuliert. Ein Besuch mit Expertengespräch in der Bildungsdirektion Burgenland sowie zusätzliches Studium/Analyse von dort aufbereiteten Statistiken und Publikationen haben folgende Erfahrungen zusammengefasst/bestätigt:

- 1) Für einen Spracherwerb bis zu einem Niveau, welches einen intuitiv-mühelosen Wechsel zur Mehrsprachigkeit ermöglicht, sind sechs bis sieben Schuljahre anzusetzen. Bessere Fortschritte können mittels der sog. Immersionsmethode erzielt werden und bei vielen Kindern zeigten sich nach Eintritt in Kurse für Minderheitensprachen auch bessere Leistungen/Schulnoten im Deutschunterricht (vgl. Mühlgaszner 2011).
- 2) Die Schul-Infrastruktur für das Erlernen/Praktizieren von Minderheitensprachen ist nun im Burgenland flächendeckend vorhanden. Die Gruppengrößen sind vielfach im einstelligen Bereich, sodass noch genügend Platz für Einsteiger vorhanden wäre.
- 3) Die Gesamtzahl der am Unterricht bzw. unverbindlichen Übungen in den Minderheitensprachen teilnehmenden Schüler*innen ist in vergangenen Jahren leicht angestiegen.
- 4) Für den ungarischsprachigen Unterricht wurde die höchste Teilnehmerzahl im Jahr 2015 erreicht, inzwischen pendelt das Niveau etwa knapp unter 2.000, allgemein hingegen ist die Sprachkompetenz beim Schulantritt geringer geworden:

Sogar in zweisprachigen Volksschulen ist der Anteil der Kinder mit einer Volksgruppensprache als Muttersprache rückläufig. Nach dem Übertritt aus dem verbindlichen zweisprachigen Unterricht der Grundstufe – von dem man sich zwar abmelden kann, was in der Regel aber kaum vorkommt – wechseln die Schüler in den zweisprachigen Gebieten des Burgenlandes in ein Sekundarsystem, in dem man sich zum Unterricht in den Volksgruppensprachen extra anmelden muss. Nach diesem Übertritt sinken die Teilnehmerzahlen drastisch. Um der deutlich erkennbaren sprachlichen Assimilation der jüngeren Generation entgegenzuwirken, wird es in Zukunft einer fokussierten Bildungsstrategie bedürfen. (Wolf u. a. 2013: 91–92)

Auch in der Volksgruppenredaktion des ORF Burgenland spürt man bei der Suche/Auswahl von Gesprächspartnerinnen/Auskunftspersonen einen allmählichen Rückgang in Zahl und Sprachkompetenz jener Personen, die für ein Interview in einer der autochthonen Minderheitensprachen in Frage kommen. Die Reichweite der Programme/Sendungen scheint hingegen noch zunehmen zu können. Offensichtlich schalten auch Nicht-Erstsprachler zu, die in den Schulen Kenntnisse erworben haben, so wie auch aus dem Burgenland Weggezogene („wegassimiliert“

laut T: Pos. 247), die ihren passiven Wortschatz behalten oder wieder ausbauen bzw. den Kontakt zur Volksgruppe halten wollen.

Das im Dezember 2024 vom Bundeskanzleramt im Volksgruppenbeirat zugesagte Budget sieht für insgesamt 25 Vereine und Institutionen der kroatischsprachigen Minderheit im Burgenland einen Betrag von 1,75 Millionen Euro an Förderungen und Zuschüssen vor, als klares Signal für ein „Weiter so“ beim Schaffen von Möglichkeit für Spracherwerb und Sprachnutzung der autochthonen mehrsprachigen Bevölkerung. Denn auf Deutsch kann sich wirklich jeder/jede verständigen, und immer öfter auch in weiteren Sprachen. Die Minderheiten der Ungarn und Roma haben ähnliche Förder-Budgets (in aliquoter Höhe) zur Verfügung.

Fazit also zur Forschungsfrage a), mit Blick auf die einzelnen Zeitabschnitte seit 1921: Österreich und das Burgenland haben einige schon in Zeiten der Monarchie formulierte Zugeständnisse an die autochthonen Volksgruppen/Sprachminderheiten im Wesentlichen beibehalten, die Staatssprache selbst aber ausgewechselt. Weitere sprachpolitische Maßnahmen betrafen dann zumeist Gesetze und Verordnungen im Schulbereich (1937, 1962, 1994). Darüber hinaus gehende Wirkung auf Mehrsprachigkeit hatten der Staatsvertrag 1955 und – auf dessen Artikel 7 basierend – das Volksgruppengesetz 1976. Diese Jahreszahlen entsprechen also kaum jenen drei vorliegender Arbeit unterlegten Epochen-Zäsuren, die *Policy*-Maßnahmen waren also einerseits länger in Vorbereitung/Diskussion (z. B. Thema „Schulschande“) oder deren Umsetzung gar nicht so „dringend“ (z. B. Spracherwerb und zweisprachige Ortstafeln in der „Robak-Ära“). Fakt/Tatsache bleibt das Bestreben der führenden Köpfe/Staatsmänner (und es waren in den ersten Jahrzehnten ausschließlich Männer): Gottergeben das Schicksal (= die Mehrsprachigkeit) annehmen, mit Neigung/Tendenz zur „Deutschtümelei“. 1962 brachte für Minderheitensprachen eine weitere Verschlechterung der Schulsituation (vgl. Kaiser 1993: 247–248), 1994 dann – gleichzeitig mit dem Übergang / der Transformation von Epoche 2 auf 3 – eine klare Verbesserung für Erwerb und Nutzung der Mehrsprachigkeit. Seitdem bedeutet Sprachpolitik im Burgenland (und auch in Österreich) Konstanz – mit kleinen Nachjustierungen im Rahmen der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen. Die sprachideologischen Positionen der Minderheiten-Volksgruppen tendierten lange in Richtung Stigma, mit einer Trendwende in den 1980er-Jahren.

Dazu kommen aber nun noch einige weitere global wirksame Phänomene und Einflüsse. Der technologische Aufbruch ins Dritte Jahrtausend, die Explosion der Kommunikations- und Bildungsmöglichkeiten via Digitalisierung und Internet hat auch Auswirkungen auf das Verständnis von Mehrsprachigkeit. Dies kann gleichsam als Überleitung und Auftakt zur Diskussion/Conclusio der zweiten Forschungsfrage dienen:

b) Welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang (welches Konzept von) „Mehrsprachigkeit“ bei der Konstruktion einer burgenländischen Landesidentität?

Wenn wir nun im Epochenablauf wieder zur Entstehung des Burgenlandes zurückkehren, so stand anfangs das schon mehrfach angesprochene Konzept einer natürlich-pannonischen individuellen Mehrsprachigkeit im Einklang mit der in Kapitel 4 zitierten „hiesigen“ Zugehörigkeitsmentalität, wo man sich im Geflecht relevanter Institutionen (k. & k. Behörden, Kirche/Pfarre, Schule und Landadel) relativ friktionslos „durchwurstelte“³⁹. Lange erhalten hat sich dieses zwanglose Durcheinander der mundartlich gefärbten Sprachen auf den früher üblichen Wochenmärkten in den Bezirkshauptorten, besonders „ausgewogen“ in Oberwart lt. Erinnerung/Darstellung von Schranz:

Für mich ist es immer wieder ein besonderes Erlebnis, am Oberwarter Wochenmarkt an einem Mittwoch, die Menschen zu beobachten und vor allem zu hören. Vom breiten Dialekt der Hianzen zu ungarischen Lauten der Obertrumner aus Felsőőr/Oberwart daneben sanfte kroatische Sprachklänge oder eine Umgangssprache, aus der noch das Singende der Romani durchschlägt. Faszinierend, wie manchmal eine Person mehrere Sprachen spricht – und sich beim Zuwenden zum nächsten Gesprächspartner blitzschnell in dessen Sprache anpasst. (Schranz 2005: 10; vgl. auch Menasse / Wagner 2021: 80)

Bei den ersten Bestrebungen zur Konstruktion einer Landesidentität des neuen Bundeslandes im neuen Bundesstaat⁴⁰ hatten die Politiker in Wien und dann auch in Eisenstadt in erster Linie die deutsche Sprachhegemonie im Sinn, die als wichtiges Kultur-Vehikel die Bevölkerung über eine patriotische Österreich-Identität zu einer österreichischen Nationalidentität geleiten sollte.

Im Text der symbolträchtigen Landeshymne war von Mehrsprachigkeit noch keine Rede, auch die zwei als Kultur-Patrone auserkorenen Musiker Joseph Haydn und Franz Liszt hatten deutschsprachige Wurzeln (s. o. Kapitel 6). Spätestens in der Zeit des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte die Besinnung auf das einträchtige Zusammenleben der Sprachgruppen (individuell-pannonische Mehrsprachigkeit) zurück. Dies half – im weltlich-politischen als auch kirchlichen Bereich – sowohl beim Bemühen um besseren Zusammenhalt im langgezogenen, schmalen Landesgebiet selbst (symbolisiert durch die legendäre „Nord-Süd-Verbindung“, die Bundesstraße 50) als auch bei der Repräsentation nach außen: Die mehrsprachige pannonische Folklore war Alleinstellungsmerkmal und Sympathieträger in der Interaktion mit den anderen Bundesländern sowie auch über die Grenzen Österreichs hinaus.

³⁹ Einen Neuen Eindruck dazu vermittelt ein Buch von Konstantin Vlasich mit dem Titel „Erac wird beim Schnapsen verspielt“, multimedial vorgestellt am 28.11.2024 im HAK. Die Textsorten Prosa, Lyrik/Musik und Theaterdialoge sind darin genauso interagierend gemischt wie die burgenländischen Sprachen (siehe Vlasich 2024).

⁴⁰ Ein *takeaway* aus *100005 VO+KO Sprache in Österreich* (WS 2024): Die Transformation von „Österreich“ im Lauf der Geschichte war wesentlich komplexer als bei dem neu kreierten/erschaffenen „Burgenland“.

In der Innensicht (der Eigenwahrnehmung einer individuellen Zugehörigkeit) mussten die Burgenländer*innen in den Minderheiten-Volksgruppen mehr *soul-searching* betreiben, um sich mit dieser „Einheit in der Vielfalt“ anzufreunden und eine gewisse Sprach-Stigmatisierung akzeptieren. In der Generation des Abgeordneten Springschitz war das Bekenntnis zu Österreich (unter psychischem Druck bzw. Angst vor Deportation im Jahr 1947) bereits offenkundig, emotional erfolgte dies dann nach und nach, je nach Volksgruppe, in unterschiedlichem Tempo. Es dauerte aber auch in Österreich als „Ganzem“ insgesamt bis in die 1960er Jahre, ehe ein Nationalbewusstsein in der Bevölkerungsmehrheit verankert bzw. das *nation building* abgeschlossen war. Die schon zitierte Rede von Bundespräsident Schärp in Eisenstadt anlässlich 40 Jahre Burgenland bei Österreich bedeutete Anerkennung, dass die im kleinen (Familienkreis und Dorf) gelebte Mehrsprachigkeit auch das erwünscht-wesentliche Element einer Landesidentität geworden war, wobei alle im Rahmen vorliegender Arbeit befragten Expert*innen ausnahmslos anerkannten, dass Deutsch die Landessprache ist und pannonische Mehrsprachigkeit eben bedeutet, dass man außer in (Standard-)Deutsch (und womöglich einem örtlichen Dialekt) noch in mindestens einer weiteren Sprache der autochthonen Volksgruppen kommunizieren kann. Eine Zusammenfassung von Studien im Zeitraum von 1980 bis 1995 ergab dann bereits ein generell signifikantes National- und auch Landesbewusstsein der österreichischen Bevölkerung, wobei dies gegenüber Österreich im Burgenland und Niederösterreich am größten war (vgl. Binder / Bruckmüller 2005: 109), das mehrsprachige Burgenland hatte also noch vor dem EU-Beitritt sein Selbstvertrauen und seine Identifikation gefunden.

Eines der Prestigeprojekte der Bildungsdirektion im Jubiläumsjahr 2021 war eine Aufforderung an alle zweisprachigen Schulen im Burgenland, unter dem Titel „Wer wir sind!“ die Wurzeln und Geschichte des Landes zu erkunden, die burgenländische Identität zu verinnerlichen und ein gestärktes Burgenlandbewusstsein zu transportieren (vgl. Bildungsdirektion Burgenland / Projektbericht 2024). Die Konstruktion dieser, eine pannonische Mehrsprachigkeit reflektierenden Landesidentität könnte man als gelungen bezeichnen, dokumentiert im Jubiläums-Festakt insgesamt und speziell symbolisiert durch die neue mehrsprachige Hymne (vgl. ORF 2024e), jedoch gilt auch nun: Der stetige Wandel betrifft nicht nur Sprachen, sondern auch – vielleicht noch öfter – damit verbundene Identitäten. Kann das Burgenland seine Landesidentität bewahren, können die zunehmend „anders mehrsprachigen“ Burgenländer*innen ihre Identitäten abwandeln, vielleicht dabei so wie zwischen Sprachen *switchen*? Fischer (2022 [Hervorhebung im Original]) publizierte für das Landesmedienservice Burgenland zum Tag der Sprachen:

Vier Volksgruppen mit ihrer eigenen Sprache im Burgenland [...] „Der technische Fortschritt hat in den vergangenen 50 Jahren stark zugenommen, die sprachliche Identität und

die Zugehörigkeitsidentität sind hingegen rückläufig“, berichtete Stanko Horvath, Volksgruppenbeirat der Kroaten. In die gleiche Richtung schlägt Attila Somogy, Volksgruppenbeirat: „Wir müssen schnell viel tun, damit die ungarische Sprache erhalten bleibt.“ Er fürchtet darum, dass die ungarische Volksgruppe nicht mehr lange überlebt, da vielerorts nur mehr Deutsch gesprochen werde. Anders war es bei der Volksgruppe der Roma, deren Sprache beispielsweise zu Zeiten Maria Theresias sogar verboten war. Gleichzeitig waren Roma Diskriminierung und Rassismus ausgesetzt. Eines hat Roma-Volksgruppenbeirat Emmerich Gärtner-Horvath hervorgehoben: „Dort und in der Zeit, wo Romanes verboten wurde, hat sie überlebt, wo sie gefördert wird, stirbt sie aus.“ Neben den drei Minderheitensprachen ist Englisch, die Weltsprache, mit der man sich überall verständigen kann, im Burgenland zu einer Selbstverständlichkeit geworden.

Dies klingt – aus dem Mund der Hauptbetroffenen und Insider – nun doch eher desillusioniert und wenig zukunftsfröh. Wie kommt das und wer oder was kann diese Entwicklungen aufhalten oder umdrehen? Neue Angebote in den Schulen, wie sie für alle vier Volksgruppen, unter dem mundartlich-griffigen Titel „mi4mi“ (vgl. Sorger 2023) nun in Oberpullendorf begonnen wurden, könnten dabei einen Impuls zum Gegensteuern geben, falls es nicht schon zu spät ist. Die Auswertungen der Fragebögen bei Gudella (2019, s. Kapitel 7.8) zeigen auch auf, dass die Selbstidentifikation der Bewohner des Burgenlandes (zumindest ab der Generation Y) anders/geringer sein kann als die erfolgreich auf pannonisch-mehrsprachiger Folklore und Idylle (reduziert) aufbauende burgenländische Landesidentität. Widder (2000b) hat am Beginn des neuen Millenniums, knapp vor dem 80-jährigen Landesjubiläum, einen Zeitschriftenbeitrag zum Thema Regionale Identität treffend betitelt: „Under Construction“, gemeinsam – und *work in progress*, auch 25 Jahre später – ist und bleibt das Ziel einer mehrsprachigen Identität im „Europa der Regionen“.

Ausblick und Desiderata

Tatsächlich ist diese Erosion in Verbrauch und Verbreitung der Minderheitensprachen des Burgenlandes – und damit auch der definierenden pannonischen Mehrsprachigkeit – schon in Expertenkreisen spürbar geworden und auch angesprochen worden. Die Burgenländische Forschungsgesellschaft hat mit Förderung durch den Volksgruppenbeirat und Hilfe der Zeitschrift *Novi Glas* im Sommer 2023 begonnen unter dem Projektnamen *Testimonium* (siehe Website *Novi Glas 2024: Testimonium*) Videogespräche mit herausragenden Burgenlandkroat*innen⁴¹

⁴¹ Darunter auch Aurelia (Zlatka) Gieler (geb. Kornfeind 1940 in Stinatz). Von 1988 bis 2006 führte sie den HKD (Kroatischer Kulturverein im Burgenland) als Vorsitzende durch bewegte Jahre und war die erste Vorsitzende des Volksgruppenbeirats der burgenlandkroatischen Volksgruppe. (Lehrerin von KS im BG Mattersburg 1968–72). Weiters Johann (Ivo) Szucsich (geb. 1938 in Trausdorf). Er gilt als einer der besten Kenner der burgenlandkroatischen Sprache und war wesentlich in die Erstellung eines burgenlandkroatischen Wörterbuchs, einer burgenlandkroatischen Grammatik und Rechtschreibung involviert. (Lehrer für Russisch/Kroatisch am BG Mattersburg). Das Biographienarchiv der Burgenlandkroat:innen von der Burgenländischen Forschungsgesellschaft (BFG) ist ein frei zugängliches digitales Archiv, mit Materialien zu prägenden burgenlandkroatischen Persönlichkeiten. Die auf Kroatisch geführten Interviews sind dabei in voller Länge verfügbar, mit Zwischentiteln auch in Deutsch.

aufzunehmen und online zu stellen. Die Frage nach der Zukunft von Volksgruppe und Sprache wird in diesen Testimonien von nahezu allen Gesprächspartnern in Molltönen beantwortet, wobei eine totale Assimilation noch nicht absehbar ist. An anderer Stelle dieser Website spricht Andrea Zorka Kinda-Berlakovich über die zweisprachigen Volksschulen im Burgenland: 1921 gab es 64, heute sind es 20. Und die noch relativ junge Interviewpartnerin (aus der ORF Volksgruppenredaktion) drückt es so aus:

Also die nächste Generation wird sicherlich noch so denken, wie ich denke. Was es vielleicht in drei Generationen sein wird, ich weiß es nicht. Ich weiß es nicht. Wobei, ich habe letztes Jahr eine Berichterstattung darüber gemacht und eben Vereinsobmänner nach ihrer Meinung gefragt. Weil es gab ja, oder ich habe gehört, es gab ja regelmäßig so Phasen, wo man den Eindruck gehabt hat oder wo man gesagt hat, naja, in ein paar Jahren wird es uns nicht mehr geben. Und dann gab es wieder einen Aufschwung. Vielleicht wird sich das bei uns auch wieder revitalisieren und vielleicht schaffen wir ja den Sprung mit der Digitalisierung und können da mithalten. Und im Prinzip ist die digitale Entwicklung, ich sehe sie schon auch als Chance, weil man durch diese schnellen Medien, weil man anderen Menschen viel schneller und viel leichter eigentlich die Minderheitensprache oder die Volksgruppensprache, oder weil wir schon beim Thema Mehrsprachigkeit sind, dass man das der Mehrheitsbevölkerung ganz einfach viel schneller und viel näherbringen kann, meiner Meinung nach (P: Pos. 312–323).

Solch trübe Aussichten betreffen aber nicht nur die burgenlandkroatische Sprache, sondern auch die hianzischen Dialekte, und sogar die österreichische Standardvarietät des Deutschen. Peter Tyran hatte im Experteninterview zum Ausdruck gebracht, dass man sich in der Nennung/Spracherhebung einfach auf Kroatisch beziehen und den Identitätsbegriff dehnen sollte (vgl. T: Pos. 490–503). Man spricht [im täglichen Sprachgebrauch, seiner Aussage nach] auch nicht von Kärnten-Slowenisch oder Hianzen-Deutsch, insofern könnte man auch in Zukunft Kroatisch als Identitätsmerkmal akzeptieren, dies ist breiter und moderner als die ehemals burgenlandkroatische partikuläre Identität und ein guter Fusions-Schritt auf dem Weg zur österreichischen und europäischen Identität. Marijana Palatin wiederum meint paraphrasiert-zusammenfassend, dass auch bei den Ungarischsprachigen das Zuwandern neuer Generationen zur Neuorientierung betreffend Identität geführt habe (vgl. P: Pos. 195–201). Und betreffend (Sprach-)Vereine zur Pflege von Kultur/Identität:

Auf alle Fälle, da hat sich sehr viel getan. Da hat sich irrsinnig viel getan und das war auch sehr wichtig. Das waren schon auch Meilensteine. Die Formierung diverser Vereine, egal ob jetzt in Wien oder im Burgenland, das sind nach wie vor diejenigen, die sich für den Erhalt und für die Weitergabe der kroatischen Sprache und der kroatischen Kultur und der Tradition einsetzen, und die alles weitergeben. Die Vereinsmitglieder, die Funktionäre, das sind auch diejenigen, die sich dann auch aufs politische Parkett wagen bzw. aufs politische Parkett steigen und sich mit ihren Forderungen äußern und immer wieder nachhaken. Und hätte es das nicht gegeben, dann wären wir heute sicherlich nicht da, wo wir jetzt stehen.

Dann hätten wir wahrscheinlich keine / Nein, das sage ich jetzt so nicht. Dann wären wir heute nicht da, wo wir jetzt stehen. (P: Pos. 264–274).

Zur Situation der Roma und Sinti schreibt Halwachs (2009: 8 [Hervorhebung im Original]) im Sprachensteckbrief Romani:

Für die *Burgenland-Roma* ist ihre Sprache *Roman* primärer Identitätsmarker – auch für Gruppenangehörige, die nach eigener Einschätzung über geringe oder nur passive Sprachkompetenz verfügen. Diese positive Spracheinstellung ist Resultat der Selbstorganisation, wodurch Repräsentanten der Burgenland-Roma mit Angehörigen anderer Roma-Gruppen in Kontakt gekommen sind. Spracherhaltende Aktivitäten, wie der Roman-Unterricht in Schulen und im außerschulischen Bereich, wurden zum Hauptanliegen in der Kulturarbeit. Auffällig ist, dass die Bedeutung des Romani als Identitätsfaktor parallel dem Rückgang in der Sprachverwendung steigt.

Und speziell zum Thema Sprachverlust postuliert der Sprachwissenschaftler Halwachs bei einer vom ORF (2021) im Jubiläumsjahr am 8. November aufgezeichneten Tagung in Oberwart (ab 01:17):

Es gibt nur eine Strategie gegen den Sprachverlust: Die Sprache verwenden. Die Rahmenbedingungen, Minderheitensprachen zu verwenden, sind in unseren Nationalstaaten auf Basis der Nationalstaatenideologie nicht wirklich gegeben, weil unsere Nationalstaatenideologie noch immer ein gewisses Homogenitätsbestreben hat, ein Volk, ein Territorium, eine Kultur, eine Sprache. Alle anderen Sprachen sind irgendwie als Fremdkörper definiert, und definieren sich selbst als Fremdkörper gegenüber der Mehrheitssprache. Das Einzige, das etwas nützen würde, wäre eine Ideologie der Pluralität.

Zum Thema Identität erklärte die schon zitierte mehrsprachige Literatin Maja Haderlap beim Staatsakt anlässlich 100 Jahre Republik Österreich an prominenter Stelle:

Identität, wie ich sie sehe, ist ein Prozess, kein abgeschlossener Zustand, keine feste, unänderliche Größe. Sie beginnt und endet nicht im Jetzt, sondern ist aus Herkommen, aus Sprache, aus Vererbtem, Gelerntem, Gelebtem und Erfahrenem, aus Arbeit, Leid, Glaube, Liebe, Hoffnung, aus Vergessen und Erinnern, aus Ängsten und Sehnsüchten zusammengestellt, aus dem, was wir waren, was wir sind und was wir werden wollen. Sobald sich Identität verhärtet, eingrenzt oder von außen diktiert wird, verwandelt sie sich in ein Schlagwort, zum Vorwurf oder zur Maske. Identität orientiert sich an Bindungen und Bindungen können lebensbejahend oder zerstörerisch sein. Auch staatliche Gebilde sind den Prozessen der Identitätsfindung und der Veränderung unterworfen. In diesen Zusammenhängen bewegt sich das Verhältnis der einzelnen zum Staat. (Haderlap 2018: 2)

Inzwischen sind schon bereits wieder mehr als sechs Jahre vergangen und das Burgenland ist in das zweite Jahrhundert seiner Existenz gestartet – und es ist nicht absehbar, ob am Ende dessen (im Jahr 2121) noch irgendjemand (außer einer Handvoll Forscher) an den Themen einer pannonischen Mehrsprachigkeit oder burgenländischen (Landes-)Identität interessiert sein wird. Die Politik und die Behörden haben geförderte Strukturen und Maßnahmen unterstützt, um Sprach-Minderheiten – im Sinne einer Einheit in der Vielfalt – zu erhalten: im Burgenland, in Österreich, aber auch auf europäischer Ebene. Und dorthin entwickelt sich langsam, aber beständig die zukünftige Auffassung von Identität, versinnbildlicht durch die steigende Zahl

der Burgenländer*innen mit zwei Wohnsitzen („wegassimiliert“ mit dortigen Wurzeln oder „zuagroast“), weiters Österreicher*innen mit Doppelstaatsbürgerschaft (und womöglich dem Schriftzug *Europäische Union* auf beiden Pässen). Die Expert*innen haben es in den Interviews ausgedrückt: Man kann mit 100 Prozent kroatischen Wurzeln sich auch gleich intensiv zu seiner burgenländischen und darüber hinaus österreichischen Identität bekennen, und das nicht nur bei Sportveranstaltungen. Doch gerade an Namen und Vita von Personen, die im Fußball, Handball, Tischtennis, Judo, Gewichtheben, Wassersport, Leichtathletik und vielen anderen Disziplinen (das gilt übrigens auch für die Wissenschaft, siehe Nobelpreisträger Ferenc Krausz) für Österreich die Fahne hochhalten, kann man diese Internationalisierung und gleichzeitige Verblassung von Identitäten beobachten. Das Verblassen wird übertüncht/beschleunigt durch die Fülle an neuen digitalen und sozialen Medien, die Möglichkeiten zur Kommunikation und Bildung revolutioniert haben. Künstliche Intelligenz (englische Abkürzung „AI“) in Form von „LLMs“ (Large Language Models) macht es möglich, dass wir Texte beliebiger Art (in beliebigen Sprachen verfasst) auf Knopfdruck in deutscher Sprache rezipieren können. Schon heute gibt es Handy-Software (siehe nachstehendes Beispiel), die eine Rede in deutscher Sprache aufnehmen, übersetzen und simultan in mehreren anderen Sprachen verbreiten kann.



Die App "Sofortige Sprachübersetzung" ist ein KI-basierter Sprachübersetzer. Es [sic!] ist in der Lage, Ihre Stimme jederzeit und überall kostenlos in über 70 Sprachen zu übersetzen! Egal, ob Sie im Ausland reisen oder mit Menschen in Kontakt treten, die verschiedene Sprachen sprechen, diese KI-gesteuerte App ist Ihr zuverlässiger Begleiter.

(Werbetext Erudite [Zugriff 10.12.2024]. URL:

https://play.google.com/store/apps/details?id=com.erudite.translator&hl=de_AT

Abb. 23: Werbetext und Angebot für eine KI-basierte Sprachübersetzungs-App.

Dies eröffnet neue Wege und Chancen zum Erwerb, Gebrauch und Verbreitung der autochthonen Minderheitensprachen des Burgenlandes und könnte bedeuten, dass wirklich alle Burgenländer*innen als „echt pannonisch mehrsprachig“ in jeder dieser Sprachen Kompetenz besitzen und mühelos verständlich zu kommunizieren fähig sind. Die jüngste unter den interviewten Expert*innen räsionierte:

und vielleicht schaffen wir ja den Sprung mit der Digitalisierung und können da mithalten. Und im Prinzip ist die digitale Entwicklung, ich sehe sie schon auch als Chance, weil man durch diese schnellen Medien, weil man anderen Menschen viel schneller und viel leichter eigentlich die Minderheitensprache oder die Volksgruppensprache, oder weil wir schon beim Thema Mehrsprachigkeit sind, dass man das der Mehrheitsbevölkerung ganz einfach viel schneller und viel näherbringen kann, (P: Pos. 318–322) [...] Ich glaube, es geht um Bewusstseinsbildung. Ich glaube, es geht um Bewusstseinsbildung und das in erster Linie natürlich bei den Erwachsenen. Bewusstseinsbildung bei den Erwachsenen, die das dann auch an ihre Kinder weitergeben können, meiner Meinung nach (B: Pos. 329–332) [...]

Wobei, da muss man auch dahinter sein, dass da nichts Falsches vermittelt wird und das muss ja auch jemand aktiv betreiben. Die Künstliche Intelligenz muss ja auch genährt werden, unter Anführungszeichen (P: Pos. 335–337).

Auch der Kirchenmann meint abschließend zu diesen neuen, noch andauernden Entwicklungen:

Ich würde sagen, ich würde es als positiv sehen. Und zwar, man hat viel mehr Möglichkeiten. Man kann sich überall jetzt durch die Digitalisierung hineinbinden, in verschiedene Vorträge, auch andere Zugänge finden zur Sprache. Und die KI, das wird man erst sehen, wie sich die auswirkt. Aber ich würde hier die positiven Dinge einfach herausnehmen und die wirklich fördern und unterstützen. Denn sonst, glaube ich, bleibt man halt immer in dieser kleinen Welt und man verschließt sich. Und da wird sicher nicht viel sein. So ist die Tür offen. Und es ist auch die Möglichkeit da, dass andere auf uns aufmerksam werden. Und zwar nicht nur die eigene Volksgruppe, sondern weit darüber hinaus. (B: Pos. 486–493)

Auf den Punkt gebracht: Die Generationen ab Y empfinden offenbar weniger Nostalgie in Bezug auf (sprachliche) Herkunft/Identität, sie entwachsen früh dem traditionellen Familienverband, schwärmen aus, bewegen und bilden sich digital/international. Im dichten Wettbewerb der Staats-, Volksgruppen-, und Immigrant*innensprachen wird es theoretisch und praktisch leichter werden, sich mit allen Bewohner*innen des Burgenlandes – und weit darüber hinaus – in deren bevorzugten Sprachen gut zu verständigen. Die o. a. von Halwachs (vgl. ORF 2021) angesprochene Ideologie der Pluralität erscheint dann nicht mehr als Utopie. Es gilt nun für alle autochthonen Sprecher*innen, und auch im Hinblick auf die gerade über Österreich (und speziell über Wien) brausenden Usertendenzen weg vom österreichischen und hin zum – per Konsum von *TikTok* und anderen (*Social Media*) „infizierten“ – „piefkinesischen“ Standarddeutsch: Die in dem Modell/Konzept von Spolsky (2019; 2021) zwiebelartig von innen (= der Geburt) beginnend „eingepflanzten“ Sprachideologien, und weniger die Sprachpolitik (Spolsky 2021: 163 „But who cares?“), werden entscheidend sein, was bei zukünftigen Generationen Erstsprache wird und ob diese genuine Sprache dann auch ständig/regelmäßig in Gebrauch („Umgang“) bleibt oder wie ein antiker Ahnenmythos samt dem Narrativ einer besonderen Identität verblassen wird. Letzteres wäre – trotz aller nun bestehenden technischen Möglichkeiten – die finale Stufe 9 in der in Kapitel 2.1.1 dargestellten EGIDS-Skala, das Bedrohungsszenario im Empfinden der Volksgruppenvertreter (s. o. „Molttöne“). Dabei sollte (unter Ausnutzung aller Technologien) quasi als Umsetzungs-Desideratum mindestens Stufe 6a möglich sein, erhofft wäre Stufe 4. Die in der erträumten Stufe 2 („Die Sprache wird im Bildungsbereich, im Arbeitsleben, in Massenmedien, in der Regierung auf Ebene wichtiger Untereinheiten einer Nation gebraucht.“) angesprochene Untereinheit wäre natürlich das Burgenland, und sollte es auch in hundert Jahren noch sein, verifizierbar durch eine Folgestudie (ein Langzeit-Forschungsdesideratum, mit etwas anderem Fokus als Steinkellner 2016).

Noch im Rahmen einer/dieser Forscher*innengeneration wäre *desirable*, eine qualifizierende Arbeit oder überhaupt ein kleines/mittleres Forschungsprojekt auf den Weg zu bringen, welches den Sprachgebrauch im Burgenland, aber auch (z. B. Kroatisch) in Wien (flächendeckend im Sinne einer Sprachlandschaft) analysiert und interpretiert. Dies sollte technisch möglich aus den Nutzerdaten der AI-Übersetzungs-Apps ableitbar sein (Zahl der URL + Aufrufe + Nutzungsdauer), aber auch mit Blick auf Radio/TV (Zeitreihe Einschaltquoten). Das riesige Korpus der Inhalte dieses „elektronischen Gedächtnisspeichers“ erweckt aber noch ganz andere sprachwissenschaftlich werthaltige Hoffnungen: Mittels KI kann die Zu- und Abnahme der Häufigkeiten aller verwendeten (Schlag-)Wörter und Redewendungen jener Minderheitensprachen selektiv gefiltert und zu Prognosen über Gefährdung/Sprachtod bzw. Übergang/Sprachwandel herangezogen werden. Ein Bonus wäre dazu, die entsprechende Audio-Dokumentation in genau jenen Orten des Burgenlandes und Westungarns (aus der Liste der burgenländischen Sprachaufnahmen des Phonogrammarchivs des ÖAW, vgl. Muhr 2005: 207–230) zu wiederholen – als Kopie von den Telekombetreibern oder gezielt durch Studien-Praktikant*innen. Neben der Bewahrung/Absicherung/Ergänzung der Archivbestände könnten dann kommende Generationen den Sprachwandel kommentieren, wie schon Muhr (2005: 137) damals im Hinblick auf die seinerzeitigen Auswanderer: „Würden diese Auswanderer heute zurückkommen, würden sie ihr Burgenländisch vermutlich sehr befremdlich finden.“ – Wie dies auch seit jeher die kroatischen Zuwanderer im Hinblick auf das Burgenlandkroatische tun.

Nostalgisches Nachwort

Zwei kleine Anekdoten/Erfahrungen zum Thema (Sprach-)Minderheiten und Identität – einerseits aus hochhoffiziell-weltpolitischer und dann aber höchstpersönlicher Sicht – hatten mich schon mitten im Berufsleben sensibilisiert. Im Jahr 1996, also bald nach dem Beitritt von Österreich zur EU, fand an meinem damaligen Einsatzort Bangkok der erste ASEM-Gipfel statt, mit den höchstrangigen Vertreter*innen von EU, ASEAN, China, Japan und Korea. Bei einem informellen Abendessen erzählte der österreichische Bundeskanzler Franz Vranitzky über ein bilaterales Treffen mit dem chinesischen Staatspräsidenten Jiang Zemin, bei dem er „wie üblich“ Minderheiten/Menschenrechte angesprochen hatte. Darauf fragte der chinesische Präsident: „Herr Bundeskanzler, haben Sie auch Minderheiten in Österreich und wie viele Bürger umfassen diese?“ Und er antwortete: „Ja, im Burgenland rund 30.000 Kroaten, 10.000 Ungarn und ein paar tausend Roma, dann noch weitere 20.000 Slowenen in Kärnten“ (vgl. BMBWF 2009; 2011; 2014: Sprachensteckbrief). Worauf Jiang Zemin sagte: „Was? Wie zählen Sie

eigentlich so wenige Leute? Wir beginnen erst bei einer Million mit den Aufzeichnungen / der Dokumentation!“ Ein paar Monate später flog ich mit meiner Familie zum jährlichen Heimaturlaub. Unser damals 13-jähriger Sohn war zwar ein „geborener Burgenländer“ (im Krankenhaus Eisenstadt zur Welt gekommen), aber schon mit acht Wochen ins Ausland übersiedelt, hatte maximal drei Wochen pro Jahr in unsrem Heimatort Donnerskirchen/Burgenland verbracht. Nur dann (und am Telefon) konnte er mit seinen Großmüttern, Tanten, Onkeln und Cousins sprechen, und sein formaler Spracherwerb war durch (west-)deutsche Einrichtungen (Kindergarten /Schule) in Delhi/Indien (die DDR hatte streng getrennt eigene Bildungsinstitutionen) sowie die Schweizer Schule in Bangkok geprägt; als Kleinkind hatte er einige Jahre in Warschau und New York gelebt. Viele seiner Klassen- und Spielfreund*innen waren sog. *Third Culture Kids*⁴² (TCK), und er hatte bei einem Orts- oder Schulwechsel nie Probleme. Wir haben auch im Ausland unsere burgenländischen Wurzeln nie verhehlt und als ich ihn aber auf dem Rückflug nach Thailand ermunterte, sich ebenfalls als Burgenländer zu deklarieren, war seine Gegenrede: „Ich bin ein Weltbürger“. So wurde ich selbst zum frühen Zeitzeugen des Bedeutungsverfalls der Frage von Identität bei Minderheiten, wobei diese TCK-Punzierung sicher eine Sondersituation darstellt.

Generell für mich habe ich auch sozusagen „in Selbst-Versuch/Beobachtung“ erfahren, dass intuitiver Sprachgebrauch / entsprechendes Vokabular sehr wohl von Ort und Gesprächs-Gegenüber abhängt (vgl. Busch 2015; 2017; 2019 – Spracherleben). Für mein im Rahmen des Austrian-Studies-Studiums zu absolvierendes Inlandspraktikum bei Landesarchiv und Landesbibliothek pendelte ich im Juli 2022 mit öffentlichen Verkehrsmitteln zwischen Eisenstadt und Mattersburg, und allein beim Blick durch das Busfenster (ich war 1965–1973 in Mattersburg im Gymnasium, vgl. Kriegler / Zimmermann 1994) fielen mir Dialektausdrücke ein, die ich seit 50 Jahren nicht gehört oder verwendet hatte. Und meine Dialoge mit den Busfahrern oder sonstigen Passagieren hatten eine ganz andere Lexik und Klangfärbung als in Wien. Diese unerwartete Rückkehr in die Spracherfahrung meiner Kindheit hatte mich derart überrascht und beseelt, dass ich – wie schon anfangs in meiner Danksagung erwähnt – dieses „Spezialwissen“ in einen „burgenland-österreich-deutschen Sprachthesaurus“ einbringen wollte, am besten gleich in Form einer Masterarbeit. In Anbetracht meiner Lebenserfahrung (und speziell auch studentischer Reife bzw. weit zurückreichenden Umgangs mit den Volksgruppen im Burgenland sowie in Nordamerika) wurde der Fokus meines Themas von der Vergangenheit („ausgraben“ und

⁴² Typisches Beispiel zur Erklärung: Ein Österreicher und seine mexikanische Lebenspartnerin leben berufsbedingt in Indien oder Thailand – deren Kinder gehen dort in die amerikanische, britische oder französische Schule. Dann wären diese sogar mit vier Kulturen oder Sprachen in regem Austausch – aber wo/wohin fühlen sie sich zugehörig, welche Sprachideologie steht am Beginn und wie oft kann sich diese wandeln?

tabulieren vergessener/verschollener Mundart-Begriffe) auf die Gegenwart und Zukunft gedreht. Dies hat mir ermöglicht, intensiv dem „Mythos pannonische Mehrsprachigkeit“ nachzuforschen und meine sozialen Netzwerke in Wien und dem Burgenland zum Mitdenken anzuregen (in Anlehnung an Glauninger 2024: 244): „Was hier erkennbar wird, ist die linguistische Variante des im Rahmen von Nation-Building-Prozessen ganz allgemein beobachtbaren Phänomens des Konstruierens von geschichtlichen (Wunsch-)Bildern“, herunterzitiert/*downgraded* auf die idyllische Region um den *Lacus Pelso*.

Ein Faktum muss im Burgenland wohl akzeptiert werden: Sowohl für die burgenland-kroatischen als auch die burgenland-deutschen Mundartvarietäten und örtliche Spezifika wird die Lage zusehends prekär. Die zunehmende demographische Dynamik der letzten 35 Jahre hat zu einer Erosion der ehemals weitgehend sich selbst genügenden „Sprachinseln“ geführt und bewirkt – bildlich gesprochen – einen „Austausch des Dünensandes“: Die Sandkörner (= indigenen Sprecher*innen) verstreuen sich aus den Dörfern des Burgenlandes in alle Richtungen und geben die Sprache/Varietät nicht weiter, während die neu „herbeigewehten“ Zuwanderer diesen Sprachgebrauch kaum nachlernen. Es bleibt jedoch die Hoffnung, dass neue Immersionsprogramme (unterstützt durch KI) eine standardnahe ‚Umgangssprache‘ für jede der Volksgruppen aufbauen und unterstützen. Ein Indiz dafür ist die Situation bei den zahlenmäßig kleineren Sprachminderheiten, denn Ungarisch und Romanes können in der „EuRegio Burgenland“, von niedriger Basis aus, einen kleinen Aufschwung an Wahrnehmung und Verbreitung verzeichnen. Für das Burgenlandkroatische hat Bischof Zsifkovics sogar eine internationale Vereinigung ins Leben gerufen (vgl. Diözese Eisenstadt 2018; ORF 2022).

Die Ambivalenz der Situation der Burgenlandkroaten (und von deren Sprachvarietät) beschreibt ein persönlich berührendes Erlebnis in der Endphase dieser Arbeit. Von meinen „kroatischen Habernern“ eingeladen ging ich am 6. Dezember 2024 nachmittags zur Kirche am Hof. Diese wird vom Franziskanerorden aus Kroatien betreut (mit Gottesdiensten in kroatischer Sprache), im Nebengebäude (einer ehemaligen Schule) befindet sich die Kroatische Katholische Mission Wien (vgl. Bakovic 2024). Angekündigt war die Segnung einer von zwei Burgenlandkroaten gebauten Krippe, die mit Unterstützung der Österreichisch-Kroatischen Gesellschaft (gegründet: 1990, vgl. OEKG 2024: Termine) dann zu den Schwestergesellschaften in Österreich und Kroatien wandern soll. Schon bei der zuvor gefeierten Messe war die Kirche übertoll (ca. 300 Personen), vor allem mit Familien/Kindern, danach kam der „Sveti Nikola“ und verteilte Geschenke. Drei Stunden lang bot sich das Bild einer lebendig-jungen Gemeinde mit Kommunikation auf Kroatisch – einzig bei Präsentation der Krippe hörte man ein paar Sätze auf Deutsch. Meine Freunde sagten, dass im Vorjahr weniger (ohne Krippe/Nikolo) als 100

Mitfeiernde anwesend waren und davon vielleicht zehn bis fünfzehn Prozent Burgenlandkroat*innen. Der bisherige (aus dem Burgenland stammende) Präsident hat aus Altersgründen abgedankt, der Nachfolger (Mag. Thomas Steiner, Sohn des ehem. Staatssekretärs und Autonomieverhandlers für Südtirol, Dr. Ludwig Steiner) hat nur rudimentäre Kroatischkenntnisse. Das „Verblassen“ der burgenlandkroatischen Präsenz und Vordringen des Standardkroatischen in Wien erinnert an den allmählichen Wandel der Österreich-Vereine in Kanada. Zu Beginn des Millenniums (2001–2008) hatte ich noch überall Präsidenten mit deutscher (bei den Burgenländern auch kroatischer bzw. ungarischer) Erstsprache vorgefunden. Inzwischen überwiegen die *native English speakers* und einige Clubs – sogar in Großstädten wie Toronto – haben sich, aus Mangel an Nachwuchs im Land bzw. Nachzug aus der Heimat (gilt auch für Deutsche in Kanada) aufgelöst – die „Weg-Assimilation“ war nicht aufzuhalten. Selbst beim erwähnten Krippenfest gab es sprachwissenschaftlich interessante Momente zum Schmunzeln und zum Nachdenken (über Mehrsprachigkeit und Identität), als zu den Tamburizzaklängen die erste Strophe eines Kirchenliedes in Kroatisch, die zweite in Deutsch gesungen wurde und – beim Zurückgehen von der Kommunion, während eines kroatischen Andachtsliedes – ein etwa dreijähriges Mädchen in akzentfreiem Standarddeutsch fragte: „Papa, wann kommt denn jetzt endlich der Nikolaus?“ Die ebenso akzentfreie Antwort lautete: „Da musst du noch ein bisschen warten.“

Warten wir also noch, und geben wir aber gleichzeitig der Jugend – oder „eigentlich“ schon den Babys ab dem Zeitpunkt ihrer Geburt – viel Motivation und Gelegenheit, um sich hin zu einer neuen pannonischen Mehrsprachigkeit mit europäischer Bodenständigkeit zu entwickeln.

10 Quellenverzeichnis

10.1 Archivarien, Gesetzestexte u. Ä.

Burgenländisches Urkundenbuch, Band I, Nr. 1 (aus St. Emmeran im Jahr 808, Beginn der fränkischen Siedlung, Abgrenzung des heutigen Bezirk Mattersburg).

Archivmaterial des Diözesanarchivs Eisenstadt, Register von 1922.

Archivmaterial des Diözesanarchivs Wien, Bischofsakten Piffl Burgenland 1918–1930.

Österreichischer Staatsarchiv Wien, Archiv der Republik (ÖStA, AdR) (1918–1922).

a) Neues Politisches Archiv: Dokumente des Bundesministeriums für Auswärtige Angelegenheiten (BKA-AA) 238 2848/1. 9.05.1921. Ergänzende Instruktionen für die ungarischen Grenzregelungsausschüsse. Genehmigt durch die Botschafterkonferenz vom 3. Juni 1921.

b) Allgemeines Verwaltungsarchiv: Dokumente des Ministeriums für Kultus und Unterricht.

c) Bundeskanzleramt, Staatsratsprotokolle (BKA SRP): Das territoriale Grundkonzept des neuen deutschösterreichischen Staates, 12./30.10.1918.

Ungarische Ministerratsprotokolle im Nationalarchiv Ungarns (MNL OL K27 MRP).

Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik, Neues Politisches Archiv, Liasse Ungarn.

Staatsvertrag betreffend die Wiederherstellung eines unabhängigen und demokratischen Österreich StF: BGBl. Nr. 152/1955.

Bundesgesetz vom 7. Juli 1976 über die Rechtsstellung von Volksgruppen in Österreich (Volksgruppenengesetz) StF: BGBl. Nr. 396/1976.

Bundesgesetz über besondere Bestimmungen betreffend das Minderheitenschulwesen Burgenland (Minderheiten-Schulgesetz für das Burgenland) BGBl. Nr. 641/1994.

Landes-Verfassungsgesetz über die Verfassung des Burgenlandes vom 14. September 1981 (LGBl. Nr. 42/1982).

10.2 Gedruckte Literatur

Abel, Otto (1992). Geschichte der Langobarden: Paulus Diakonus und die Geschichtsschreiber der Langobarden (2.Aufl.). Essen: Phaidon-Verlag.

Altmann, Gerhard (2023): Nord – Mitte – Süd: mein Burgenland : poetische Notizen (Erste Auflage). Oberwart: edition lex liszt 12.

Anholt, Simon (2008): Place Branding and Public Diplomacy. London: Palgrave Macmillan.

Anholt, Simon (2013): Kompetitive Identität Österreichs. Schlussbericht. Wien: BMWWF.

Assmann, Jan / Hölscher, Tonio (Hg.) (1998): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Auer, Gisela (1979): Die Freischärler in Donnerskirchen im Herbst 1921. In: BHBl. 41, 25–30.

Bachkönig, Wolfgang (2021): Der überraschende (rasche) Abbau des Eisernen Vorgangs. In: Rathkolb [u. a.] (Hg.) (2021): Burgenland schreibt Geschichte 1921–2021, Band 1. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung 7-Hauptreferat Sammlungen des Landes (WAB 168), 425–468.

Barany, George (1975): Ungarns Verwaltung 1848–1918. In: Wandruszka, Adam / Urbanitsch, Peter (Hg.) (1975): Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Band 2 Verwaltung und Rechtswesen. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 306–468.

Barb, Alphons (1927): Älteste Spuren des Christentums in unserer Gegend. BH 15. VII

Barb, Alphons (1929): Der Burgenländer. Bergland XI, Nr. 7, 20–24, 41.

Barb, Alphons (1930a): Zur römischen und völkerwanderungszeitlichen Besiedlung des Burgenlandes. In: Korrespondenzblatt d. Gesamtvereins d. d. Geschichts- und Altertumsvereine. Nr. 10–12, 256–264.

Barb, Alphons (1930b): Die Römerzeit im Burgenland. I. Geographie. BVH III, 36–42.

Barb, Alphons (1937a): Das angebliche Römerkastell Ulmus. RLÖ XVIII, 153–158.

Barb, Alphons (1937b): Eine Burg Karls des Großen im Leithagebirge. Volkszeitung 22. 8. 1937, 265.

Barb, Alphons (1953): Die römischen Ausgrabungen von Donnerskirchen und das älteste Denkmal christlichen Kults in Österreich. BHBl. XV, 97–118.

Barb, Alphons (1954): Geschichte der Altertumsforschung im Burgenland bis zum Jahre 1938. Eisenstadt: Burgenländisches Landesmuseum (WAB 4).

Baumgartner, Gerhard (1989): Zur Identität der ungarischen Sprachgruppe des Burgenlandes.

In: Baumgartner, Gerhard / Müllner, Eva / Münz, Rainer (Hg.) (1989): Identität und Lebenswelt. Ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im Burgenland. Eisenstadt: Prugg, 69–86.

Baumgartner, Gerhard (2000): Sprachgruppen und Mehrsprachigkeit im Burgenland. In: Van Uffelen, Herbert (Hg.) (2000): Musik, Sprache, Identität. Wien: Inst. für Germanistik/Nederlandistik, 35–73.

Baumgartner, Gerhard (2000a): Die burgenländischen Sprachminderheiten 1945–1999.

In: Widder 2000a, 15–54.

Baumgartner, Gerhard (2021): Mit gespaltener Zunge – Sprachgruppen im Burgenland 1921–2021.

In: Rathkolb [u. a.] (Hg.) (2021): Burgenland schreibt Geschichte 1921–2021, Band 2. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung 7-Hauptreferat Sammlungen des Landes (WAB 169), 11–30.

Bencsics, Nikolaus (2021): Kultur in ihrer Vielfalt: Aspekte der burgenlandkroatischen Kultur. In: Rathkolb [u. a.] (Hg.) (2021): Burgenland schreibt Geschichte 1921–2021, Band 2. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung 7-Hauptreferat Sammlungen des Landes (WAB 169), 487–499.

Berczeller, Richard / Leser, Norbert (1975): ...mit Österreich verbunden. Burgenlandschicksal 1918–1945. Wien/München: J&V.

Berlakovich, Marin (2010): 100 Jahre „Hrvatske novine“. Entstehung und Entwicklung der burgenländischkroatischen Wochenzeitung und ihre Bedeutung für die Sprache, Kultur und Identität der burgenländischen Kroaten (Diplomarbeit Universität Wien).

Binder, Dieter / Bruckmüller, Ernst (2005): Essay über Österreich – Grundfragen von Identität und Geschichte 1918–2000. Wien: Verlag für Geschichte und Politik.

Blumenwitz, Dieter (1996): Das Recht auf Gebrauch der Minderheitensprache. Gegenwärtiger Stand und Entwicklungstendenzen im europäischen Völkerrecht. In: Karin Bott-Bodenhausen (Hg.) (1996), Unterdrückte Sprachen. Frankfurt am Main/Wien [u. a.]: Peter Lang, 159–190.

Bourdieu, Pierre (1990): Was heißt sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches (2., erw. u. überarb. Aufl. 2005, übersetzt von Hella Beister). Wien: Braumüller.

Boyd, Fenice B. [u. a.] (2004): Multicultural and Multilingual Literacy and Language: Contexts and Practices. New York [u. a.]: Guilford Press.

Brettl, Herbert (1999): Halbturn im Wandel der Zeiten. Halbturn: Gemeinde Halbturn.

- Brettl, Herbert (2012): Nationalsozialismus im Burgenland: Opfer, Täter, Gegner. Innsbruck/Wien [u. a.]: StudienVerl.
- Brettl, Herbert (2021): Lawrence Martin. Der „Geburtshelfer“ des Burgenlandes. In: Rathkolb [u. a.] (Hg.) (2021): Burgenland schreibt Geschichte 1921–2021, Band 1. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung 7-Hauptreferat Sammlungen des Landes (WAB 168), 85–112.
- Brettl, Herbert (2022): Das Ringen um das Burgenland. In: Polster 2022, 116–127.
- Brettl, Herbert (2022a): Kriegsende. Besatzungszeit – Wiederaufbau. In: Polster 2022, 134–137.
- Brettl, Herbert (2022b): Die burgenländischen Ungarn/Kroaten im 20. Jh. In: Polster 2022, 226–247.
- Brettl, Herbert (2023): Halbturn: eine Zeitreise: 1673–2023. Halbturn: Gemeinde Halbturn.
- Brettner, Friedrich (2014): Geflüchtet, vertrieben, besetzt: Niederösterreich, Burgenland, Steiermark und Kärnten: Kriegsende – Nachkriegszeit. Berndorf: Kral-Verlag.
- Brix, Emil / Bruckmüller, Ernst / Stekl, Hannes (Hg.) (2004): Memoria Austriae I. Menschen | Mythen | Zeiten. Wien: Verlag für Geschichte u. Politik.
- Brix, Emil / Bruckmüller, Ernst / Stekl, Hannes (Hg.) (2005): Memoria Austriae II. Bauten | Orte | Regionen. Wien: Verlag für Geschichte u. Politik.
- Brix, Emil / Bruckmüller, Ernst / Stekl, Hannes (Hg.) (2005a): Memoria Austriae III. Unternehmer | Firmen | Produkte. Wien: Verlag für Geschichte u. Politik.
- Bruckmüller, Ernst (1996): Nation Österreich. Kulturelles Bewusstsein und gesellschaftlich-politische Prozesse. Wien/Köln/Graz 1996.
- Bruckmüller, Ernst (1998): Die Entwicklung des Österreichbewußtseins. In: Kriechbaumer, Robert (Hg.) (1998): Die Spiegel der Erinnerung, 369–388.
- Bulank, Maćij / Werner, Gerhard (2012): Bei den katholischen Sorben. Bautzen: Domowina-Verl.
- Bundschuh, Heinz (Hg.) (2020): Oberwart: Stadt der Vielfalt. Oberwart: edition lex liszt 12.
- Busch, Brigitta (2003): Sprachenpolitik in Österreich. Eine Bestandsaufnahme. Frankfurt am Main/Wien: Lang (Sprache im Kontext 17).
- Busch, Brigitta (2012a): Das sprachliche Repertoire oder Niemand ist einsprachig. Klagenfurt/Wien: Drava Verlag.
- Busch, Brigitta (2012b): The Linguistic Repertoire Revisited. In: Applied Linguistics 2012, Vol. 33/5, 503–523.
- Busch, Brigitta (2015): Zwischen Fremd- und Selbstwahrnehmung: Zum Konzept des Spracherlebens. In: Schnitzer, Anna / Mörgen, Rebecca (Hg.) (2015): Mehrsprachigkeit und (Un)gesagtes: Sprache als soziale Praxis im Kontext von Heterogenität, Differenz und Ungleichheit. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 49–66.
- Busch, Brigitta (2017): Expanding the Notion of the Linguistic Repertoire. On the Concept of Spracherleben – The Lived Experience of Language. In: Applied Linguistics 38/3, 2017, 340–358.
- Busch, Brigitta (2019): Sprachreflexion und Diskurs: Theorie und Methoden der Sprachideologieforschung. In: Antos, Gerd / Niehr, Thomas / Spitzmüller, Jürgen (Hg.) (2017): Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit. Berlin/Boston: de Gruyter (HSW 10), 107–139.
- Busch, Brigitta (2021): Mehrsprachigkeit (3., vollständig aktualisierte und erweiterte Auflage). Wien: FACULTAS Verlags- und Buchhandels-AG Verlag & Uni-Taschenbücher GmbH Verlag.
- Busek, Erhard / Bećirović, Muamer (2020): Heimat (übermorgen). Kremayr & Scheriau, Wien.
- Cabot, Jérôme / Cohen, Albert (2021): polyglossie et polyphonie. la revue des lettres modernes. Minores XIX-XX, 2021, Les Conrad français. Ecrivains, étrangers, français (1918–1947): 8, 83–93. DOI: <https://univ-tlse2.hal.science/hal-03507718> [Zugriff 30.04.2024].
- Carson, Lorna (Hg.) (2003): Multilingualism in Europe: A Case Study. Bruxelles/Wien: Lang.

- Cenoz, Jasone (2013): Defining Multilingualism. In: *Annual Review of Applied Linguistics* (2013), 33, 3–18. Cambridge University Press. DOI: 10.1017/S026719051300007X [Zugriff 30.12.2024].
- Casper, Klaudia (2002): *Spracheinstellungen: Theorie und Messung*. Norderstedt: Books on Demand (Heidelberger Schriften zur Sprache und Kultur 6).
- Csáky, Moritz (Hg.) (2004): *Kultur – Identität – Differenz*. Wien und Zentraleuropa in der Moderne. Wien [u. a.]: Studien-Verlag.
- Csáky, Moritz (2010): *Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa*. Wien: Böhlau.
- Csáky, Moritz (2017): *Ideologie der Operette und Wiener Moderne : Ein kulturhistorischer Essay zur österreichischen Identität* (2., bearb. Aufl. Reprint 2017). Köln: Böhlau Verlag.
- Csire, Márta / Deák, Ernő / Kókai, Károly / Seidler, Andrea (Hg.) (2023): *Region der Vielfalt – Wechselbeziehungen im burgenländisch-westungarischen Raum in Geschichte und Gegenwart*. Wien: Praesens Verlag.
- Darabos, Norbert (1989): Zum Selbstverständnis der burgenländischen Kroaten. In: Baumgartner, Gerhard / Müllner, Eva / Münz, Rainer (Hg.) (1989): *Identität und Lebenswelt. Ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im Burgenland*. Eisenstadt: Prugg, 53–61.
- Darabos, Norbert (2021): Die politische Geschichte der Burgenlandkroaten: Zwischen Tradition und Assimilation. In: Rathkolb [u. a.] (Hg.) (2021): *Burgenland schreibt Geschichte 1921–2021, Band 2*. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung 7-Hauptreferat Sammlungen des Landes (WAB 168), 93–106.
- Deppermann, Arnulf (2013): Interview als Text vs. Interview als Interaktion. In: *FQS Forum Qualitative Sozialforschung* 14/3 Art.13. URL: <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/2064/3584> [Zugriff 08.12.2024].
- Derrida, Jacques (1997): Die Einsprachigkeit des Anderen oder die Prothese des Ursprungs. In: Anselm Haverkamp (Hg.) (1997): *Die Sprache der Anderen*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag, 15–41.
- Diendorfer, Gertraud (Hg.) (2019): *Das Österreichische Minderheitenschulwesen. Sprachliche Vielfalt mit Geschichte*. Begleitband zur Wanderausstellung. Wien: BMBWF.
- Dijk, Ziko van (2007). *Weltsprache aus Warschau: Ludwig Lazarus Zamenhof, das Esperanto und Osteuropa*. Osteuropa (Stuttgart), 57(4), 2007, 143–156.
- Dujmovits, Walter (1961): Der Beitrag der in Wien lebenden Burgenländer zur Angliederung ihrer Heimat an Österreich. In: *Burgenländische Heimatblätter* 23, 108–117.
- Dujmovits, Walter (2012): *Die Amerikawanderung der Burgenländer*. 3. und aktualisierte Auflage. Berlin: epubli.
- Dujmovits, Walter (2021): Die Entwicklung des Burgenlandes aus der Sicht eines Zeitzeugen und Historikers. In: Rathkolb [u. a.] (Hg.) (2021): *Burgenland schreibt Geschichte 1921–2021, Band 1*. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung 7-Hauptreferat Sammlungen des Landes (WAB 168), 77–83.
- Duranti, Alessandro (2009): *Linguistic Anthropology: History, Ideas, and Issues*. In: Alessandro Duranti (Hg.) (2009): *Linguistic Anthropology. A Reader*. 2. Auflage. Malden MA, Oxford, 1–59.
- Eberhard, David M. / Simons, Gary F. / Fennig, Charles D. (Hg.) (2024). *Ethnologue: Languages of the World*. Twenty-seventh edition. Dallas, Texas: SIL International.
- Edwards, John (1992): Towards a Typology of Minority Language Situations. In: Fase, Willem et al. (1992): *Maintenance and loss of minority languages*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 37–54.

- Edwards, John (2010): *Minority languages and group identity : cases and categories*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Edwards, John (2022): *Multilingualism: Understanding Linguistic Diversity*. London: Bloomsbury Academic (2nd edition online 2022): DOI: 10.5040/9781350195448 [Zugriff: 03.04.2024].
- Edzard, Dietz Otto (2003): *Sumerian grammar*. Boston: Brill.
- Elschek, Kristian (2017): Die Fürstengräber von Zohor in der Westslowakei und ihr Umfeld im Licht neuer Forschungen. In: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 98, DAI-RGK. Darmstadt: von Zabern, 105–129.
- Ernst, August (1991): *Geschichte des Burgenlandes*. Wien/München: Oldenbourg Verlag.
- Euler, Wolfram (2013): Sprachgruppen mit naher Verwandtschaft. Methodenreflexion und -kritik. Wien: Präsens-Verlag (Res Balticae 11), 215–238.
- Fennes, Anton (2021): 1921 bis 2021 – Hundert Jahre burgenländische Medien. In: Rathkolb, Oliver [u. a.] (Hg.) (2021): *Burgenland schreibt Geschichte 1921 – 2021, Band 1*. Eisenstadt: Landesmuseum Burgenland (WAB 168), 373–389.
- Feymann, Walter (2001): Das Deutschnationale im politischen Denken Ludwig Lesers. In: Gürtler, Roland (Hg.) (2001): *Festschrift Gerald Schlag*. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung 7-Kultur, Wissenschaft und Archiv, Hauptreferat Landesarchiv und Landesbibliothek (WAB 105), 87–106.
- Feymann, Walter (2021): Das Bildungswesen im Burgenland 1921 – 2021. In: Rathkolb, Oliver [u. a.] (Hg.) (2021): *Burgenland schreibt Geschichte 1921 – 2021, Band 2*. Eisenstadt: Landesmuseum Burgenland (WAB 169), 635–668.
- Fishman, Joshua A. (2001): *Can Threatened Languages be Saved? Reversing Language Shift, Revisited: A 21st Century Perspective*. (1st ed.). Bristol: Channel View Publications.
- Floiger, Michael (1989): Gibt es ein burgenländisches Landesbewußtsein? In: Baumgartner, Gerhard / Müllner, Eva / Münz, Rainer (Hg.) (1989): *Identität und Lebenswelt. Ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im Burgenland*. Eisenstadt: Prugg, 16–22.
- Floiger, Michael (2022): Urgeschichte. In: Polster (2022), 22–33.
- Franceschini, Rita (2009): The genesis and development of research in multilingualism. Perspectives for future research. In: Aronin, Larissa / Hufeisen, Britta (Hg.) (2009): *The exploration of multilingualism. Development of research on L3, multilingualism and multiple language acquisition*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company, 27–61.
- Gassner, Verena / Jilek, Sonja / Ladstätter, Sabine / Wolfram, Herwig (2002). *Österreichische Geschichte. 15 v. Chr. – 378 n. Chr. = Erg.-Bd. 2. Am Rande des Reiches: Die Römer in Österreich*. Wien: Ueberreuter.
- Gassner, Verena / Pülz, Andreas (2015): *Der römische Limes in Österreich: Führer zu den archäologischen Denkmälern*. Wien: Verlag Österreichische Akademie der Wissenschaften.
- Gauß, Karl-Markus (2000): *Das europäische Alphabet*. München: Dt. Taschenbuch Verlag.
- Gauß, Karl-Markus (2001): *Ins unentdeckte Österreich. Nachrufe und Attacken*. München: Heyne.
- Gauß Karl-Markus (2020): *Die unaufhörliche Wanderung: Reportagen*. Wien: Zsolnay.
- Geosits, Stefan (Hg.) (1986): *Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeiten*. Wien: Ed. Tusch.
- Gizzi, Michael C. / Rädiker Stefan (2021): *The Practice of Qualitative Data Analysis. Research Examples Using MAXQDA*. Berlin: MAXQDA Press. DOI: <https://doi.org/10.36192/978-3-948768058> [Zugriff: 03.12.2024].

Gizzi, Michael C. / Rädiker Stefan (2024): The Practice of Qualitative Data Analysis. Research Examples Using MAXQDA, Volume 2. Berlin: MAXQDA Press. DOI: <https://doi.org/10.36192/978-3-948768188> [Zugriff: 10.12.2024].

Glauninger, Manfred M. (2024): „Österreichisches Deutsch“ – Paradoxien und Perspektiven der deutschen Standard- bzw. Unterrichts- und Bildungssprache in Österreich. In: Meier, Jörg / Blaschitz, Verena / Dirim, İnci. (2024): Handbuch Mehrsprachigkeit und soziale Teilhabe. Interdisziplinäre Zugänge. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt. DOI: <https://elibrary-utb-de.uaccess.univie.ac.at/doi/epdf/10.36198/9783838563060-342-469> [Zugriff: 06.12.2024].

Glück, Helmut / Rödel, Michael (2016): Metzler Lexikon Sprache (5th ed.). Stuttgart: J.B. Metzler. Imprint: J.B. Metzler.

Grabenhofer, Christa (2021): Die Bedeutung der Evangelischen Kirche für das Burgenland. In: Rathkolb, Oliver [u. a.] (Hg.) (2021): Burgenland schreibt Geschichte 1921 – 2021, Band 2. Eisenstadt: Landesmuseum Burgenland (WAB 169), 563–580.

Graf, Maximilian / Ruzicic-Kessler, Karlo / Kilic, Birol / Lein, Richard (2021): 100 Jahre Burgenland: Geschichte einer internationalen Grenzregion. Wien: NeueWelt Verlag.

Graßl, Herbert (2006): Lacus Pelso. In: Der Neue Pauly Online. Herausgegeben von: Hubert Cancik, Helmuth Schneider (Antike), Manfred Landfester (Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte). Consulted online, URL: http://dx.doi.org/10.1163/1574-9347_dnp_e12223470 [Zugriff: 06.12.2024].

Gudella, Johanna L. (2019): Identitätsbewusstsein im Burgenland (Masterarbeit Universität Wien).

Guglia, Otto (1961): Das Werden des Burgenlandes seine Angliederung an Österreich vor 40 Jahren im Lichte teilweise unbekannten Materials. Eisenstadt: Amt d. Burgenländ. Landesregierung, Landesarchiv – Landesbibliothek (BF 44).

Guglia, Otto (1971): 50 Jahre Burgenland. Vorträge. Eisenstadt: Amt d. Burgenländ. Landesregierung, Landesarchiv – Landesbibliothek (BF Sonderband III).

Haarmann, Harald (2011): Sprachpolitik. In: Gert Ueding (Hg.) (2011): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Band 10. Darmstadt: WBG, Spalte 1246–1265.

Haderlap, Maja (2018): Im langen Atem der Geschichte. Rede beim Staatsakt anlässlich der 100. Wiederkehr des Jahrestages der Gründung der Republik Österreich. Wien: Wallstein.

Hall, Jonathan M. (1997): Ethnic Identity in Greek Antiquity. Cambridge: University Press.

Halper, Dieter (Hg.) (2011): Mein Burgenland: Impressionen und Perspektiven. 90 Jahre Burgenland. Eisenstadt: Club Burgenland.

Halwachs, Dieter / Menz, Florian (Hg.) (1999): Die Sprache der Roma. Perspektiven der Romani-Forschung in Österreich im interdisziplinären und internationalen Kontext. Klagenfurt: Drava. Halwachs, Dieter (2009): Romani. In: BMBWF – Schule (2009/2011/2014): Sprachensteckbrief.

Heller, Monica (2005) Language and Identity / Sprache und Identität. In: Ammon, Ulrich [u. a.] (Hg.) (2005): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Zweite Auflage. 2. Teilband. Berlin: de Gruyter, 1582–1586.

Hess, Michael (2017): Brave Beamte, Opportunisten, Verfolgte. Die burgenländischen Spitzenbeamten von 1923 bis 1938. Eisenstadt: Landesbibliothek (BF 110).

Hobsbawm, Eric (1990): Nations and Nationalism Since 1780: programme, myth, reality. Cambridge, Mass.: Cambridge University Press.

Hofer, Thomas (2023): *Shit, Oida! : Erlebtes und Erlittenes aus den 80ern* (Erste Auflage). Oberwart: edition lex liszt 12.

Hofferbert, Tobias (2014): *Nation Branding* (Magisterarbeit Universität Wien).

Hois, Eva Maria (2004): Gedächtnis/Erinnerung und Identität – Konstruktionen kollektiver Identität in einer pluriethnischen Region. In: Csáky 2004, 215–254.

Holzer, Werner / Münz, Rainer (1993): *Trendwende? Sprache und Ethnizität im Burgenland*. Wien: Passagen Verlag.

Horvath, Stefan (2022): *Die westungarische Frage – Das Ringen um einen schmalen Landstrich im Spiegel der Presse 1918–1921*. Mattersburg: Landesbibliothek (BF 113).

Hrandek, Rudolf (1948): Die Tamburizza, ein kroatisches Volksinstrument. In: *Burgenländische Heimatblätter* 10, 31–36.

Huber, Hugo (2022a): Völkerwanderungszeit. In: Polster (2022), 40–55.

Huber, Hugo (2022b): Mittelalter. In: Polster (2022), 56–89.

Huber, Hugo (2022c): Die kroatische Kolonisation. In: Polster (2022), 242–246.

Hufschmied, Richard (2021): „Es soll zum Ausdruck kommen, daß sich das Burgenland Österreich selbst als Geschenk gebracht hat [...]“: Die Präsentation des Burgenlandes in Karl Renners Museum der Ersten und Zweiten Republik in der Wiener Hofburg (1949–1953). In: Rathkolb [u. a.] (Hg.) (2021): *Burgenland schreibt Geschichte 1921–2021, Band 2*. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung 7-Hauptreferat Sammlungen des Landes (WAB 169), 519–537.

Iby, Paul (2017): *Gott und dem Leben trauen. Erinnerungen und Wegzeichen*. Eisenstadt: Tyrolia.

Joseph, John Earl (2002): *From Whitney to Chomsky. Essays in the History of American Linguistics*. Philadelphia: John Benjamins.

Kaiser, Andrea (1993): *Zweisprachige Erziehung in Kindergarten und Schule*. In: Holzer / Münz 1993, 243–266.

Kaplan, Robert B. / Baldauf, Richard B. (1997): *Language Planning: from practice to theory*. Clevedon: Multilingual Matters.

Karall, Johann (2022): *Dekanate – eine Seelsorgeeinheit*. (Gewidmet anlässlich des 100. Jahrestages der Gründung der Apostolischen Administratur des Burgenlandes am 18. Mai 1922). Eisenstadt: Diözesanarchiv.

Karner, Stefan (Hg.) (1985): *Das Burgenland im Jahr 1945: Beiträge zur Landes-Sonderausstellung 1985 [Begleitband zur burgenländischen Landes-Sonderausstellung 1985 ... Burg Schlaining, 9. Mai bis 1. September 1985]*. Eisenstadt: Amt d. Burgenländischen Landesregierung, Abt. XII/2.

Kartusch, Jessica (2023): *Historische Zäsuren der Nachkriegsära im Spiegel politischer Reden. Eine zeitgeschichtlich kontextualisierte politolinguistische Untersuchung* (Masterarbeit Univ. Wien).

Kaus, Karl (1999): Die Bernsteinstraße im Burgenland, in: Gömöri, Janos (1999): *Landscapes and Monuments along the Amber Road*. Sopron: Scarbantia Tarasag, 88–91.

Kath, Thomas (Hg.) (2021): *(1)100 Jahre Burgenland : die logische Integration*. Eisenstadt: MKV Verein Pennälertag 2021.

Keupp, Heiner [u. a.] (1999): *Identitätskonstruktionen – Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Rowohlt, Reinbeck bei Hamburg.

- Kleinl, Siegmund (2021): Das jüngste Land. Eine Burgenland-Trilogie. Oberwart: edition lex liszt 12.
- Klenk, Florian / Pesendorfer, Konrad: Zahlen, bitte! Was Sie schon immer über Österreich wissen wollten. Wien: Falter Verlag 2018.
- Krenn, Martin. (2021a): Die burgenländischen Landesverfassungen – Ein rechtshistorischer Spaziergang durch 100 Jahre Landesgeschichte. In: Rathkolb [u. a.] (Hg.) (2021): Burgenland schreibt Geschichte 1921–2021, Band 1. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung 7-Hauptreferat Sammlungen des Landes (WAB 168), 197–220.
- Krenn, Martin. (2021b): Die Suche nach einer burgenländischen Identität. Zur burgenländischen Kulturpolitik 1921 bis 1938. In: Rathkolb [u. a.] (Hg.) (2021): Burgenland schreibt Geschichte 1921–2021, Band 1. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung 7-Hauptreferat Sammlungen des Landes (WAB 168), 221–252.
- Kriegleder, Wynfried / Seidler, Andrea (2004): Deutsche Sprache und Kultur, Literatur und Presse in Westungarn, Burgenland). Bremen: Ed. Lumière (Presse und Geschichte 11).
- Kriegler, Johann / Zimmermann, Edmund (1994): 70 Jahre Gymnasium Mattersburg im Burgenland. Dokumentation. Wiesen: Eigenverl. J. Kriegler.
- Kriszt, Roman / Bergmann, Hubert (2023): Carniolus ex Simsuria. Spuren slowenischer Zuwanderung in Pama / Bijelo selo um 1700. In: BHBl. 85, Heft 4, 3–28.
- Kuckartz, Udo / Rädiker Stefan (2020): Fokussierte Interviewanalyse mit MAXQDA. Wiesbaden: Springer VS. DOI <https://doi.org/10.1007/978-3-658-31468-2> [Zugriff: 03.04.2024].
- Kuckartz, Udo / Rädiker Stefan (2022): Qualitative Inhaltsanalyse, Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 5. Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Kuzmits, Wolfgang (1998): Die Tamburica im Burgenland. In: Ursula Hemetek (Hg.): ... und sie singen noch immer. Musik der Burgenländischen Kroaten. / ... još si svenek jaču. Muzika gradišćanskih Hrvatov, Eisenstadt: Hrvatski Centar, 83–130.
- Kroatisches Kultur- und Dokumentationszentrum (Hg.) (2024): Forschungs-Studie über die Sprache und Dialekte der Burgenländischen Kroaten. Wien: hkdc.
- Laszlo, Stephan (1951): Die Geschichte der Apostolischen Administratur Burgenland. In: Festschrift, zugeeignet Sr. Exzellenz Dr. Josef Schoiswohl. Burgenlands Bischof. Wien: Herold.
- Laszlo, Stephan (1993): Diözese Eisenstadt auf dem Weg: Ihrem ersten Diözesanbischof DDr. Stefan László zum 80. Geburtstag. Eisenstadt: Diözese Eisenstadt.
- Lehner, Christina Maria (2023): „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft.“ – Entwicklung des mittleren und höheren Schulwesens und der Braindrain-Bewegung im Burgenland von 1921 bis heute (Masterarbeit Universität Wien).
- Lenz, Alexandra N. / Glauninger, Manfred M. (Hg.) (2015): Standarddeutsch im 21. Jahrhundert. Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich. Göttingen: V & R unipress/Vienna University Press (Wiener Arbeiten zur Linguistik 1).
- Lenz, Karl-Heinz (2005): Germanische Siedlungen des 3. bis 5. Jh.n. Chr. in Gallien. In: Bericht RGK 86, DAI-RGK. Darmstadt: von Zabern, 349–444.
- Leser, Ludwig (1925): Die burgenländische Schulschande. Ein Vortrag, gehalten bei der Monatsversammlung des „Zentrallehrervereines Wien“ am 20. Mai 1925. Wiener Neustadt: Gutenberg.

Leser, Norbert (1989): Burgenländisches Landesbewußtsein als Vorläufer österreichischer Identität. In: Baumgartner, Gerhard / Müllner, Eva / Münz, Rainer (Hg.) (1989): Identität und Lebenswelt. Ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im Burgenland. Eisenstadt: Prugg, 6–15.

Löffler, Heinrich (2016): Germanistische Soziolinguistik. 5., neu bearb. Auflage. Berlin: Erich Schmidt (Grundlagen der Germanistik 28).

Löschnauer, Rosemarie / Löschnauer, Rupert (1990): Unser Burgenland. Land, Kultur, Leute. Siegraben: ARGE Burgenlandpresse (=Maulwurf-Edition).

Löschnauer, Rupert (1984): Unser Burgenland : von jungen Menschen gesehen. Siegraben: ARGE Burgenlandpresse (= Maulwurf-Edition).

Marten, Heiko F. (2016): Sprach(en)politik eine Einführung. Tübingen: Narr Francke Attempto.

Menasse, Peter / Wagner, Wolfgang (Hg.) (2021): VOM KOMMEN UND GEHEN. Burgenland. Betrachtungen von Zu- und Weggereisten. Wien: Böhlau Verlag. DOI: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.7767/9783205212775.75> [Zugriff: 03.04.2024]

Milletich, Helmut Stefan (2021): 1921 Familientreffen. Wien: Löcker.

Misoch, Sabina (2019). Qualitative Interviews. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. München/Wien: de Gruyter Oldenbourg.

Mühlgaszner, Edith (2011): Projekte im Bereich des Minderheitenschulwesens im Burgenland. In hkdc (Hg.): Der Weg zur Mehrsprachigkeit. Mattersburg: Wograndl-Druck.

Muhr, Rudolf (Hg.) (2005): Sprachen und Sprachkontakte im pannonischen Raum. Das Burgenland und Westungarn als mehrsprachiges Gebiet. Frankfurt am Main Wien [u. a.]: Lang (Österreichisches Deutsch – Sprache der Gegenwart 5).

Münz, Rainer (1989): Zwischen Assimilation und Selbstbehauptung: Sprachgruppen und Minderheiten im Vergleich, In: Baumgartner, Gerhard / Müllner, Eva / Münz, Rainer (Hg.) (1989): Identität und Lebenswelt. Ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im Burgenland. Eisenstadt: Prugg, 24–45.

Murber, Ibolya (2020): Westungarn/Burgenland nach dem Ersten Weltkrieg: Politische Gewalt als Voraussetzung des Plebiszits über Sopron/Ödenburg. In: Historie. Jahrbuch des Zentrums für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Folge 13 (2020): Plebiszite, Selbstbestimmung, Minderheitsrechte, 78–91.

DOI: [10.24425/historie.2020.133251](https://doi.org/10.24425/historie.2020.133251) [Zugriff: 03.04.2024].

Murber, Ibolya (2021): VOM UNGARISCHEN „DEUTSCH-WESTUNGARN“ ZUM ÖSTERREICHISCHEN „BURGENLAND“ – VERLUST VERSUS „ANSCHLUSS“. In: Rathkolb, Oliver [u. a.] (Hg.) (2021): Burgenland schreibt Geschichte 1921–2021, Band 1. Eisenstadt: Landesmuseum Burgenland (WAB 168), 113–126.

Neuhold, Helmut (2018): „Der Rest ist Österreich...“. 1918/19 – von der Monarchie zur Republik. Berndorf: Kral-Verlag.

Obenaus, Martin (2008): Das Burgenland und die Bernsteinstraße in der Arpadenzeit. In: Tiefenbach (2008a), 201–203.

Ohrenberger, Alois (1966): Alphons A. Barb. In: Festschrift für Alphons A. Barb. Eisenstadt: Landesmuseum (WAB 35), 5–10.

- Oppitz, Florian (2023): Christliche Lebenswelten in den Donauprovinzen der pannonischen Diözese vom 3. bis zum 7. Jahrhundert. Mattersburg: Landesbibliothek (BF 115).
- Orieschnig, Dominik (2022): Das uneindeutige Land. Eine Geschichte des Burgenlands, erzählt durch Objekte, Orte und Menschen. Wien: echomedia Buchverlag.
- Palatin, Marijana (2009): Neue Tendenzen in der burgenländischkroatischen Literatur. Wien: Praesens-Verlag.
- Patocka, Franz (2004): Sprachliche Charakteristika der Mundarten in Burgenland und in Westungarn. In: Kriegleder / Seidler (2004), 11–22.
- Pillinger, Renate (2022): Der Heilige Quirinus von Siscia und der Heilige Martin in Savaria/Stein am Anger/Szombathely. Mitteilungen zur Christlichen Archäologie 28 (2022), 91–118.
- Perschy, Jakob M. (2012): Das burgenländische Dorf in der österreichischen Literatur (Danubiana Carpatica 52), 189–198.
- Perschy, Jakob M. (2021): Hundert Wörter Burgenländisch. Ein Beitrag zu 100 Jahre Burgenland. Oberwart: edition lex liszt 12.
- Perschy, Jakob M. (2022): Sprechen Sie Burgenländisch ? Überarbeitete und erweiterte Neuauflage. Wien: Ueberreuter.
- Perschy, Jakob M. (Hg.) (2024): Geschichten ohne Grenzen: das Jahr 1989, der Fall des Eisernen Vorhangs und das Burgenland. Oberwart: edition lex liszt 12.
- Perschy, Jakob M. / Sperl, Karin (Hg.) (2015). Fokus Burgenland – Spektrum Landeskunde: Festschrift für Roland Widder. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung 7- Kultur, Wissenschaft und Archiv, Hauptreferat Landesarchiv und Landesbibliothek (BH 28).
- Pinter, Caroline (2023). Mehrsprachigkeit und Identitätsbildung im Großherzogtum Luxemburg. Eine sprachbiografische und diskurslinguistische Untersuchung im superdiversen Kontext. Berlin /Boston: De Gruyter.
- Pohl, Walter (2005). Die Völkerwanderung: Eroberung und Integration. Zweite, erweiterte Auflage. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Polster, Gert (Hg.) (2022): Historischer Atlas Burgenland. Zweite Auflage. Eisenstadt: Landesmuseum Burgenland (WAB 141).
- Prickler, Leonhard (2001): Die Entstehung des burgenländischen Landeswappens als Ausdruck des politisch-kulturellen Umfelds in den "Geburtsjahren" des Burgenlandes. In: Gürtler, Roland (Hg.) (2001): Festschrift für Gerald Schlag. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung 7-Kultur, Wissenschaft und Archiv, Hauptreferat Landesarchiv und Landesbibliothek (WAB 105), 325–344.
- Promitzer, Christian (Hg.) (2009): (Hidden) minorities: language and ethnic identity between Central Europe and the Balkans. Wien [u. a.]: LIT-Verlag (Studies on South East Europe 5).
- Rathkolb, Oliver / Polster, Gert / Steiger-Moser, Susanna / Kirchknopf, Johann / Burgstaller, Rosemarie (Hg.) (2021): Burgenland schreibt Geschichte 1921-2021, 2 Bände. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung 7-Hauptreferat Sammlungen des Landes (WAB 168; 169).
- Reingrabner, Gustav (1981): Evangelisch im Burgenland. 200 Jahre Toleranzpatent. Ausstellungskatalog. Eisenstadt: Evangelische Superintendentialgemeinde Burgenland.

- Reiter, Ilse (2001): Die autochthonen Volksgruppen Österreichs – Ein Überblick über die Rechtslage von 1848 bis in die Gegenwart. In: Benöhr, Hans-Peter [u. a.] (Hg.) (2001): *forum historiae iuris (fhi)*: Erste Internet-Zeitschrift für Rechtsgeschichte. URL: <https://forhistiur.net/2001-08-reiter/?l=de>.
- Reiterer, Alfred F. (1990). *Zwischen Wohlstand und Identität : ethnische Minderheiten und Modernisierung: die Burgenland-Kroaten*. Wien: Verband d. Wiss. Ges. Österreichs.
- Ribarits, Josef (2010): Auszug aus der Pfarr- und Gemeindechronik 1906–1948. In: Tourismusverband Donnerskirchen (2010): *Gemeindechronik Donnerskirchen*. Eigenverlag, 249–310.
- Riehl, Claudia Maria (2014): *Mehrsprachigkeit: eine Einführung*. Darmstadt: WBG.
- Riegler, Henriette (1993): Ethnizität in der Peripherie. In: Holzer / Münz 1993, 93–108.
- Rittsteuer, Josef (1972): *Kirche im Grenzraum. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte der Diözese Eisenstadt*. Eisenstadt: Ernst & Georg Horvath.
- Robak, Fritz (1985): *Kroaten im Burgenland: eine Dokumentation*. Wien [u. a.]: Europaverlag.
- Sanchez, Laura (2020): Multilingualism from a language acquisition perspective. In: Bardel, Camilla / Sanchez, Laura (Hg.) (2020): *Third language acquisition: Age, proficiency and multilingualism*. Berlin: Language Science Press, 15–41. DOI: 10.5281/zenodo.4138735 [Zugriff 30.04.2024].
- Sanchez, Laura (2019): Weighing up the effects of working memory and cognitive abilities in CLIL learning. *English Language Teaching* 12(2). 113–126. DOI:10.5539/elt.v12n2p113 [Zugriff 30.04.2024].
- Scherrer, Peter (2015): Ziviles Leben am Limes. In: Gassner / Pülz 2015, 47–67.
- Schlag, Gerald (2015): Die „Ostburgenlandfrage“ nach 1945. In: Perschy / Sperl 2015: 397–430.
- Schlag, Gerald (2021): *Aus Trümmern geboren ... : Burgenland 1918–1921*. Zweite Auflage. Eisenstadt: Landesmuseum Burgenland (WAB 106).
- Schlag, Gerald (2024): *Burgenland. Vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart*. Innsbruck: Haymon Verlag.
- Schmidt, Karl-Horst (1992): Latein und Keltisch: Genetische Verwandtschaft und areale Beziehungen. In: Panagl, Oswald / Krisch, Thomas (Hg.): *Latein und Indogermanisch*. Innsbruck: Univerlag, 29–51.
- Schmidt, Peter (2017): *Die Entstehung der Apostolischen Administration Burgenland* (Dissertation. Universität Wien, Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät).
- Schramke, Monika (2005): *Hat Burgenlandkroatisch Zukunft?* (Diplomarbeit Universität Wien, Fakultät für Sozialwissenschaften).
- Schreier, Margrit (2014): Varianten qualitativer Inhaltsanalyse: Ein Wegweiser im Dickicht der Begrifflichkeiten. *FQS – Forum Qualitative Sozialforschung* 15(1) Art. 18. (URL: <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/2043/3636> [Zugriff 30.05.2024]).
- Schranz, Erwin (2005): Einführung zum Symposium „Sprachkontakte zwischen dem Deutsch-Hianzischen/Ungarischen und Kroatischen im pannonischen Raum“. In: Muhr (2005), 9–12.
- Schranz, Erwin (Hg.) (2008): *Orts-, Fluss- und Flurnamen im burgenländisch-pannonischen Raum*. Oberschützen: Burgenländisch-Hianzische Gesellschaft.
- Schranz, Erwin (2021): *Die Hianzen – Sprache und Volkskultur im Wandel der Zeiten* In: Rathkolb [u. a.] (Hg.) (2021): *Burgenland schreibt Geschichte 1921–2021, Band 2*. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung 7-Hauptreferat Sammlungen des Landes (WAB 169), 367–392.

Schwinn, Carina (2020): Sprache und Identitätskonstruktion im sprachbiografischen Licht (Masterarbeit Universität Wien).

Silverstein, Michael (1979): Language Structure and Linguistic Ideology. In Clyne, Paul (Hg.), *The Elements: A Parasession on Linguistic Units Levels*. Chicago: Chicago Linguistic Society, 193–248.

Sinowatz, Fred (1967): Burgenland-Bewusstsein durch Kulturpolitik. In: *Burgenländische Festspiele, Programm 1967*. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung.

Sinowatz, Lisa (2014): „Mit Österreich verbunden...“ – Burgenländische Identitätskonstruktionen zwischen vaterländischem Anspruch und regionalen Realitäten. In: Sinowatz, Lisa / Steiger-Moser, Susanna (Hg.) (2014): *Baousterz und Bubikopf burgenländische Geschichte(n) zwischen 1933 und 1938*. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung 7- Landesmuseum (WAB 151), 139–156.

Smolak, Kurt (Hg.) (1997): *Sulpicius Severus: Leben des heiligen Martin: lateinisch und deutsch*. Eisenstadt: St. Martins-Verlag.

Soukup, Barbara (2016): English in the linguistic landscape of Vienna, Austria (ELLViA): Outline, rationale, and methodology of a large-scale empirical project on language choice on public signs from the perspective of sign-readers. In: *Views* 25, 1–24.

Soukup, Barbara / Baumann, Andreas (2021): English in the Linguistic Landscape of Vienna, Austria (ELLViA) – A Variationist Linguistic Landscape Study project, its methods, and some findings. Paper presented at the International Conference and Workshop ‘Quantitative Linguistic Landscape Research 2.0: Variationist Linguistic Landscape Study (VaLLS 2021)’, Univ. of Vienna, September 24–25, 2021.

Spitzmüller, Jürgen (2022): *Soziolinguistik: Eine Einführung*. Stuttgart: J.B. Metzler.

Spolsky, Bernard (2004): *Language Policy. Key Topics in Sociolinguistics*. Cambridge: Cambridge University Press.

Spolsky, Bernard (2019): A modified and enriched theory of language policy (and management). *Language Policy*, 18(3), 323–338.

Spolsky, Bernard (2021): *Rethinking language policy*. Edinburgh: Edinburgh University Press. DOI: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1515/9781474485487> [Zugriff 03.12.2024].

Stachel, Peter / Ornig, Nikola / Weiler, Bernd (2004): Die Habsburger Monarchie, die USA und Kanada als multinationale Staaten. Eine vergleichende Untersuchung. In: Csáky 2004, 63–100.

Stehlik, Ladislaus (1952): *Dorniger Weg. Ein Priesterroman aus dem Burgenlande*. Wien: Europäischer Verlag.

Steiger, Andreas (2021): „Mein Heimatvolk, mein Heimatland, mit Österreich verbunden“ – die Einsätze des Österreichischen Bundesheeres an der burgenländischen Grenze 1921–2021.

In: Rathkolb [u. a.] (Hg.) (2021): *Burgenland schreibt Geschichte 1921–2021, Band 1*. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung 7-Hauptreferat Sammlungen des Landes (WAB 169), 391–408.

Steinkellner, Sarah (2016): *Spracheinstellungen und Mobilität. Eine empirische Studie am Beispiel des mittleren Burgenlandes* (Masterarbeit Universität Wien).

Stubić, Leo (1983): Die Bedeutung der katholischen Kirche für die burgenländischen Kroaten.

In: Schreiner Bela (Hg.): *Das Schicksal der burgenländischen Kroaten durch 450 Jahre. Željezno/ Eisenstadt: Hrvatsko Kulturno Društvo / Kroatischer Kulturverein*, 89–107.

Stubits, Leo (1988): *Im Dienste der Einheit*. Eisenstadt: Pastoralamt der Diözese (Druck Sexl).

Szabó, Matthias (2009): Oktroyierter Umbruch oder beherzter Aufbruch? Die pastoralen Folgen der Angliederung Deutschwestungarns an Österreich für die katholische und evangelische Kirche im Burgenland. (Diplomarbeit Universität Wien, Katholisch-Theologische Fakultät).

Szeberenyi, Ludwig (1986): Die ungarische Volksgruppe im Burgenland und ihr Volksgruppenbeirat. Wien: Bundeskanzleramt.

Szucsich, Ivo (1999): Die Modernisierung des Wortschatzes und die burgenlandkroatische Schriftsprache. In: Gunter Spieß (Hg.) (1999): Modernisierung des Wortschatzes europäischer Regional- und Minderheitensprachen. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 233–243.

Szucsich, Ivo (2006): Fragen der Annäherung des Burgenlandkroatischen an die kroatische Standardsprache. In: Reinhart, Johannes / Reuther, Tilmans (Hg.) (2006): Ethnoslavica. Festschrift für Herrn Univ. Prof. Dr. Gerhard Neweklovsky zum 65. Geburtstag (Wiener slawistischer Almanach, Sonderband 65), 327–342.

Teuschler, Christine (2021): Erwachsenenbildung im Burgenland – Die Entwicklung der strukturellen Grundlagen. In: Rathkolb [u. a.] (Hg.) (2021): Burgenland schreibt Geschichte 1921–2021, Band 2. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung 7-Hauptreferat Sammlungen des Landes (WAB 168), 669–684.

Tiefenbach, Josef (Hg.) (2008a): Die Bernsteinstraße: Evolution einer Handelsroute. Eisenstadt: Landesmuseum Burgenland (WAB 123).

Tiefenbach, Josef (Hg.) (2008b): Spuren römischen Lebens im Burgenland. Eisenstadt: Landesmuseum Burgenland (WAB 124).

Tyran, Katharina. K. (2015): Identitäre Verortungen entlang der Grenze. Verhandlungen von Sprache und Zugehörigkeit bei den Burgenländischen Kroaten. München [u. a.]: Biblion Media.

Tyran, Katharina. K. (2016): Identifikationskonzepte bei den b/Burgenländischen Kroaten.

In: Stern- Pauer, Gerlinde / Karall, Sarah (2016): Znanstveni članci gradišćanskih hrvatic i hrvatov. Großwarasdorf: KUGA, 121–136.

Tyran, Katharina. K. (2021): Die burgenländischen Kroatinnen und Kroaten in den 1990er Jahren.

In: Rathkolb, Oliver [u. a.] (Hg.) (2021): Burgenland schreibt Geschichte 1921–2021, Band 2.

Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung 7-Hauptreferat Sammlungen des Landes (WAB 168), 107–116.

Tyran, Katharina. K. (In Druck): Die Entwicklung der burgenlandkroatischen Sprache im 20. Jahrhundert. Von der Literatursprache bis zur regionalen cakavischen Standardsprache der KroatInnen in Österreich (Burgenland), Westungarn und der Slowakei. In: Slavica Philologica Vindobonensis. Wien: Peter Lang Verlag.

Tyran, Petar/Peter (2024): Hrvatske Novine kroz stoljeca. Hrvatske Novine durch die Jahrhunderte. Željezo/Eisenstadt: Kroatischer Verlag.

Ubl, Hansjörg (2008): Die Eroberung Pannoniens durch die Römer, in: Tiefenbach, Josef (2008b): Spuren römischen Lebens im Burgenland. Eisenstadt: Landesmuseum Burgenland (WAB 124), 11–25.

Ueding, Gert (2011) (Hg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Band 10. Darmstadt: WBG.

Vlasich, Konstantin M. (2024): Erac wird beim Schnapsen verspielt. Oberwart: lex liszt 12.

Wehofsich, Franz (1930): Das Werden der burgenländischen Kulturlandschaft. (Vortrag, gehalten auf der Tagung des Gesamtvereins in Wien, von Prof. Dr. Franz Wehofsich, Graz) In: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, No. 10–12, 264–275.

Weinhäusel, Bernhard / Weihäusel-Farkas, Ildiko (2021): Christentum im Burgenland anhand der Entwicklung der katholischen Verwaltungseinheiten. In: Rathkolb, Oliver [u. a.] (Hg.) (2021):

Burgenland schreibt Geschichte 1921–2021, Band 2. Eisenstadt: Landesmuseum Burgenland (WAB 169), 541–561.

Weinhäusel-Farkas, Ildikó (2017): Stefan László. Beiträge zu einer Biographie des ersten Bischofs der Diözese Eisenstadt. (Diss. Karl-Franzens-Universität Graz).

Widder, Roland (1996): Anfangsidentität als Aufbauimpuls. Zur politisch-parlamentarischen Aufbruchsstimmung im Burgenland von 1922–1926. In: Kropf, Rudolf (Hg.) (1996): Burgenland 1921. Anfänge, Übergänge, Aufbau; Symposium im Rahmen der "Schlaininger Gespräche" vom 24.–29. September 1991 auf Burg Schlaining. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung 7- Landesmuseum (WAB 95), 121–140.

Widder, Roland (1998): Das Burgenland als Grenzerfahrung. Zur Identität einer Peripherie. In: Kriechbaumer, Robert / Dachs, Herbert (Hg.) (1998). Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Suppl.-Bd., Liebe auf den zweiten Blick: Landes- und Österreichbewußtsein nach 1945. Wien [u. a.]: Böhlau, 63–95.

Widder, Roland (2000a) (Hg.): Burgenland. Vom Grenzland im Osten zum Tor im Westen. In: Kriechbaumer, Robert / Dachs, Herbert (Hg.) (2000). Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Band 6/5. Wien [u. a.]: Böhlau.

Widder, Roland (2000b): Under Construction: Achtzig Jahre Identität im Burgenland. *Historicum Zeitschrift für Geschichte*, Band 68 (Herbst 2000), 18–22. DOI: <http://historicum.jku.at/THE-MEN/067Herbst00.html> [Zugriff 10.09.2024].

Widder, Roland (2001): Burgenland – Grenzland ohne Grenzen? Vermutungen über eine offene Geschichte. In: Gürtler, Roland (Hg.) (2001): Festschrift Gerald Schlag. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung 7-Kultur, Wissenschaft und Archiv, Hauptreferat Landesarchiv und Landesbibliothek (WAB 105), 445–456.

Widder, Roland (Hg.) (2011): *Insich(t) & Ansich(t) – Das Burgenland von 1921 bis 2011*: Tagungsband des Symposiums des Burgenländischen Landesarchivs vom 26./27. Mai 2011 (BF 101). Eisenstadt.

Wielowiejski, Jerzy (1999): Die Bernsteinstraße Adria – Ostsee in archäologischer und touristischer Sicht. In: Gömöri, Janos (1999): *Landscapes and Monuments along the Amber Road*. Sopron: Scarbantia Tarasag, 135–136.

Winkler, Gerhard (1988): Das verordnete Landesbewusstsein – am Beispiel der Burgenländischen Landeshymne (1935/36). In: *IWK-Mitteilungen*, 2/1988, 52–55.

Wolf, Willi / Sandrieser, Sabine / Vukman-Artner, Karin / Domej, Theodor (Hg.) (2013): *Natürlich zweisprachig*. Studentexte zur Aus-, Fort- und Weiterbildung. Graz: Leykam.

Wolf-Farré, Patrick (2024): *Herkunft, Sprache und Identität*. Ethnographische Forschung in Hamburger Jugendzentren (Vortrag Institutstagung Germanistik 2024, Universität Wien, unpubliziert).

Zimmermann, Fritz (1962): Das Ostburgenland – ein vielsprachiger Raum und seine Deutschtumsschichten. In: *Zeitschrift für Ostforschung: Länder und Völker im östlichen Mitteleuropa*, Bd. 11.1962, 2, 224–242. Marburg: Herder.

10.3 Internetquellen

Österreichisches Staatsarchiv: URL: <https://www.archivinformationssystem.at/archivplansuche.aspx> [Zugriff 30.04.2024].

Rechtsinformationssystem des Bundes: URL: <https://www.ris.bka.gv.at/Bund/> [Zugriff 30.04.2024].
[RIS - Bundes-Verfassungsgesetz Art. 8 - Bundesrecht konsolidiert \(bka.gv.at\)](#) [Zugriff 30.11.2024].

Ribarits/Donnerskirchen in die Chronik von 1920. URL: <https://www.brettl.at/blog/die-beute-des-bettlers/> [Zugriff 09.03.2024].

Brettl, Herbert (2022): Das Burgenland als österreichisches Bundesland. In: Polster (2022), 115–137.
Brettl, Herbert (2024): Der magyarische Schrecken in Westungarn. Blog vom 25. Februar 2024 zu einem Zeitungsbericht vom 10. September 1919 (URL: <https://www.brettl.at/blog/der-magyarische-schrecken-in-westungarn/> [Zugriff 13.12.2024]).

British Museum (2017): Everything you wanted to know about the Rosetta Stone [Zugriff 15.12.2024]. URL: <https://www.britishmuseum.org/blog/everything-you-ever-wanted-know-about-rosetta-stone>.

Bundeskanzleramt (2023): Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen. URL: <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/themen/volksgruppen/europaische-sprachencharta.html> [Zugriff 26.11.2024].

Denscher, Barbara (2020): [MIT JOSEPH ROTH IM „HEANZENLAND“ – Flaneurin](#). In: Blog Flaneurin. Beobachtungen & Entdeckungen aus Kunst und Leben: URL: <https://www.flaneurin.at/> [Zugriff 04.07.2024].

Diözese Eisenstadt (2018): Hrvatska S.A.M. Int. Vereinigung der Burgenlandkroaten. URL: <https://www.martinus.at/2018/10/08/int-vereinigung-der-burgenlandkroaten> [Zugriff 11.11.2024].

Diözese Eisenstadt (2019): Volksgruppen. Bischof Zsifkovics erhebt Kroatische Sektion zum eigenständigen Vikariat. URL: <https://www.martinus.at/2019/10/22/bischof-zsifkovics-erhebt-kroatische-sektion-zum-eigenstaendigen-vikariat> [Zugriff 11.11.2024].

Diözese Eisenstadt (2021): 100 Jahr Burgenland – 100 Jahre Mehrsprachigkeit URL: [Alt begeistert Jung – Burgenland revisited](#) [Zugriff 11.11.2024].

Emmenegger, Gregor (2024): Eusebius von Caesarea (260–339) Historia Ecclesiastica. Kirchengeschichte (BKV Universität Fribourg). URL: <https://bkv.unifr.ch/de/works/cpg-3495/versions/kirchengeschichte-bkv-2/divisions/121#fn:561> [Zugriff 30.04.2024].

Ethnologue (2024) - Sprachenverzeichnis <https://www.ethnologue.com/> bzw. <https://www.ethnologue.com/about/>.

URL: <https://www.ethnologue.com/methodology/> [Zugriff 09.03.2024] - inkl. EGIDS Tabelle
Einträge Österreich, Burgenlandkroatisch und Ungarisch: <https://www.ethnologue.com/country/AT/>
vs. <https://www.ethnologue.com/language/ckm/> vs. <https://www.ethnologue.com/language/hun/>.

Fischer, Doris (2022): Tag der Sprachen. URL: [Tag der Sprachen: Vier Volksgruppen mit ihrer eigenen Sprache im Burgenland - Land Burgenland](#) [Zugriff 11.11.2024].

Floiger, Michael (2015): Atlas Burgenland URL: <http://www.atlas-burgenland.at/> mit Kapiteln zur Landeswerdung/Anschluss an Österreich. URL: http://www.atlas-burgenland.at/index.php?option=com_content&view=article&id=374&Itemid=138
Die Christlichsozialen URL: http://www.atlas-burgenland.at/index.php?option=com_content&view=article&id=211&Itemid=139

bzw. Nationalsozialismus im Burgenland URL: http://www.atlas-burgenland.at/index.php?option=com_content&view=article&id=219&Itemid=139 bzw.

http://www.atlas-burgenland.at/index.php?option=com_content&view=article&id=220

bzw. Besatzungszeit 1945–1955 URL:

http://www.atlas-burgenland.at/index.php?option=com_content&view=article&id=433&Itemid=140 .

Kroatische Volksgruppe URL: http://www.atlas-burgenland.at/index.php?option=com_content&view=article&id=226&Itemid=139.

Friedensburg (2024): Jubiläumsausstellung: Wir sind 100. Burgenland schreibt Geschichte. URL: <https://www.friedensburg.at/ausstellungen/archiv/wir-sind-100/> [Zugriff 13.12.2024].

Gebhart, Martin (2024): Die schulische Abwärtsspirale: Ein Problem für ganz Österreich. Leitartikel in: Kurier online vom 14.05.24, 05:00, URL: <https://kurier.at/meinung/leitartikel/schule-deutsch-kenntnisse-schueler-wien-pflichtschule-migration-probleme/402894803> [Zugriff 30.11.2024].

Gerger, Klaus (2024): Burgenländische Gemeinschaft: URL: <http://www.burgenlaender.com/BG/> [Zugriff 20.11.2024].

Goll, Nicole-Melanie (2018): 1945: Kriegsende. Kapitulation der Wehrmacht. In: Website hdgö (Haus der Geschichte Österreichs), URL: <https://hdgoe.at/kapitulation-wehrmacht> [Zugriff 10.08.2024].

Hager, Johanna / Peternel, Evelyn (2018): Gehört der Islam zu Österreich? In: Kurier online vom 25.03.2018, URL: <https://kurier.at/politik/inland/ gehoert-der-islam-zu-oesterreich/400010799> [28.05.2024].

hdgoe.at/attentat (1995): Haus der Geschichte Österreichs/ Digitales Museum (1995): URL: <https://hdgoe.at/attentat-4-feb-1995>.

Hrvatski Centar/Kroatisches Zentrum (2008): Projekt „Kroatische Schule in Wien“. URL: <https://www.hrvatskicentar.at/de/projekt-hrvatska-skola-u-becu> bzw. <https://www.hrvatskicentar.at/de/impresum> [Zugriff 31.05.2024].

Köhler (2008): Reden https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Horst-Koehler/Reden/2008/04/20080413_Rede_Anlage.pdf? [Zugriff 31.05.2024].

Kroatisches Kultur- und Dokumentationszentrum – hkdc (2022): Sprach-Forschungspublikationen URL: https://croates.at/bit/croates.nsf/pa_webhome?OpenPage&lang=DE [Zugriff 10.12.2024].

Kultusgemeinde der Union Islamischer Kulturzentren in Österreich (2015): URL: <https://www.uikz.org/wp/our-services/islamisches-kulturzentrum-parndorf/> [Zugriff 28.05.2024].

Land Burgenland (2023): Burgenländische Heimatblätter. URL: <https://www.burgenland.at/themen/wissenschaft/landesarchiv/publikationen/burgenlaendische-heimatblaetter/> [Zugriff 01.12.2024].

Land Burgenland (2024): Die Volksgruppen des Burgenlandes.

URL: <https://www.burgenland.at/verwaltung/land-burgenland/die-volksgruppen-des-burgenlandes/>

Landesverfassungen Burgenland (2008): URL: <https://www.verfassungen.at/burgenland/verf26-i.htm> [Zugriff 10.12.2024].

Langeder, Laura (2024): Grammel und Powidl im EU-Beitrittsvertrag. In: hdgö (Haus der Geschichte Österreichs), URL: https://hdgoe.at/erdaepfelsalat_bleibt_erdaepfelsalat [Zugriff 15.12.2024].

OEKG (2024): Termine. URL: <https://oekg.at/termine/> [Zugriff 12.12.2024].

Ökumenisches Patriarchat Metropolis von Austria (2019): Klosterprojekt im Burgenland. URL: <https://www.orthodoxes-kloster-mariaschutz.at/monastery-project/> [28.05.2024].

Strack, Christoph (2020): Die Geschichte eines Satzes. In: DW online vom 18.09.2020. URL: <https://www.dw.com/de/der-islam-und-deutschland-die-geschichte-eines-satzes/a-54966467> [28.05.2024].

Parlament (2021): Jubiläumsveranstaltung 100 Jahre Burgenland, Video und Transkript URL: <https://www.parlament.gv.at/aktuelles/mediathek/XXVII/VER/57> [Zugriff 11.11.2024].

PPH Burgenland (2024): Jahrestagung des Forum4Burgenland: Durchgängiges Lernen der Volksgruppensprachen im Fokus. URL: <https://www.ph-burgenland.at/home/news->

[detail?tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&tx_news_pi1%5Bcontrol-ler%5D=News&tx_news_pi1%5Bnews%5D=117&cHash=d3f88d4a07c3bf4eec4176514c333baf](#) [Zugriff 17.11.2024].

Provinz Bozen (2024): Autonomie für drei Sprachgruppen

URL: <https://autonomie.provinz.bz.it/de/autonomie-fur-drei-sprachgruppen> [Zugriff 20.11.2024].

Schnappen.at (2023): "Haus der Volksgruppen": Das "Jahrhundert-Projekt" im Burgenland

URL: <https://www.schnappen.at/oesterreich/index.php/schwerpunkt-burgenland/burgenland/3969-volksgruppen-burgenland> [Zugriff 17.12.2024] bzw. auch bei <https://www.burgenland.at/verwaltung/land-burgenland/die-volksgruppen-des-burgenlandes/>.

Sorger, Nina (2023): „mi4mi“ - Neues Bildungsangebot für Volksgruppen.

URL: <https://www.burgenland.at/news-detail/mi4mi-neues-bildungsangebot-fuer-volksgruppen-im-gymnasium-oberpullendorf/> [Zugriff 11.12.2024].

Stanzl, Eva (2024): Vom Grenzland ins Herz Europas. In: Wiener Zeitung online vom 10.09.2024,

URL: <https://www.wienerzeitung.at/a/wie-tickt-das-burgenland> [Zugriff 10.09.2024].

Standard (2004): Was Karl Kraus so wohl nicht gesagt hat. In: Der Standard online vom 20.09.2004,

URL: <https://www.derstandard.at/story/1794877/was-karl-kraus-so-wohl-nicht-gesagt-hat> [Zugriff 10.09.2024].

Standard (2012): Scheinanmeldungen: Burgenländischer Bürgermeister angeklagt.

URL: <https://www.derstandard.at/story/1348283960242/scheinanmeldungen-burgenlaendischer-buergermeister-angeklagt> [Zugriff 11.11.2024].

Statistik Austria (2024): STATISTISCHES JAHRBUCH ZAHLEN DATEN INDIKATOREN 2024

URL: https://www.statistik.at/fileadmin/user_upload/Migration_und_Integration_2024.pdf

[Zugriff 10.11.2024] bzw. Pressemitteilung: 13 377-143-24 vom 08.07.2024

<https://www.statistik.at/fileadmin/announcement/2024/07/20240708MigrationIntegration2024.pdf> [Zugriff 10.11.2024].

Statistik Austria (2024a): Bevölkerung am 1.1.2024 mit ausländischer Herkunft im Burgenland. URL:

https://www.burgenland.at/fileadmin/user_upload/Downloads/Land_und_Politik/Land/Statistik/Menschen_und_Gesellschaft/Bev%C3%B6lkerung/T7_Bevoelkerung_mit_auslaendischer_Herkunft.pdf [Zugriff 20.11.2024].

Statistik Austria (2024b): BRP je Einwohner im Bundesländervergleich URL: <https://www.statistik.at/statistiken/volkswirtschaft-und-oeffentliche-finanzen/volkswirtschaftliche-gesamtrechnungen-regionale-gesamtrechnungen>

[Zugriff 20.11.2024].

Stadt Wien (2024): Integrationsmonitor 2023 URL: <https://www.wien.gv.at/spezial/integrationsmonitor/demografie-and-einwanderungsrecht/entwicklung-der-wiener-bevolkerung-seit-2002-im-detail/>

[Zugriff 10.11.2024].

Strini, Michael (2024): Roma Volkshochschule Jubiläum URL: https://www.meinbezirk.at/oberwart/c-lokales/roma-volkshochschule-burgenland-feiert-25-jahre-jubilaum_a7046606 [Zugriff 06.12.2024].

Szabo, Franz (1998): University of Alberta – Center for Austrian Studies – Wirth Institute.

URL: <https://www.ualberta.ca/en/wirth-institute/people/wirth-institute-academic-advisory-board/franz-aj-szabo.html> [Zugriff 06.12.2024].

The Guardian (2024): Editorial 05.04.2024. URL: ([The Guardian view on endangered languages: spoken by a few but of value to many](#) | Editorial | The Guardian [Zugriff 09.06.2024]).

UNESCO (2021): WAL – World Atlas of Languages. URL: <https://en.wal.unesco.org/about-unesco-wal/introduction> [Zugriff 29.11.2024].

Via Sancti Martini/Martinusweg: URL: <https://www.martinus.at/wallfahrt/martinusweg> [31.05.2024].

Wirtschaftsagentur Burgenland (2024): Förderungen mit Verantwortung.
URL: <https://wirtschaftsagentur-burgenland.at/eu-foerderprogramme/> [Zugriff 17.11.2024].

10.4 Audiovisuelle Medien

Burgenländische Forschungsgesellschaft (2024) URL: <http://www.forschungsgesellschaft.at/> ; Testimonium Videos: <http://www.forschungsgesellschaft.at/testimonium/index.php> und <http://www.forschungsgesellschaft.at/audimax/index.php> [Zugriff: 25.07.2024].

Grillmayr, Julia (2020): Sprachen: Zwischen Wandel, Verschwinden und Neugeburt – MAKRO MIKRO #23. Podcast der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Lenz / Glauninger)
URL: <https://soundcloud.com/makro-mikro/sprachen-zwischen-wandel-verschwinden-und-neugeburt-makro-mikro-23> [Zugriff 12.12.2024, Aufnahmen Burgenland 9:30–10:28].

Kalteis, Fritz (2018): Das Burgenland – Ein Grenzfall. Teil 8 der „Universum History“-Reihe „Unser Österreich“. Wien: ORF. URL: OTS0104, 22. Okt. 2018, 12:31; bzw. https://www.ots.at/presse-aussendung/OTS_20181022_OTS0104/das-burgenland-ein-grenzfall-teil-8-der-universum-history-reihe-unser-oesterreich-am-23-oktober-2105-uhr-in-orf-2 [31.05.2024].
<https://tv.orf.at/program/orf2/universumh208.html> [15.12.2024].

Novi Glas (2024): Testimonium_Videos, URL: <https://noviglas.online/category/fokus/testimonium/>
<https://noviglas.online/category/fokus/testimonium/page/2/> [Zugriff: 25.09.2024].

ORF-Archiv (1931): 10 Jahre Burgenland, Radiosendung vom 12.9.1931
URL: <https://sound.orf.at/collection/2834/67821/10-jahre-burgenland> [Zugriff 07.12.2024].

ORF-Archiv (1961): Festsitzung und Umzug anl. 40 Jahre Burgenland in Eisenstadt.
URL: <https://on.orf.at/video/9057383/1961/1961-40-jahre-burgenland> [Zugriff 19.08.2024].

ORF (1988): Der Papst im Burgenland. URL: <https://tvthek.orf.at/history/Geschichte/9236870/1988-Der-Papst-im-Burgenland/9070878> [Zugriff 10.05.2024].

ORF (2013): 15 Verfahren gegen Bürgermeister.
URL: <https://burgenland.orf.at/v2/news/stories/2572279/> [Zugriff 11.11.2024].

ORF (2015): Leopold Figl: "Glaubt an dieses Österreich!" URL: [Zugriff 31.05.2024]
<https://on.orf.at/video/9697062/leopold-figl-glaubt-an-dieses-oesterreich>.

ORF (2019): Der Geburtshelfer: Auf den Spuren des Major Lawrence Martin [Zugriff 30.11.2024].
URL: <https://on.orf.at/video/14088120/der-geburtshelfer-auf-den-spuren-des-major-lawrence-martin>.

ORF (2021): 100 Jahre Burgenland – Schwerpunkt Sprachverlust.
URL: <https://volksgruppen.orf.at/roma/meldungen/stories/3128034/> [Zugriff 30.11.2024].

ORF (2022): Glaube. Fra Blažević, Präsident der kroatischen Vereinigung S.A.M.
URL: <https://volksgruppen.orf.at/hrvati/stories/3179479/> [Zugriff 30.11.2024].

ORF (2023a): Schandorf und Luising. URL: <https://burgenland.orf.at/stories/3189933/>
ORF (2023b): 100 Jahre Tamburizza [Zugriff 17.08.2024]. <https://burgenland.orf.at/stories/3213376/> ;
<https://www.facebook.com/gradiscanski.Hrvati/videos/100-jahre-tamburizza/171898065713988/> .

ORF (2023c): Mehr Mehrsprachigkeit in der Bildung. URL: <https://burgenland.orf.at/stories/3201251/> bzw. URL: <https://burgenland.orf.at/stories/3250297/> [Zugriff 17.11.2024].

ORF (2024a): Burgenland heute vom 9.11.2024. URL: <https://burgenland.orf.at/stories/3251885/> ; <https://on.orf.at/video/14250667/15756140/adj-isten-magyarok-seit-35-jahren> bzw. <https://on.orf.at/video/14250630/adjisten-magyarok> [Zugriff 15.11.2024].

ORF (2024b): TV-Magazin für Roma und Sinti.
URL: <https://volksgruppen.orf.at/roma/meldungen/stories/3243472/> [Zugriff 11.11.2024].

ORF (2024c): Kampf ums Burgenland. Burg und Frieden/Ausstellung in Schlaining. URL: [Kampf ums Burgenland - burgenland.ORF.at - Burgenland Magazin](https://burgenland.orf.at/stories/3243472/) bzw. wöchentliche Serie ab 21.10.2024 <https://on.orf.at/video/14250879/burg-und-frieden> [Zugriff 11.11.2024].

ORF (2024d): Haus der Volksgruppen: Arbeiten im Plan.
URL: <https://burgenland.orf.at/stories/3276800/> [Zugriff 17.11.2024].

ORF (2024e): 100 Jahre Burgenland vom 18. Juni 2023.
URL: <https://www.youtube.com/watch?v=ZxXKja3ZfUs> [Zugriff 21.12.2024, bisher 501 Aufrufe!].

ORF (2024f): Wissenschaft. „Burgenlandkroatische Dialekte“ vorgestellt.
URL: <https://volksgruppen.orf.at/hrvati/meldungen/stories/3260600/> [Zugriff 17.11.2024].

ORF (2024g): Geplante Themen: Pannonische Krippe in Wien.
URL: <https://volksgruppen.orf.at/hrvati/meldungen/stories/1270/> [Zugriff 12.12.2024].

ORF (2024h): Hofburg-Christbaum aus dem Burgenland:
URL: <https://burgenland.orf.at/stories/3285064/> [Zugriff 15.12.2024].

ORF (2024i): Volksgruppen wollen ins Arbeitsprogramm (von Parlament und Regierung)
URL: <https://volksgruppen.orf.at/roma/meldungen/stories/3276729/> bzw. <https://volksgruppen.orf.at/slovinci/meldungen/stories/3276792/> [Zugriff 17.12.2024].

ORF (2024k): Stinatz: Rätsel um gestohlene Ortstafel. URL: <https://burgenland.orf.at/stories/3244250/> [Zugriff 17.08.2024].

ORF Kärnten (2024): Bessere Sprachförderung für Minderheit
URL: <https://kaernten.orf.at/stories/3285287/> bzw. <https://volksgruppen.orf.at/slovinci/meldungen/stories/3285504/> [Zugriff 17.12.2024].

Universität Wien (2024): Projekt VisibLL. URL: [Über das Projekt – Projekt VisibLL \(univie.ac.at\)](https://projektivisibll.univie.ac.at/) bzw. https://projektivisibll.univie.ac.at/?page_id=101 [Zugriff am 16. 03. 2024].

11 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Reliefkarte Burgenland. Quelle: Tschubby, CC BY-SA 3.0 <<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>>, via Wikimedia Commons.

URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Reliefkarte_Burgenland.png [Zugriff: 12.06.2024].

Abb. 2: „Pannonien“ im 2. bzw. 20. Jh. nach Christus (Foto aus PPT-Bearbeitung KS).

Quelle linke Seite: Author PANONIAN (talk · contribs) via Wikimedia Commons

URL: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Pannonia02.png> [Zugriff: 07.12.2024].

Quelle rechte Seite: Polster 2022: Titelseite/Umschlag (Ausschnitt, Bearbeitung KS).

Abb. 3: Titelseite Projektbericht Zweisprachige Schulen (Ausschnitt, Bearbeitung KS).

Quelle: Bildungsdirektion Burgenland Abteilung Minderheitenschulwesen URL:

https://www.bildung-bgld.gv.at/fileadmin/user_upload/Downloads/Download-Verwaltung/Minderheiten/Jahresberichte/100_Jahre_Burgenland_-_Projektbericht.pdf [Zugriff: 07.12.2024].

Abb. 4: Ganzheitliches ökolinguistisches Modell zur Analyse von Sprachpolitik (GÖMAS).

Quelle: Marten 2016: 138 Abb. 24. (Foto Bearbeitung KS).

Abb. 5: Die Bernsteinstraße von der Adria bis zur Ostsee (Foto Bearbeitung KS).

Quelle: Polster 2022: 42.

Abb. 6: Römische Münze mit dem Porträt von Kaiser Antoninus Pius (140–144 n. Chr.) auf einer Seite und der Inschrift „REX QUADIS DATUS“ am Rand der Rückseite. Original im British Museum, Quelle: RE4 / Coins of the Roman Empire in the British Museum, vol.IV:

https://www.britishmuseum.org/collection/object/C_R-13460 [Zugriff: 12.06.2024].

Abb. 7: Grabstein/Porträtstele der Matta (70–120 n. Chr.), Fundort Gols, nun im Burgenländischen Landesmuseum in Eisenstadt.

Quelle: <https://lupa.at/17?query=1830232408> [Zugriff: 22.04.2024].

Abb. 8: Detail Mark Aurel Säule, Rom: "Regenwunder im Gebiet der Quaden", in dem ein Gott als Antwort auf ein Gebet des Imperators die römischen Truppen rettet.

Quelle: Barosaurus Lentus - Eigenes Werk, CC BY 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=7268210> [Zugriff: 07.12.2024] (Foto Bearbeitung KS).

Abb. 9: Plakat des „Ödenburger Heimatdienstes“ anlässlich der Volksabstimmung in Ödenburg und Umgebung im Dezember 1921.

Quellen: Neuhold 2018: 158–161; Brettl 2022: 121 (Foto Bearbeitung KS).

Abb. 10: Ausschnitte des Landesgesetzblattes für das Burgenland vom 22. Februar 1926

Quelle: Burgenländisches Landesarchiv (Foto Bearbeitung KS).

Abb. 11: Das Landeswappen des Burgenlandes und seine Konzeption/Zusammensetzung.

Quelle: Bilder, Emojis und Text beim Landesarchiv Burgenland. URL: <https://www.facebook.com/photo.php?fbid=2620396268106574&id=289312334548324&set=a.289444467868444>. [Zugriff 12.12.2024] (Foto/Text Bearbeitung KS).

Abb. 12: Ablaufdiagramm qualitativer Inhaltsanalyse.

Quelle: Kuckartz / Rädiker 2022: 132; Abb. 16.

Abb. 13: Autocode-Auswertung, Screenshot aus MAXQDA (Bearbeitung KS).

Abb. 14: Codewolke: alle verwendeten Codes, gewichtet durch Anzahl/Häufigkeit,

exportiert aus MAXQDA (Bearbeitung KS).

Abb. 15: Plakat aus 1972 (Bearbeitung KS).

Quelle/Bildrechte bei ÖNB https://onb.digital/result/BAG_16063648 [Zugriff 12.12.2024].

Abb. 16: Münze und Briefmarken, 40 Jahre Burgenland und 100 Jahre Burgenland.

Quelle: <https://www.ebay.at/itm/304055622711>; <https://www.ebay.de/itm/226489769854>; <https://www.ebay.at/itm/276576756884> [Zugriff 12.12.2024] (Bearbeitung KS).

Abb. 17: Ausländische Staatsangehörige in Österreich 2015 und 2024, Top-7-Nationalitäten.

Quelle: Statistik Austria (2024), Statistik des Bevölkerungsstandes.

Abb. 18: Schüler*innen in den autochthonen Minderheitensprachen (Anzahl).

Quelle: Bildungsdirektion Burgenland – Minderheitenschulwesen Jahresbericht 2024/25.

URL: https://www.bildung-bgld.gv.at/fileadmin/user_upload/Downloads/Download-Verwaltung/Minderheiten/Statistik/GESAMT%C3%9CBERSICHT-24-25.pdf [Zugriff: 17.02.2025].

Abb. 19: Schüler*innen, die am Kroatischunterricht teilnehmen (Anzahl und Prozentsatz)

Quelle: Bildungsdirektion Burgenland – Minderheitenschulwesen Jahresbericht 2023/24.

URL: https://www.bildung-bgld.gv.at/fileadmin/user_upload/Downloads/Download-Verwaltung/Minderheiten/Jahresberichte/MSW_BGLD_Jahresbericht_2023-24.pdf

[Screenshot Zugriff: 17.12.2024, für Abb. 19/Folie 31; Abb. 20/F. 47; Abb. 21/F. 26].

Abb. 20: Schüler*innen, die am Kroatischunterricht teilnehmen (Anzahl und Prozentsatz)

Quelle: Bildungsdirektion Burgenland – Minderheitenschulwesen Jahresbericht 2023/24.

Abb. 21: Anzahl und Anteil der Schulen mit Angebot im Minderheitenschulwesen

Quelle: Bildungsdirektion Burgenland – Minderheitenschulwesen Jahresbericht 2023/24.

Abb. 22: Mehrsprachige Ortstafeln in Deutschland, Polen/Schlesien, Italien/Südtirol

Quellen: Screenshots/Ausschnitte aus dem Internet (Bearbeitung KS): URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Zweisprachige_Ortsnamen_in_Polen bzw. <https://suedtiroler-freiheit.com/2023/09/21/neuer-loesungsvorschlag-fuer-die-ortsnamenfrage/> bzw. https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Bautzen_Ortsschild.jpg [Zugriff 17.12.2024].

Abb. 23: Foto (Bearbeitung KS) und Werbetext für Erudite (ÜbersetzungsApp)

URL: [Sofortige Sprachübersetzung – Apps bei Google Play](https://play.google.com/store/apps/details?id=com.erudite.translator&hl=de_AT) [Zugriff 18.12.2024] bzw. https://play.google.com/store/apps/details?id=com.erudite.translator&hl=de_AT.

12 Anhang

12.1 Liste der Interview-Expert*innen und -Kandidat*innen

- 1) Dr. Ägidius Zsifkovics (Jahrgang 1963),
Bischof von Eisenstadt (https://de.wikipedia.org/wiki/%C3%84gidius_Zsifkovics), stammt aus einer burgenlandkroatischen Familie
- 2) Dr. Paul Iby (Jahrgang 1935),
emeritierter Bischof von Eisenstadt (https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Iby), siehe auch https://www.meinbezirk.at/oberpullendorf/c-leute/altbischof-iby-feierte-sein-eisernes-priester-jubilaeum_a6792570
- 3) Dr. Franz Sauerzopf (Jahrgang 1932, verstorben September 2024),
LHStv. a. D., Politiker, Richter, Lehrer und Historiker mit jahrzehntelangem Einfluss/Einblick in die Sprachpolitik des Burgenlandes (https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Sauerzopf)
- 4) Mag. Norbert Darabos (Jahrgang 1964),
Minister a. D. (https://de.wikipedia.org/wiki/Norbert_Darabos),
Präsident des Österreichisches Studienzentrums für Frieden und Konfliktlösung und "Haus-herr" der großen Sonder-Jubiläumsausstellung über die kulturelle, sprachliche und religiöse Vielfalt des Burgenlandes (diese wurde bis 11.11. 2023 verlängert und ist seither durch eine Dauerausstellung abgelöst: <https://www.friedensburg.at/ausstellungen/burgenland-ab-1921/>)
- 5) Dr. Roland Widder (Jahrgang 1955),
ehem. Leiter Landesarchiv/Landesbibliothek Burgenland (bis 2015), Autor und Herausgeber etlicher Publikationen (Bibliografie in BH Sonderband XXVIII, 17–23)
- 6) Dr. Jakob Michael Perschy (Jahrgang 1960),
Leiter der Burgenländischen Landesbibliothek a. D. und Autor (<https://burgenland.orf.at/stories/3291419/> bzw. <https://www.burgenland.at/themen/wissenschaft/landesbibliothek/kontakt/> bzw. https://de.wikipedia.org/wiki/Jakob_Michael_Perschy)
- 7) Mag. phil. Helmut Stefan Milletich (Jahrgang 1943),
Pädagoge und Autor (<https://www.gymnasium-eisenstadt.at/project/hsmilletich/>) (seine Gattin stammt aus meinem Heimatort Donnerskirchen und war dort Leiterin der Volksschule)
Buchautor: u. a. „1921 – Familientreffen“ (2021): <https://www.morawa.at/detail/ISBN-9783990980644/Milletich-Helmut-Stefan/1921-Familientreffen>
- 8) Dipl.-Ing. Gerhard Emrich (Jahrgang 1953),
Unternehmer, Studienkollege/Mathematiker an der TH Wien in den 1970ern und Aktivist der Burgenlandkroaten im HAK (= Kroatischer Akademikerklub (<https://www.face-book.com/Hakovci> bzw. benachbart <https://www.hrvatskicentar.at/>))
- 9) Mag.a Zlatka/Aurelia Gieler (Jahrgang 1940),
in den 1960ern (meine) Musiklehrerin am Gymnasium in Mattersburg, (<https://volksgruppen.orf.at/hrvati/meldungen/stories/3057222/> – eine bekannte Akteurin und Zeitzeugin des Bemühens um den Wandel in der Wertschätzung der Minderheitensprachen (<https://no-viglas.online/2023/10/01/testimonium-zlatka-gieler/>)

10) Mag.a Marijana Palatin (als Repräsentantin einer neuen jüngeren Generation in den frühen 1980er-Jahren geboren), Tochter eines meiner besten Schulfreunde aus der Gymnasialzeit (1965–1973) und Redakteurin im Volksgruppenstudio des ORF Burgenland.

UND sie hat auch selbst publiziert: Palatin, Marijana (2009): Neue Tendenzen in der burgenländischkroatischen Literatur. Wien: Praesens-Verlag.

11) Mag. Petar Tyran (Jahrgang 1955), Präsident des HAK 1983–1987. Ehem. Chefredakteur der Kulturzeitschrift „Pokus“, ab 1984 Chefredakteur der kroatischen Wochenzeitung „Hrvatske novine“ (vgl. Berlakovich 2010: 75–76) und seit 1995 Kurator des Kroatischen Zentrums in Wien. (<http://www.forschungsgesellschaft.at/testimonium/docs/tyran.pdf> bzw. <https://www.ogl.at/archiv/biografien/bio/peter-tyran/> bzw. <https://kulturforum-zagreb.org/de/event/begegnung-mit-dem-burgenland-petar-tyran/>)

12) Dr. Rupert Löschnauer (Jahrgang 1956),
Jurist, Rechtspraktikant am OLG Wien, Managementkarriere
(Fa. Allianz Leben; Panasonic, Bösendorfer, Yamaha);
ab 1977 Gründer/Chefredakteur 1. Bgld. Jugendmagazin Maulwurf (vgl. Widder 2000: 251–252; Löschnauer 1984; 1990) – ich selbst war fünf Jahre lang Redakteur und zwei Jahre auch Finanzmanager des Herausgeber-Vereins ARGE Jugendpresse

13) Mag.a Karin Vukman-Artner (Jahrgang 1966),
Leiterin Minderheitenschulwesen Bildungsdirektion Burgenland
(<https://www.bildung-bgld.gv.at/schule-unterricht/minderheitenschulwesen> bzw. <https://www.kerystiftung.at/preistraeger/preistraeger-2024/sprachliche-vielfalt/>)

14) Mag. Tibor Jugovits (Jahrgang 1953),
Steuerberater/Unternehmer, eh. Vorsitzender im HAK und Kroatischen Zentrum
(<https://www.albl-partner.at/mag-tibor-jugovits> bzw. <http://www.forschungsgesellschaft.at/testimonium/docs/jugovits.pdf> bzw. <https://noviglas.online/2024/03/14/testimonium-tibor-jugovits/>)

15) Prof. Johann (Ivo) Szucsich (Jahrgang 1938),
Pädagoge, Slawist, Sprachforscher und Übersetzer
(<http://www.forschungsgesellschaft.at/testimonium/szucsich/szucsich.php> bzw. <https://noviglas.online/2023/09/24/testimonium-johann-ivo-szucsich/>)

16) Ing. Gerhard Jellasitz (Jahrgang 1949),
LHStv. a. D., (https://de.wikipedia.org/wiki/Gerhard_Jellasitz)

In Abstimmung mit dem Betreuer PD Dr. Glauninger wurden aus dieser Liste

1) **Dr. Ägidius Zsifkovics**, 10) **Mag.a Marijana Palatin** und 11) **Mag. Petar Tyran**
ausgewählt, und alle drei erklärten sich zu einem ca. einstündigen Interview bereit.

Die Aufzeichnungen fanden am 20. Dezember 2023 (P. Tyran) bzw. am

9. Jänner 2024 (Bischof Ägidius am Vormittag, M. Palatin am Nachmittag) statt.

12.2 Leitfaden für die Expert*inneninterviews

Fragengruppen zum MA-Thema: „100 Jahre Burgenland: Mehrsprachigkeit und Landesidentität. Konstanten und Transformationen“:

Mit Blick auf den Forschungsstand (vgl. Baumgartner/Müllner/Münz 1989; Muhr 2005; Polster 2022; Rathkolb [u. a.] 2021) sowie entsprechende Forschungslücken geht die Masterarbeit folgenden Forschungsfragen nach:

- a) Wie konstituiert(e) sich die offizielle burgenländische Sprachpolitik im Verlauf des Untersuchungszeitraumes? Welche (sprach-)ideologischen Positionen und welche Konstanten und Transformationen zeigen sich dabei?
- b) Welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang (welches Konzept von) „Mehrsprachigkeit“ bei der Konstruktion einer burgenländischen Landesidentität?

Diese gilt es im Gespräch mit Expert*innen anzusprechen – je nach deren beruflicher Erfahrung und Sicht, bei jeweiliger Unterscheidung der drei Epochen/
Zäsuren (ab)

1919 Landeswerdung bis Nazizeit / 2. Weltkrieg –

1945 Wiederaufbau und 2. Republik / Kalter Krieg –

1989 Ostöffnung, dann EU-Beitritt/Internationalisierung/Technologiesprünge

Themenblock 1:

Ist aus Ihrer beruflichen/fachlichen Sicht/Erfahrung das Burgenland mehrsprachig? Wenn ja, inwiefern?

Plus: Wie ist neben den anerkannten "Minderheitensprachen" auch die Rolle anderer Sprachen (z. B. von Migrant*innen).

Wie zeigen sich im Burgenland folgende Formen von Mehrsprachigkeit:

individuelle, institutionelle, gesellschaftlich-soziale Mehrsprachigkeit?

= leben die Volks- und Sprachgruppen eher in sich geschlossen "nebeneinander" oder interagierend, "miteinander"? Ist Deutsch (Standard, Dialekt) die "gemeinsame" Sprache ALLER Burgenländer?

Wie sehen Sie diesbezüglich die historische Entwicklung (s. oben: 3 Epochen)

Welche Entwicklungen erwarten Sie in der Zukunft?

Themenblock 2:

Wie sind die Vor- und Nachteile (gibt es eine Idealisierung/Romantisierung von Mehrsprachigkeit) dieser verschiedenen Formen von Mehrsprachigkeit einzuordnen?

Für die einzelnen Personen und Familien – im Schulwesen, in Beruf und (Privat-)Wirtschaft innerhalb/außerhalb des Burgenlandes?

Wie wirkt sich die Mehrsprachigkeit auf Ihre Arbeit/Firma/Funktion aus?

Wie gingen und gehen die Kirchen bzw. Medien im Laufe des Untersuchungszeitraumes (s. oben: drei Epochen) mit der Mehrsprachigkeit um?
Welche Entwicklungen erwarten Sie diesbezüglich in der Zukunft?

Themenblock 3:

Was hat Mehrsprachigkeit im Burgenland mit (Landes-)Identität zu tun?

Ist das Verständnis von Identität (Landesidentität, österreichische Identität, europäische Identität) bei Angehörigen einzelner Volksgruppen unterschiedlich und, wenn ja, inwiefern/warum?

Sehen Sie dabei (auch) generationenbedingte Unterschiede?

Themenblock 4:

Sprachideologien und deren Wandel im Laufe des Jahrhunderts – welche Transformationen/Zäsuren sind signifikant?

Wenn man genauer auf die einzelnen Sprachen (auch Deutsch und Dialekte etc.) eingeht: Welche Hierarchien sind zu bemerken (z.B. Prestige vs. Stigma, „Mehrheits-/Minderheitensprache“, soziale In- und Exklusion durch Sprache, ...)?

Wie sehen Sie diesbezüglich die historische Entwicklung (s. oben: 3 Epochen). Welche Entwicklungen erwarten Sie in der Zukunft?

Welche Entwicklungen/Veränderungen stechen in den drei Epochen hervor – sprachpolitische Maßnahmen (z. B. Ortstafeln, Schulunterricht, Kultur-Initiativen), Schaffung von Wörterbüchern gedruckt und online, Gründung/Tätigkeit von Sprachvereinen etc.?

Reibereien zwischen Sprachgruppen, z.B. bei Karrierefragen: Gibt es bei ORF oder Landes(schul)verwaltung oder Kirche/Diözese gewisse Vorgaben/Ziele für Sprachverwendung oder (Posten-)Besetzungen?

Themenblock 5:

Welche markanten Parallelen und Unterschiede zeigen sich im Licht unseres Gesprächs im Vergleich mit der (historischen und gegenwärtigen) Situation in Kärnten und Trentino-Südtirol? *Bsp. Gräber*

Resümee – Abschlussthema:

Haben Mehrsprachigkeit und Landes-Identität im Burgenland eine Zukunft?

Welche (gegebenenfalls noch zu schaffenden) gesellschaftlichen Voraussetzungen fördern die Mehrsprachigkeit im Burgenland?

Welche Rolle spielen dabei Digitalisierung und Künstliche Intelligenz?

12.3 Transkriptionen der Expert*inneninterviews

12.3.1 Interview-Transkript Bischof Ägidius Zsifkovics

(am 9. Jänner 2024 in Eisenstadt, 494 Zeilen ohne Leerzeilen [KS])

1 I: Bei dem Experteninterview mit Bischof Ägidius Zsifkovics steigen wir ein in den Themenblock 1:

2 Ist aus Ihrer beruflichen, fachlichen Sicht und Erfahrung das Burgenland mehrsprachig? Wenn ja,

3 inwiefern?

4 B: Also ich glaube grundsätzlich kann man sagen, dass das Burgenland mehrsprachig ist, aber es ist

5 immer auch ein ABER dazu zu setzen. Die Mehrsprachigkeit wird immer auf die Fahnen geschrieben, aber

6 auf der anderen Seite muss ich sagen, die Mehrsprachigkeit musste sich entwickeln. Wir wissen: wie

7 das Burgenland noch zu Ungarn gehört hat, war eine andere Situation als sie heute ist. Damals war

8 die deutsch sprechende Bevölkerung und die kroatisch sprechende Bevölkerung eine Minderheit im

9 ungarischen Bereich. Und mit der Grenzziehung 1921 ist es genau umgedreht worden. Die Kroaten sind

10 zwar Minderheit geblieben, aber die deutsche Sprachgruppe, die deutsche Volksgruppe ist die Mehrheit

11 geworden. Das heißt, da hat es eine Transformation gegeben und das hat sich sicher auch

12 widerspiegelt in der ganzen Lebensart. Und der ganze Raum, der westungarische Raum hier, vor allem

13 unser heutiges Burgenland, musste eigentlich erst seine Identität finden. Dass das dann immer mehr

14 durch sozusagen die Anbindung an Österreich immer mehr ins deutschsprachige gegangen ist und auch

15 viel Assimilation war, das ist, glaube ich, aus der Natur der Sache gegeben. Das ist ganz klar,

16 wären wir bei Ungarn geblieben, wäre es wahrscheinlich in die andere Richtung gegangen. Und so,

17 glaube ich, hat es für beide Seiten, für die deutsch sprechende Bevölkerung eine neue Situation

18 gegeben auf einmal - die Mehrheit zu sein. Und für die kroatisch sprechende Bevölkerung: man ist in

19 einem anderen Land, aber man ist wieder auch wie in Ungarn eine Minderheit.

20 Und aus der musste man sich jetzt auch irgendwie herausarbeiten. Und ich glaube, dass es schon zu

21 unserer Identität im Burgenland gehört, dass dieses Mehrsprachige, egal Deutsch, Kroatisch,

22 Ungarisch, dass das eigentlich in unseren Genen irgendwie auch beheimatet ist. Natürlich in den

23 verschiedenen Ausformungen. Und vielleicht noch ein Punkt dazu. Mehrsprachig, ja. Ich würde aber

24 sagen, wenn ich heute auf die heutige Situation schaue, würde ich sagen: im zivilen Bereich leidet

25 schon die Mehrsprachigkeit, ist sie nicht so vorhanden wie im kirchlichen Bereich. Das sind zwei

26 Paar Schuhe, das muss ich ganz klar unterscheiden. Weil der kirchliche Bereich schon in der

27 ungarischen Zeit, aber auch in der österreichischen Zeit immer der Ort war, wo die Sprache wirklich

28 auch geübt wurde, wo sie auch wirklich konkret gesprochen, gelebt wurde. Da hat man gesungen, da hat

29 man gebetet, da hat man die Predigt gehört in dieser Sprache. Das heißt, im kirchlichen Bereich war
Mehrsprachigkeit ein Bildungsfaktor

30 hier auch. Und das war oft neben der Familie der einzige Bildungsfaktor.

31 I: Das führt eigentlich direkt hin zur Schriftlichkeit, schriftliche Verwendung. Weil ich habe

32 gehört, auch da beim Kroatischen speziell waren die ersten schriftlichen Werke eigentlich im

33 kirchlichen Bereich. Kann man das sagen, dass diese Mehrsprachigkeit schon auch im schriftlichen

34 Bereich war?

35 B: Ja, es ist sicher auch belegt, dass die ersten Bücher, die ersten Sachen, die ersten

36 ernstzunehmenden Schriftstücke sind immer kroatisch auch ausgeführt worden. Und überhaupt das erste

37 kroatische Buch auf unserem Gebiet, das ist auch interessant, ist eigentlich ein protestantisches

38 Buch gewesen. Warum? Weil in der Reformationszeit der Buchdruck aufgekommen ist. Und da waren die

39 protestantischen Pastoren die ersten, die sozusagen die Bücher dann auch in der kroatischen Sprache

40 gedruckt haben. Warum? Weil sie wollten diese Bevölkerung auch für die Reformation begeistern. Aber

41 hier hat es eine andere Entwicklung gegeben. Die kroatische Volksgruppe hat, wie sie in unsere

42 Gegend sozusagen gezogen ist, hat sie auch zum Großteil auch ihre Hirten, ihre Priester, ihre Patres

43 auch mitgehabt. Das heißt, es war gar nicht notwendig, dass sie in einer anderen Sprache ihre

44 Liturgie feiern oder die Predigt hören. Und deshalb ist das auch, glaube ich, sehr stark dem zu

45 verdanken, dass die Kroaten nicht evangelisch geworden sind, sondern dass sie als Volksgruppe

46 katholisch geblieben sind, weil sie ihre geistlichen Väter, ihre Pfarrer auch gehabt haben.

47 I: Und wenn man jetzt noch unterteilt in Standardsprache, dann hat die Verschriftlichung

48 wahrscheinlich auch dazu beigetragen, dass dann halt mehr eine Standardsprache im Vergleich zu den

49 Dialekten, die es ja eben auch im kroatischen oder im ungarischen gibt, dass sich die letztlich dann,

50 also verschriftlicht geworden sind.

51 B: Die geläufige Burgenländische Standardkroatischsprache, muss man sagen, ist ja auch eigentlich

52 eine, die geworden ist. Du hast richtig gesagt, es waren die vielen Dialekte, jeder Ort hat eigene,

53 seine oder jede Region, Nord, Mitte, Süd, hat ihre eigenen Dialekte gehabt. Und das ist ganz normal

54 gewesen, weil die auch aus verschiedenen Gespanschaften vor 400, 500 Jahren hierher gekommen sind.

55 Und die haben natürlich ihre Dialekte mitgebracht. Und da hat sicherlich durch die Verschriftlichung

56 hat man versucht, auch hier im burgenländisch-kroatischen Bereich, eine Standardisierung zu

57 forcieren. Und etwas gemeint, und da hat sich das Čakavische, das hat sich durchgesetzt. Es gibt,

58 wir haben auch die Stokavce und wir haben auch die Kajkavce in einigen wenigen Ausgaben, aber im

59 Grunde ist überwiegende Bevölkerung in unserem Burgenland, also sind der Čakavischen Abstammung,

60 sozusagen.

61 I: Und neben den anerkannten Minderheitensprachen oder Volksgruppensprachen, gibt es ja jetzt durch

62 die Migranten auch andere. Wirken die sich auf die Mehrsprachigkeit im Burgenland aus? Oder, wie

63 gesagt, ist das österreichweit eigentlich? B: Ich denke, das ist auch ein ganz wichtiger Punkt, das

64 zu sehen, dass es auch neben den unseren Autochthonensprachen und Volksgruppen hier auch andere gibt,

65 die zugezogen sind, die hermigriert sind, die hier bei uns leben und arbeiten, die auch natürlich

66 ihre Sprache sprechen. Und das hat einen doppelten Effekt. Einerseits würde ich sagen, dass die auch

67 wahrgenommen werden als Volksgruppe, als eine Sprachgruppe. Und das kann auch uns helfen, die wir

68 hier autochthon sind, wieder unsere eigene Volksgruppe und Sprache auch mehr zu pflegen und zu

69 schätzen. Das hat einen doppelten Effekt, glaube ich. Und vor allem, dass wir dann auch auf diese

70 Menschen mehr Rücksicht nehmen. Das ist auch ein Grund gewesen, weil so viel Zuzug hier war, warum

71 ich jetzt erst vor kurzem eine eigene kroatische Personalpfarre errichtet habe für die Gastarbeiter
72 aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien, die hier bei uns auf burgenländischem Gebiet leben und
73 arbeiten und hier eigentlich ihre Heimat gefunden haben. Und die möchten wir auch seelsorglich
74 pastoral erreichen. Für sie ist in Eisenstadt, im Franziskanerkloster und die Kirche ist ihre
75 Pfarrkirche. Wir haben eine Umfrage gemacht in der Statistik und wir haben gesehen, dass es auf
76 unserem Gebiet im Burgenland mehr als 7000 Menschen gibt, die sich dieser Volksgruppe zugehörig
77 fühlen. Und ich glaube, das ist die offizielle Zahl. Ich glaube, die inoffizielle Zahl ist sie
78 wahrscheinlich größer noch, das kann man schwer feststellen. Und wir dürfen nicht vergessen, wir
79 haben ein Einzugsgebiet von Niederösterreich, also südlich von Wien. Wir sind ja da schon der
80 Speckgürtel bis die Badner Gegend, Vöslauer Gegend, Wiener Neustädter Gegend und da haben wir einen
81 großen, großen Zuzug von diesen Menschen.

82 I: Und dann noch die Formen von Mehrsprachigkeit, also individuelle ist natürlich die klassische,
83 dann aber auch institutionelle, gesellschaftlich-soziale Mehrsprachigkeit. Leben diese Volks- und
84 Sprachgruppen eher in sich geschlossen nebeneinander oder eben interagierend miteinander?

85 B: Ich glaube, da gibt es auch eine sehr große Entwicklung. Das war anfangs sicher so, dass sie sehr
86 nur untereinander, in ihrer Ortschaft oder dort, wo es einen zusammenhängenden Bezirk, einen Cluster
87 gab, dort sind die nicht über das hinausgegangen. Ich würde sagen, das hat einen positiven Effekt,
88 aber auch einen negativen. Der positive Effekt ist der, dass dadurch das Kroatische sehr erhalten
89 geblieben ist. Man hat die Sprache gepflegt, die Kultur gepflegt und so weiter und so fort. Aber der
90 negative oder der negativere Aspekt ist der, dass man sich abkapselt, dass man nicht irgendwie mit
91 den Nachbarn irgendwie auch das Einvernehmen sucht und das Zusammenleben sucht. Das hat sich dann in
92 der Nachkriegszeit und bis zum heutigen Tag immer mehr, glaube ich, verändert. Und ich glaube, dass
93 es gibt vielleicht noch einige kleine Cluster, wo man über das Dorf nicht hinausgeht, aber das ist
94 heute kaum möglich, sondern es ist auch hier eine Internationalisierung und man muss hier Grenzen
95 überschreiten. Und da gibt es auch ein gutes Zusammenarbeiten und zwar, ich würde sagen, es war
96 früher so, dass man vielleicht wirklich mit der deutschsprachigen oder ungarischsprachigen
97 Bevölkerung nebeneinander gelebt hat. Und dann ist es, glaube ich, in den letzten Jahrzehnten doch
98 mehr zu einem Miteinander geworden. Man hat sich geöffnet und man versucht jetzt auch den Wert
99 dessen zu erkennen und dass das Ganze eine Bereicherung ist. Also nicht so sehr die Abgrenzung,
100 sondern das, was es ein Mehrwert ist. Und das Dritte ist, glaube ich, heute sind wir dabei, den
101 Mehrwert wirklich nicht nur zu erkennen, sondern zu leben. Und auch es soll zu einem Füreinander
102 werden, dass wir wirklich sehen, wie notwendig und gut es ist, um unsere pannonische Identität zu
103 bewahren, unsere burgenländische, braucht es eben diese Vielfalt. Und ich glaube, wir sollten uns da
104 nicht nur jetzt programmatisch und in Festtagsreden das sehr stark vertreten. Das ist schön und gut,
105 das gehört dazu, aber wir sollten es im praktischen Alltag tun, denn die Assimilierung geht voran,
106 und ich sehe die große Gefahr, dass beide Volksgruppen, also die kroatische und die ungarische, doch
107 leider abnehmen und vielleicht sogar, wenn es rasanter geht, einmal der Tag kommt, wo es ausgelöscht

108 ist. Wir sind noch nicht so weit, aber /

109 I: Ja, ich habe das eben mehrfach auch schon gehört, genau diese Tendenz. Und die führt eben zu der
110 Frage, ist Deutsch, und da ist eben die Frage, ob Standard oder Dialekt, heute schon die gemeinsame
111 Sprache aller Burgenländer?

112 B: Also, das würde ich sehr bejahen, das würde ich sehr bejahen, weil ich glaube, ohne dem geht es
113 nicht. Es ist hier, um ein nicht so schönes Wort zu sagen, aber es ist eine Leitkultur, und das ist
114 die deutschsprachige Kultur, die Mehrheit ist hier so. Und das ist die gemeinsame Sprache, auf die
115 sich die Volksgruppen und alle, die auch jetzt ins Burgenland dazukommen und hier leben und arbeiten,
116 auf das müssen und haben wir uns geeinigt. Gott sei Dank gibt es die Möglichkeit, dass jede
117 Volksgruppe auch zumindest rein rechtlich die Möglichkeit hat, seine Anliegen auch in der
118 Muttersprache einzufordern. Aber wir wissen, das ist natürlich gut gedacht, das schaut vielleicht am
119 grünen Tisch besser aus, als es in der Praxis dann wirklich läuft.

120 I: Über die Entwicklungen haben Sie ja schon einiges gesagt, kommt auch bei jeden Themen natürlich
121 wieder, darum gehen wir gleich zum Themenblock zwei. Wie sind die Vor- und Nachteile dieser
122 Mehrsprachigkeit einzustufen, dieser verschiedenen Formen von Mehrsprachigkeit? Vorteile wurden
123 schon erwähnt, gibt es auch Nachteile, jetzt rein vom Organisatorischen?

124 B: Ich glaube, ich möchte hier nicht eine Hybris an den Tag legen, aber ich kann schon sagen, dass
125 wirklich, ich würde sagen jetzt, die Kirche mit einigen Vereinen die einzige ist, die hier vor allem
126 für die Volksgruppen wirklich eine Stange bricht und sich bemüht, das historische Erbe, das wir hier
127 geschenkt bekommen haben, auch durch diese Zeit in die Zukunft zu führen. Und das ist natürlich mit
128 vielen schönen Dingen verbunden, aber ist auch mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Und ich glaube
129 schon, dass die Kirche hier wirklich, und sie zeigt es auch, dass das nicht nur ein Lippenbekenntnis
130 ist, sondern durch die Zeit, wie wir noch bei Ungarn waren und nachher, vor allem wie wir von Ungarn
131 nach Österreich gekommen sind, ist es gekommen: für die Volksgruppe muss sich jemand jetzt sorgen,
132 auch institutionell. Und da wurden auch schon von der Administratur in Wien, vom Kardinal Innitzer,
133 wurden schon erste Dinge langsam Geleise gelegt, wie man die Volksgruppen sozusagen auch befrieden
134 kann, dass sie das in ihrer Sprache bekommen. Damals hat es Hirtenbriefe gegeben, die übersetzt
135 worden sind in die jeweilige Muttersprache, um den Gläubigen es vorzulesen etc. Nachher, Bischof
136 Laszlo hat dann einen großen Sprung gemacht, einen gewaltigen Sprung für uns, und zwar, er hat hier
137 ein kroatisches Referat in der Diözese eingerichtet, das später die kroatische Sektion, und ich habe
138 es jetzt hier zum kroatischen Vikariat erhoben. Das sind Termini Technici, die einfach nur eine
139 rechtliche Stellung garantieren und vielleicht sie noch aufwerten und ausweiten. Sichtbarkeit, ja.
140 Sichtbarkeit und dass mehr Möglichkeiten da sind, damit man nicht nur jetzt von der Mehrheit
141 abhängig ist, sondern dass man selber auch gestalten kann, das war der Hintergrund.
142 Und was Bischof Laszlo noch durchgebracht hat, und das ist ein Unikum in der ganzen
143 Kirchengeschichte auf der ganzen Welt: es gibt in jeder Sprache nur ein römisches Messbuch, ein
144 Missale. Wir, die Burgenlandkroaten, haben nicht nur die Standardmissale von Kroatien, sondern wir

145 haben ein eigenes burgenländisch-kroatisches Missale. Und das ist wirklich ein Unikum in der ganzen
146 Welt und das hat Bischof Laszlo mit Papst Johannes Paul II. persönlich besprochen, weil es in Rom
147 zuerst abgelehnt wurde, in der Liturgiekongregation. Die haben gesagt, es existiert ein kroatisches
148 Messbuch, wir brauchen keines, kein zweites. Und auch wenn sprachliche Unterschiede gibt etc., das
149 ist nicht notwendig, weil sonst müssten wir für Englisch und für Französisch oder Spanisch genauso,
150 weil das Spanisch in Übersee ist ein bisschen antiquiert oder anders als das hier auf dem
151 europäischen Kontinent. Und Bischof Laslo hat, sie haben gefragt in Rom: „Wer kann das bestätigen?“
152 und dann hat er gesagt: „Ich selber komme aus dieser Volksgruppe“, und er hat dann beim Papst um
153 eine Audienz gebeten und hat Johannes Paul II. das wirklich vorgestellt, wie der Unterschied in 500
154 Jahren sprachlich da ist, dass das archaisch ist, dass das noch konservierte Sprache ist und dass
155 sich diese schwer nur entwickeln konnte, weil sie so abgeschieden war und abgeschlossen war. Und
156 dann hat der Papst, nachdem er das verstanden hat, vielleicht auch dadurch, dass er ein Slawe war,
157 hat er sich da leichter getan, konnte er das nachvollziehen, hat er sofort die Zustimmung gegeben,
158 hat gesagt: „Das ist eine eigene Ausnahme und das müssen wir berücksichtigen, weil es noch hier ein
159 Volk gibt, das das spricht.“ Das heißt, daher haben wir ein kroatisches Missale und natürlich auch
160 die burgenländisch-kroatischen Lektionare und alles und das ist wirklich, heute sehen wir das als
161 Selbstverständlichkeit, aber das war keine Selbstverständlichkeit und er musste das schwer erkämpfen
162 und er hat es geschafft.

163 I: Das ist bemerkenswert. Dann noch, ob man vielleicht unterbrechen kann, diese Vor- und
164 Nachteile für die einzelnen Personen und Familien oder im Schulwesen, im Beruf, in der
165 Privatwirtschaft, innerhalb, außerhalb des Burgenlandes, sieht man da Unterschiede?

166 B: Ich gehe nur von meiner Person aus, als Schüler, bis heute zum Bischof hin. Ich muss immer sagen,
167 und ich kann das überzeugt sagen, ich habe vielleicht am Beginn meiner Kindheit und Jugend manchmal
168 etwas Negatives erfahren, wo es geheißen hat: „der kleine Krowod oder was will der“ und so und das
169 und je. Das war aber mit ein bisschen einem Beigeschmack, ich muss sagen, ich habe es nie als
170 beleidigend angenommen, aber es hat immer so diesen Seitenhieb gegeben: „was will der Krowod oder
171 der Ungar oder der Zigeuner, was will der.“

172 I: Auch Kinder können ganz schön gemein sein.

173 B: Genau, das habe ich schon auch als Kind bis zu einem gewissen Grad erfahren, aber ich muss sagen,
174 das Zweite, die Vorteile überwiegen viel mehr und ich muss sagen, egal ob als Schüler bis heute zum
175 Bischof herauf, ich habe dadurch wirklich nur überall offene Türen gehabt. Ich konnte mich in
176 Gesellschaften hinein und in Kulturen hineinbegeben und auch hineindenken, weil ich eben aus dieser
177 Vielfalt gekommen bin und ich muss sagen, es wurde mir immer sehr positiv angerechnet und ich habe
178 da auch ein gewisses Lob und auch eine gewisse Eitelkeit, will ich nicht sagen, aber auch einen
179 Stolz empfunden, eine Sonderstellung, und das ist immer gut gelaufen. Ich kann nur sagen, dass hier,
180 glaube ich, ein Punkt liegt, wo wir auch heute gut weiterarbeiten müssen. Dass diese vielleicht
181 diese negativen Dinge, aber ich weiß, warum ich das auch als Kind noch ein bisschen...

182 I: Das ist ja, Entschuldigung, das ist eh gleich die nächste Frage, wie sich diese Mehrsprachigkeit
183 auf die Arbeit-Funktion in Ihrer Institution auswirkt und das ist ja, glaube ich, eh gerade das, was
184 Sie sagen wollten.

185 B: Ich muss ehrlich sagen, ich habe diese, am Anfang dieses bisschen das Ressentiment oder so diese
186 Abwertung oder Abschätzung, wie sagt man da, Geringschätzung oder so ein bisschen das Flapsige, ich
187 glaube schon, ich möchte jetzt nicht übertreiben, aber das sind sicher noch auch Folgen von der
188 Nazizeit gewesen. Da bin ich zutiefst davon überzeugt, dass hier, ich muss sagen, bis zur, wenn ich
189 die drei Epochen hernehme, bis zur Nazizeit hin, glaube ich, oder davor, ist es eigentlich den
190 Volksgruppen relativ gut gegangen. Aber mit allen Höhen und Tiefen, das ist keine Frage und die
191 Höhen und Tiefen liegen nicht nur bei den anderen, sondern auch in der eigenen Volksgruppe, das muss
192 man klar sehen. Aber mit der Nazizeit, das war schon ein Einschnitt, ein riesiger, wo man sich
193 geschämt hat, es kroatisch oder ungarisch überhaupt sich zu deklarieren. Wo man vielleicht gerechnet
194 hat, man könnte Nachteile haben, man ist ja jetzt in der Forschung auch draufgekommen, wenn die
195 Nazizeit oder Hitler noch länger getan hätte, war auch eine Sache, dass auch die Kroaten oder die
196 Ungarn auswagonieren wollte etc. Und die Zigeuner sowieso, mit denen hat er schon begonnen, mit den
197 Roma. Das heißt, von daher, glaube ich, gibt es schon auch, und ich bin überzeugt, dass gerade diese
198 Nazizeit sehr viel auch zur Assimilation bis heute beigetragen hat. Und dass von dort aus ein
199 riesiger Bruch auch in der Volksgruppe ist, weil sich die Leute auf einmal bekennen mussten oder
200 nicht. Und das weiß man, dass das auch nicht immer leicht ist. Und vor allem in zweisprachigen oder
201 dreisprachigen Familien, wo fühlt man sich mehr hingezogen. Und da gibt es sicher große Probleme.
202 Und ich muss sagen, vieles von dem, ich kann mich noch gut erinnern, mein Vater hat immer gesagt:
203 „Wir reden zu Hause Kroatisch, wenn Gäste kommen, werden wir Deutsch sprechen, damit niemand sagt,
204 wir schließen da jemand aus oder wir reden böse über wen anders.“ Und wenn die Großeltern gestritten
205 haben, haben sie immer Ungarisch gestritten, damit wir Kinder das nicht verstehen. Aber das habe ich
206 ganz gut gelernt, muss ich sagen. Aber ich glaube, da sieht man genau, wie das Ganze gerade auch in
207 der Nazizeit eigentlich für die Volksgruppe ein wirklich großer Einschnitt gewesen ist - zum
208 Negativen.

209 I: Und jetzt im Rahmen dieser Epochen, wie gingen und gehen die Kirchen im Laufe des
210 Untersuchungszeitraums mit der Mehrsprachigkeit um? Und welche Entwicklungen erwarten Sie
211 diesbezüglich in der Zukunft? B: Also ich kann nur sagen, soweit ich mich hineingelesen habe, was
212 vor dem Ersten Weltkrieg und nach dem Ersten Weltkrieg war, dass es da ziemlich homogen gewesen ist.
213 Und da war, glaube ich, klar, so wie die Gemeinde war, so ist die Sprache dort gepflegt worden im
214 Umgang miteinander, aber auch natürlich in der Kirche und in den Familien. Mit der Nazizeit ist
215 sicher ein großer Bruch gewesen und da ist natürlich bis zu einem gewissen Grad ein neues
216 Bekenntertum gewesen. Jemand, der sich wirklich klar zu seiner Sprache, zu seinem Volkstum und zu
217 seiner Kultur bekennt, der musste sich auch wirklich irgendwie auch dazu herausbekennen. Und da,
218 glaube ich, ist auch nachher dann, wie soll ich sagen, der Assimilierungsschub sehr groß gewesen.

219 Und da geht dann, fließt das, und zwar das mit der grundsätzlichen Öffnung in den 60er, 70er Jahren
 220 hat sich das irgendwie vermischt. Und dann ist man zu einem Multikulti übergegangen, wo aber die
 221 Gefahr da ist, dass man vielleicht die eigenen Dinge irgendwie verwässert und irgendwie aufgibt. Gar
 222 nicht jetzt böser Absicht, sondern es haben sich so viele Einflüsse gewesen, dass das automatisch
 223 hinübergeht. Außer, man ist selber in der Familie sozusagen gestärkt oder man ist mit der Kirche,
 224 mit der Pfarre sehr verbunden, dass man von daher das mitträgt. Oder mit einem kulturellen Verein,
 225 der sich sehr um diese Dinge annimmt. In der Schule, in der Sache, da ist es erst jetzt in den
 226 letzten Jahren und vielleicht zwei Jahrzehnten gekommen. Da war es früher, wobei früher die Schule
 227 auch ein wichtiger Faktor war, wo kroatisch unterrichtet worden ist, wo alles auf kroatisch, sogar
 228 auf burgenländisch kroatisch gemacht worden ist. Aber das hat sich dann gedreht.

229 I: Und für die Zukunft, können da diese neueren Zuwanderer, eben diese Franziskanerkirche-Gemeinde
 230 zum Beispiel, können die einen Impuls geben?

231 B: Also ich kann hier wirklich jetzt schon nach der kurzen Zeit, wo wir mit dieser Personalpfarre
 232 begonnen haben, kann ich sehen, man sieht zwei Unterschiede, bildlich. Wenn wir unsere Pfarre
 233 hernehmen, da ist es oft so, dass wir eine Gemeinschaft haben, die klein ist, Familien, leider oft
 234 mit wenig Kindern. Und wo man merkt, es ist die Pflege da, aber es ist irgendetwas im Absterben. Und
 235 bei den anderen, die jetzt dazugekommen sind, hat man meistens junge Familien hier.
 236 Natürlich, wer ist es, der von zu Hause weg geht oder eine neue Existenz aufbaut?-, sind junge Leute.
 237 Das heißt, die kommen hierher, meistens mit relativ, für unsere Begriffe, mehreren Kindern. Das
 238 heißt, da ist auch jugendliche Nachfolge, Leben da.

239 Und da ist auch ein Bekenntnis da oder auch ein Gespür, wie wichtig der Begriff Heimat, Sprache,
 240 Kultur, vor allem auch Religion, wie wichtig das ist, wenn man jetzt in eine neue Umgebung gekommen
 241 ist, um die eigene Identität zu pflegen. Und ich glaube, da kann es eine gute Beeinflussung geben,
 242 gegenseitig. Man sieht auf der einen Seite, wie manches bei uns abbröselt und vielleicht auch durch
 243 die Assimilation abstirbt. Aber man sieht auf der anderen Seite, wie wieder Neues zu leben beginnt.

244 Und ich glaube: was es gerade in der kroatischen Volksgruppe sehr dringend braucht, ist, wir dürfen
 245 uns nicht im burgenländisch-kroatischen alleine abkapseln und abschließen, sondern wir müssen diese
 246 Offenheit und auch diesen Rebstock zum Standardkroatischen, also zum größeren kroatischen Volk hin,
 247 müssen wir offen halten und bewahren. Warum? Weil wir sind ein kleiner Zweig des Volkes. Das heißt,
 248 unsere Sache kann einmal zu Ende gehen, aber das Groß-Größere oder das gemeinsame Kroatische,
 glaube

249 ich, das wird sich nicht so schnell verlieren. Und es ist auch eine Qualitätssicherung, denn wir
 250 bleiben vielleicht nur in unseren kleinen Dialekten stecken, aber wir brauchen auch die Befruchtung
 251 von Standardkroatisch. Das ist ganz, ganz wichtig und deshalb ist mein Ethos da, dass die Lehrer,
 252 die Priester und jene Personen, die sich für die Kultur, für die Sprache und für die Bildung
 253 einsetzen, dass die, und das wäre wünschenswert, beide kroatischen Sprachen gut beherrschen, weil
 254 sie nur so, glaube ich, auch etwas weitergeben können. Natürlich ist es gut, wenn man gut

255 Burgenländisch-Kroatisch kann, ist es eine super Grundlage und ein Boden, aber ich glaube, um den
256 heutigen Standard, um die heutige Weiterentwicklung verfolgen zu können, auch die sprachliche
257 Weiterentwicklung, braucht man auch das andere. Und deshalb bin ich auch dem Bischof Laszlo sehr
258 dankbar, dass er mich in weiser Voraussicht auch zu meinem externen Jahr nach Zagreb geschickt hat,
259 wo ich das Standortkroatisch lernen durfte.

260 I: Das ist schon gute Voraussicht. Nächster Themenblock. Was hat Mehrsprachigkeit im Burgenland mit
261 Identität, mit Landesidentität zu tun?

262 B: Also, ich glaube, dass die Mehrsprachigkeit jetzt egal, ob jetzt, das heißt ja nicht, dass das
263 ganze Burgenland, dass alle mehrsprachig sind, aber es gehört bei uns dazu, diese Mehrsprachigkeit,
264 diese Kultur, auch in der Außenwahrnehmung. Auch der Außenwahrnehmung, auch diese kulturelle
265 Vielfalt und ich würde noch eines dazunehmen, auch die religiöse Vielfalt. Wir haben ja auch andere
266 Konfessionen, vor allem auch die evangelische, AB, HB, aber wir haben jetzt vermehrt, auch durch die
267 neue Zuwanderung, auch viele orthodoxe Christen bei uns, die immer mehr Raum nehmen, denken wir nur
268 an die ganzen Pflegepersonen, die herkommen, die Pflegerinnen, die kommen meist aus Rumänien oder
269 Ländern, wo auch die orthodoxe Kirche sehr stark ist. Das heißt, wir sind hier in einer neuen
270 Vielfalt und das ist ganz, ganz wichtig. Ich glaube, das gehört zur pannonischen Identität dazu,
271 denn schauen wir zurück durch die Jahrhunderte. Dieser Raum war nie durch ein Volk oder durch eine
272 Sprache gekennzeichnet, sondern da war immer, eigentlich würde ich es auf Amerikanisch sagen, das
273 war immer ein Melting Pot. Das war immer eine Vielfalt von mehreren, die zusammengelebt, die sich
274 gegenseitig bereichert haben, manchmal auch gegenseitig intrigiert und gekämpft haben, das kann auch
275 dazu gehören, aber das ist das Geheimnis dieser Gegend.

276 Und ich denke, das sollten wir uns weiterhin bewahren. Gerade in einem neu zusammenwachsenden
Europa,

277 das kann uns auch eine Sicherheit geben für die Zukunft, dass es in der Vergangenheit, auch wenn
278 man Vielfalt gelebt hat, dass es gelingen kann und gelungen ist, dass es nicht ausgeschlossen ist,
279 wo heute alle Angst haben und manches sogar auf ihre Fahnen schreiben, Österreich muss eine Festung
280 sein. So einen Blödsinn kann ich nicht unterschreiben, denn das würde gegen unsere pannonische
281 Identität sprechen.

282 I: Ja, ist gut, pannonische Identität. Gleich da die nächste Frage, ist das Verständnis von
283 Identität eben, sei es Landesidentität, die österreichische, die pannonische, die europäische, bei
284 Angehörigen einzelner Volksgruppen unterschiedlich und wenn ja, inwiefern? Und wiederum die Frage
285 der Generationen. B: Ja, richtig. Ich glaube, dass es sicher unterschiedlich wahrgenommen wird. Ich
286 kann mir vorstellen, da muss man kein großer Wahrsager sein, dass die deutsch sprechende Bevölkerung,
287 weil das die Mehrheit ist jetzt, nicht in erster Linie sich auf diese sprachliche Vielfalt beziehen
288 muss, ist auch nicht notwendig. Aber ich bin doch überzeugt, dass selbst für einen deutschsprachigen
289 Burgenländer einfach zu unserer Identität auch das andere dazugehört. Und weil dann jeder von uns
290 vielleicht sogar einen Großvater, Urgroßvater oder Urgroßmutter oder einen Verwandten auch aus einer

291 anderen Volksgruppe irgendwie hat. Das ist das eine. Das zweite, ich glaube, es ist ganz, ganz
292 wichtig, dass wir uns diese Identität bewahren. Und ich sage bewusst nicht österreichische Identität,
293 nicht ungarische Identität, nicht kroatische Identität, sondern dass wir uns die pannonische
294 Identität, dieser Raum ist ja nur künstlich getrennt worden. Das sind halt politische Entwicklungen,
295 die da zu diesen Grenzziehungen geführt haben. Aber dieser Raum hat immer zusammengewirkt. Und ich
296 glaube, das ist auch das Geheimnis des heiligen Martin, der aus diesem Raum sozusagen in die Welt
297 hinausgezogen ist und viele Grenzen überschritten ist und letztlich uns gezeigt hat, was pannonisch
298 heißt. Und ich glaube, zu dem sollten wir wieder zurückkehren oder diese Sache sollten wir wieder
299 entdecken, weil da ist viel Potenzial für die Zukunft drinnen. Gerade in dieser aufgeheizten
300 Situation heute, da haben wir sehr viel Potenzial. Und dieses kleine Burgenland kann hier dem großen
301 Europa eigentlich nicht nur vorzeigen, sondern es zeigt es schon vor, dass Vielfalt doch möglich ist
302 in der Einheit.

303 I: Ja, damit war die Abschlussfrage zu diesem Themenblock eigentlich schon beantwortet auch. Dann
304 zum nächsten Thema Sprachideologien und deren Wandel im Laufe des Jahrhunderts, also des
305 burgenländischen Jahrhunderts sozusagen. Welche Transformationen bzw. Zäsuren sind signifikant?
306 Wobei mit Ideologie, das ist eben die Überzeugung der Sprecher im sozialen oder kulturellen Umfeld,
307 Systemen, wo immer auch natürlich politische und moralische Einflüsse messbar sind. Kann man da eben
308 auch so Transformationen eben seit Beginn feststellen?

309 B: Also ich glaube, das kann man sehr stark feststellen. Ich glaube, dass am Beginn, wo vielleicht
310 noch jetzt fürs Kroatisch oder fürs Ungarisch jetzt sagen wir die heile Welt da war, das war eine
311 klare Sache. Da hat es nicht viel Diskussion gegeben. Aber wie wir dann wirklich Burgenländer
312 geworden sind, ist eine neue Situation da gewesen. Und da glaube ich, hat man vielleicht noch am
313 Beginn aus dieser alten Zeit versucht so weiterzuleben. Aber man ist dann bald an die Grenzen
314 gestoßen. Das kann nicht so laufen. Und da hat es glaube ich dann schon zwei Richtungen gegeben. Die
315 eine, die sich vielleicht so transformiert hat, dass sie vielleicht wenig Wert auf Sprache, auf
316 Kultur und diese Sachen geben. Ich will gar nicht abschätzend sagen, sondern das war für sie
317 selbstverständlich, da braucht man sich nicht jetzt extra noch dafür groß machen oder irgendwie
318 extra beteiligen und das fördern. Und die anderen, muss man sagen, das ist sicher durch die
319 Nazi-Zeit auch sehr stark geprägt, die irgendwie sich zurückgezogen haben oder ihr Kroatisch- oder
320 ihr Ungarischsein, vielleicht nur zu Hause oder für sich alleine gelebt haben und sich wenig nach
321 außen hin identifiziert haben. Und ich glaube, von dieser Zeit her tragen wir noch viele, viele
322 Konsequenzen und Folgen bis heute. Einerseits, dass die Assimilierung natürlich noch rascher
323 vorangeht und das Zweite ist, dass es auch in gewissen Jahren, vielleicht nicht bei uns im
324 Burgenland so sehr, aber in Kärnten zum Beispiel, zu einer Konfrontation gekommen ist, wo sich diese
325 beiden Arme dann, wie gesagt, die einen, denen es eher egal ist, das läuft irgendwie und die anderen,
326 die sich bewusst dafür, also für die Rechte und für alles einsetzen, wo es dann, ich meine, der
327 Ortstafelstreit ist ein Punkt, wo das explodiert ist und herausgekommen ist. In dieser Richtung hat

328 es ja bei uns im Burgenland eine andere Entwicklung gegeben, Gott sei Dank, aber das ist auch dem
 329 geschuldet, weil wir nicht mit Slowenien zum Beispiel, also die Kärntner Slowenen hatten ja mit
 330 Slowenien eine Nachbarschaft, eine unmittelbare Grenze und wir haben ja nie die unmittelbare Grenze
 331 mit Kroatien gehabt. Das heißt, es ist ein bisschen ein anderes Umfeld und so. Okay, aber ich glaube,
 332 bis heute geht das noch nach und da gibt es jetzt natürlich eine vernünftige Linie, die versucht,
 333 die jetzige Zeit mit ihren Herausforderungen auch in der kulturellen, in der sprachlichen Hinsicht
 334 für die Volksgruppen, sage ich jetzt, wirklich einen Fortbestand, ein Weiterleben zu organisieren,
 335 auch zu fördern und alles zu tun und ich glaube, da ist jetzt auch, gottseidank, auch die Politik
 336 aufgestiegen und versucht, das zu fördern, weil sie auch sehen, dass das der Mehrwert des
 337 Burgenlandes ist, dass das wesentlich zu unserer Identität dazugehört, wobei sich früher die beiden
 338 Großparteien darum eigentlich gestritten haben. Die einen waren, sagen, gegen und die anderen für
 339 die Volksgruppen und das ist jetzt, glaube ich, ist ein nüchterner, ein anderer Blick da und ich
 340 hoffe, dass das auch so weitergeht und die Kirche hatte eigentlich diesen Blick durch die
 341 Jahrhunderte immer gehabt, weil sie zu allen Völkern geschickt ist und weil sie natürlich immer die
 342 Menschen in ihrer Sprache ansprechen kann, natürlich mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen,
 343 einmal war es mehr, einmal war es weniger. Aber es hat sich durchgetragen und das hoffe ich auch,
 344 dass das jetzt auch mehr noch in die Politik hineingeht, was für mich etwas eigenartig ist,
 345 vielleicht ist es gut, vielleicht ist es nicht so gut. Es gibt zum Beispiel keine Partei auf der
 346 einen Seite, was manche beklagen, die sich für die Volksgruppen jetzt, auch eine Partei der Ungarn
 347 oder der Kroaten, das gibt es nicht. Andererseits muss ich sagen,
 348 I: hat es ganz zu Beginn gegeben, B: ganz kurz genau, aber ich muss sagen, da bin ich jetzt
 349 eigentlich sogar froh und dankbar, dass es nicht gibt, weil damit die Polarisierung nicht so
 350 vorangeht und das andere ist, eigentlich haben alle Parteien den gleichen Auftrag eben für diese
 351 Mehrsprachigkeit oder für diese kulturelle Vielfalt zu sorgen und deshalb ist mir auch dieser Weg
 352 viel lieber, muss ich sagen.
 353 I: Zu den einzelnen Sprachen, und da gehört eben auch Deutsch oder die Dialekte dazu, konnte man
 354 oder kam man Hierarchien zu bemerken, Prestige oder Stigma, was ist mehr wert, eine Mehrheits- oder
 355 Minderheitensprache, ist man sozial inkludiert, exkludiert worden, da gab es sicherlich eben im
 356 Laufe der Jahrzehnte schon eine Tendenz. Es ist auch so, dass die, ja, wie gesagt, Hochdeutsch
 357 versus Hianzisch, auch da gibt es also /
 358 B: Ich glaube, das gibt es nicht nur in den Volksgruppen und
 359 den Sprachen, sondern das gibt es auch in der Mehrheitssprache, im Deutschen, das gibt es auch in
 360 anderen Ländern genauso. Ich glaube, da hat es sicher eine Entwicklung gegeben, eine Transformation,
 361 dass zum Beispiel der Dialekt, egal welcher es war, immer als etwas Niederschwelliges, weniger wert,
 362 angesehen wird, wobei es heute irgendwo eine Renaissance gibt, schauen wir nur auf unsere Handys,
 363 viele schreiben weder auf Deutsch, sondern viele schreiben im Dialekt ihre SMS-Nachrichten, das
 364 heißt, ich bin hier wirklich sehr offen, denn das gehört zur Identität dazu, ja, und der

365 Burgenländer ist ja gut, das heißt, wir sprechen ja nicht nur zwei, wir sprechen 50 Sprachen, weil
 366 jedes Dorf hat seinen Dialekt und ich glaube /
 367 I: Also früher im Semi (Internat in Mattersburg) war es so / B: ja. Genau, und ich halte, das ist
 368 auch eine gute Voraussetzung, auch um die andere Volksgruppe oder die anderen Sprachen zu verstehen,
 369 ja.
 370 I: Ja, Entwicklung der Zukunft ist schon angeklungen, jetzt noch, welche Veränderungen stechen in
 371 den drei Epochen hervor, da meine ich jetzt eben sprachpolitische Maßnahmen, Ortstafeln,
 372 Schulunterricht, Fördern, Schaffung von Wörterbüchern, ist da irgendwas besonders in Erinnerung?
 373 B: Ich kann nur sagen, ganz am Beginn war es homogen und da hat es all das gegeben, das ist
 374 automatisch in der Familie, in der Schule, in der Kirche gelaufen, in der Nazizeit war große Zäsur,
 375 kann man sagen, da ist vieles verboten worden oder halt kriminalisiert worden, eher im Geheimen
 376 gemacht worden und jetzt in der neuen Phase, muss man sagen, ich glaube, es sind viele neue
 377 Möglichkeiten da und es wird noch nicht alles genützt und ich würde jetzt wirklich vorschlagen, dass
 378 die Kirche einerseits noch mehr, und da bin ich dabei, eine Ausbildungsform zu finden, wo man dieses
 379 Kroatisch oder Ungarisch von der ersten Klasse Volksschule beziehungsweise vom Kindergarten bis zur
 380 Matura durchgehend in dieser Sprache unterrichtet werden kann, weil das ganz was anderes ist, wenn
 381 man über Jahre hinweg auch wirklich diese Sprachen lernt und auch wirklich intus hat, das ist das
 382 eine, das andere ist, ich glaube, auf der politischen Ebene ist natürlich, wird groß immer gesagt,
 383 wie wir mehrsprachig sind, wie wir burgenländische Identität und so, ich glaube auch, dass hier noch
 384 viel mehr im Blick auf diesen Erhalt und diesen Ausbau der Möglichkeiten noch geschaut wird und das
 385 Dritte ist mir auch ein großes Anliegen: ich war jetzt vor kurzem in Südtirol und ich habe dort
 386 erlebt und gesehen, wie sinnvoll oder wie es praktisch umsetzbar ist, dass Kinder von Beginn an in
 387 mehreren Sprachen unterrichtet werden und ich würde es als sinnvoll erachten, bei uns zumindest so
 388 ein Modell einmal zu versuchen, das heißt, die haben das jede Woche eine andere Sprache, also
 389 Deutsch, Italienisch, Ladinisch, ich würde sogar vorschlagen, wenn man einen Monat hernimmt, auch
 390 jede Woche, eine Woche Deutsch, eine Woche Kroatisch, eine Woche Ungarisch und von mir aus auch eine
 391 Woche Englisch, weil das das Tor in die Welt ist, das heißt, unsere Kinder könnten hier, ich würde
 392 es vorschlagen, kostenlos vier Sprachen von klein auf leicht lernen; mit allen Problemen, die es
 393 dabei gibt, ich weiß, das ist nicht alles so einfach, aber wenn man das konsequent durchführen will,
 394 denn diese Sprachversuche, die wir jetzt haben und diese Dinge, wie wir es jetzt für die beiden
 395 Volksgruppen die Sprachen anbieten, mir scheint das noch zu wenig zu sein und zwar insofern, weil
 396 oft das Elternhaus auslässt und nicht mehr die Sprachkompetenz hat, deshalb wäre es wichtig, dass
 397 sie weiterhin in der Schule oder vom Kindergarten an bis zur Matura eine gute Sprachkompetenz haben
 398 und dass sie es auch hoffentlich in der Kirche hören, weil das ist ja eigentlich der einzige, im
 399 Burgenland bisher der einzige öffentliche Ort, wo die Sprache, diese alte konservierte Sprache,
 400 wirklich gelebt und gesprochen wird und deshalb meine ich, da müssen wir auch von der Kirche her
 401 schauen, dass wir das ermöglichen, aber es wird vieles davon abhängen, ob wir auch das Personal

402 haben, das diese Sprachen spricht.

403 I: Führt gleich rüber zur nächsten Frage, Reibereien zwischen Sprachgruppen, zum Beispiel bei
404 Karrierefragen. Gibt es beim ORF oder Landesschulverwaltung oder Kirche/Diözese gewisse Vorgaben
405 oder Ziele für Sprachverwendung oder für Postenbesetzungen?

406 B: Ich gehe jetzt vom kirchlichen Bereich aus, bei uns ist es grundsätzlich so, es ist jetzt nicht
407 die Sprache oder die Religion oder das oder jenes ausschlaggebend für eine Postenbesetzung, sondern
408 es ist die Kompetenz am Ort, es ist das Um und Auf. Aber für gewisse Bereiche, wo die Sprache
409 notwendig ist, ist natürlich auch bei uns vorgesehen, dass so einen Bereich eine Person besetzt, die
410 eine oder mehrere Sprachen oder die notwendigen Sprachen da auch spricht.

411 I: Zum Beispiel bei diesen Vikariaten. B: In den beiden Vikariaten geht es nicht anders, da brauche
412 ich eine Person, die beides miteinander ver- oder wenn wir an das zweisprachige Gymnasium in
413 Oberwart denken oder an das dreisprachige, da muss wohl die Direktorin irgendwie auch einen Zugang
414 zu allen drei Sprachen haben, sonst glaube ich, und Gott sei Dank, derzeit erfüllen wir diese Sache,
415 aber ich glaube, hier ist noch viel Luft nach oben, hier wird es noch wirklich Dinge brauchen, nur
416 ich fürchte, wenn man damit nicht jetzt schon rechtzeitig weitertut und beginnt, werden uns die
417 Leute fehlen, mit denen wir das, wir können etwas fordern, aber wenn wir das Material nicht da haben,
418 wenn wir die Personen nicht da haben, da ist Kompetenz. I: Nächster Themenblock, und das führt
419 jetzt schon ins Ausland, Südtirol wurde schon angeschnitten. Welche markanten Parallelen oder auch
420 Unterschiede zeigen sich im Licht unseres Gesprächs im Vergleich mit den historischen und
421 gegenwärtigen Situationen in Kärnten oder eben Trentino-Südtirol? B: Ich glaube, eine Gemeinsamkeit,
422 aber auch ein größerer Unterschied ist der, und zwar alleine historisch, und zwar ich glaube, es hat
423 auch bei uns Spannungen gegeben, aber es hat, ich glaube, keinen Kriegszustand gegeben, und es hat
424 keine so großen Ausfälle gegeben, wo man sagen kann, da ist es wirklich zu härteren
425 Auseinandersetzungen gekommen. Das hatten wir nicht in der Form, und ich glaube, das ist auch gut so,
426 Gott sei Dank, aber sonst haben wir, glaube ich, sehr viele Ähnlichkeiten mit ihnen. Ich glaube,
427 alle haben auch dort, in meiner letzten Reise habe ich es gesehen, auch die haben natürlich mit der
428 Assimilation zu kämpfen, dass immer weniger junge Menschen die Sprache beherrschen oder in der
429 Kultur zu Hause sind.

430 Andererseits, glaube ich, können wir gegenseitig sehr viel voneinander lernen, und ich denke, gerade
431 der Schulbereich wäre für uns hier im Burgenland sehr, sehr gut und dringend notwendig, dass wir
432 hier von Südtirol manches lernen könnten, weil es dort jetzt über Jahre, ich würde nicht sagen
433 Jahrzehnte, aber doch längere Zeit erprobt ist. Das heißt, man sieht hier schon Vor- und Nachteile,
434 und aus denen kann man lernen.

435 I: Ein interessantes Zeichen oder Symbol habe ich gehört in Südtirol, beziehungsweise auch in der
436 Literatur gelesen, wie schreibt man auf Grabsteine? Und da ist in Kärnten zu beachten, dass also
437 immer weniger Grabsteine slowenisch sind, während in Südtirol die italienischen Grabsteine nur
438 langsam, sehr langsam mehr werden. Und das hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass halt wirklich

439 dort in den Dörfern noch zu 100% fast italienisch gesprochen wird.

440 B: Ja, es ist wirklich so. Ich glaube, gerade wenn man Südtirol und Italien nimmt, die Südtiroler
441 haben hier eine eigene Geschichte, weil sie wissen, wie die Italiener manches okkupiert und manches
442 übernommen haben, und zwar einfach auch vor vollendete Tatsachen gestellt, mit Straßenbezeichnungen
443 und mit den Namen und so, und deshalb ist man dort so. Und die Südtiroler, glaube ich, sind sehr
444 bewusst, selbstbewusst, das heißt, sie wissen, dass sie für einen echten Südtiroler ist die deutsche
445 Sprache, glaube ich, die Muttersprache. Egal, auch wenn er vielleicht italienische Wurzeln hat oder
446 vielleicht Verbindungen hat. Bei uns, glaube ich, im Burgenland kann man das auch feststellen, in
447 den Friedhöfen.

448 I: Es gibt wahrscheinlich keine offizielle Untersuchung oder Statistik. B: Das ist mir jetzt nicht
449 bekannt, aber ich muss sagen, man sieht es schon auch, dass es früher viel mehr kroatische, ich kann
450 es jetzt von den Kroaten her sagen, viel mehr kroatische Grabsteine gegeben hat oder Inschriften
451 gegeben hat, während es heute doch sehr stark, also auf Deutsch jetzt, es ist einerseits oft die
452 Kompetenz derjenigen, die dort arbeiten, aber es ist auch eine Frage, sicher, ich meine ob der
453 Steinmetz, ob er das kann, aber ich muss sagen, ich komme aus einer Pfarrei, wo in der Umgebung alles
454 deutsch ist, aber selbst in Stinatz hat man auch kroatische Sachen gemacht und zwar das waren
455 steirische Steinmetze, die haben sich das auch vorschreiben lassen, die haben das genauso gemacht,
456 aber die Tendenz eher hier, glaube ich, mehr noch in die Leitkultur hinein zu gehen, ist größer. I:
457 Und die Tendenz ist überhaupt weniger drauf zu schreiben.

458 B: Das glaube ich auch, weil jeder Buchstabe kostet ein Geld. I: Genau, genau, ja. Abschlussthema,
459 haben Mehrsprachigkeit und Landesidentität im Burgenland eine Zukunft? B: Also ich bin zutiefst
460 davon überzeugt, dass das unser Markenzeichen sein kann für die Zukunft, und das auch jetzt schon
461 ist, und dass wir es noch mehr herausstellen sollen, um uns von den anderen Österreichern zu, das
462 ist das, was wir voraus haben, was wir an Mehrwert haben, was die anderen nicht und was die anderen
463 auch an uns immer wieder bewundern. Aber ich bin hier die große Bitte auch an alle Kräfte im Land,
464 auch vor allem an die politischen Kräfte, dass man hier das noch mehr unterstützt und fördert und
465 schaut, damit wir, weil es hat keinen Sinn, dass wir uns nur auf die Mehrsprachigkeit berufen, aber
466 wenn die Mehrsprachigkeit einmal weg ist hier, dann womit wird man sich dann rühmen und krönen? Dann
467 können wir nur sagen, die Grabsteine werden es vielleicht, nicht.

468 I: Das ist gleich die Folgefrage, welche gegebenenfalls noch zu schaffenden gesellschaftlichen
469 Voraussetzungen fördern die Mehrsprachigkeit im Burgenland?

470 B: Ich glaube, es beginnt wie so vieles einfach im Kindergarten und in der Schule. Ich glaube, das
471 ist ein Hauptelement. Und zwar, hier sollte man alles investieren, um auch in deutschsprachigen
472 Gemeinden den Kindern es zu ermöglichen, es kann sich dann jeder frei entscheiden, aber den Kindern
473 zu ermöglichen, in einer Mehrsprachigkeit aufzuwachsen. Das heißt ja noch nicht, dass man das eigene
474 ablegt. Und wenn das gegeben ist, dann ist das andere ein Selbstläufer, dann kommt das automatisch.
475 Und vor allem junge Menschen sehen ja dann auch den Wert, heute ist ja alles globalisiert, wo man

476 hinkommt. Das heißt, die werden ja sofort sehen, Hauptsache das hat einen Mehrwert. Wir haben
477 vielleicht ein Problem, dass unsere Sprachen, die wir hier sprechen, dass die halt nicht so auf der
478 Weltebene solche Wirtschaftssprachen sind. Mit dem Ungarischen oder mit dem Kroatischen wird man
479 nicht so viel machen können wie zum Beispiel, sage ich jetzt einmal, mit Englisch oder mit Spanisch.
480 Das ist natürlich. Aber ich denke trotzdem, dass es hier notwendig ist, dass wir das auch fördern.
481 Und man muss es in der Schule und im Kindergarten, muss man damit beginnen, in der Bildung, in der
482 Ausbildung, und wenn wir es dort halbwegs schaffen, ist das eine große Hilfe für die Familien. Und
483 natürlich muss auch hier nicht nur der Staat, sondern auch die Kirche ihren Beitrag leisten.
484 I: Und ultimative Zukunftsfrage: Welche Rolle spielen dabei Digitalisierung und künstliche
485 Intelligenz? Tendenziell fördert das die Mehrsprachigkeit? Ist es hinderlich?
486 B: Ich würde sagen, ich würde es als positiv sehen. Und zwar, man hat viel mehr Möglichkeiten. Man
487 kann sich überall jetzt durch die Digitalisierung hineinbinden, in verschiedene Vorträge, auch
488 andere Zugänge finden zur Sprache.
489 Und die KI, das wird man erst sehen, wie sich die auswirkt. Aber ich würde hier die positiven Dinge
490 einfach herausnehmen und die wirklich fördern und unterstützen. Denn sonst, glaube ich, bleibt man
491 halt immer in dieser kleinen Welt und man verschließt sich. Und da wird sicher nicht viel sein. So
492 ist die Tür offen. Und es ist auch die Möglichkeit da, dass andere auf uns aufmerksam werden.
493 Und zwar nicht nur die eigene Volksgruppe, sondern weit darüber hinaus.
494 I: Vielen Dank. Das war wirklich sehr ausgiebig, und ich werde es hoffentlich gut verwerten

(7.551 Wörter [KS])

12.3.2 Interview-Transkript Marijana Palatin

(am 9. Jänner 2024 in Eisenstadt, 349 Zeilen ohne Leerzeilen [KS])

1 Interview-Transkript Marijana Palatin gesamt (9Jan2024, 349 Zeilen ohne Leerzeilen [KS])

2 I: Ich drücke da rauf und jetzt bewegt sich mein Interview mit Marijana Palatin von der
3 Volksgruppenredaktion des ORF Burgenland zu meiner Masterarbeit mit dem Thema 100 Jahre Burgenland,
4 Mehrsprachigkeit und Landesidentität, Konstanten und Transformationen. Und wir gehen einige Fragen,
5 einige Themenblöcke durch. Ich beginne: Ist aus Ihrer beruflichen, fachlichen Sicht und Erfahrung
6 das Burgenland mehrsprachig? Wenn ja, inwiefern?

7 P: Naja, aus meiner beruflichen Erfahrung ist es auf alle Fälle mehrsprachig, weil ich arbeite ja
8 tagtäglich, sagen wir es einmal so, zweisprachig, ja, Deutsch-Kroatisch, dadurch, dass ich für die
9 kroatische Volksgruppe Berichterstattungen verfasse, Interviews mache, Internet-Stories publiziere
10 und auch durch die Zusammenarbeit mit meinen Kolleginnen aus den anderen Volksgruppen,
11 beziehungsweise aus den anderen Abteilungen der Volksgruppenredaktion, sprich mit den Kolleginnen
12 aus der Ungarischen Redaktion oder Kollegen, Kolleginnen aus der Roma-Redaktion. Also es ist aus
13 meiner beruflichen Erfahrung her definitiv mehrsprachig, ja.

14 I: Und gegebenenfalls auch, wie ist das mit Deutsch, mit Romanes, mit verschiedenen Formen, auch
15 Dialekt, spielt das auch eine Rolle bei dieser Mehrsprachigkeit?

16 P: Naja, dazu kann ich jetzt nicht wirklich viel sagen, ich kann es nur aus der Perspektive der
17 kroatischen Volksgruppe sagen, dass es bei uns, bei den Kroaten, eine normierte
18 Burgenland-Kroatische Sprache gibt, die Interviewpartner sehr oft schon auch ihre Dialektale oder
19 ihren Dialekt verwenden bei den Interviews und insofern spiegelt sich das schon auch wieder in
20 meiner Arbeit, aber ich finde das schön, weil so bleibt es authentisch und es spiegelt auch die
21 Vielfalt der Burgenland-Kroatischen Sprache wieder.

22 I: Vielfalt, dann kommt natürlich da gleich die Schriftlichkeit ins Spiel. Wie schaut es
23 diesbezüglich mit den verschiedenen Sprachen im Burgenland aus?

24 P: Mit der Schriftform? Ja, wir verwenden in unserer Berichterstattung die Burgenland-Kroatische
25 Normsprache, die basiert ja auf den zwei Wörterbüchern, auf der großen Grammatik aus dem Jahr 2003,
26 glaube ich, wenn ich jetzt nicht irre. Mittlerweile gibt es auch eine eigene Rechtschreibung, die
27 verfasst wurde. Wir transportieren die Schriftsprache ja auch nach außen hin, dadurch, dass wir auch
28 eine eigene Homepage-Seite im Rahmen des ORF betreiben und täglich erneuern, transportieren wir das
29 auch nach außen. Also die Burgenland-Kroatische Sprache ist auch in Schriftform sichtbar.

30 I: Und wie ist das neben den anerkannten Minderheitensprachen, jetzt vor allem, was die Sprachen der
31 Migranten sind, spielt das aus Ihrer Sicht im Burgenland schon eine Rolle oder wird es einmal eine
32 Rolle spielen?

33 P: Darüber habe ich eigentlich noch nicht nachgedacht. Also zurzeit spielt es aus meiner Sicht nicht
34 wirklich eine Rolle. Vor allem, ich wüsste jetzt auch nicht, welche Migranten da jetzt konkret

35 gemeint sind, weil es sind ja verschiedene Migrantengruppen hier. Und bei uns in der
36 Berichterstattung, natürlich haben wir mit Kroaten, mit Bosniern, mit Serben zu tun. Ich in meiner
37 Arbeit, ich stelle dann die Fragen auf Burgenland-Kroatisch und kriege dann die Antworten aber in
38 deren Sprache geliefert. Und das stellt ja überhaupt kein Problem dar, das funktioniert einwandfrei.
39 I: Mir ist aufgefallen, dass man immer wieder Ukrainisch oder Russisch, ich kann es nicht
40 unterscheiden, also das auch zu hören kriegt. Könnte eine temporäre Sache sein oder vielleicht doch
41 auch auf Dauer.

42 P: Also ich bin da mit der ukrainischen Sprache selber noch nicht in Berührung gekommen. Das Einzige,
43 was ich schon dazu sagen kann, ist, als der Ukraine-Krieg ausgebrochen ist, sind auch einige
44 Flüchtlinge, jetzt weiß ich nicht gezielt, aber es sind doch auch einige Flüchtlinge von kroatisch
45 sprechenden Familien aufgenommen worden hier im Burgenland. Und da galt dann schon das Argument,
46 dass man sich quasi auf Basis der slawischen Sprachfamilie besser und leichter untereinander
47 verstehen kann.

48 I: Und nächste Frage, wie zeigen sich in Burgenland folgende Formen von Mehrsprachigkeit, dass eben
49 die individuelle, die institutionelle, dann die gesellschaftlich-soziale Mehrsprachigkeit, ich meine,
50 das hängt miteinander zusammen, aber so ist eben die Definition, leben die Volks- und Sprachgruppen
51 eher in sich geschlossen, nebeneinander oder interagierend miteinander? Und vielleicht auch, ob sich
52 das im Laufe dieser drei Perioden aus Ihrer Sicht geändert hat?

53 P: Naja, ich glaube, auf den Hinblick auf diese drei Epochen, das kann ich nicht beurteilen. Aus
54 heutiger Sicht würde ich schon sagen, dass es beides ist. Einerseits gibt es gezielte
55 Veranstaltungen, die nebeneinander einher funktionieren und nebeneinander stattfinden. Andererseits
56 gibt es natürlich auch Interaktionen und Gemeinsamkeiten, vor allem im Schulbereich zum Beispiel,
57 aber auch auf politischer Ebene, auch auf Bundesebene, wenn wir jetzt zum Beispiel die Konferenz der
58 Vorsitzenden und deren Stellvertretern aller Volksgruppenbeiräte hernehmen. Oder jetzt im Burgenland
59 zum Beispiel entsteht das Haus der Volksgruppen, wo die drei im Burgenland beheimateten Volksgruppen
60 ein gemeinsames Zuhause jetzt unter Führungszeichen bekommen werden. Oder im Bereich der
61 schulischen Tätigkeit gibt es, hat sich eine, ich weiß nicht, wie man das nennen kann, es ist nicht
62 ein Verein, sondern es hat sich eine Gruppe, eine Bewegung formiert, die heißt Forum 4Burgenland
63 (für Mehrsprachigkeit). Da ist die Bildungsdirektion drinnen und auch Vertreter aller drei im
64 Burgenland lebenden Volksgruppen und da geht es darum, gemeinsame Ziele auf dem Gebiet der Bildung,
65 auf dem Gebiet der Schule zu erstellen und zu erreichen. Da geht es natürlich auch um gemeinsame
66 Schwierigkeiten, was sind die gemeinsamen Forderungen, die man stellt. Also es gibt schon
67 Interaktionen und was mir auch einfällt ist, dass jetzt auch bei der kroatischen Volksgruppe zum
68 Beispiel auch über Ereignisse bei den Ungarn oder auch bei den Roma berichtet wird.

69 I: Und Folgefrage, aus Sicht, wie gesagt, der Redaktion der Volksgruppen, ist Deutsch, und da muss
70 man wieder unterscheiden, Standarddeutsch oder vielleicht das Dialektdeutsch, die gemeinsame Sprache
71 aller Burgenländer? Könnte man das sagen?

72 P: Ich glaube, das werden einige nicht hören wollen, aber meiner Meinung nach ja. Weil es ist, ich
73 meine, ich weiß jetzt nicht, wie es ist mit den Migranten oder mit den burgenländischen Einwohnern,
74 die aus den Nachbarländern zugezogen sind, aus wirtschaftlichen Gründen, aus arbeitsmarkttechnischen
75 Gründen und die sich jetzt als Burgenländer sehen, ich weiß nicht, ob die jetzt Deutsch als
76 gemeinsame Sprache definieren würden. Aber was jetzt die autochthonen Volksgruppen betrifft im
77 Burgenland ist meiner Meinung nach die gemeinsame Sprache ist Deutsch, weil ich zum Beispiel, ich
78 kann nicht Ungarisch und ich kann auch nicht Romanes, das heißt ich kann mich mit ihnen dann nur auf
79 Deutsch verständigen.

80 I: Zitat von Tibor Jugovic: „Jeder Burgenlandskroate spricht Deutsch“, also da hat er es wirklich so
81 gesagt. Und wie wird da die Entwicklung in der Zukunft sein aus ihrer Sicht? Wird der Sprachgebrauch gleich
bleiben, diese Volksgruppensprachen zunehmen, abnehmen. Ich meine, die Frage kommt immer wieder, aber
jetzt auch in diesem ersten Themenblock.

82 P: Naja, ich will nicht, dass sie nicht ist. Bleibt diese Mehrsprachigkeit sozusagen so, wie sie ist, erhalten?
83 Ich hoffe es, ich würde es mir wünschen, aber ich glaube, dass schon harte Zeiten auf die
84 Aktivisten und auf die Aktivistinnen hinzukommen werden, weil sich ganz einfach die Gesellschaft
85 ändert und ich weiß jetzt was, - ich meine es hat immer wieder so Phasen durch Wegziehen oder so -
86 die Gesellschaft. Genau und ich habe jetzt nachgeschaut, also ich habe letztes Jahr Hammerzahlen
87 bekommen von der Bildungsdirektion und da hat es geheißsen, dass 15% der Kinder in den zweisprachigen
88 kroatisch-deutschen Volksschulen aktiv und passiv die kroatische Sprache beherrschen. Und das ist
89 nicht (...), also 15% und da ist sowohl die aktive Kenntnis als auch die passive Kenntnis mit drinnen
90 in diesen 15%.

91 I: Ich finde das ist ganz beachtlich. Dann kommen wir schon zum nächsten Themenblock. Was sind aus
92 Ihrer Sicht die Vorteile der Mehrsprachigkeit, aber eigentlich muss man auch überlegen, ob es
93 Nachteile gibt. Und wie sind diese Formen von Mehrsprachigkeit einzuordnen?

94 P: Naja, ich habe in vier Sprachen maturiert und ich habe Sprachen studiert, ich bin zweisprachig
95 aufgewachsen. Also wenn Sie mich jetzt spontan fragen, würde ich jetzt gar nicht sagen, Nachteile
96 von Mehrsprachigkeit gibt es nicht.

97 I: Aus individueller Sicht, man könnte es vielleicht aus institutioneller Sicht oder so sehen.

98 P: Naja, der Nachteil ist, wenn man tiefer hineinschaut, es handelt sich ja bei der Mehrsprachigkeit
99 bei uns im Burgenland um Volksgruppensprachen. Und die werden halt von einer Minderheit gesprochen
100 und da hat man halt das Problem Mehrheit versus Minderheit. Das ist halt der Nachteil.

101 I: Und Idealisierung, Romantisierung, wie man es auch von den Politikern hört, es ist ein Vorteil.
102 Aber ich sage jetzt nur das Stichwort Kosten. Ist das ein Nachteil? Man muss natürlich mehr ausgeben
103 für zweisprachige Schulbildung oder eben nicht. Kann man das als Nachteil bezeichnen?

104 P: Ja, natürlich ist es vielleicht mit einem finanziellen Mehraufwand verbunden. Aber ich glaube
105 trotzdem, dass die Basis liegt wirklich in den Familien. Und die liegt im Bewusstsein jedes
106 Einzelnen. Und wenn sich jeder Einzelne oder jede Einzelne der Wichtigkeit oder der Vorteile von
107 Mehrsprachigkeit bewusst wäre, dann würde das, glaube ich, einen automatischen Lauf nehmen oder

108 quasi würde es sich von alleine irgendwie entwickeln, meiner Meinung nach.

109 I: Und jetzt versuche ich das noch herunterzubrechen, eben Vor- oder Nachteile. Unterscheidet sich

110 das, ob man spricht aus Sicht einzelner Personen und Familien oder im Schulwesen, im Beruf, in der

111 Privatwirtschaft, innerhalb oder außerhalb des Burgenlandes, sind das unterschiedliche Vor- und

112 Nachteile? Oder könnte man sagen, das ist da überall gleich anzusehen?

113 P: Also ja, ich glaube, dass das überall gleich anzusehen ist. Vielleicht können Sie das ein

114 bisschen näher definieren. Ich kann mir das jetzt irgendwie mit dieser Fragestellung Vorteile

115 Familie, Nachteile Familie, das tut mir ein bisschen schwer jetzt mit der Frage.

116 I: Na, wenn man in der Familie mehrsprachig ist, hat es wahrscheinlich nur Vorteile.

117 Wohingegen im Beruf hat es wahrscheinlich auch mehr Vorteile.

118 P: Oder meine individuelle, meine persönliche, subjektive Erfahrung zeigt ja das.

119 I: Im Schulwesen kann es da Nachteile haben, dass man mehr Stunden machen muss, wenn man beide

120 Sprachen quasi lernen möchte, oder?

121 P: Naja, das ist Einstellungssache. Das ist Einstellungssache, weil so wie es jetzt ist, kann man

122 sich ja für unterschiedliche Zweige entscheiden. Wenn man jetzt zum Beispiel den sprachlichen Zweig

123 wählt, hat man halt weniger Stunden in Biologie oder in geometrisch Zeichnen oder so. Also ich nehme

124 jetzt den Vergleich her, wie vor 20 Jahren, als ich noch in der Schule war, oder vor 25 Jahren. Da

125 trifft man halt eine Entscheidung. Natürlich muss man, man kann nicht alles haben. Das ist das

126 Gleiche, wenn man sich für einen Sportzweig entscheidet, hat man halt mehr Turnstunden und weniger,

127 weiß ich nicht, weniger vielleicht bildnerische Erziehung oder weniger Musikerziehung. Vermute ich

128 jetzt einmal, ich weiß es nicht, aber als Vergleich.

129 I: Und dann das andere, was ich da gemeint habe, haben sagen wir Burgenland-Kroaten in Wien mehr

130 Vorteile oder Nachteile durch die Mehrsprachigkeit oder ist das auch eigentlich nicht relevant, ob

131 man jetzt in Burgenland oder in Wien lebt und arbeitet in dieser Hinsicht.

132 P: Nein, ich glaube, das ist jetzt nicht relevant. Ich meine, wenn man die Zweisprachigkeit hat oder

133 wenn man die Mehrsprachigkeit hat. Es ist dort und da Einstellungssache wahrscheinlich. Es ist dort

134 und da Einstellungssache und es kommt darauf an, welchen Beruf man dann einschlägt. Ich meine, es

135 ist jetzt im Burgenland als Lehrer zum Beispiel für Kroatisch, wird man sicher leichter eine Stelle

136 bekommen als in Wien. Aber heutzutage mit der Mobilität ist das auch kein Problem mehr. Das heißt,

137 ein Lehrer aus Wien, der dann die dementsprechende Ausbildung hat, wird leicht ins Burgenland

138 pendeln.

139 I: Und wie wirkt sich diese Mehrsprachigkeit auf die Arbeit/Funktion in Ihrer Institution aus?

140 P: Na ja, wie gesagt, hätte ich diese Mehrsprachigkeit nicht, könnte ich jetzt in dieser Redaktion,

141 in der ich arbeite, nicht arbeiten. Weil es wird natürlich, wenn man für die Volksgruppe arbeitet,

142 über die Volksgruppe berichtet, muss man die Sprache in Wort und Schrift können.

143 I: Und da knüpft eh gleich das nächste an: Wie gingen die, hier steht Kirchen und Medien, in Ihrem

144 Fall natürlich die Medien, im Laufe des Untersuchungszeitraums, also dieser drei Wochen, mit dieser

145 Mehrsprachigkeit um? Hat es da eine Evolution gegeben? Hat man früher mehr drauf geschaut? Schaut
146 man jetzt mehr? Wobei Medien ist jetzt nicht nur ORF, sondern überhaupt, auch Printmedien natürlich
147 oder Radio.

148 P: Na ja, die Kirche hat jetzt in Bezug auf die Kroaten eine sehr, sehr starke und sehr wichtige
149 Rolle gespielt. Und es hat sich auch so um 1910, also vor über 100 Jahren, haben sich die damaligen
150 Pfarrer, das waren ja damals die Kulturträger und die Sprachvermittler, die Spracherhalter und
151 diejenigen auch, die in erster Linie die Gebetsbücher verfasst haben und auch die Schulvorsitzenden
152 sogar.

153 Die Schulvorsitzenden haben ja sehr viel auch zur, wie sagt man da, zur Verschriftlichung der
154 Sprache beigetragen. Und in weiterer Folge ist dann auch eine Kalenderliteratur entstanden und auch
155 eine Zeitung. Oder vielleicht, ja nein, es war nur eine Zeitung, aus der sich dann später die
156 jetzige Wochenzeitung entwickelt hat.

157 Insofern, das als Medium war schon sehr, sehr wichtig und hat eine sehr große Rolle gespielt. Und in
158 weiterer Folge dann, Ende der 70er Jahre, kamen dann die Hörfunksendungen dazu. Und das hat
159 natürlich auch sehr viel beigetragen zum Erhalt der burgenländisch-kroatischen Sprache und der
160 burgenländisch-kroatischen Kultur. Auf alle Fälle, ja.

161 I: Und Entwicklung für die Zukunft, wird es da noch mehr geben? Kann man mit dem zufrieden sein,
162 was die Medien an Mehrsprachigkeit anbieten?

163 P: Naja, wenn ich jetzt an Aktivisten denke oder Aktivisten zitieren darf, dann ist es nie genug.
164 Was in Sachen Medien natürlich eine große Frage oder eine wichtige Frage sein wird für die Zukunft,
165 ist der digitale Bereich. Also da muss man meiner Meinung nach schon auch mithalten und sollte man
166 mitziehen. Und das machen auch, das macht sowohl die kroatische Wochenzeitung, das macht auch die
167 Vereinszeitschrift des kroatischen Akademischen Klubs, das machen auch wir seitens des ORF und
168 zahlreiche oder diverse Vereine gehen auch schon den Weg der digitalen Medien und veröffentlichen
169 selber auch Podcasts.

170 I: Wobei Wochenzeitung ist das die Hrvatske Novine ?.

171 P: Genau, ja.

172 I: Die ist ja, glaube ich, und das habe ich bis jetzt noch gar nicht so, haben wir doch schon
173 erwähnt, die ist aber Standardkroatisch versus Burgenlandkroatisch, oder? Die fühlen sich nicht nur
174 für die Burgenlandkroaten zuständig, sondern darüber hinausgehend auch.

175 P: Naja, es kommt darauf an, wer die... Beiträge schreibt.

176 Es sind, ja, es ist natürlich auch jetzt über die Volksgruppe hinaus auch die Zeitung zu sehen, weil
177 es gibt natürlich auch Journalisten oder Gast... Autoren nicht, aber Gastjournalisten, sagt man das?

178 Ja. Nein, Journalisten, die natürlich auch auf Standardkroatisch schreiben, aber es ist in erster
179 Linie oder hauptsächlich ist es schon für die Burgenlandkroatische Volksgruppe gedacht, ja. Und die
180 Berichterstattung geht natürlich über die burgenländische, österreichische Grenze hinaus, ja, also
181 Ungarn, Slowakei, die Kroaten in Mähren damals.

182 I: Da knüpft gleich das nächste dann an. Was hat Mehrsprachigkeit im Burgenland mit Landesidentität
183 zu tun? Ist das identitätsstiftend? War es identitätsstiftend?

184 P: Naja, ich würde da auf diese Frage, würde ich am liebsten auf meine Studienkollegin hinweisen,
185 die Frau Dr. Katharina Tyran, die in ihrer Dissertation sich mit diesem Thema ausgiebig
186 auseinandergesetzt hat. Ich habe mich damit eigentlich nicht beschäftigt.

187 I: Es muss auch nicht wissenschaftlich sein, nur aber Erfahrung aus der heutigen Sicht und Funktion.

188 P: Ich kann es nur aus meiner Sicht. Ich kann es nur aus meiner Sicht erklären, beziehungsweise
189 anhand meiner Erfahrung. Bei mir war es ja so, dass ich mit neun Jahren in eine deutschsprachige
190 Ortschaft gekommen bin. Und dort hat man von den Kroaten oder von der kroatischen Szene nichts
191 gemerkt. Dort war das überhaupt kein Thema. Aber ich habe mich immer, und ich sehe mich auch heute,
192 ich bin bewusste Burgenland-Kroatin, ich bin Burgenländerin und ich bin Österreicherin.

193 I: Bravo. Gibt es da Ihrer Meinung nach dieses Verständnis von Identität bei den Angehörigen
194 einzelner Volksgruppen unterschiedlich? Sehen Ungarn, Romanes, das genauso?

195 P: Das kann ich eigentlich nicht beantworten. Das Einzige, was ich mich gefragt habe, ist bei der
196 ungarischen Volksgruppe, wie das zu sehen ist. Weil wenn wir jetzt die ungarische Bevölkerung hier
197 im Burgenland hernehmen, ist ja, wenn ich das jetzt so formulieren darf, ist ja vermischt. Es ist ja
198 nicht nur die autochtone Volksgruppe hier ansässig, sondern es gibt auch Nachfolgenerationen der
199 Flüchtlinge aus der Ungarn-Revolution damals. (56er-Jahre) Und es gibt jetzt eben durch offenen
200 Arbeitsmarkt auch regen Zuzug aus den Nachbarländern. Ich weiß es nicht, wie die das sehen. Also
201 diese Frage habe ich mir schon gestellt.

202 I: Und historische Entwicklung, Ihre Eltern, Ihre Großeltern, haben die dasselbe Verständnis von
203 Burgenlandidentität gehabt?

204 P: Naja, ich glaube schon. Ich glaube schon, was ich nur weiß von meinen Großeltern, dass sie leben
205 ja direkt an der Grenze, direkt an der ungarischen Grenze. Die Ortschaft, aus der eben ich auch
206 stamme, und ich weiß, dass der Bezug zu Ungarn, beziehungsweise zu den Nachbarortschaften, der war
207 schon sehr stark. Der war schon sehr stark, ja. Und der ist noch immer gegeben, das weiß ich von
208 meiner Oma. Aber ich habe schon das Gefühl, dass sie in Sachen Identität, ja, Burgenländer sind so
209 wie ich, und auch bewusste Burgenlandkroaten. Das hat man bei uns nie, das wird bei uns nie
210 verheimlicht, das war überhaupt kein Thema. Oder sich geniert dafür.

211 I: Ja, ja, ja. Und das wird hoffentlich oder wahrscheinlich auch so bleiben. Ich habe bei einem der
212 Interviews das Beispiel gehört, bei der Europameisterschaft, ich weiß nicht, vor zehn Jahren oder
213 länger her, hat ja gespielt Österreich gegen Kroatien.

214 Und da war es für die meisten Burgenländer keine Frage, dass sie zu Österreich gehalten haben.
215 Während man, wenn man schaut, vor kurzem hat gespielt in Berlin Deutschland gegen Türkei. Da waren
216 im ausverkauften Berliner Stadion, haben zwei Drittel für Türkei geschrien, obwohl die schon lange
217 in Deutschland gelebt haben und zum Teil sogar auch deutsche Staatsbürger gewesen sind. Aber ich
218 verstehe, dass Sie das auch so sehen würden.

219 P: Naja, es ist ja, die kroatische Volksgruppe im Burgenland ist ja eine Minderheit. Und insofern
 220 ist die Mehrheit der Burgenländer, steht zu den, also ich würde das jetzt so interpretieren, dass da
 221 die Mehrheit der Burgenländer zu den Österreichern steht. Eine andere Frage, ich würde ein
 222 Fußballspiel nicht als Identitätsfrage heranziehen. Ich würde das eher pragmatisch aus sportlicher
 223 Sicht sehen, zu wem man da eher hält. Wer hat da jetzt die besseren Chancen?

224 I: Nächster Themenblock, Sprachideologien und deren Wandel im Laufe der Zeit. Sprachideologie ist
 225 einfach die Überzeugung der Sprecher in ihrem sozialen oder kulturellen System und Umfeld, wobei da
 226 spielt immer die Politik oder die Moral auch ein bisschen mit den Einflüssen hinein. Sehen Sie da
 227 Unterschiede, ob sich das im Laufe dieser Jahrzehnte jetzt geändert hat? Wenn man genauer auf die
 228 einzelnen Sprachen, zum Beispiel Deutsch oder auch die Dialekte eingeht, waren da Hierarchien zu
 229 bemerken. Also war das im Sinne von, ich habe es da genannt, Prestige versus Stigma, war die
 230 Mehrheitssprache mehr wert als die Minderheitensprache und hat es da einen Wandel gegeben oder aus
 231 Ihrer Sicht war das von Anfang an so gegeben und ist bis heute so geblieben?

232 P: Naja, vom Wert her sind ja alle Sprachen gleich. Das Problem ist eben dadurch, dass es
 233 Minderheitensprachen sind, beziehungsweise Volksgruppensprachen sind, entsteht natürlich eine
 234 Hierarchie. Es gilt zwar für das Burgenland, dass die Burgenlandkroatische Sprache, beziehungsweise
 235 die Sprache der Kroaten, auch als Amtssprache gilt im Burgenland, aber das wird kaum praktiziert.
 236 Das kann man aus unterschiedlicher Sicht betrachten. Die einen kritisieren, dass die nötigen
 237 Formulare, zweisprachigen Formulare zum Beispiel, nicht zur Verfügung gestellt werden. Die andere
 238 Sicht ist diejenige, solange das nicht gefordert wird oder wenn das niemand von Haus aus haben
 239 möchte oder nicht praktiziert aktiv, dann ist die Nachfrage ganz einfach nicht da.

240 I: Stichwort soziale Inklusion oder auch Exklusion aufgrund der Sprache. Haben Sie das jemals
 241 gespürt in der Ausbildung, im Beruf? Wissen Sie, ob Ihre Eltern oder Großeltern das gespürt haben?

242 P: Ich habe es definitiv nicht gespürt. Ich habe einmal in der Schule ein Erlebnis gehabt, wobei auf
 243 das möchte ich gar nicht näher eingehen, weil da hat ein Schüler, da waren wir im Alter von 13, 14
 244 Jahren, irgendwie etwas Abfälliges von sich gegeben, aber ich bin ziemlich sicher, dass er sich
 245 nicht bewusst war über das, was er gemeint hat. Sonst habe ich diesbezüglich keine negativen
 246 Erfahrungen gemacht. Ich glaube, meine Eltern auch nicht, meine Großeltern auch nicht und mein
 247 Großvater und meine Großeltern haben alle zwei, waren auch in Wien arbeitstätig. Von ihnen habe ich
 248 diesbezüglich nie etwas gehört. Von anderer Seite allerdings, von einem Bekannten von mir habe ich
 249 schon gehört, dass er in Wien in der Straßenbahn damals, das muss in den 60er Jahren gewesen sein,
 250 dass er schon eine abfällige Bemerkung zu hören hat bekommen, als er mit seinem Großvater in der
 251 Straßenbahn kroatisch gesprochen hat. Aber mir persönlich ist nie so etwas passiert.

252 I: Das weiß ich auch aus meiner Erfahrung. Es ist aber heutzutage seltener oder überhaupt in der
 253 Zukunft. Könnte man da Bedenken haben, dass diese Exklusion sich verbreitet?

254 P: Ich weiß es nicht. Es ist schwierig. Von den Roma ist es bekannt, dass sie sehr viele
 255 Schwierigkeiten gehabt haben und von diversen Institutionen oder auch von Restaurants oder Bars oder

256 auch von Schulen oder auch vielleicht sogar vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen worden sind. Das ist auf
257 dem Weg der Besserung. Ich hoffe, dass sich alles in Richtung offene Gesellschaft hin
258 weiterentwickelt.

259 Ob es Probleme geben könnte, auf das möchte ich eigentlich nicht eingehen.

260 P: Welche Veränderungen diesbezüglich stechen da in den drei Epochen hervor? Sprachpolitische
261 Maßnahmen, als Beispiele Ortstafeln, Schulunterricht, Schaffung von Wörterbüchern, gedruckt und
262 online. Sprachvereine, sind das Maßnahmen, die geholfen haben oder die zumindest angegangen worden
263 sind?

264 Sprachvereine, was meinen Sie mit Sprachvereinen? Sprachverein zur Pflege der kroatischen Kultur.

265 Auf alle Fälle, da hat sich sehr viel getan. Da hat sich irrsinnig viel getan und das war auch sehr
266 wichtig. Das waren schon auch Meilensteine. Die Formierung diverser Vereine, egal ob jetzt in Wien
267 oder im Burgenland, das sind nach wie vor diejenigen, die sich für den Erhalt und für die Weitergabe
268 der kroatischen Sprache und der kroatischen Kultur und der Tradition einsetzen und die das
269 weitergeben. Die Vereinsmitglieder, die Funktionäre, das sind auch diejenigen, die sich dann auch
270 aufs politische Parkett wagen bzw. aufs politische Parkett steigen und sich mit ihren Forderungen
271 äußern und immer wieder nachhaken.

272 Und hätte es das nicht gegeben, dann wären wir heute sicherlich nicht da, wo wir jetzt stehen. Dann
273 hätten wir wahrscheinlich keine / Nein, das sage ich jetzt so nicht. Dann wären wir heute nicht da,
274 wo wir jetzt stehen.

275 I: Es hat schon sprachpolitische Maßnahmen gegeben, die gut waren zur Prolongierung der
276 Mehrsprachigkeit im Burgenland.

277 P: Ja, definitiv. Schon alleine die zweisprachigen Aufschriften, das ist ganz einfach nach außen hin
278 ein sichtbares Zeichen, auch für jeden Touristen, die es sehr viele gibt im Burgenland. Hoppla, da
279 gibt es zweisprachige Ortsteilformen, was heißt das? Das ist ein ganz wichtiges Zeichen von vielen,
280 die man nach außen hin gesetzt hat.

281 I: Und Sprachgruppen untereinander, gibt es da Konflikte, Reibereien, die Sie wahrgenommen hätten,
282 wobei das zwischen Deutsch und Kroatisch, aber auch zwischen Deutsch oder Ungarisch oder
283 Ungarisch-Kroatisch, haben Sie da irgendwas wahrgenommen? Oder wiederum gehört aus vergangenen
284 Zeiten, dass sowas gewesen wäre?

285 P: Ich selber habe so etwas nie erfahren. Ich erinnere mich an die Jugendjahre, wo man quasi als
286 Teenager am Sportplatz war und bei diversen Matches zugehört hat.

287 Und wenn da quasi eine Mannschaft aus einer kroatischen Ortschaft gegen eine Mannschaft, die aus
288 einer rein deutschsprachigen Ortschaft kommt, da hat es schon abfällige Bemerkungen gegeben. Und das
289 gleiche gilt auch für die Schiedsrichter, die vielleicht kroatisch-stämmig waren. Aber das ist
290 Fußball und Fußball ist immer mit Emotionen verbunden.

291 I: So, dann schon zum letzten Themenblock. Welche markanten Parallelen und Unterschiede zeigen sich
292 im Vergleich mit der historischen oder gegenwärtigen Situation in Kärnten mit den Slowenen? Oder

293 Trentino-Südtirol mit Deutsch und Italienisch, wiederum nur aus ihrer Erfahrung in den Medien? Oder
 294 gibt es da einen Austausch mit Medien dort auch?

295 P: Also mit Südtirol gibt es keinen Austausch. Mit den Kärnten Slowenen gibt es sehr wohl einen
 296 Austausch. Es gibt insofern einen Unterschied, dass die Kärnten Slowenen ein ganztägliches
 297 Radioprogramm betreiben. Allerdings kann ich auf Details gar nicht eingehen. Aber fragen Sie mich
 298 nicht bitte zur Kooperation oder wie das funktioniert.

299 Die Kärnten Slowenen haben auch die Wochensendung Dobr dan Koroška bzw. die Kärnten Slowenen ha-
 300 ben
 301 mittlerweile ihre Berichterstattung auch auf die Slowenen in der Steiermark ausgeweitet.

301 I: Ausgangssituation ist also insofern ein bisschen anders, das haben frühere Gesprächspartner
 302 gesagt, weil sie das Land, wo die Sprache offiziell ist, gleich daneben haben.

303 P: Das ist das Nachbarland, das ist das erste. Und die historische Entwicklung ist auch eine andere.

304 I: Und das ist schon zu berücksichtigen. Und bei Südtirol sind überhaupt die Vorzeichen ein bisschen
 305 anders gesetzt. Wenn wir schon bei Südtirol sprechen, haben Mehrsprachigkeit und Landesidentität im
 306 Burgenland eine Zukunft? Und da habe ich mir hergeschriebenen: im Vergleich zum Beispiel zu Ladinisch
 307 in Südtirol vorgestellt. Wobei, vergessen wir vorerst einmal das Ladinisch, sondern wie schaut die
 308 Zukunft im Burgenland aus?

309 P: Wie schaut die Zukunft im Burgenland aus?

310 I: In puncto Mehrsprachigkeit und eben diese Landesidentität. Wird die nächste Generation ähnlich
 311 denken, wie Ihre Generation denkt?

312 P: Also die nächste Generation wird sicherlich noch so denken, wie ich denke. Was es vielleicht in
 313 drei Generationen sein wird, ich weiß es nicht. Ich weiß es nicht. Wobei, ich habe letztes Jahr eine
 314 Berichterstattung darüber gemacht und eben Vereinsobmänner nach ihrer Meinung gefragt. Weil es gab
 315 ja, oder ich habe gehört, es gab ja regelmäßig so Phasen, wo man den Eindruck gehabt hat oder wo man
 316 gesagt hat, naja, in ein paar Jahren wird es uns nicht mehr geben.

317 Und dann gab es wieder einen Aufschwung. Vielleicht wird sich das bei uns auch wieder revitalisieren
 318 und vielleicht schaffen wir ja den Sprung mit der Digitalisierung und können da mithalten. Und im
 319 Prinzip ist die digitale Entwicklung, ich sehe sie schon auch als Chance, weil man durch diese
 320 schnellen Medien, weil man anderen Menschen viel schneller und viel leichter eigentlich die
 321 Minderheitensprache oder die Volksgruppensprache, oder weil wir schon beim Thema Mehrsprachigkeit
 322 sind, dass man das der Mehrheitsbevölkerung ganz einfach viel schneller und viel näherbringen kann,
 323 meiner Meinung nach.

324 I: Das ist direkt gleich die nächste Zeile und Frage. Welche gegebenenfalls noch zu schaffenden
 325 gesellschaftlichen Voraussetzungen fördern die Mehrsprachigkeit im Burgenland? Und ja, also
 326 Digitalisierung ist schon angesprochen, steht sogar da hier, welche Rolle spielen dabei
 327 Digitalisierung, Künstliche Intelligenz? Welche anderen Voraussetzungen könnte man noch verbessern?
 328 Welche Voraussetzungen könnte man noch? Bei den Schulen noch nachschärfen, bei den Kindergärten?

329 P: Ich glaube, es geht um Bewusstseinsbildung. Ich glaube, es geht um Bewusstseinsbildung und das in
330 erster Linie natürlich bei den Erwachsenen.

331 Bewusstseinsbildung bei den Erwachsenen, die das dann auch an ihre Kinder weitergeben können, meiner
332 Meinung nach?

333 I: Das ist wirklich bei vielen Gesprächspartnern auch durchgekommen und so formuliert worden. Und da
334 ist die Künstliche Intelligenz oder die Digitalisierung natürlich ein probates Mittel.

335 P: Wobei, da muss man auch dahinter sein, dass da nichts Falsches vermittelt wird und das muss ja
336 auch jemand aktiv betreiben. Die Künstliche Intelligenz muss ja auch genährt werden, unter
337 Anführungszeichen.

338 I: Und ist gleichzeitig natürlich auch eine Ablenkung, dass die neue Generation, ich sage es nur,
339 wie es einer gesagt hat, nur mehr TikTok auf Englisch oder Koreanisch schaut und eben nicht auf
340 Kroatisch, was es vielleicht auch gibt. Oder eben durch dieses TikTok-Schauen dann keine Zeit mehr
341 hat, um sich was anderes anzuschauen.

342 P: Ja genau, deswegen ist es so wichtig, dass man da dranbleibt und dass man da den Zug nicht
343 verpasst.

344 I: Und sind, das ist jetzt wirklich im Anschluss daran, gesellschaftliche Voraussetzungen. Da ist
345 natürlich immer auch, denkt man da an die Politik, was die schaffen könnten, was sie mehr ausgeben
346 könnte oder mehr forcieren könnte. Fühlen Sie, es wird genug getan oder könnte man da schon noch
347 etwas nachlegen? Ich sage jetzt wieder aus Sicht der Medien, aus ihrer Funktion heraus.

348 P: Dazu möchte ich mich nicht äußern. Da würde ich eher auf das nicht eingehen.

349 I: Vielen Dank.

(4.991 Wörter [KS])

12.3.3 Interview-Transkript Petar Tyran

(am 20. Dez. 2023 in Wien, 808 Zeilen ohne Leerzeilen [KS])

1 I: Interview mit Peter Tyran (am 20 Dez2023[KS]), langjährig bei der Hrvatske Novine, dem
2 wichtigsten Medium und - wie ich jetzt eben gelernt habe - Leitmedium für die
3 Kroaten. Zu meinem Thema und den Forschungsfragen, und ich beginne gleich mit
4 der ersten Frage: Ist aus deiner beruflichen, fachlichen Sicht und Erfahrung das
5 Burgenland mehrsprachig, wenn ja, inwiefern?

6 T: Also, wenn wir die drei Perioden abdecken, von 1919 bis heute, dann ist das
7 Burgenland auf individueller Basis immer mehrsprachig gewesen. Ist es auch heute
8 noch, natürlich in vermindertem Maße, leider Gottes. Wenn wir zurückgehen, 1919,
9 dann haben wir die Situation, wäre das Burgenland nicht zu Österreich gekommen,
10 Deutschsprachige wären heute in derselben Situation wie die Kroaten heute sind.
11 Sie wären eine Sprache oder eine Volks- oder eine Minderheit oder eine nationale
12 Minderheit, egal wie man den Terminus nennen will. Das den Deutschsprachigen zu
13 erklären ist heute schwer; aus der Geschichte heraus verstehen die meisten das
14 nicht mehr, wollen es auch nicht verstehen. Wir Kroaten verstehen das. Wir sind
15 sozusagen von einer Minderheit in einem Land zu einer Minderheit in einem
16 anderen Land geworden. Wobei wir natürlich, um die Sprache zu erhalten, sind wir
17 natürlich Traditionalisten. Wir wollen aber auch progressiv sein. Das heißt, wir
18 wollen nicht nur die Asche anbeten, sondern wir wollen auch das Feuer
19 weitertragen. "pars pro toto" – (Die Volkstanzgruppe) Kolo Slavuj. die sich das
20 auf die Stirn geschrieben hat und altes Volkstum erhalten will, aber es in neue
21 Zeit hinüberzieht, ist mit neuen Choreographien, mit bearbeiteten Melodien, auch
22 mit neuen Kompositionen, in Tracht aber auch mittlerweile ohne Tracht. Das heißt
23 ganz einfach: es „modern - up to date - en vogue“ zu machen und zu zeigen: wir
24 sind nicht nur verhaftet in der Tradition, sondern wir sind auch bereit es
25 weiter zu entwickeln, wie bei allen. Leider Gottes werden wir natürlich von
26 vielen auch als Traditionalisten gesehen, weil wir es zum Teil ja auch sind.
27 Wenn wir nicht versuchen, eine Sprache zu erhalten - das ist Tradition – geht es
28 verloren. Wenn die Sprache verloren geht, sind sie über ein bis zwei
29 Generationen weg. Das heißt, es gibt natürlich auch Leute unter uns, die die
30 Sprache nicht mehr können und sich dem Volk zugehörig fühlen. Nur, meine Meinung,
31 in der nächsten Generation ist das weg. Ja, wenn man in der Sprache nicht
32 Literatur, Medien, Theater, Kirche, Lieder genießen kann, fehlt einem der Zugang.
33 Und das ist natürlich entsetzlich schwer.

34 Das heißt, wir glauben halt, die Sprache ist schon sehr wichtig. Und jetzt,
 35 welche Sprache? Die Burgenländischen Kroaten, die jetzigen Burgenländischen und
 36 die damaligen West-Ungarischen Kroaten? Oder wir nennen sie heute die alte
 37 Diaspora, weil wir einen gemeinsamen Begriff für alle nicht hatten. Ich komme
 38 gleich zurück, weil warum? Weil unser Siedlungsgebiet geht hinauf bis nach Brunn.
 39 Es geht entlang der March hinauf, Tyrnau und noch weiter. Es geht bis nach Győr,
 40 und im Süden geht es sozusagen bis zur Slowenischen Grenze.

41 I: Ich habe gesehen, es hat früher eben auch kroatische Gemeinden im Weinviertel
 42 zum Beispiel gegeben.

43 T: Ja, es sind auch südlich und nördlich der Donau, und bis zum Viertel unter
 44 dem Manhartsberg. Und heute gibt es noch drei Gemeinden in Südmähren, was damals
 45 natürlich Österreich war, entlang der Thaya, da gibt es noch Restbestände, sind
 46 aber leider 1947 und 48 aus politischen Gründen zersiedelt worden, das heißt wir
 47 hatten keinen gemeinsamen Begriff. Erst 1910 oder in den zehner Jahren hat der
 48 Mate Mersich-Miloradic, der war Pfarrer in Kroatisch-Kimbling, Hrvatski-Horvat
 49 Kimle, der hat den Begriff "gradiscanski - hrvat", und zwar "Burg" von
 50 "Gradišće" also mit "Grad" übersetzt und hat sozusagen den Terminus geschaffen,
 51 "gradiscanski - hrvat" das sind, die heute burgenländischen Kroaten mit großen,
 52 mit kleinen B, egal wie man's schreibt. Er hat aber wahrscheinlich damals
 53 gemeint, nicht nur die in Ungarn, sondern wir haben ja gewusst, dass es welche
 54 damals in Österreich gab: Hof am Leithagebirge, Au am Leithagebirge.

55 I: Das ist interessant.

56 T: Zum Beispiel am Heideboden oben, die Brucker Gegend: Kroatisch Haslau, bis
 57 1947 heißt es Haslau an der Donau - hieß Kroatisch Haslau ja, dann gab es
 58 Höflein, Scharndorf, auf der anderen Seite Orth an der Donau, Loimersdorf -
 59 alles kroatisch. Die waren alle kroatisch, zum Teil ganz oder zum Teil besiedelt.
 60 Wir haben für diese Ortschaften noch kroatische Bezeichnungen: Orth an der
 61 Donau heißt Scharigrad, Deutsch Altenburg, heißt Selce es, wenn es ein Deutsch
 62 Altenburg gab, gab es noch ein Ungarisch Altenburg, ja. Ein Kroatisch Altenburg
 63 ist uns nicht bekannt, aber in Deutsch Altenburg gab es eine ganz starke
 64 kroatische Siedlung.

65 I: Das ist wirklich eine sehr gute Herleitung und bestätigt diese
 66 Mehrsprachigkeit. Was ich jetzt vorher gar nicht erwähnt habe, aber auch
 67 interessant ist: Wie ist neben diesen anerkannten Minderheitensprachen, also wie
 68 wir sie jetzt haben – kroatisch, ungarisch, jetzt auch Romanes - die Rolle

69 anderer Sprachen, zum Beispiel von Migranten im Burgenland? Hat das Auswirkung?
70 Wie siehst du das, wie weit das natürlich auch im Zuge der drei Perioden?.

71 T: Da sprechen wir jetzt von der jüngsten Periode. Ich glaube, der Zuzug ist 19..
72 nach dem Jugoslawien-Krieg, wo sehr viele Bosnier gekommen sind. Nicht nur
73 Kroaten, sondern auch Muslime, die haben sozusagen eine andere Sprache
74 mitgebracht. Wobei wir feststellen müssen, dass diese Migrantengruppe nicht sehr
75 daran interessiert ist, ihr Eigenes zu erhalten. Die wollen sich umso schneller
76 assimilieren. Unsere Doktrin ist, wir sind absolut für die Integration, aber
77 nicht für die Assimilation. Das haben wir uns auch auf die Stirn geschrieben.
78 Und integriert sind wir eigentlich mehr als alle anderen. Wir sind seit 500
79 Jahren da. Also uns braucht niemand mehr integrieren. Wir sind staatstragend.
80 Wir haben diesen Staat mitgebildet. Wir haben hier aufgebaut. Das verstehen
81 viele nicht.

82 Zum Beispiel, man hört oft, ihr seid Kroaten, woher kommen deine Eltern? Naja,
83 die sind da geboren. Aber die Großeltern, wo sind die geboren? Sage ich: „Wir
84 sind die fünfundzwanzigste Generation“ - und im Burgenland gibt es / - Nicht
85 alle können auf 25 Generationen (zurückkommen?).

86 I: Das ist ein starkes Zitat. Wie gesagt, dieser Integrationsgedanke
87 unterstreicht die Mehrheit, also die Mehrsprachigkeit. Und da eben gleich noch,
88 wenn wir dann noch tiefer gehen, wie zeigen sich in Burgenland die Formen der
89 Mehrsprachigkeit? Individuelle, institutionelle, gesellschaftlich-soziale
90 Mehrsprachigkeit? Leben die Volksgruppen eher in sich geschlossen, nebeneinander
91 oder interagierend? Und da hast du natürlich jetzt schon eigentlich das
92 Stichwort dazugegeben.

93 T: Individuell natürlich, sonst gäbe es das nicht mehr. Institutionell ist es
94 mangelhaft, behaupten wir ganz fest. Wir berufen uns auf den Staatsvertrag
95 Artikel 7 aus 1955, wo eben, er hat fünf Punkte, unter anderem auch die
96 topografischen Aufzählungen, die Versammlungsfreiheit und die eigenen
97 Vereinigungen, die zum Teil da sind. Aber ich glaube nicht, und ich bin
98 überzeugt, wir haben es nicht geschafft, oder das Land hat es nicht geschafft,
99 oder der Staat hat es nicht geschafft, diese Minderheiten oder
100 Volksgruppensprachen auf das nötige Niveau zu ziehen, damit das auch
101 institutionell gebraucht wird.

102 Das heißt, die Ortsbezeichnungen haben wir erst seit 2000, und das war ein Deal
103 mit der EU, wo die SPÖ noch schnell etwas unterschrieben hat, das war der

104 (Bundeskanzler) Klima, und dann die ÖVP hat sich auf das draufgesetzt und gesagt,
105 wir haben das durchgebracht. Für uns war es okay, wie es dazu gekommen ist, war
106 eigentlich eher schäbig, weil es nicht freiwillig war, und wir sind noch nicht
107 in den Institutionen. Das heißt, wir hätten gerne natürlich, dass vieles
108 zweisprachig wäre, weil es ist ja von Staats wegen vorgesehen.
109 Und wir wollen jetzt momentan auch das Territorialprinzip durchbrechen und
110 wollen zum Individualprinzip kommen. Das heißt, nicht nur mehr in den ehemals
111 bodenständigen Gemeinden, die zum Teil immer weniger sind, sondern auch dort, wo
112 die Angehörigen dieser Volksgruppe leben, zum Beispiel Wien. Ich behaupte ganz
113 fest, dass Wien die Hauptstadt der burgenländischen Kroaten ist, okay? Für mich
114 ganz klar, nicht weil ich Eisenstadt geringschätze, sondern dort gibt es
115 eigentlich fast nichts. Hier ist sozusagen: was es gibt, findet in Wien statt,
116 und es wird ja auch viel auf Bundesebene entschieden, auf Landesebene wird eher
117 wenig entschieden. Alles, was wichtig ist wird auf Bundesebene entschieden –
118 auch die großen Schulgesetze, jetzt kommen wir zur Schule.
119 Die Schule ist zwar / wir haben vorhin von den konfessionellen Schulen
120 gesprochen, die gibt es aber nicht mehr. Das heißt, der Staat und das Land haben
121 die Schulen übernommen. Da sind sie sehr säumig gewesen, da haben sie uns ganz
122 einfach runtergedrückt. Da haben sie versucht, ganz bewusst haben sie versucht,
123 uns sozusagen zu verdrängen. Das war damals - das ist bekannt, das war damals
124 SPÖ Doktrin. Nicht weil sie Schlechtes wollten, haben sie gesagt; „Ihr braucht
125 es nicht, lernt alle Deutsch!“ Das hat der (Landtagspräsident) Robak gesagt, aus
126 seiner Sicht war das verständlich, denn er konnte keine Sprache richtig. Aber
127 nicht, weil er dumm war, sondern weil er so nicht gelernt hat, weil er keine
128 Schule gehabt hat. Und der hat natürlich dann / Ich habe den Herrn sehr
129 geschätzt, nur in seiner Volksgruppenpolitik habe ich ihn natürlich nicht
130 geschätzt. Weil es hat sich bewahrheitet, er hat nicht recht gehabt. Wir können
131 alle Deutsch, bestens Kroatisch, brauchen deswegen aber nicht Kroatisch
132 vergessen oder vernachlässigen. Es geht beides nebeneinander. ja. Und noch a
133 dritte oder vierte Sprache auch. Das haben die damals nicht eingesehen. Aus
134 damaliger Sicht verständlich, weil damals waren die Burgenländer die
135 Gastarbeiter in Wien. Das war es.

136 I: Jetzt kommt gleich noch das Stichwort gesellschaftlich-soziale
137 Mehrsprachigkeit, eben Stichwort Gastarbeiter: Hat sich da was, und da kommen
138 wir - eben - wieder zu der Frage nach den verschiedenen Perioden, hat sich da

139 etwas geändert? Gesellschaftlich-sozial, das sind natürlich die sozialen
 140 Schichten. Das sind auch die Konfessionen, kann man sagen. Haben die schon auch
 141 dazu beigetragen? Oder wie hat sich das entwickelt jetzt in den Epochen?
 142 T: Wenn man es ganz vereinfacht sagt, mit der Bildung steigt der soziale Wert
 143 der Mehrsprachigkeit und der Kultur. Das heißt, je gebildeter sowohl die
 144 Volksgruppenangehörigen, aber auch die Angehörigen der sogenannten
 145 Mehrheitsbevölkerung sind, desto mehr Verständnis und Akzeptanz gibt es. Unser
 146 größtes Problem war und ist die Bildung in der eigenen Sprache. Da sind wir sehr
 147 schwach. Trotz des sogenannten mustergültigen Minderheitenschulgesetzes für das
 148 Burgenland, das ein reines Potemkinsches Dorf ist. Weißt du was ein
 149 Potemkinsches Dorf ist? Potemkin, ja? 150 I: Ja, ja, ja.
 151 T: Leider Gottes wird in den Schulen und in den Kindergärten wenig bis gar
 152 nichts unterrichtet, obwohl es in zwei Sprachen läuft. Das heißt, wir müssen das
 153 alles selber organisieren. Damit - wir sind mittlerweile bei Generationen, wo
 154 die Eltern und die Großeltern es nicht mehr richtig gelernt haben. Und es ist
 155 natürlich klar, dass Eltern und Großeltern mit ihren Kindern „gescheit reden
 156 wollen. So gescheit wie sie es einfach nur können.“ Und das machen sie in der
 157 Bildungssprache.
 158 Die Bildungssprache ist bei uns deutsch, ja und nur in ganz - nur rudimentär
 159 kroatisch. Deswegen gehen wir ganz hart darauf, hier dieses Haus, wo wir uns
 160 befinden, versucht gerade ein zweisprachiges Erziehungs- und Bildungssystem zu
 161 produzieren. Das heißt, vom Kindergarten bis zur Matura zweisprachiger
 162 Unterricht. Und das sozusagen gebündelt irgendwo, weil wir davon ganz fest
 163 überzeugt sind, wenn wir es nicht schaffen Kroatisch zur Bildungssprache zu
 164 machen, werden wir immer nachhinken und es wird immer weniger. Es gibt ein
 165 richtiges Fade-out, ja. Die Leute reden zwar noch in den Dörfern, jeder sein
 166 Dialekt. Es führt sogar dazu, dass dann die Leute glauben das ist die
 167 Schriftsprache, jeder seine, weil er keine andere kann. Da gibt es ja mit auch
 168 die Animositäten, und das ist nicht richtig, weil wir reden anders oder wir
 169 schreiben. Das kann man nur durch Bildung - das kann man durch Bildung sozusagen
 170 aufheben. Deswegen sind wir, vor allem ich, davon ganz fest überzeugt: nur
 171 durch Bildung können wir auch die soziale Funktion heben.
 172 I: Wobei das mit dem Dialekt, das gibt's natürlich auch bei den
 173 Deutschsprachigen, diese - wie soll ich sagen, Animosität oder Wettbewerb.
 174 T: Aber die Deutschsprachigen haben die deutsche Hochsprache, in der gelehrt 175 wird.

176 I: Wollte ich gerade noch anschließen - pointiert: ist Deutsch, also die - und
177 zwar da war aber wieder die Frage, Standarddeutsch oder Dialekt, die
178 Anführungszeichen "gemeinsame Sprache aller Burgenländer." Kann man das so sagen
179 - aus Sicht des Medienmenschen?

180 T: Man kann das alles sagen, ich reduziere mich da auf mich. Ich, im Kroatischen,
181 und dann komme ich auf Deutsch, im Kroatischen habe ich sozusagen drei Niveaus.
182 Das eine ist der Ortsdialekt, über den sich die Leute identifizieren. Das ist
183 ihres. ja Das zweite ist die burgenländisch-kroatische Schrift und kodifizierte
184 Sprache, die man irgendwann einmal bis zum 15. Lebensjahr bei der Schulpflicht
185 erlernen müsste und können müsste. Und dann, die dritte Stufe ist dann die
186 kroatische Standardsprache, ja die wir als Wirtschafts- und Umgangssprache
187 brauchen, wenn wir mit der Sprache reüssieren wollen. Wir können mit
188 Burgenländisch-Kroatisch nicht in der Welt reüssieren. Das heißt, wir müssen,
189 und ich lege es jetzt auf die deutsche Sprache um, nehmen wir irgendeinen
190 Ortsdialekt, nehmen wir die Hianzen, als ausgesprochenen Dialekt, ja wunderbar,
191 und das soll auch erhalten werden, es gibt auch Institutionen, aber auch die
192 Hianzen müssen sozusagen die deutsche Hochsprache erlernen, wollen sie mit der
193 Sprache reüssieren. Das heißt nicht, dass eines neben dem anderen nicht bestehen
194 könnte, natürlich, aber man muss sozusagen eine Koine schaffen, die für alle
195 (verständlich?) ist, und dass der Hamburger den Hianzen aus Oberschützen auch
196 versteht.

197 I: Koine, den Begriff kenne ich aus meinem Archäologiestudium, ja, sehr gut.
198 jaja Und nochmal, also jetzt nur noch zusammenfassend, in den drei Epochen ist
199 eben die jüngste Epoche, also ab 1989, schon irgendwie prägend, oder kann man
200 sagen, hat's da einen Wandel in der Auffassung, was Mehrsprachigkeit ist und wie
201 es behalten werden kann, gegeben, oder hat das schon vorher eingesetzt?

202 T: Na, es war natürlich ein ständiger Prozess, aber wenn wir die letzte Phase
203 nehmen, ich würde es überspitzt formulieren, je weniger wir sind, je weniger es
204 von uns gibt, desto mehr ist man bereit, uns etwas zu geben. Weil früher,
205 offensichtlich gibt es auch Angstzustände, wir waren die Fremden für viele,
206 obwohl die anderen für uns auch die Fremden waren. Es gibt, es gibt ein
207 Stinatzter Volkslied, da singt man: „meine liebe Mutter (beim Verheiraten), gib
208 mich keinem Deutschen, sondern gib mir - auch keinem Ungarn, sondern gib mir nur
209 einen Kroaten, weil mit dem Ungarn und dem Deutschen kann ich nicht reden, und
210 mit dem Kroaten rede ich.“ Das ist sozusagen ein Volkslied, das sehr

211 nationalistisch ausgelegt werden könnte, ja, nur es hat sozusagen damals auch
 212 die Animositäten zwischen den Volksgruppen ausgelöst, obwohl sie natürlich
 213 zusammengelebt haben.

214 I: Jawohl, gutes Beispiel, das Volkslied gibt es natürlich schon seit 1921, 215 länger.

216 T: Seit zwei - 300 Jahren schon, ich weiß nicht genau, lange schon, ja, auf
 217 jeden Fall vor 1919, weil damals das alles noch Ungarn war. Zur Sprache, nochmal,
 218 ich glaube man ist jetzt institutionell bereit, immer mehr herzugeben, weil man
 219 weiß, die werden es eh nicht mehr nutzen, überspitzt gesagt. Wenn sie uns jetzt
 220 sozusagen zweisprachige Formulare geben und vor Gericht die kroatische Sprache
 221 geben, wissen sie, dass ja kaum - wer, wer kann das noch nutzen? Die Leute sind
 222 ja nicht gebildet in der Sprache, wie soll sich einer vor Gericht kroatisch
 223 verteidigen, wenn er die Sprache nicht richtig gelernt hat? Und damals, als sie
 224 es noch konnten, hat es das nicht gegeben. Das heißt, ich komme zurück zur
 225 Schule, wenn wir das Schulsystem soweit bringen könnten, nicht nur / Wien ist
 226 natürlich jetzt als Kopf gedacht, aber das sollte natürlich landesweit sein,
 227 wenn die Leute dann in dieser Sprache imstande wären, sich vor Gericht zu
 228 verteidigen und auch anzuklagen, dann macht das Sinn. Jetzt, wenn sie uns das
 229 anbieten - aber es gibt es eh nicht - wissen sie genau, sie können es ruhig
 230 geben, es wird eh keiner brauchen.

231 I: Das leitet jetzt über schon zum Themenblock 2: Wie sind die Vor- und
 232 Nachteile? Also - wobei die Frage, es gibt ja Nachteile - dieser verschiedenen
 233 Formen von Mehrsprachigkeit einzuordnen. Ist es eine Idealisierung,
 234 Romantisierung? Oder - ich meine - das war jetzt eben eh schon das Thema mit den
 235 Schulen. Gibt es Vorteile und Nachteile?

236 T: Ich wäre ein schlechter Vertreter, wenn ich von Nachteilen sprechen würde.

237 Also - Ich sehe keine Nachteile. Nachteile waren es in den ersten zwei Perioden,
 238 ja, wo, wenn die Leute nicht genügend Deutsch konnten, sind sie natürlich als -
 239 bewusst - Scheiß-Krowodn (bezeichnet worden?). Zum Beispiel: „Ah - - Hodi simo
 240 damo, foard min oasch am bam o.“ Damit hat man mich jeden Tag im Autobus von
 241 Neudorf nach Neusiedl begrüßt. „Hode simo damo“, das heißt: „geh hin und her“,
 242 foard min oasch am bam o, weil es sich reimt. Beim Fußballspiel: Scheiß-Krowodn“,
 243 das hat es immer überall gegeben. Egal wo man war, das war immer (üblich?).

244 I: Ist mir selber auch als Bub erinnerlich. Und wir haben eben auch, meine
 245 Schulkollegen Palatin Feri oder Langer Arnold, haben wir auch „gepflanzt“, sagen
 246 wir es jetzt so ganz nobel.

247 T: Der Langer, der ist schon wegassimiliert, eigentlich. Der weiß gar nicht mehr
248 die Sprache. Der Feri Palatin war ja bewusst (Kroate?), aber der kam aus
249 Nikitsch. Und die Nikitscher waren damals natürlich noch sehr bewusst. Eine der
250 letzten Hochburgen waren sie, aber jetzt sind sie es auch nicht mehr. Es gibt
251 eigentlich keine Hochburgen mehr. Aber zum Beispiel der ganze Norden, die sind
252 natürlich weggedrückt worden. Ich sage jetzt mein Beispiel. Bei mir haben sie
253 auch Pech gehabt, weil ich war stärker als der andere.

254 Wenn sie anders taten, bei mir und meinen Schulkollegen, das ist halt mit den
255 Fäusten ausgetragen worden, damals. Aber geschätzt haben sie uns nicht.

256 I: Aber Nachteile, um das vielleicht noch zu präzisieren, wie ich es verstanden
257 habe, und das hat mir eben der Dr. Glauninger so quasi mitgegeben, ich glaube
258 auch so gesehen von der Institution, also plump gesagt, das kostet einen Haufen,
259 wenn wir denen jetzt diese Mehrsprachigkeit sozusagen gewähren oder fördern,
260 wiegt das auf oder siehst du das auch?

261 T: Prinzipiell behaupte ich, dass es im Sinne jedes Staates ist, dass er
262 sozusagen keine Minderheiten-Volkgruppen hat. Vor allem ist das im Sinne der
263 Bürokratie und des institutionellen Staatswesens. Die wollen wir nicht, die
264 brauchen wir nicht, weil...

265 I: Der Josef II., nicht? Seinen damaligen Erlass 1782 oder wann.

266 T: Wir können auch noch weiter zurückgehen, aber wir können in jeden Staat gehen,
267 egal wo wir sind. Die werden immer nur geduldet, die einen dulden es mehr, die
268 anderen dulden es weniger. Die Ungarn dulden die Deutschen mehr, weil sie
269 Deutschland hinter sich haben und die Deutschen massiv unterstützen. Die Ungarn
270 in Siebenbürgen oder wo, sind stark, weil Ungarn dahinter ist. Und da müssen die
271 Rumänen und die Slowaken nachgeben. Bei uns hat eigentlich damals sowas wie
272 Kroatien überhaupt kein Interesse oder wenig Interesse. Bei den Kärntner
273 Slowenen ist es anders. Die sind immer staatswichtiger gewesen, deswegen sind
274 die Slowenen auch im allgemeinen Bewusstsein viel mehr verankert als wir. Wir
275 waren immer die friedliche Miene, weil wir uns auch nicht ausgedrückt haben,
276 weil wir auch keine gebildeten Leute/ - pardon, wir hatten schon gebildete Leute,
277 aber nicht in der kroatischen Sprache. Wir haben einen höheren Akademiker-Anteil
278 als zum Beispiel die Mehrheitsbevölkerung. Das heißt aber noch lange nicht, dass
279 uns das was gebracht hat, weil die sind ja dann in der anderen Sprache. Die
280 haben sich dann nicht für ihr eigenes Volkstum und ihre eigene Sprache
281 eingesetzt. Oder wenig, sagen wir es so. Das ist wieder Bildung. Aber gehen wir

282 nochmal zur Benachteiligung. Natürlich war es nicht im Interesse des Landes
 283 Burgenland, auch nicht des Staates Österreich, den Minderheiten - damals hat man
 284 nur von zwei gesprochen, von den Slowenen in Kärnten-Steiermark und von den
 285 Kroaten in Burgenland. Mittlerweile haben wir ja auch die Tschechen, Slowaken,
 286 die Magyaren oder Ungarn, die die größte Volksgruppe sind, dankenswerterweise
 287 der 56er²⁸⁸ Generation, und die Roma, die haben wir als jüngste Volksgruppe, auch als
 289 schwächste, muss man anerkennen. Zahlenmäßig und überhaupt.
 290 I: Aber da war gerade jetzt diese Feierlichkeit. Warst du auch dabei im
 291 Oberwart?
 292 T: Im Oberwart war ich nicht, ich war in Wien dabei, im Parlament. Aber
 293 natürlich haben wir uns immer auch für die Roma eingesetzt. Für die anderen auch.
 294 No na. Diese Grundsolidarität, die wir untereinander haben, ab und zu gibt es
 295 natürlich auch Neid, weil: „wieso haben die so viel, wir haben da so wenig?“
 296 Aber das werden wir schon schaffen. Aber nochmal, dass ich mich nicht wiederhole,
 297 diese institutionellen Nachteile gab es, und die gibt es noch immer. Und
 298 mittlerweile werden sie nicht mehr so wahrgenommen, weil das Bewusstsein, das zu
 299 fordern, immer geringer wird.
 300 I: Kann man es vielleicht noch runterbrechen, oder ist es überhaupt dasselbe für
 301 die einzelnen Personen und Familien: im Schulwesen, im Beruf, in der
 302 Privatwirtschaft oder innerhalb und außerhalb des Burgenlandes, sind die
 303 Nachteile sozusagen gleich geordnet gewesen, oder die Vorteile auch?
 304 T: Die Nachteile waren in den ersten zwei Perioden eher da, weil sie nicht
 305 gescheit Deutsch gekonnt haben. Dadurch und auch durch den niedrigen
 306 Bildungsgrad aus Burgenland, waren die heutigen Gastarbeiter die damaligen
 307 Burgenländer, und vor allem die burgenländischen Kroaten, weil die haben Deutsch
 308 zum Teil wirklich schlecht können. Mittlerweile hat sich das ja vollkommen
 309 verändert. Es gibt keinen burgenländischen Kroaten oder Kroatin, die nicht
 310 besser Deutsch können als Kroatisch. Keinen einzigen, wenn sie nicht 100 Jahre
 311 alt sind – dann können sie Ungarisch auch noch.
 312 I: Also das ist sehr pointiert. Ich glaube, der Tibor Jugovic hat gesagt, jeder
 313 Burgenland-Kroate spricht Deutsch. Er hat nicht gesagt, er spricht besser
 314 Deutsch, aber das ist noch pointierter.
 315 T: Natürlich, das ist natürlich. Tibor Jugovic ist zwei Jahre älter als ich,
 316 kommt aus den Südburgenland, hat vielleicht auch andere Erfahrung, aber im
 317 Prinzip sagen wir dasselbe. Er kann besser Deutsch. Wir haben ja diese

318 Schulbildung nicht in Kroatisch. Es gibt ja nur wenige. Es gibt das Gymnasium in
 319 Oberwart, seit fast 30 Jahren, aber das kann auch nicht ein ganzes
 320 Bildungssystem ersetzen. Das heißt, aber trotzdem ist mittlerweile diese
 321 Zweitsprache zum Vorteil geworden. Und jetzt beißt sich die Katze in den Schwanz.
 322 Weil, wir haben immer gesagt, die Zweisprachigkeit bringt uns wirtschaftlich
 323 weiter. Wir können mit Kroatisch in andere Berufs- oder Wirtschaftszweige
 324 eintauchen.
 325 I: Beim Tibor Jugovic ist es so, natürlich, mit seiner Kanzlei und dem Geschäft
 326 in Kroatien.
 327 T: Eher in Serbien. Aber nur zum Teil, denn wir sind draufgekommen, dass unsere
 328 jungen Leute mit dem Kroatisch, das sie zuhause gelernt haben, nicht in die
 329 Wirtschaft eintreten können. Weil mit Donnerskirchner und mit Halbturner Dialekt
 330 kann er nicht in der Bank arbeiten. Da muss er schon Hochdeutsch können.
 331 I: Ja, ja, ja, sehr pointiert.
 332 T: Und jetzt haben uns die Zuwanderer diese Rolle von uns übernommen. Weil, die
 333 können alle noch richtig Kroatisch, haben aber da schon die deutsche Sprache,
 334 oder die haben schon die Schule besucht, das heißt, sie haben wirklich perfekt
 335 zwei Sprachen. Was wir nicht mehr sind.
 336 I: Das ist wirklich ein interessanter Aspekt.
 337 T: Früher konnten unsere Leute Deutsch, Kroatisch und Ungarisch auch noch. Paul
 338 Blaguss - der hat ja, obwohl sein Kroatisch auch sehr rudimentär ist, und das
 339 Ungarisch ist gut auch, aber der hat aus dem was gemacht. Mit dieser
 340 Sprachkenntnis kommen wir heute nicht mehr weiter. Das ist der
 341 Romantismus-Romantizismus. Solche gibt es auch unter uns, die sagen, wir wollen
 342 uns nur an Dialekte halten, also an Romantisches. Das ist gut, soll es sein. Die
 343 Romantik kann ja bleiben, aber wir müssen auch in die Realität kommen, damit wir
 344 diese Sprache und alles was damit verbunden ist auch nützen und einsetzen können.
 345 Weil wenn es keinen sozialen Wert hat, werden es die Leute nicht erhalten.
 346 Davon sind wir fest überzeugt.
 347 I: Nächster Schritt. Wie gingen und gehen die Kirchen bzw. Medien im Laufe des
 348 Untersuchungszeitraums, also die drei Epochen, mit der Mehrsprachigkeit um?
 349 Vieles wurde eh schon gesagt, aber vielleicht noch.
 350 T: Die Medien - wir gehen jetzt von der Einsprachigkeit aus. Unsere Medien sind
 351 in kroatisch, pro domo, in kroatischer Sprache. Wir tun nur rudimentär
 352 übersetzen. Also die Zeitung gibt es in Kroatisch. Wir haben im Internet eine

353 deutschsprachige Kurzfassung gehabt, das haben wir uns dann nicht mehr leisten
354 können, nicht weil wir es nicht wollten, sondern weil wir es nicht leisten
355 konnten, die Hrvatske Novine. Der ORF macht noch keine Untertitel.
356 Bewusst sage ich, wir waren gegen Untertitel, nicht weil wir gegen Untertitel
357 sind, sondern weil die Leute schauen, zuhören und lesen auf einmal nicht können.
358 Und diese kroatischen Sendungen sind gleichzeitig auch Sprachsendungen. Deswegen
359 war unser Vorschlag, entweder durch Zuschalten und Teletext die deutsche Sprache
360 einzuspielen, oder was noch viel besser wäre, diese Sendungen sowohl in
361 Kroatisch als auch in Deutsch auszusenden. Als Beispiel gebe ich den Feri
362 Tschank an, der mir gesagt hat: „Warum machst du die Zeitung nicht in Deutsch,
363 das würde ein jeder lesen?.“ Da sage ich, danke für das Kompliment, aber da
364 brauche ich keine kroatische Zeitung machen. Auch wo er rein intellektuell und
365 inhaltlich recht hat, damit wir unseren Inhalt transportieren, aber wir wollen
366 ja auch Sprache vermitteln.
367 Wenn ich von dem abgehe, haben wir verloren, glaube ich.
368 I: Wobei - ich muss sagen, ich habe dieses wissenschaftliche Interesse, ich bin
369 dankbar für jeden Untertitel, den ich sehe.
370 T: Natürlich, das sagen wir, das sollte unbedingt sein, aber du solltest jetzt
371 zuschalten können, wenn „Dobr dan hrvati“ rennt, solltest du zuschalten. Das ist
372 glaube ich im Gange. Das kostet wieder ein bisschen Geld. Alles kostet was.
373 Natürlich kostet alles was. Aber wenn man das haben will, und wir haben uns bis
374 jetzt alles ertrutzen müssen. Wir haben nichts freiwillig gekriegt. Es ist alles
375 ertrutzt.
376 I: Und jetzt drehen wir den Spieß um, wie gingen und gehen die anderen Medien,
377 die deutschsprachigen, um mit dieser Mehrsprachigkeit? Gibt es da zumindest
378 Kurzfassungen?
379 T: Es gibt in der BVZ-Setzung eine Doppelseite in vier Sprachen. Roman, oder
380 Burgenland Romani heißt es eigentlich (laut Halwachs), Ungarisch, Deutsch und
381 Kroatisch. Was rudimentär ist, jeweils ein Artikel, der übersetzt wird, wobei
382 sprachlich ist das ziemlich mangelhaft, ist etwas, aber wenig. Wir haben immer
383 gehofft, dass die Mehrheitsmedien, mehrheitssprachliche Medien, mehr unseren
384 Themen widmen. Das heißt, gehen wir zum ORF, dass der ORF auch das
385 Folklorefestival Nikitsch auch in der deutschsprachigen Sendung bringt. Dass
386 kroatische Lieder nicht nur in der kroatischen Sendung gespielt werden, sondern
387 auch in den deutschsprachigen Sendungen - außer der Dreiviertelstunde (Dobr dan

388 hrвати). Das passiert dann, sie hauen uns alle ins Ghetto rein: „Ihr habt es eh,
389 macht es dort.“ Genauso, wenn wir um Subventionen ansuchen. Allgemein: „Meldet
390 euch beim Bundeskanzleramt, dort gibt es einen Volksgruppenbeirat“, und die
391 gehen über.

392 I: Aber kann man zumindest von der zeitlichen Abfolge sagen: ist das, was jetzt
393 ist, mehr als vorher? Mehr als vor 1989? Mehr als vor 1945?

394 T: Selbstverständlich. Es ist mehr, weil es damals das ja gar nicht gab. Es gab
395 damals kein Fernsehen und kein Radio in Kroatisch. Natürlich gibt es das. Das
396 ist sozusagen die elektronische Medien. Das sind die Social Media. Dort sind wir
397 sehr stark vertreten. Da gibt es mittlerweile eine Vielzahl von Podcasts, von
398 Sendungen. Wie weit das jetzt alles genossen wird, ob das immer nur von der
399 eigenen Gruppe, darüber müsste man eine eigene Studie machen. Aber das gibt es
400 jetzt.

401 Es wird für Kinder sehr viel gemacht. Das aber alles auf einem recht hohen
402 sprachlichen Niveau. Das heißt, dort haben wir es geschafft, nur wie kommen wir
403 zur Bevölkerung damit? Wenn einer nicht mehr kroatisch kann, hört er sich das
404 nicht an.

405 I: Da war übrigens in dieser Tagung in Oberwart, wo eben dieses Buch vorgestellt
406 wurde, da war ein interessanter Beitrag, auch wo einer die quasi eine Zeitung
407 des Landes, die in den letzten 15 Jahren oder so durchleuchtet hat, nach
408 Mehrsprachigem, wobei da war es vor allem von der ungarischen Seite her gesehen.
409 Aber da war das Ergebnis, dass ziemlich wenig drinnen war. Im Gegensatz zu dem,
410 was die offizielle Landespolitik verkündet hat, steckt ein bisschen Kritik auch
411 drinnen.

412 T: Ich schließe mich dieser Kritik voll an. Es ist uns nicht gelungen, die
413 Medien / abgesehen davon, dass wir jetzt natürlich mehr haben. Wir haben auch
414 eine Zeitung, nicht mit 8 Seiten, sondern mit 36 Seiten, aufgeblasen, inhaltlich
415 aufgeblasen. Das haben wir natürlich mehr. Wir haben jetzt sozusagen mehr Geld
416 gekriegt, vor allem die letzten 2 Jahre, ich war eine lebende Subvention,
417 deswegen gibt es jetzt mehr Geld. Geht sich auch nicht aus, nur so man nebenbei.
418 Es gibt jetzt mehr, aber entsprechend den Anforderungen der heutigen Zeit, gibt
419 es weniger. Das ist sozusagen die Diskrepanz. Früher hat es weniger gegeben,
420 aber es war auch weniger notwendig. Jetzt müsste man viel mehr anbieten, und da
421 hinken wir wieder dahinter. Also noch einmal, Podcasts, diese Social Media, die
422 gibt es jetzt. Wie weit sind wir uns da mittlerweile? Aber ich gehe immer wieder

423 zurück, und da bin ich überzeugt: Wenn wir in der Schule nicht sozusagen eine
424 ordentliche Bildung, auch in der kroatischen Sprache, schaffen, nutzen uns diese
425 Orte mit der Zeit nichts mehr. Musik werden sie vielleicht mithören, aber
426 verstehen werden sie es nicht mehr.

427 I: Und jetzt noch von den Medien zu der Kirche, oder den kirchlichen Medien, wie
428 siehst du da die?

429 T: Die Kirche sehe ich momentan eher gespalten, leider Gottes, weil es
430 Zwistigkeiten, vor allem unter den Kroaten, gibt, betreffend die Kirche. Man
431 weiß, dass der Bischof mit dem Kroatischen Kulturverein alle Kontakte
432 abgebrochen hat.

433 Auch angeblich ausgegeben hat man, dass in kirchlichen Institutionen der
434 Kroatische Kulturverein keine Veranstaltungen machen darf. Das heißt, wir haben
435 aber nicht in jedem Dorf ein Kulturzentrum. Wir waren immer in den Pfarrhäusern
436 und in den Kirchen. Wo haben wir die Konzerte gemacht? Nicht im Pfarrhaus,
437 sondern im Pfarrsaal, oder in der Kirche. Oder in kirchennahen Institutionen.

438 Das ist momentan, das wird ohnehin schon aufgeweicht. Das zweite ist, dass durch
439 interne Kirchenpolitik, zum Beispiel das Mittelburgenland, rein, wie soll ich
440 sagen, kirchlich, aber auch gläubig, vollkommen devastiert ist. Dort gehen die
441 Leute nicht mehr in die Kirche, weil sie nicht mehr mit dem Pfarrer können. Mit
442 den bosnischen Patres.

443 Und da stoßen sozusagen, das sage ich jetzt bewusst leider, dicke Köpfe
444 aufeinander, die nicht miteinander wollen oder können. Und da könnte man, glaube
445 ich, von oben könnte man das gescheiter lösen. Wir haben auch innerhalb der
446 Volksgruppe - unter anderem ich - angeboten, hier vermittelnd einzuwirken, ist
447 vom Bischof aber nicht angenommen worden. Der hat seine vorgefasste Meinung. Und
448 die anderen auch. Gehen wir zum Feri Palatin nach Nikitsch oder nach
449 Großwarasdorf, da sind die Kirchen mittlerweile leer. Nicht nur deswegen, auch
450 weil es immer weniger Kinder gibt, muss man sagen.

451 I: Wobei, in Donnerskirchen und Purbach ist es nicht viel anders. Hat auch mit
452 Corona zu tun, aber es ist eine/

453 T: Um wieder zitabel zu sein, die Kirche ist ab und zu in der Woche die einzige
454 Stunde Sprachunterricht in Kroatisch. Oder war es zumindest. Und das geht jetzt
455 verloren. Erst einmal, weil die Kirche sich ja nach den Gläubigen streckt und
456 immer mehr alles zweisprachig macht. Zum Teil auch nur mehr deutschsprachig. Und
457 dass nur mehr kroatisch gesungen wird, auch das gibt es wieder.

458 I: Das hat Ivo Szucsich ja auch angesprochen. T: Das ist ein Fade-Out, das für
459 uns sozusagen tödlich ist. Ich meine nicht physisch, sondern /
460 I: Und kirchliche Medien? Novi Glas?
461 T: Nein, Crikveni Glasnik. Novi Glas entsteht hier im Haus, das ist vom
462 Akademiker-Club, da erscheinen vier. Die Kirchenzeitung ist von einer
463 Wochenzeitung mittlerweile zu einer Zwei-Wochen-Zeitung reduziert worden. Von
464 acht Seiten wöchentlich auf zwölf Seiten, aber jede zweite Woche nur. Weil wir
465 haben die Kapazität nicht mehr.
466 I: Ich kenne den Franz Josef Rupprecht, der die deutschsprachige herausgibt. Und
467 wer war da bei Kroatisch? Da hat es ja gegeben. Blasovich?
468 T: Das ist schon sehr lange her. Da warst du noch ein junger Bub. Nach dem
469 Blasovich war auch ein anderer. Damals, das war noch... Im Kroatischen heißt der
470 Pfarrer im Volksmund Gospodin: Der Herr. Der Herr. Das waren Intellektuelle, die
471 meistens aber ungarische Schulen hatten, aber das ins Kroatische rübergerettet
472 haben. Und die hatten dann in der Kirche auch noch was zu sagen. Und die waren
473 stark. Und damals war der Gospodin der Herr. Im Dorf war es der Pfarrer, okay.
474 Was der Pfarrer gesagt hat, hat der Lehrer auch machen müssen.
475 Aber diese Strukturen bestehen heute fast nicht mehr.
476 I: Also da haben wir eine Tendenz, dass es wirklich weniger wird.
477 T: Das wird radikal weniger. Die Leute gehen auch immer weniger in die Kirche,
478 auch unter den Kroaten, unter den Deutschsprachigen wahrscheinlich noch mehr,
479 auch unter den ehemals so gläubigen Kroaten, die nur noch nach Mariazell fahren,
480 aber eigentlich auch nur mehr auf Wallfahrt, also sportlich drinnen, und dass
481 Gläubige auf immer weniger abnehmen, obwohl das Mariazell noch immer sozusagen
482 die größte Veranstaltung, kirchliche Veranstaltung ist, wo nur immer ein paar
483 tausend Leute hinfahren am Ende August. Aber hier gibt es ein Fade-out auch bei
484 den Medien, wo der Franzi (Rupprecht), den ich sehr schätze, versucht ab und zu
485 so ein bisschen was Positives einzubauen, aber das schieben sie auch alles auf
486 die kroatische Kirchenzeitung ab, ja, und die erscheint aber nur alle zwei
487 Wochen, und auch nur auf zwölf Seiten, und momentan haben sie wirklich sehr
488 wunderschöne Bilder drin, okay, ist auch schön gemacht, aber inhaltlich ist es
489 ziemlich reduziert.
490 I: Themenblock 3, was hat Mehrsprachigkeit im Burgenland mit Landesidentität
491 oder Identität überhaupt zu tun?
492 T: Was die Volksgruppen betrifft, sehr viel, weil es sozusagen unsere Identität

493 ausmacht, ja, wir nennen uns ja auch burgenländische Kroaten, um es zu
 494 überspitzen: wir burgenländische Kroaten im Burgenland reden
 495 burgenländisch-kroatisch, okay, und das ist mittlerweile eine Kritik, also das
 496 ist etwas zu viel, das brauchen wir nicht, und mittlerweile passiert es so, ja:
 497 die Kärntner Slowenen reden auch slowenisch, nicht Kärntner-Slowenisch, und die
 498 Oberschützner reden auch nicht hianzisch-deutsch, sondern reden Deutsch, ja,
 499 wieso hier, und das war das „divide et impera“, bewusst, wir waren selber schuld,
 500 auch von Bundesseite, okay? Man hat die burgenländischen Kroaten von den Kroaten
 501 getrennt, auch weil man Angst hatte, wie bei den Ungarn, dass sich die
 502 ungarischen Ungarn, die 56er und später, mit den wirklich paar burgenländischen
 503 Ungarn noch fusionieren, ja, das ist dort passiert, das wollte man nicht mehr.
 504 I: Das zielt genau in die längere Frage zu dem Thema, ist das Verständnis von
 505 Identität, wobei das ist jetzt Landesidentität oder österreichische Identität
 506 oder sogar europäische Identität, bei den Angehörigen einzelner Volksgruppen
 507 unterschiedlich, und wenn ja, inwiefern? Warum - du hast es jetzt schon erwähnt
 508 mit den Ungarn und mit den Slowenen - ist es so, warum ist es so unterschiedlich,
 509 wegen dieser, wie man das mit der Fusionierung oder wie du gesagt hast, eben
 510 anders angepackt hat, oder gibt es da auch generationsbedingte Unterschiede?
 511 T: Sehr gute Frage, nicht leicht zu beantworten. So, nochmal, ich glaube mit dem
 512 Bildungsgrad, mit dem höheren Bildungsgrad, schwindet sozusagen auch diese
 513 partikuläre Identität, sondern wird breiter.
 514 I: Schönes Wort, partikuläre Identität, ja.
 515 T: Wird weiter, wir werden immer österreichischer und immer europäischer, auf
 516 der anderen Seite merken wir eine totale Kehrtwende, dass die Leute alle wieder
 517 ins Dorf zurückziehen, die wollen, in vielen / Jaja, ist logisch, für viele ist
 518 es auch nicht mehr erschwänglich, die Stadt, und sie sehen wieder, sie gehen
 519 wieder in den Partikularismus, ich würde sagen in den Pointillismus zurück,
 520 sozusagen - nicht mal im eigenen Ortsteil, das ist ihnen das Wichtigste, und das
 521 andere ist ihnen auch nicht mehr so wichtig. Nur, ich finde, das ist eine
 522 Sackgasse.
 523 Nochmals, ich würde niemanden seine Ortsidentität wegnehmen, und – in der
 524 Sprache - den Ortsdialekt wegnehmen wollen, das ist seine Identität, falls er
 525 sie noch hat. Aber wir brauchen, um das Ganze, um mit dem Ganzen zu überleben,
 526 brauchen wir eine höhere Ebene. Gehen wir auf die Sprache, und ich glaube, jeder
 527 Deutschsprachige versteht, dass er zwar im Seewinklerischen oder im

528 Donnerskirchnerischen oder im Purbacherischen redet, aber dass er trotzdem in
 529 der Schule Hochdeutsch gelernt hat, und wenn er irgendwohin arbeiten geht, egal:
 530 auch im Burgenland, braucht er zumindest temporär die Hochsprache. Und alles,
 531 was damit verbunden ist, er kann nicht alleine mit seiner Purbacher-Identität
 532 weiterkommen. Er muss auch breiter denken. Und das ist sozusagen bei uns auch,
 533 das ist dieser Romantizismus, von dem, das ist gut, aber wir müssen neben dem
 534 Romantizismus auch die Realität sehen, und die Realität muss sich mit der
 535 Realität der Mehrheitsbevölkerung messen können. Und auch konkurrieren können.
 536 I: Das ist wirklich sehr einsichtig, und wie gesagt, das kann ich auch
 537 nachvollziehen. Themenblock 4, Sprachideologien und deren Wandel im Lauf des
 538 Jahrhunderts, also, seit es das Burgenland gibt, welche Transformation, Zäsuren
 539 sind signifikant? Und eben unter Sprachideologie gemeint: wie, was tut die
 540 Obrigkeit, wie schauen die zu, dass die Leute ihre Sprache behalten, ausbauen,
 541 verlieren, oder was auch immer. Wie üben sie Einfluss aus, oder wie versuchen
 542 sie Einfluss zu nehmen?
 543 T: Mit einem Wort, mangelhaft, wenn ich das jetzt so schön verkürzen würde, kann
 544 man jetzt drüber reden. Die sogenannte Obrigkeit tut eindeutig zu wenig. Jetzt
 545 ist für vieles leider schon zu spät, jetzt würden viele sagen, naja, machen wir
 546 das, jetzt gibt es auch diese Lippenbekenntnisse, das Burgenland ist ein
 547 Mehrsprachenland, das ist unsere Mehrsprachigen-Identität, ja, weil es es fast
 548 nicht mehr gibt. Jetzt sagen es die Leute, vor 30, 40 Jahren hat das keiner
 549 gesagt. Dann haben sie es verschwiegen, weil sie dachten, wenn die zu stark
 550 werden, haben sie Bewusstsein, wenn die zu stark werden, könnten sie uns zur
 551 Gefahr werden - vollkommen verrückt. Ich bin aus Neudorf. Okay, mich, oder uns
 552 gibt es dort seit 1572, ja, wir haben keine andere Identität, wir hätten uns
 553 keinen anderen Staat ausgesucht, um zu leben. Wir wären nicht ausgewandert, ja,
 554 oder woanders hin /.
 555 I: Passt auch noch sehr gut zur vorherigen Frage, Identität.
 556 T: Dort sind wir daheim, okay, das sind unsere Felder, das sind unsere Gärten,
 557 das sind unsere Verwandten, dort sind unsere Gräber. Diese Angst von einer
 558 Mehrheitsbevölkerung war unbegründet, die war da, das wissen wir, die haben
 559 geglaubt, wer weiß, was uns die tun werden.
 560 Nein, wir hätten keinen anderen Staat gegründet, wir sind natürlich nicht
 561 (abgeneigt?), wir müssen – wenn wir Südtirol nehmen – wenn sie uns gar nichts
 562 geben, dass wir eine gewisse Autonomie haben, damit wir selber was

563 zusammenbringen, wenn uns kein anderer gibt, dass wir selber ein
 564 wissenschaftliches Institut machen, wenn wir kein anderes haben, dass wir selber
 565 eine Landesbibliothek haben, weil es keine gibt, ja, aber zudem, das gesteht uns
 566 keiner zu, selber sind wir zu schwach dazu, ja, das heißt, dort hinken wir nach.
 567 I: Und gilt das genauso für die anderen Minderheiten?
 568 T: Natürlich, die anderen sind ja noch viel schwächer, wir sind ja zahlmäßig,
 569 die kroatischen Kroaten sind zahlmäßig die größte Volksgruppe, abgesehen, wenn
 570 wir jetzt die Ungarn nehmen mit der 56er Generation. Autochton, alteingesessen
 571 sind wir zahlmäßig die größten, weit mehr als die Kärntner Slowenen? Die haben
 572 ja auch fürchterlichen Zoll gezahlt, die werden ja wirklich, da sieht man, wie
 573 das zerrinnt in Kärnten, ok, weil die haben auch Streusiedlungen, wir sind doch
 574 eher konzentriert in den Orten gewesen. Wie ein Kirchenfest gut ausgeht, ja,
 575 dort haben es gleich Kroaten sein bleiben können, weil es eh alle waren, nicht?
 576 Bei den Kärntner Slowenen waren dort 5 Familien, da waren 2 Familien, wenn sie
 577 sich nicht irgendwie gefunden haben, war es weg.
 578 I: Wobei, ich habe wieder bei dieser Tagung, dein letzter Vortrag war von Ernő
 579 Deak, der quasi erzählt hat, die Genese des Ungarischen Kulturvereins, oder wie
 580 immer das jetzt heißt, und im Beirat, im Bundeskanzleramt, und da habe ich zu -
 581 ich muss sagen - zu meinem Erstaunen oder Amusement eben mitgekriegt, dass es da
 582 nach wie vor Spannungen gibt zwischen den zuagroasten und den auch autochtonen
 583 Ungarn, ja, ja, eben wer da überhaupt im Beirat sitzen darf und so weiter, und
 584 wie gesagt, das hat er sogar in dieser Tagung dort thematisiert.
 585 T: Eine Grundwahrheit oder ein Axiom ist, ok, auch die Volksgruppen
 586 untereinander sind genauso vielschichtig wie die Mehrheitsbevölkerung, ok: Rote,
 587 Schwarze, Blaue, Grüne, Protestanten, Katholiken, Linke, Rechte, Progressive,
 588 Konservative, Freche, Brave, alles, ja, das gibt es genauso unter denen, ja, nur
 589 sind wir halt weniger, ja, und das zeigt sich nicht nur bei den Ungarischen
 590 Volksgruppen, das ist auch in allen Volksgruppenbeiräten so, weil die einen
 591 sagen, was haben die Parteivertreter dort drin verloren, die anderen sagen, wir
 592 sind die „Mochaczecks“, wir sind die Chefs im Ort, wir vertreten die Bevölkerung,
 593 die anderen sagen, nein, ich bin eher dafür. Also die Parteivertreter, naja,
 594 ich finde diese Gremien sowieso nicht als das Wichtigste, aber die verteilen das
 595 Geld, also sind sie wichtig.
 596 I: Auch das ist herausgekommen, ja, ja, ja, ja. Wenn man jetzt auf die einzelnen
 597 Sprachen, also da gehört jetzt auch Deutsch und die Dialekte dazu, die

598 hianzischen, welche Hierarchien sind zu bemerken, also Stichwort Prestige,
599 Stigma, Mehrheits-, Minderheitssprachen, soziale In- und Exklusion durch Sprache,
600 hat es da, ich meine, wir haben es eh schon angeschnitten, natürlich, aber kann
601 man da eine Entwicklung sehen im Laufe der Generationen, sagen wir mal.
602 T: Natürlich, aber ich komme immer wieder auf die Bildung, also mit dem
603 Bildungsgrad sinkt das Stigma. Trotzdem, ich glaube noch, dass man in den
604 Burgenländischen Gemeinden, ich meine, dieses Stigma des „Krowodn“ noch immer
605 gibt, das ist nicht verschwunden, vielleicht trauen es die Leute nicht mehr so
606 laut sagen, vielleicht werden sie es auch bald wieder laut sagen, ich weiß nicht
607 genau, aber dieses Stigma fällt weg, weil den blöden Krawaten gibt es nicht mehr.
608 Der war nur deswegen blöd, weil er sich nicht richtig ausdrücken konnte, weil
609 er unterlegen war und auch in der Argumentation, ja, am Stammtisch ist immer
610 einer, der nicht Kroatisch kann, oder zwei, auch wenn es zehn andere sind. Der
611 sagt: „redet ihr Deutsch, weil ihr könnt eh alle Deutsch“, und sie sind
612 verstummt, statt dass die sagen würden: „hey, übersetzt es ihm“ oder „wenn du
613 willst, lerne es auch, du kannst doch nicht als Einzelner uns zehn auftragen“,
614 aber zuerst die Höflichkeit, auch wenn sie gebrochen Deutsch konnten, haben sie
615 immer gleich in Deutsch gegangen, oder sie waren argumentativ zu schwach, um dem
616 zu sagen: „hallo, da sind wir daheim, in deinem Dorf bist du auch daheim, ich
617 komme doch nicht zu euch auf den Stammtisch und sage okay, redet alle Kroatisch
618 mit mir weil ich spreche nicht Deutsch“. Das ist natürlich schwer zu vermitteln,
619 aber warum, und ich sage jetzt ein weiteres Muster, ich zitiere, wie die Leute
620 früher sprachlich schwach werden, der Lajos Baci hat am Tisch gesagt, wisst ihr
621 was, ihr könnt mich alle am Arsch lecken, und sagt der Joschi Baci, „und ich
622 dich auch“, - der hat ihm sprachlich, und natürlich wurde er zum Gespött der
623 Leute, deswegen, weil er was sagt: statt „und du mich auch“, eben „und ich dich
624 auch“, und damit, das ist ein sprachliches Stigma gewesen, verzeih.
625 I: Wie gesagt, ich habe schon ein gewisses Verständnis dafür, weil mir passiert
626 das, wie du weißt, ich war international viel unterwegs, wo dann manchmal einer
627 dabei war, im Ausland, der eben nicht Deutsch gekonnt hat, oder beim
628 Österreicherverein zum Beispiel in Toronto, da waren halt auch schon manche dann,
629 Auslandsburgenländer, in zweiter oder dritter Generation, in Toronto war die
630 Burgenländische Gemeinschaft, wie heißt das schon? Das ist mir jetzt peinlich,
631 dass mir der Name nicht einfällt, meistens, also sogar der letzte Präsident war
632 der Otto Novakovits, wie ich dort war, da war ich eben eingeladen sogar zu den

633 Sitzungen, und dann haben sie Englisch geredet, weil manche eben dabei waren,
634 die eben das Burgenlandkroatisch oder selbst das Deutsch, also nicht gekonnt
635 haben. Für mich war toll zu sehen, wie das bei denen dann, wenn es ineinander
636 fließend übergegangen ist. Also da sind wirklich in zwei Sätzen alle drei
637 Sprachen vorgekommen. Aber, dass wir weiterkommen: Welche Entwicklungen,
638 Veränderungen stechen in den drei Epochen hervor, also sprachpolitische
639 Maßnahmen meine ich, also zum Beispiel Ortstafeln, Schulunterricht, Schaffung
640 von Wörterbüchern, Gründung und Tätigkeit von Sprachvereinen, was siehst du da
641 als wesentlich, wiederum wenn man auf die drei Epochen hingeht?

642 T: Die erste Epoche hat uns sozusagen die Angst in die Knochen gejagt, weil es
643 geheißsen hat, wir werden ausgesiedelt werden vielleicht, obwohl wir nicht genau
644 wissen, ob das stimmt, dass der Portschy damals gemeint hat, die
645 Burgenländischen Kroaten im Falle des Endsieges werden auf die Krim oder wohin
646 auch immer umgesiedelt. Das hat vielen, glaube ich, vor allem auch im Nachhinein
647 noch die Angst in die Knochen gejagt und deswegen haben damals auch, davon bin
648 ich auch überzeugt, viele der Kroatenvertreter mit den Nazis gepackelt. Nicht
649 weil sie Nazis waren, sondern weil sie gedacht haben, wir müssen irgendwie über
650 die Zeit kommen, auch hier in Wien. Sie durften es ja nicht mehr, die
651 Burgenländischen Kroaten, das waren die Kroaten vom Gau Niederdonau. Die wollten
652 sozusagen und ich glaube auch im Kulturverein in Eisenstadt, die haben es
653 sozusagen mit denen mitgepackelt, um sich zu retten. Das ist meine natürliche
654 Angsttheorie, Interpretation.

655 I: Und damals war natürlich von Ortstafeln und sowas noch gar keine Rede.

656 T: Damals hätte das Schulgesetz, bis vor 1937 das
657 Schulgesetz, dass bei 30 bis 70 Prozent Bevölkerungsanteil der Unterricht
658 absolut zweissprachig hätte sein müssen, parallel zweisprachig. Und von 70 bis
659 100 Prozent - Nikitsch - hätte es ausschließlich Kroatisch sein müssen und mit
660 Deutsch halt irgendwo nebenbei, also als Fremdsprache. Und von 0 bis 30 Prozent
661 Deutsch mit Kroatisch, was jetzt momentan die Regel ist. Dann die zweite Phase
662 ist, Staatsvertrag 1955, wo die Kroaten aus verschiedenen Gründen, auch wegen
663 der Entente und der Großmächte - in den Genuss gekommen sind, in dem Artikel 7.
664 Es ging dort eigentlich gar nicht um die Kroaten, es ging eher um die Slowenen.
665 Aber die sind zum Glück mit reingekommen. Das ist sozusagen die Magna Charta
666 weiterhin gewesen, für die Rechte, auf die wir uns immer berufen haben, wo der
667 Staat und das Land immer säumig waren, wo wir immer alles ertrutzen mussten, wir

668 mussten ja Amtssprache bzw. heiraten dürfen vor Dingen. Das hat die Marijana
 669 Grandits schon ein bisschen heiraten dürfen, hat sie nicht mehr heiraten wollen.
 670 Und sozusagen die zweisprachigen Ortstafel, wo wir selber auf den Leim gegangen
 671 sind, weil sie immer gesagt hat, jetzt habt ihr eh die Ortstafel, jetzt habt ihr
 672 alles. Gar nichts mehr, nur die Ortstafeln. Und weil alle geglaubt haben, es
 673 geht um die Ortstafeln, wir selber auch, dann haben wir die Ortstafeln. Was
 674 wollt ihr jetzt noch? Jetzt habt ihr eh alles, mit die Ortstafeln werdet schon genug haben.
 675 Obwohl es natürlich sichtbare Zeichen sind, für die wir uns eingesetzt haben –
 676 das war so 2000. 677 I: Wörterbücher, Sprachvereine, wann wurde das sozusagen?
 678 T: Parallel zu dieser zweiten Phase noch ist dann die Kodifizierung der Sprache
 679 passiert, mit zwei Wörterbüchern und dann mit der Grammatik von Ivo Szucsich,
 680 die blaue Grammatik, ab 1982 haben wir die Sprache kodifiziert, das heißt, das
 681 Burgenländisch-Kroatisch ist plötzlich anerkannt worden und wir konnten in
 682 dieser Sprache, auch wenn wir sie gelernt haben, wir konnten die Ortsdialekte
 683 auf eine Ebene heben, obwohl es vorher auch schon Bücher gegeben hat, nur das
 684 war nicht kodifiziert. Da war es von Mittelburgenland zum Nordburgenland
 685 unterschiedlich. Jetzt gibt es diese Ebene und dann sind verschiedene Vereine
 686 und Kommunen entstanden.
 687 Es ist zum Beispiel 1994 das kroatische Zentrum entstanden, jetzt sind wir schon
 688 in der dritten Phase, was ein wahnsinniger Sprung war. 1994. Aber es gab ja hier
 689 schon den kroatischen Kulturverein in Wien seit 1922 und den kroatischen
 690 Akademikerklub seit 1947. Nur die zwei, die sind damals noch in den Wirtshäusern
 691 herum migriert, und dann in den 50er Jahren haben sie unten, wo du warst, einen
 692 Kohlenkeller. Die haben dann ein paar hergerichtet und haben endlich ein Heim
 693 gehabt, im Kohlenkeller. Und im 94er Jahr ist dann sozusagen das als Dach über
 694 diese zwei Vereine entstanden. 695 I: Das war schon eine Zäsur dann.
 696 T: Für Wien und jeder, der ein bisschen im
 697 Burgenland aktiv ist, kommt aus dem Haus raus. Unter anderem der Tibor Jugović.
 698 I: Reibereien zwischen Sprachgruppen, zum Beispiel bei Karrierefragen. Aus
 699 deiner Wahrnehmung, wie gesagt, als Medienmensch, gibt es zum Beispiel, und das
 700 sind wahrscheinlich die wichtigsten, beim ORF oder bei der Landesverwaltung, bei
 701 der Schulverwaltung, bei der Kirche der Diözese gewisse Vorgaben oder Ziele für
 702 Sprachverwendung und da natürlich dann für Postenbesetzungen auch. Kann man da /
 703 T: Abgesehen davon, dass der Robak gesagt hat: „aus jeder Lod schaut a Krowod“
 704 (aus jeder Lade schaut ein Kroat). In der Landesregierung, was meiner Meinung

705 nach und darauf zurückzuführen ist, dass in der Landesregierung Leute gearbeitet
706 haben aus dem Umkreis von Eisenstadt. Das waren lauter kroatische Gemeinden. Und
707 damals einer aus Warasdorf, aus Neudorf, der hat nicht nach Eisenstadt fahren
708 können, der wäre drei Stunden unterwegs gewesen. „Aus jeder Lod schaut a Krowod“,
709 hat der Robak gesagt, was zum Teil auch stimmt, weil die Leute, aber das heißt
710 noch lange nichts über ihr Nationalbewusstsein. Aber für mich logisch, weil
711 Oslip, Wulkaprodersdorf, Trausdorf, Hornstein, Steinbrunn, Zillingtal, von dort
712 sind die Leute gekommen. Das andere war zu weit. War das so? Mir sind Reibereien
713 sind nicht bekannt, Animositäten. Vielleicht war ich auch zu viel nur in der
714 kroatischen Szene tätig oder vielleicht war ich zu stark, um das zuzulassen. Ich
715 persönlich, abgesehen vom Fußballspielen oder vom Autobus damals: „Hodi simo
716 damo, foard min oasch am bam o.“ hat es hin und wieder eine Watschen gegeben -
717 nichts Markantes bewusst oder erlebt. Natürlich in der Kirche, im ORF, ist die
718 Sprache Bedingung, dass sie den Job haben. Wobei auch die Sprache bedingen immer
719 fraglicher wird. Aber natürlich, wie soll er eine kroatische Sendung moderieren,
720 wenn er nicht kroatisch spricht? Ein anderer Deutschsprachiger braucht nicht
721 eifersüchtig sein, weil der hätte sich gar nicht beworben dafür.

722 I: Letzter Themenblock. Welche markanten Parallelen und Unterschiede, also
723 Parallelen oder Unterschiede, zeigen sich im Licht unseres Gesprächs im
724 Vergleich mit der Situation in Kärnten oder Trentino-Südtirol, haben wir eh auch
725 schon fallweise erwähnt, haben die ähnliche Probleme? Oder haben die eine
726 ähnliche Mehrsprachigkeit? Historisch und gegenwärtig.

727 T: Ich würde das Kärnten-Trentino noch zum Beispiel auf die Dänen in Deutschland,
728 und auf die Deutschen in Dänemark ausweiten, oder auf die Lausitzer Sorben im
729 ehemaligen Ostdeutschland, in Brandenburg.

730 I: Genau das hat der Tibor Tibor Jugović auch getan.

731 T: Ich weiß aber, wie der Tibor denkt. Vor allem, wo er überall mit mir war. Das
732 heißt, es gibt Parallelen, wobei wir sagen, dass wir hier im Verhältnis zu
733 Trentino, oder zu den Romansch-Rätoromanen der Schweiz, oder zu den Deutschen
734 in Dänemark, oder den Lausitzer Sorben, wirklich tiefster Osten sind.

735 Unentwickelter, tiefster Osten sind.

736 An einigen Beispielen, zum Beispiel: Die haben alle Tageszeitungen. Und wir
737 kämpfen mit einer Wochenzeitung. Die haben alle institutionalisierte Bereiche,
738 wo die Sprache vermittelt und weitergegeben wird. Die Südtiroler haben eine
739 Autonomie, die Südtiroler überhaupt, aber die haben eine andere Geschichte, und

740 wir haben weder Bayern noch Österreich hinter uns. Und die Kärntner Slowenen
 741 sind aufgrund ihres Bildungssystems, sie haben eine Handelsakademie, sie haben
 742 ein Gymnasium, und sie haben auch eine Musikschule gehabt, sind die
 743 intellektuell in der slowenischen Sprache viel stärker. Die haben sehr viel
 744 Potenzial herausgebracht, wo vieles zugunsten der Volksgruppe übergeben wurde.
 745 Das heißt, Richter, Rechtsanwälte, Wirtschaftsleute, die sich in der Sprache
 746 weitergebracht haben. Bei uns haben wir das nicht.
 747 I: Ein sichtbares Zeichen, wobei, ich weiß jetzt gar nicht mehr, wer das erwähnt
 748 hat: in Slowenien, also bei Kärntner Slowenen: Grabsteine. Früher sind die noch
 749 viel mehr in Slowenisch gewesen. Wobei steht ja nicht viel daran. Aber das, was
 750 steht, was er für einen Beruf gehabt hat oder solche Dinge, ist auf Slowenisch
 751 gestanden. Das verschwindet immer mehr.
 752 T: Das ist absolut parallel. Grabsteine,
 753 mein Ort zum Beispiel, der Museumsverein in Neudorf, hat versucht, diese
 754 Grabsteine zu retten, diese mit kroatischer Aufschrift und auch die Grabkreuze,
 755 die auch alle aus Eisen sind. Aber es wird prinzipiell, auch wenn man auf dem
 756 Zentralfriedhof / Dort steht, die ganze Lebensgeschichte drauf, es wird immer
 757 weniger. Noch dazu gibt es auch immer mehr Kremierungen. Das ist meistens nicht
 758 mehr verbunden mit Grabsteinen. Es gibt auch diese Waldbegräbnisse. Die jüngeren
 759 Grabsteine haben immer weniger Aufschriften und vor allem auch weniger
 760 Aufschriften in Kroatisch.
 761 I: So, dann Resümee, Abschlussthema. Haben Mehrsprachigkeit und Landesidentität
 762 im Burgenland eine Zukunft?
 763 T: Sie müssen eine Zukunft haben, okay? Ja,
 764 natürlich haben sie eine Zukunft. Sie müssen eine Zukunft haben. Es liegt aber
 765 an uns, hauptsächlich.
 766 I: Und ich meine, das ist dann der Nachsatz sozusagen:
 767 Welche gegebenenfalls noch zu schaffenden gesellschaftlichen Voraussetzungen
 768 fördern die Mehrsprachigkeit im Burgenland? Also, wenn du sagst, sie müssen eine
 769 Zukunft haben, wie kann man das quasi gesellschaftlich fördern oder
 770 gesellschaftlich herbeiführen?
 771 T: Rein plakativ wieder, die Kinder müssen die
 772 Sprache lernen. Und wenn es die Kinder lernen, in zwanzig Jahren sind das die
 773 Eltern, die es ihren Kindern wieder beibringen. Zweitens ist, wir müssen einen
 774 noch intensiveren Kulturaustausch schaffen. Nicht nur, dass unsere

775 Tamburizza-Gruppen bei jedem Staatsbesuch singen und dann dem Van der Bellen
776 oder dem Doskozil oder damals dem Kery oder egal wem, eine Tamburizza in der
777 Hand drücken und sie dann abbilden und sagen, schau, meine lieben Kroaten im
778 Burgenland, mit der schönen Tracht und schönen Mädeln. Also, dieser kulturelle
779 Austausch müsste intensiviert werden. Und natürlich, über all dem steht sozusagen der
780 "Himmel" (Hoffnung), dass die Leute im Burgenland mehrsprachig werden. Nicht wir, denn wir
781 sind es eh. Sondern die anderen, die es nicht können. Und das ist natürlich ein
782 schwieriger / Da müsste die soziale Funktion, vor allem das Ansehen der Sprache
783 und das Ansehen der Volkgruppe gehoben werden. Und das kann man schon
784 institutionell heben, indem man sozusagen mehr Sympathien, im Gegenbild indem
785 man mehr fördert und indem man das mehr unterstützt, auch ideell. Die
786 Burgenländer und -innen müssten mehrsprachig werden. Das ist auch das Ziel der
787 Europäischen Union. Und die Tatsache ist, dass die eigenen Kroaten nicht mehr
788 mehrsprachig sind, ok? Ja. Dass die anderen immer mehr nur deutsch sprechen und
789 kroatisch nicht mehr. Wie soll ich von dir verlangen, dass du kroatisch lernst,
790 wenn dein eigener (Siegenderorfer?) nicht mehr kroatisch lernen will? Das ist das
791 Problem, mit dem wir uns tagtäglich befassen und wo wir uns sozusagen im Kreis
792 drehen. Aber das wäre das Ziel, die Mehrsprachigkeit des Burgenlandes.
793 I: Die letzte Frage jetzt, die eben aber da eh anschließt: Welche Rolle spielen dabei
794 oder könnten spielen Digitalisierung und künstliche Intelligenz, um dieses Ziel,
795 alle Burgenländer mehrsprachig, zu erreichen? Ich meine, gerade bei der
796 Lernsoftware oder bei der Übersetzungssoftware passieren große Dinge jetzt, wie
797 du weißt.

798 T: Ja, trotzdem ist unsere Erfahrung, dass die Social Media immer mehr in
799 Englisch passieren. Nicht einmal mehr in Deutsch. Dass sozusagen die
800 Mediensprache immer mehr in ein Englisch, dass wir Engländer, ich bin Anglist
801 vom Fach, dass wir eigentlich immer weniger verstehen.

802 Es wäre natürlich möglich, aber wieder: Wie sollen die Leute die Social Media in
803 Kroatisch nutzen, wenn sie die Sprache nicht gelernt haben? Ich komme immer
804 wieder auf dasselbe zurück. Wir müssen die Sprache immer lernen. Und für einen
805 Deutschsprachigen ist es schwer zu /, ihr könnt eh alle Deutsch. Ihr denkt an
806 das gar nicht, dass ihr die Sprache / Du hast ja die Sprache, aber die Kroaten
807 haben es zum Teil nicht mehr. Dort müssen wir hinkommen.

808 I: Vielen, vielen Dank (9.972 Wörter [KS])

